
Aus der Geschichte der Neuapostolischen Kirche

**** Historische Gottesdienstprotokolle ****

[Originalgetreu in den Computer getippt von teilweise schlecht lesbaren Kopien alter Protokolle]

Gottesdienst, gehalten vom lieben Apostel Schüring am Mittwoch, den 5. Oktober 1932 in Bochum

Gemeindelied: Nr. 287. Jedes Herz will etwas lieben

Gebet

Textwort: Lukas 24, 29 – 35.

Chorlied: Wohin, o müder Wanderer du

Apostel Schüring:

Wir wollen uns zuerst mit einem guten Abend begrüßen und sind Gott unserem Vater dankbar, dass er uns hier eine Gnadenstunde bereitet hat. Wie oft die Gelegenheit uns noch gegeben wird, das wissen wir nicht. Aber ich möchte an das Wort des Dichters erinnern: "Kaufet aus die Gnadenzeit." Der liebe Stammapostel, den wir heute haben, lässt Euch alle herzlich grüßen. Seinen Gruß an Euch hat er im letzten Schreiben an uns zum Ausdruck gebracht. Der liebe Apostel Magney, der Sonntag morgen auch unter Euch sein wird, lässt Euch auch alle herzlich grüßen. Wir sind Gott unserem Vater und Jesum, seinem Sohne, dankbar, dass er uns wieder diese Gnadengefäße gegeben hat.

Der liebe Stammapostel erzählte uns letztens im Beisammensein, dass der liebe Gott vor Jahren im Gesicht einer Seherin hat sehen lassen, wo auf dem Berge des Herrn ein Altar erbaut wurde und ebenfalls am Fuße des Berges drunten im Tale. Die da auf dem Berge am bauen waren, verbauten göttliches Material; die unten am bauen waren, verbauten irdisches Material. Beide Altäre wurden zugleich erbaut. Als die Vollendung droben und unten war, kam eine Lichteswolke und eine Stimme wurde hörbar: "Der Bräutigam kommt!" Die Wolke nahm den Altar auf, ebenfalls auch die, die sich um ihn geschart hatten, auf. Das Wort wurde hörbar: "Hinauf, hinauf geht unser Lauf!" In dem Augenblick wurde es drunten bei denen, die im Tale bauten, stockfinster. Die Sonne hörte auf zu scheinen, auch Mond und Sterne. Wie die Finsternis über die Menschen kam, entstand ein wildes Durcheinander. Es drang in die Höhe Weinen und Wehklagen und Heulen. Der Stammapostel sagte, als ich das Gesicht bekam, dachte ich bei mir, das lege erst mal beiseite. Jahre sind darüber vergangen und heute tritt ihm das vor Augen. Der Altar des Herrn ist bald vollendet, aber auch der, welcher unten gebaut wird. Wir sind in die Abendzeit der göttlichen Haushaltungsperiode gekommen.

Hier das Wort sagt: "Bleibe bei uns, Herr, es will Abend werden." In dieser Abendzeit stellt sich doch manches ein. Vieles tritt in Erscheinung. Ich erinnere jedoch an das Wort, was einst der Herr gesagt hat: "Wundert Euch nicht, dass Euch so etwas widerfährt." Also, wir brauchen uns über nichts gewöhnlich wundern. Gott, der Himmel und Erde geschaffen, ist im Regimente. Er hat seine Zügel noch nicht aus der Hand gegeben. Wir wundern uns über nichts. Alles, was kommt, was in Erscheinung tritt, geschieht unter der Zulassung unseres Gottes. In dieser Abendzeit, worin wir leben, tritt auch der Herr in Erscheinung und zwar nach diesem Wort derzeit den Emmausjüngern [gegeben]. In

den Jüngern bewegte sich mancherlei. Sie beratschlagten hin und her, was sollen wir jetzt machen, wie soll es wohl werden? Es ist Abend geworden. Ja, wenn der Abend kommt, dann sieht man zurück auf den Tag, den man durchlebt hat. Dann fängt man an zu überlegen, denkt über dies und jenes nach. So war es hier auch bei den Jüngern. Unter sie trat ein Herr, den sie nicht kannten, aber sie wussten, es ist ein Herr, der uns einen guten Rat geben kann. Guter Rat ist immer teuer, wenn er von einem guten Ratgeber gegeben wird. Der Herr trat unter sie und sie kannten ihn nicht. Dieser Herr fing an zu reden, gab Hinweise, sie kannten ihn nicht. Wie er aber anfing, wie es hier heißt, das Brot zu brechen, wurden ihnen die Augen geöffnet und sie erkannten ihn erst. Da kam das Weitere in Erscheinung, wie es hier heißt: "Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?" Ich bin in dieser Abendzeit überzeugt, dass manche hier sein können, die den Herrn noch nicht kennen. Sie wissen wohl, dass es einen Gott gibt und Jesum, dass es einen heiligen Geist gibt. Es kommt aber darauf an, kenne ich den Herrn, habe ich ihn erkannt? Das ist eine sehr große Wichtigkeit.

Denken wir über diese Frage mal nach: "Habe ich den Herrn erkannt?" Manche sagen, sicher habe ich ihn erkannt in dem Stammapostel, in dem Apostel, in dem Ältesten, weiss auch, dass darin mein Erlöser lebt. Es kommt aber darauf an, ob man den Herrn auch erkennt in der niedrigsten Niedrigkeit. Ja, wenn ich das Kleine nicht beachte, auf das Kleine nicht sehe, wie kann ich dann das Grosse achten. Erkennt den Herrn in der Abendzeit. Der Tag geht zur Neige und die Nacht bricht herein. Der Herr steht in der Amtswirksamkeit und wir als Apostolische müssen ihn darin kennen.

Was ist der Herr in einem Diakon? Was ist der Herr im Priester? Was ist er im Hirten? Was ist er im Bischof? Was ist er im Apostel? Sicher, es ist der Herr, der darin steht. Was Gott nun zum Dienen gegeben hat, das soll man an sich dienen lassen. Die Auswirkung des Dienens bleibt dann auch nicht aus. Der Herr ist auch in Euch. Er hat Wohnung in Euch genommen. In einem jeden ist erbaut worden eine Behausung Gottes. Der Herr muss auch in Euch erkannt werden. Er muss gesehen werden können, nicht allein im Hause Gottes, im Gottesdienst, sondern wo Ihr Euch bewegt, da muss der Herr in und durch Euch gesehen werden.

Vor längerer Zeit kam mal jemand zu mir, der nicht apostolisch war. Dieser sagte: "Ich muss Sie mal fragen, darf ein Apostolischer sich mit den Nachbarn zanken?" "Nein," gab ich zur Antwort. "Darf ein Apostolischer streitsüchtig sein?" "Nein". "Darf ein Apostolischer lügen?" "Nein." "Ja," sagte der Betreffende, "ich wohne in einem Hause, da wohnen Apostolische, die Zank und Streit mit den Nachbarn haben, auch in der Lüge offenbar werden." Können solche den Herrn in uns erkennen? Sie können höchstens sagen: "Geht mir mal weg."

Geliebte! Wir müssen immer an das Wort denken: "Stellt Euch der Welt doch nicht gleich." Wir müssen in der Abendzeit den Herrn erkennen, der zu uns redet und wenn es auch durch ein Kind ist, durch die stumme Kreatur. Wenn er zu uns redet durch einen Traum, sollen wir nicht gedankenlos daran vorübergehen. Wir gehen in die Nacht hinein. Wie leicht kann es momentan Nacht bei einem werden. Auf den Abend folgt die Nacht. Jesus sprach einstens: "In dieser Nacht werdet Ihr Euch alle an mir ärgern." "Ach," sagte Petrus, "und wenn sie sich alle an dir ärgern, ich werde mich nicht an dir ärgern." Jesus antwortete ihm aber: "In dieser Nacht, wenn der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen." Geliebte! Wenn die Nacht über den Menschen hereinbricht, fängt er sich an zu ärgern. Dann wird das Herz verdrießlich und ungeduldig. Die Menschenseele wird unzufrieden. Ja, in der Nacht kommt Ärger, Verdross und Herzeleid. Wenn wir uns in die Nacht bringen lassen, da kommen auch die Diebe. Diese kommen nicht am Tage, wenn die Leute wachen, sondern des Nachts und da suchen sie den Menschen das Gute zu stehlen, was man durch Mühe, viel Schweiß und Opfer sich

errungen hat. Geliebte! Jesus sagte, Ihr Lieben, was ich Euch sage, das sage ich Euch allen: Wachtet! Es ist Abend geworden, die Nacht bricht herein.

Letztens habe ich hingewiesen auf das Wort aus 1. Samuel, dem 3. Kapitel, die letzten Verse. Da heisst es hier: "Samuel aber nahm zu, und der Herr war mit ihm, und fiel keines unter all seinen Worten auf die Erde." Samuel war ein Erbetener von der Hanna. Die war betrübt über ihren Zustand, wie man das heute auch hat. Es sind unglückselige Zustände. Darüber ist man auch betrübt. Man kann aber solches nicht ändern. Die Änderung liegt allein in Gottes Hand. Gott ist der Lenker und Leiter der Menschen. Die Hanna war betrübt über ihren Zustand. Da kam sie zum Herrn, beugte sich und bat um die Hilfe. "Na," sagte der Eli am Altar, "Weib, du bist wohl betrunken." Die Hanna nahm das Wort erst auf und prüfte sich unter dem Wort, ärgerte sich nicht darüber. Sie sagte: "Ich bin ein betrübtes Weib." Die Hanna ist ein Bild für die apostolischen Frauen. Sie dürfen sich nicht so leicht ärgern, wenn mal ein Wort hörbar wird, sich nicht so leicht aufregen. Ob ein Wort durch die Kinder kommt, durch den Mann oder von Seiten der Brüder, denkt an die Hanna. Die dachte über das Wort nach und sagte auch nicht gleich, nun gehst du nicht mehr in den Tempel. Eli hat sie unrecht behandelt.

Manchmal hört man die Worte von Apostolischen: Nun gehe ich nicht mehr hin. Denn die Wahrheit ist hörbar geworden. Dadurch schädigt man sich aber selbst. Es ist von großer Wichtigkeit, wenn man das Wort beachtet. Der liebe Gott ließ hier bei der Hanna den Erfolg kommen und gab ihr den Samuel. Der wurde in Elend, in Kummer und Herzeleid geboren. Aber die Hanna brachte ihn zum Eli. Sie ließ ihren Sohn beschneiden. Das konnte kein anderer, wie Eli. Das war der hohepriesterliche Dienst im Tempel Gottes. Die niedrigen Ämter konnten das nicht. Die Beschneidung war das Zeichen der Erwählung Gottes. Dies ist auch wieder ein Hinweis für die Mütter, ihre Kinder dem Herrn darzubringen, dass sie von dem Hohenpriester gesalbt und angetan werden mit dem Zeichen der Erwählung.

Das darf einer Mutter nicht gleichgültig sein. Es ist doch nicht gleich, ob ihre Kinder gesund oder krank sind. Wenn sie leidend sind und krank, sucht ihr schnell den Arzt auf, damit dem Kinde geholfen werde. Ihr Mütter müsst Eure Kinder dem Herrn darbringen. Dann führt Ihr die Kinder, wie die Hanna den Samuel, in den Kinder- und Konfirmandenunterricht, damit sie den Herrn kennen lernen. Es war der Hanna nicht einerlei, ob Samuel den Herrn kennenlernte, oder nicht. So soll die Mutter auch dafür sorgen gegenwärtig, dass die Kinder den Herrn kennen lernen in seiner Offenbarung.

Als der Samuel gewachsen war, hörte er in einer Nacht eine Stimme und lief zu Eli, zu dem Hohenpriester mit der Frage: "Was soll ich?" Eli gab zur Antwort: "Ich habe dich nicht gerufen, lege dich mal wieder schlafen." Die Stimme kam zum zweiten- und drittenmal. Samuel lief zu Eli. Dieser sagte aber: "Ich habe dich nicht gerufen, wenn aber wiederum die Stimme kommt, dann sage: Rede, Herr, dein Knecht höret." Da rief der Herr den Samuel und hat ihm Salbhorn und Macht gegeben, Könige und Priester zu salben. Das konnte zur Zeit auch nicht ein jeder. Aber wunderbar ist es hier, Samuel hatte den Herrn erkannt. Ist es darum nicht wichtig, dass auch wir den Herrn kennen?

Ja, die ihn kennen gelernt haben, an denen geht er nicht vorüber. Mit denen ist er. Hier heisst es, dass der Herr mit Samuel war, aber an dem Eli war er vorbeigegangen. Warum? Was war die Ursache? Der Eli sah nicht sauer zu dem Treiben seiner Kinder. Sein häusliches Leben war gesunken und der Herr ging an ihm vorüber. Eli nahm ab. Er wusste nicht einmal, was er sprach, war sich seiner Worte und Handlungen nicht mehr bewusst. Darum nahm er ab und Samuel nahm zu.

Es ist schlimm, ja furchtbar, wenn der Herr an einer Seele vorüber gehen muss. Solche Seelen nehmen ab, ja der Glaube nimmt ab. Wenn man mit einem spricht, hört man wohl: Wir glauben noch, halten das auch für wahr. Aber wenn man auf den Glaubensgehorsam achtet, sieht man, dass dieser nicht vorhanden ist. Die Kinder gehorchen nicht mehr ihren Eltern, die Frauen nicht mehr den Män-

nern. Die Männer gehorchen nicht mehr den Brüdern. Der Glaube ist noch da, aber der Gehorsam ist nicht vorhanden. Die Liebe ist erkaltet. Da sieht man, dass die Bittopfer nicht mehr gebracht werden. Jede Mutter lernt ihr Kind, des Morgens und Abends, bei jeglicher Speise zu beten. Ja, man sieht, das Bittopfer nimmt ab. Ach, was sollen wir beten, es hilft uns doch nichts mehr. Auch das Dankopfer nimmt ab. "Danket dem Herr, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich," heisst es an einer Stelle. Wie kann Gott, der gütig, barmherzig und freundlich ist, denen, die nicht danken, seine Güte offenbaren. Man sagt: "Undank ist der Welt Lohn." Ich gehe weiter, geht der Herr vorüber, dann nimmt auch der Mensch ab im Zeugnisbringen. Was sollen wir noch andern Leuten sagen? Und so manches Abnehmen stellt man noch fest. Wenn aber der Herr mit jemand ist, wie hier mit Samuel, findet eine Zunahme statt. Denn es heisst hier weiter: "Keins meiner Worte fiel auf die Erde." Wo fielen die Worte denn hin? Sie fielen in das Herz.

Geliebte! Wenn ein Samenkorn auf der Oberfläche der Erde liegen bleibt, was geschieht damit? Die Vögel fressen es auf oder es wird zertreten oder verfault. Dringt aber ein Samenkorn in die Erde, dann kommt es mit dem Lebensgeist der Erde in Berührung. Dann fasst der Geist den alten Leib an. Die alte Umhüllung wird erfasst, wird in den Tod gelegt und das Leben kann sich entwickeln zu einem neuen Körper. Neues Leben kommt zum Vorschein. Fällt das Gotteswort nur auf die Erde, braucht man sich nicht wundern, dass die Oberflächlichkeit da ist, Lauheit, Trägheit und Phlegmatigkeit. Fällt aber das Wort auf Geist und Seele, ins Herz, da wird das Inwendige erfasst. Die Auswirkung ist die, der alte Mensch in seinen Ansichten und Meinungen nimmt ab.

Es findet eine Erneuerung statt im Herzen, im Sinn und Gemüt. Mit der Zeit ist der alte Mensch verschwunden. Wir haben Brüder, die früher auf der Arbeit geflucht haben und ohne Fluchen ihre Arbeit nicht verrichten konnten. Heute, wo das Wort auf Geist und Seele gefallen ist, hat das Fluchen aufgehört. Diese Wesensart ist abgelegt. Wie manche haben früher ohne den Alkohol nicht leben können. Das war für sie ein Bedürfnis. Heute, wo das Wort auf Geist und Seele gefallen ist, haben sie es abgelegt. Vieles ist erneuert worden und die Erneuerung findet von Tag zu Tag statt, je mehr man das Wort auf Geist und Seele fallen lässt.

Unlängst war ich im Bielefelder Bereich. Da hatten wir Geschwister, von denen mir durch die Brüder so manches auf den Geist gelegt war. Darüber waren Wochen vergangen. Wo wir jetzt da waren, fragte ich: "Wie ist es mit den Geschwistern?" "Ach," sagten sie, "haben Sie das nicht vergessen?" "Nein," antwortete ich, "das ist auf den Geist gelegt, hat sich da eingedrückt und darüber denkt man auch nach, insonderheit, wenn man sein Anliegen vor den Herrn bringt." Wie manche schreiben in irgend einer Lebenslage, suchen Hülfe und heben ihre Augen auf zum Berg ihrer Hilfe. Zeit und Verhältnisse erlauben es nicht, sie persönlich aufzusuchen. Da nimmt man das auf den Geist und gibt dann den Engeln Befehl, dass sie an den Platz gehen, wo die Bittenden und Hilfesuchenden sind, um sichtbar zu schaffen, um sichtbar einzugreifen. Da wundern sich manchmal die Geschwister, wenn sie schreiben, wie wunderbar ihnen geholfen ist. **Dann wird ein Dankopfer gebracht. Dieses leitet man dem zu, dem es gehört.** Wir sind unnütze Knechte. Wir haben den Dienst des Herrn zu tun, wie er aufgetragen ist. Man sieht an dem, was auf den Geist gelegt wird, das bewegt man in seinem Leben. Darüber denkt man nach und handelt danach.

Dann heißt es hier weiter: "Ganz Israel, von Dan an bis gen Beer-Seba, erkannte, dass Samuel ein treuer Prophet des Herrn war." Geliebte! Vater Niehaus ist in die Ewigkeit eingegangen. Den habt Ihr zum größten Teil alle gekannt. Das war zur Zeit der Samuel. So wie der damalige Prophet Samuel Könige salbte, so hat er auch die Könige gesalbt, die Apostel des Herrn. Heute haben wir den Samuel Bischoff. Der salbt heute die Könige, setzt die Apostel des Herrn ein, und der Herr ist mit ihm, wie er

einst bei Samuel war. Vater Niehaus war treu. Was hat der Mann leiden, dulden und weinen müssen. Wieviel Tränen hat er weinen müssen. Der liebe Gott hat ihm nun ein herrliches Los bereitet. Sein Bereich ist in der Ewigkeit etwas Grosses, wie uns der Stammapostel das auch in einem Gesichte zugeleitet hat, worüber Ihr demnächst in einer Gemeindestunde hören werdet. Es ist ein König eingegangen in die Ewigkeit, der treu war. Jedesmal, wenn eine Wechselung vor sich geht, kommen die gespaltenen Zungen.

Wie es zur Zeit beim Vater Niehaus¹ war, so ist es auch heute. Dem ist das nicht recht, einem andern wieder jenes nicht. Die Schranken werden enger, der Weg wird schmaler. Viele gehen darüber hinweg. Geliebte! Es ist Abend geworden. Wir müssen den Herrn erkennen in der zeitgemäßen Offenbarung. Wir können bei dem nicht stehen bleiben. Vater Niehaus ist mitgewandelt bis zum letzten Atemzuge. Wist Ihr, was mitwandeln heißt? Das heißt, mitgehen mit der zeitgemäßen göttlichen Offenbarung. Was ist über diesen Mann nicht alles geredet. Was hat er über sich ergehen lassen müssen. Dem jetzigen Stammapostel geht es auch so. "Wundert Euch nicht," sagt Jesus, "was die Leute mir getan haben, werden sie Euch nicht minder tun."

Geliebte! Der Führer Israels, Mose, musste auch vieles, vieles erdulden, tragen und über sich ergehen lassen. Das seht Ihr aus dem Stück der Mirjam und Aarons. Moses hatte vom Herrn ein Wort empfangen und einen Auftrag, über das Wort zu handeln. Da sagte die Mirjam zum Aaron: "Ach, ist Moses denn allein Prophet? Redet nicht auch durch uns der Herr?" Was Aaron war, der schenkte der Mirjam sein Ohr, hörte auf diesen Geist und fing an, ein goldenes Kalb zu machen, zeigte Irrtum auf Irrtum. Als das Mass der beiden voll war, wie sie dem Mose viel Tränen ausgepresst, über ihn Verleumdung usw. gebracht hatten, kam der Herr in einer Wolke vor die Hütte Aarons und Mirjam. Da sagte der Herr: "Es trete heraus aus der Hütte Aaron und Mirjam." Weitergehend sprach er zu ihnen: "Wer hat Euch gesetzt als Richter über meinen Knecht?" Da könnt Ihr Euch denken, was da in den Herzen der beiden vor sich ging. Setzen wir uns mal in die Lage, zu uns kommt Gott und hält Gericht über unsere Handlung. Was dann? "Wer hat Euch dazu gesetzt," sagte der Herr, "redet!" Kein Wort konnten sie sagen. "So," sagte Gott, "der Strom Mirjam wird mit dem Aussatz behaftet, weiss wie der Schnee." Damit musste sie unter Israel wandeln. Vieles ist von Seiten der Feinde über den heimgegangenen Vater Niehaus geredet. Vieles wird auch über den heutigen Stammapostel geschrieben und geredet, auch über die Apostel des Herrn.

Nun, Geliebte, sehen wir aber zu, dass uns das Wort und die Tat der damaligen Mirjam nicht treffen möge. Lassen wir das Wort auf Geist und Seele fallen. Dann bleibt der Herr bei uns. Es wird nicht Nacht werden. Wir werden ihn erkennen, solange wir leben, im Brotbrechen, also in seiner Bedienung. Wer mit ihm ist, mit dem ist der Herr und bei dem wird er auch bleiben von nun an bis in alle Ewigkeit. Amen!

Schlussgebet.



¹ Hinweis: Mit der Bezeichnung 'Vater Niehaus' ließ sich Stammapostel Niehaus verehren.

**Gottesdienst,
gehalten vom lieben Apostel Magney am Sonntag, den 9. Oktober 1932 in Bochum**

Eingangslied: Nr. 603. Sei willkommen, Born der Gnade usw.

Gebet

Textwort: 1. Mose 24, 50 – 58.

Chorlied: "Durch das Tränental hinieden" usw.

Apostel Magney:

Wir wollen uns zuerst willkommen heißen an der für uns bereiteten Stätte und sind unserm Gott und Vater doch sicherlich dankbar, dass er uns diesen Tag nicht nur hat erleben lassen, sondern, dass er unseren Fuß noch hat gehend geheißt zu dieser Stätte und unserm Beisammensein.

Wenn ich auf das Wort der Sängler geachtet habe, dann haben die zuerst von einem Tränental gesungen. In einem solchen Tränental möchte man doch nicht ewig bleiben. Denken wir uns ein Menschenkind, was schließlich natürlicherweise von seiner Geburt an hat in Schmerzen verkehren, und ob seiner Schmerzen hat viel weinen müssen, wird ein solches Menschenkind die Sehnsucht in sich tragen, ewiglich in diesem Tränental leiden zu wollen? Ich glaube es nicht. Wir alle tragen das Bewusstsein in uns, dass dies Erdental, worinnen wir wandeln, doch ein Tränental ist. Dabei wird man unwillkürlich an das Wort erinnert, dass die, die da mit Tränen säen, die Aussicht haben, mit Freuden ernten zu können. Manche haben ja das Tränental als ein wirkliches Jammertal zu empfinden und das Wort des Propheten Micha findet hier Geltung, dass wohl verschiedene die Frage aufwerfen: "Nun sag' mal, wo ist denn dein Gott?" Besonders an solche, die unter Kreuz und Leid verkehren, treten die Feinde oft heran mit den Worten: "Wo ist dein Gott, an den du glaubst?" Was würde einer, der unter Kreuz und Leid ständig zu verkehren hat, wohl für eine Antwort darauf geben? Es ist ja die Frage dabei, ob er sagen kann: "Ich aber will auf den Herrn schauen; ich werde auch mal wieder hochkommen." Wie manche, die in diesem Jammertal sind, wo schließlich mancher Jammer, manche Plage, Ach und Weh aus dem Herzen kommt, werden von dem Feind gefragt: "Nun sag', wo ist dein Gott? Man sieht ja bei dir deinen Gott gar nicht." Die Feinde haben auch ein Recht, die Frage aufzuwerfen. Es kommt für uns immer darauf an, wie wir in der gegenwärtigen Zeit den Herrn aufnehmen. Das ist uns doch klar, dass der, der auf den Herrn schauen will, ihn doch auch sehen können muss. Den Herrn in der Herrlichkeit kann von uns noch keiner schauen mit natürlichen

Augen. Den Herrn in der Niedrigkeit schauen zu können, dazu müssen die Augen aufgetan sein. Gehören wir nun zu denen, die in das Wort treten, ich aber will auf den Herrn schauen? Solche, die auf ihren Herrn zu schauen imstande sind, sehen ihn nicht in der Phantasie, sondern als den Herrn in der Niedrigkeit. Wenn es sich in dem Elende von uns Menschenkindern darum handelt, auf den Herrn zu schauen, ist das doch vielsagend. Für manche ist es noch leicht, um auf den Herrn in der Sendung schauen zu können. Darin liegt die Führung und Leitung, darin ist das Wort des Trostes, das Wort des Lebens; daher kommt Licht, Leben, Heil und Segen. Das ist das erste, um auf den Herrn zu schauen. Aber nun weiter auf den Herrn zu schauen, da, wo er mal in einem wohnend ist als der, der da krank, elend, arm und gering ist, der gefangen liegt, der durstig ist usw., das kann nicht ein jeder. Nach Jesu Wort kommt es aber darauf an, wie schaut man nun auf einen der Geringsten des Herrn und wie benimmt man sich dem gegenüber? Denken wir doch einmal zuerst darüber nach. Solche, die auf

den Herrn schauen, sein Tun erkennen, seine Mittel, welche er gebraucht, anerkennen, werden wahrnehmen, dass unser Gott der ist, der an uns nichts herankommen lässt, es sei denn, dass es uns zum Guten dient, ob Kreuz, Leid, mancherlei Herzeleid und mancherlei Entbehrungen. Wenn die Anfechtungen da sind, dann lehrt die Anfechtung auf das Wort merken. Das ist für uns doch schließlich die Hauptsache, auf das Wort zu merken, um nicht allein Hörer des Wortes zu sein, sondern auch Täter des Wortes zu werden und dann zu sein.

In dem Besungenen haben die Sänger dann weiter von der Gnade gesungen, dann von seiner Liebe und zuletzt von seiner Treue. Das sind drei Eigenschaften, die eigentlich zusammen gehören. Was wären wir ohne die Gnade Christo Jesu und ohne Menschengnade? Dann müssten wir alle umkommen und wären in der Nacht des Gottes dieser Erde; denn er hat sein Anrecht an der Sünde. Wie wichtig ist es, seine Gnade genießen zu können und sich dessen bewusst zu sein. Wenn jemand fehlt, hat man einen Fürsprecher und der Fürsprecher kommt mit der Gnade.

Im zweiten Falle kommt seine Liebe in Frage. Die Liebe ist es, welche uns Menschenkinder untereinander verbindet. Wenn diese Liebe nicht ausgegossen wäre in unsere Herzen, was wären wir dann? Dann zählten wir alle zu den tönenden Erzen oder wären gleich einer klingenden Schelle, weiter nichts. Wo aber die Liebe ausgegossen ist, geht sie dahin, dass sie uns zu sich zieht. Das wisst ihr ja alle, da, wo Liebe in einer Familie ist, zieht der eine das andere zu sich und stößt es nicht von sich ab. Das ist die Liebe. In dem Reiche Christi ist es nicht anders. Da kommt es auch darauf an, ob diese Liebe unter uns offenbar werden kann und ob es die ziehende Liebe ist. Niemand kann zum Sohne kommen, es sei denn, es ziehe ihn der Vater. Was ist denn Gott der Vater? Gott ist doch die Liebe. Darüber ein wenig nachzudenken, sollte keiner von uns unterlassen, dass der es ist, der uns zum Sohne zieht. Dem Sohne, dem Geist Christi in den Gesandten ist es auch nur durch die Liebe möglich, dass er uns wieder zum Vater bringen kann. Bei dem Sohne ist doch die Bereitung.

Als das Dritte kommt die Treue in Frage. Treue wird nur belohnt. Wer in der Treue beharrt, der wird in dem Tränental bewährt. Wenn diese Treue von uns Menschenkindern offenbar wird nach der Weise, wie der Dichter sagt: "Der Herr ist treu! Sein Wort ist wahr und trüget nicht," und wer diese Treue erkennt, der wird durch den Herrn, den Geist in der Sendung bereitet und endlich eingehen können zu seines Herrn Freude.

Für den heutigen Tag ist uns hier ein Wort gegeben worden. Es ist unseres Herrn Wort. Das Geschichtliche ist euch ja allen nicht fremd. Einstens rief der Glaubensheld Abraham seinen ältesten Knecht, den Elieser. Diesem gab er einen Auftrag und sandte ihn in seines Vaters Haus, um daselbst für seinen Sohn Isaak ein Weib zu holen. Da musste ihm der Elieser schwören. Man sieht aus dem Geschichtlichen, dass es einem Abraham, dem Auserwählten des Herrn, nicht gleich war, wen er sandte, sondern ihr könnt aus der Geschichte lesen, wo Abraham keine Kinder hatte, da hatte er sogar vor, diesen treuen Knecht Elieser als Erben einzusetzen.

Es kommt doch immer darauf an, ob einer in seinem Dienste treu ist oder ob er in seinem Dienste nur Menschenkinder ärgert oder ihnen Kummer bereitet. Vor unlängst war da ein junger Mann, dessen Chef sein 25-jähriges Dienstjubiläum feierte. Es war ein Doktor. Als der junge Mann diesem seinem Doktor gratulierte zu dem Tage, fügte er den Worten hinzu: "Nun, Herr Doktor, wenn ich Sie mal betrübt habe, dann bitte ich jetzt um Verzeigung." "Mein Junge," sagte der Doktor, "Du hast mich noch nie betrübt. Du bist noch immer mein Bester gewesen." Ein junger Mann war das. Dieser nahm das nicht von der leichten Seite, ob er seinen Chef betrübt hatte oder nicht. Er dachte gewiss, du bist doch auch ein Mensch, es kann mal vorkommen, dass man Fehler macht. Wer von uns macht nicht einmal Fehler? Aber dann gerade an solchen Tagen zu denken: Da bitte ich um Verzeigung. Ich will

hierbei einflechten, wenn das Vorhaben des alten Abrahams bestand, seinen treuen Knecht Elieser, was ja zu deutsch heißt: Gotteshilfe, als Erben einzusetzen, dann bewegt uns das doch alle, auch mal an das Wort des alten Apostels zu denken, der da frug: "Sind wir Kinder, dann sind wir auch Erben." Was sind wir im Erdental? Da sind wir seine Knechte.

Aber es kommt darauf an, dass wir in dem Dienste der Glaubensväter als treue Knechte erfunden werden. Wenn Elieser von dem Glaubensvater Abraham dank seiner Treue in Aussicht genommen war als Erbe, dann haben die Sängler wahrlich Recht. Nur die werden Erben sein, die in der Treue erfunden werden zu den treuen Glaubensvätern.

Wenn man durch die apostolische Geschichte geht, dann kennen wir all die alten Glaubensväter und wie manche hat man davon kennen gelernt, die mehr als treu gewesen sind. Sie haben in einer Stellung gestanden, wo sie Knechte oder wir wollen deutlicher sagen, wo sie Diener waren und sich nicht als Herren zeigten. Ich vergesse nie in meinem Leben, als seiner Zeit Apostel Bornemann die Augen geschlossen hatte. Da sagte Vater Niehaus zu uns: - - wir waren mit drei Ältesten in seinem engeren Bereiche - - "Ich will Euch an meiner Hand behalten. Die andern bleiben an der Hand von Apostel Meuser."

Nun wird ja natürlicherweise sechs Wochen nach dem Tode das Testament eröffnet. Das sagte mir auch mal jemand und fügte hinzu: "Wäre der Tag doch mal erst vorbei. Da werden manche große Augen machen über das, was unser Vater in das Testament gesetzt hat." Ich erwiderte darauf: "Das haben Sie doch nicht gemacht. Ihr Vater hat das doch hineingesetzt und was darin steht, damit muss sich ein jeder zufrieden geben und abfinden." Die meisten Menschen möchten ja erben, wenn das natürliche Testament geöffnet wird.

So schrieb ich nach dem Tode des Apostels Bornemann an Vater Niehaus, nach sechs Wochen würde doch das Testament eröffnet. Der Apostel Bornemann sei auch schon sechs Wochen heimgegangen und da würde es doch Zeit, dass das Testament geöffnet würde. Manche sehnten sich nach Haus und Hof, was sie erben wollten. Das könnte aber meinetwegen erben wer wollte oder wer Anspruch darauf habe. Miterben möchte ich dennoch. Aber ich dachte an das Erbe, was er geistiger Weise in sich getragen habe. Denn er war doch bekannt als einer, der die Liebe in sich trug.

Vater Krebs sagte mal seiner Zeit unter oder in Begleitung von Vater Niehaus, indem er ausrief: "Hermann, siehst du, wo das Gold begraben liegt?" Da lag Gold drin in dem Manne als die Wahrheit. Liebe lag darin, als das Silber der reinen ungefärbten Liebe.

Nun ist ja immer die Frage bei uns Menschenkindern: Was wollen wir gerne erben? Damals habe ich gesagt, Haus und Hof natürlicherweise, darauf habe ich keinen Anspruch und wollte ich gerne verzichten und es denen überlassen, die ein Recht daran haben. Aber das andere wollte ich gerne erben, wie der alte Apostel schon sagte: "Sind wir Kinder, dann sind wir Erben." Was wir nun geerbt haben von unserem geistigen Vater, dass weiss ein jeglicher am besten. Wie wir zu den geistigen Vätern gestanden haben, wisst Ihr auch alle. Denkt mal darüber nach, ob diese Einstellung nach der Weise eines Eliesers war, oder in der Treue gestanden hat und in den Abraham das Vertrauen hineinsetzen konnte, dass er für seinen Sohn Isaak kein Weib holte aus der Kananiter Land, sondern das er in seines (Abrahams) Vaters Haus hineingehe.

Wenn wir den treuen Elieser weiter besehen, heißt es sogar von ihm, dass er der älteste Knecht war. Ich denke, in dem Reiche Gottes werden wir auch ein bisschen darüber orientiert sein. Besieht man das apostolische Werk und daselbst das Haupt des Werkes, kann man sagen, wenngleich er auch nicht natürlicherweise der älteste der Apostel ist, er ist doch kein Jüngling mehr und hat doch unter

Vater Niehaus seine Treue beweisen müssen. Was einem Treuen anvertraut werden kann, darauf kommt es doch an; denn die Treue bewährt den Menschen. Da, wo das dreierlei sich verkörpert, Gnade, Liebe und Treue, sieht man, was das in sich birgt und wer Besitzer davon ist. Sieht man wieder in das Geschichtliche hinein und stellt das immer einzeln zum Vergleiche an, kommen wir letzten Endes dann zum Schlussresultat. Darum handelt es sich doch.

Als der treue Elieser seinem Herrn sagte: "Aber wenn das Mädchen nun nicht will," gab Abraham ihm zur Antwort: "Dann bist du deines Eides quitt." Worauf war nun der Elieser angewiesen? Er hatte kein Bildnis von dem Mädchen, wusste auch keinen Namen von dem Mädchen. Allein auf seinen Glauben und die Engelbedienung war er angewiesen.

Wenn der Elieser, die Gotteshilfe derzeit, als Brautwerber dienen musste, kennt ihr doch heute alle die Apostel als Brautwerber. Diese sind auch seine Gotteshilfe oder wir wollen das deutlicher sagen, seine Jesuhilfe. Dann denke ich auch an diejenigen, die in der Tätigkeit stehen, dass diese Werbearbeit verrichtet werden, die treu darin gestanden, treu gearbeitet und auch in dieser Arbeit mitgeworben haben. Dieserhalb möchte ich sagen, dass nicht nur allein die Apostel die Brautwerber sind. Gewiss, der Elieser hatte auch Knechte mitbekommen, aber er hatte die Schätze, die Kleider. Das war ihm von Abraham, seinem Herrn übergeben worden. Elieser nannte ihn ja so, mein Herr Abraham, und von diesem hatte er den Auftrag bekommen. Die andern Knechte begleiteten ihn nur.

Was hier geschrieben steht, ist das nicht ein Bild für uns in der Gegenwart? Genau so gut, wie seiner Zeit das ein Bild der Gegenwart natürlicher Art war, so ist dies in unserer Zeit für uns zu einem Beispiel gegeben, weil wir geistige Werber sind. Sehen wir aber mal die Gottesfurcht an. Als der Elieser mit seiner Begleitung an den Brunnen gekommen war, beugte er sich vor Gott und betete: "Du Gott meines Herrn Abraham." Er kannte seinen Herrn und rief auch nur den Gott seines Herrn Abraham an. Keinen anderen Gott rief er an. Das kam aus ihm heraus. Abraham hatte ihm nicht gesagt: "Nun musst du, wenn du an den Brunnen kommst, so und so beten," nein, das lebte in dem Elieser, dieser Gotteshilfe. Er neigte sich und rief den Gott seines Herrn Abraham an und bat: "Nun wollest du Gnade erweisen," so ungefähr heißt es in dem Wortlaut, "meinem Herrn Abraham." Wir können das hier nachlesen, wie es da heißt: "Herr, du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute und tu Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham! Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne (ein Mädchen) kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug und lass mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kamele auch tränken; das sei die, die du deinem Diener Isaak beschert hast, und daran werde ich erkennen, dass du Barmherzigkeit an meinem Herrn getan habest."

Elieser war nicht leichtsinnig. Er dachte auch darüber nach, wie die Braut oder das Mädchen für den Sohn seines Herrn Abraham sein werde. Demgemäss richtete er die Bitte an den Gott seines Herrn Abraham. "Wenn nun eine Jungfrau kommt," heißt es hier, "zu der ich sagen werde: Gib mir zu trinken und sie wird sagen: Trinke du, - in der anderen Übersetzung heißt es: Trinke mein Herr – ich will deine Kamele auch tränken, die soll es sein." Welch ein Glaube tritt da von dem Elieser in Erscheinung; welche eine Bitte war das zu dem Gotte seines Herrn Abraham! Nicht jedes x-beliebige Mädchen sollte es sein, nein, wo das Vorbenannte drin war. Das knüpfte der Elieser an seine Bitte als Bedingung. So muss das Mädchen sein für den Sohn meines Herrn Abraham. Nun denken wir doch wieder kurzerhand an die Brautwerber, die um die Braut Christi werben. Wie muss diese Braut sein oder wie denken wir sie uns?

Wo sie her ist, darauf kommt es nicht an, ob man schließlich aus der tiefsten Tiefe stammt oder sonst wo her. Das sieht man bei jener Maria, wo Jesus sieben Teufel ausgetrieben hatte. Da weilte er gern

und sagte von ihr: "Die hat das beste Teil erwählt." "Herr," konnten die beiden Geschwister sagen, "wärest du hier gewesen, wäre unser Bruder nicht gestorben." Welch ein Vertrauen hatten die in den Herrn hineingesetzt.

Es kommt für uns darauf an, was wird in dem Elieser erkannt. Es ist immer eine besondere Arbeit. Der Elieser ist nie allein. Er hat auch Knechte bei sich. Aber Elieser ist beauftragt und hat Acht darauf zu geben, wie das Mädchen oder die Braut Christi sein muss für unseren Herrn, dem Isaak oder besser gesagt, dem Sohn der Verheißung. Da kann er auch nicht alle nehmen, besonders nicht solche, die vielleicht sagen: Was habe ich mit dir zu tun? Worum du bittest, das geht mich nichts an. Du hast ja Wasser und wenn du etwas haben willst, nimm es dir selber. Der treue Elieser, der glaubend war an den Gott seines Herrn Abraham, der seinen Auftrag genau und gewissenhaft nahm, wie der liebe Stammapostel schreibt, dachte nicht: Du kannst das, nein er betete am Brunnen und sagte dem lieben Gott so und so, wenn ich das nun sehe, dann soll mir das ein Zeichen sein, dass das Mädchen für meines Herrn Abrahams Sohn sein soll. Nun wollen wir auch mal dahinein sehen.

Die Knechte, welche mit dem Elieser waren, trugen doch sicherlich dasselbe in sich und schenkten dem Elieser ein wahres Vertrauen. Auch das, was ein Elieser erbat, erkannten sie als recht an. Sie hatten ihren Herrn kennen gelernt. So nehme ich an, dass auch heute alle Knechte, und da zähle ich Euch, als die ihr im Dienste des Herrn steht, doch sicherlich hinzu, der Überzeugung leben, dass da der Herr ihr Sender ist und dass dies ein liebender Vater ist. Ich erinnere euch an die Glaubensväter, die ihr alle kennen gelernt habt. Diese nehmen es auch genau und werden als solche offenbar, wie ein Abraham, der da sagte: "Lieber lass nicht Zank zwischen dir und mir, zwischen deinen und meinen Hirten sein." Mithin können wir sagen, diese Glaubensväter sind friedliche Menschenkinder. Ein jeder wird auch kennen gelernt haben, dass die Arbeit dieser ganzen Werbearbeit eine so wichtige Arbeit ist; wo es sich darum handelt, um dem Seelenbräutigam Jesu eine Braut zu suchen oder unter dem angeführten Bilde ein Mädchen, was eine Erkenntnis in sich trägt: Trinke mein Herr, den Bittenden zu geben, immer bereit zu stehen. Ich will deine Kamele auch tränken. Manche meinen ja, wenn mal der Apostel kommt, der im Elieserdienst steht, das ist etwas Besonderes. Wie ist es aber mit den Kamelelen? Vater Niehaus sagte früher einmal: "Ist auch ein Strohlager da für mich und die Kamele?" Damit meinte er die, die er mitgebracht hatte und zählte sich dann auch dazu.

Wenn wir hier weiter gehen, finden wir in dem Worte, dass das erbetene Zeichen dem Elieser auch gegeben wurde. Es kam das Mädchen zu dem Brunnen, um das er gebeten hatte. Sie gab ihm zu trinken und schöpfte auch Wasser, um die Kamele zu tränken. Nachdem dies alles geschehen war, fragte Elieser sie: "Wes Tochter bist du?" Darauf antwortete sie ihm: "Ich bin Bethuels Tochter, des Sohnes Milkas, den sie dem Nahor geboren hat." Da legte er ihr einen Reif an die Stirne und Armringe an ihre Hände. Jetzt wusste Elieser, dass er auf richtiger Fährte war, seines Herrn Abrahams Bruders Haus. Nun hatte er die Erfüllung seiner Bitte.

Im weiteren heißt es hier nun, wenn wir zu diesem vorgelesenen Worte übergehen: "Und neigte mich und betete den Herrn an, und lobte den Herrn, den Gott meines Herrn Abraham, der mich den rechten Weg geführt hat, dass ich seinem Sohne die Tochter nehme des Bruders meines Herrn. Seid ihr nun die, so an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollt, so sagt mir's; wo nicht, so sagt mir's auch, dass ich mich wende zur Rechten oder zur Linken." Da stellte er in dem Nahorshause an die Anwesenden die Frage und es konnte ihm die Antwort gegeben werden, wie aus folgendem hervorgeht: "Da antwortete Laban und Bethuel und sprachen: Das kommt vom Herrn. Darum können wir nichts wider dich reden weder Böses noch Gutes."

Die Erkenntnis, das kommt vom Herrn, war noch lange nicht überall. So ist es auch heute fraglich, dass, wenn die Elieser eintreten und schließlich irgend eine andere Sache haben, ob die Hausgenossen da sagen: Das kommt vom Herrn. Ich habe letzstens hingewiesen, dass es in Micha heißt: "Ihre Hausgenossen werden ihre Feinde sein." Die sagen noch lange nicht immer: Das kommt vom Herrn. Hier im Schriftwort war das der Fall und sie sagten weiter: "Da ist Rebekka vor dir, nimm sie und ziehe hin, dass sie das Weib sei des Sohnes deines Herrn, wie der Herr geredet hat. Da diese Worte hörte Abrahams Knecht, bückte er sich vor dem Herrn zur Erde; und da zog er hervor silberne und goldene Kleinode und Kleider, und gab sie Rebekka."

Also nicht eher kommt der Elieser, der Brautwerber Christi oder Gotteshilfe mit den Kleinodien. Diesbezüglich finden wir auch für die heutige Zeit in der Offenbarung Johannes 3, Vers 18 verzeichnet: "Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, weiße Kleider und Augensalbe." Hier sind wieder drei Teile angegeben. Abraham hatte den Elieser nicht mit leeren Händen geschickt, das natürliche Gold, natürliche Kleider hatte er mitgegeben, womit Elieser vor die Rebekka trat. Der gab er es. Die anderen bekamen nur Würze, kein Gold, kein Stirnband, keine Armbänder und auch keine Kleider.

Daraus sieht man doch wieder, wie im alten Bunde der Glaube handelnd war. Wenn nun gerade der Braut das natürliche Gold geschenkt wurde, könnte man doch annehmen, dieses machte sie blendend.

Vor kurzem meinte jemand zu mir: "Das können Sie Ihrer Frau auch schenken." Darauf sagte ich zu meiner Frau: "Wenn Du etwas nötig hast, kannst Du Dir das selbst kaufen. Schließlich kaufe ich etwas, was verkehrt ist. Das mach' lieber selber, dann hast Du das Richtige." Ich will nur damit sagen, manche Menschen sehen auf natürliche Geschenke und wenn diese nur spärlich ausfallen, ist es nicht gut.

Ein älteres Mädchen wurde mal gefragt: "Was hast Du denn bekommen?" "Ach," sagte sie, "meine Mutter hat uns eine Rolle Leinwand gegeben. Sie sollte uns lieber einen Mann besorgen." Diese hatte die Leinwand verachtet. Der Mann in Leinwand ist das Bild der Einfachheit, aber doch in weiss gekleidet. Ich weiss nicht, was hier die Braut für Wünsche hat, was die von dem Elieser wohl nehmen möchte. Mancher würde schließlich gerne sehen, wenn ich mit dem Sack voll Gold käme. Aber ich habe ihn selber nicht und kann euch nicht damit beglücken. Euer Apostel kann euch auch nicht damit beglücken.

Ich will nur nach der Einstellung fragen, ob man da sagen kann, die Braut ist so eingestellt, dass, wenn der Elieser mit dem Golde der Wahrheit kommt, sie dieses Geschenk mit Freuden begrüßt. Die Wahrheit wird euch frei machen. Der einstige Elieser kam mit dem natürlichen Golde, er hatte auch eine natürliche Braut zu suchen. Der Elieser der Gegenwart, die Apostel des Herrn und alle Knechte, die in ihrem Dienste stehen, sie suchen eine Geistesbraut für ihren Herrn, für den Seelenbräutigam Jesus.

Aber bei der Suche nach der Braut handelt es sich immer darum, wie benimmt sich die Braut dem Brautwerber gegenüber? Mancher denkt vielleicht: Das ist der und der, wie er es auch meint. War Elieser nicht auch Mensch mitsamt seinen Knechten? Ich sage oftmals: Mein Gott, sind wir keine Menschen? Seid ihr nicht auch Menschen? Sicherlich sind wir auch keine vollkommenen Menschen. Aber die Frage ist immer berechtigt: Wie werden die beachtet, die im Auftrage ihres Herrn kommen, weil die doch einzig und allein das haben, was der Braut die Möglichkeit gibt, dass sie vor ihren Seelenbräutigam erscheinen kann. Warum schickte Abraham auch die Kleider mit nach Rebekka? Vielleicht, dass sie diese in Koffer verpacken sollte? O nein, Rebekka durfte in ihrer Landeskleidung nicht

vor dem Bräutigam erscheinen. Sie musste in **den** Kleidern vor ihren Bräutigam, dem Isaak kommen, die Abraham durch den Elieser geschickt hatte.

Nun sind wir auf den richtigen Punkt angelangt, die alte Landeskleidung, wie man das oftmals auch im menschlichen Leben hat. Worin kleidet sich der Geist des Menschen? Auf das, was ihr natürlicherweise anhabt, kommt es nicht an. Wer vor dem Herrn erscheint, soll sicherlich nicht mit den schlechten Kleidern erscheinen. Er muss Achtung vor dem Herrn haben und es wird schließlich natürlicherweise ein jeder tun, was er tun kann, wenn er an die Heiligtumsstätte geht. Was ist nun bei der Braut, die geworben wird, die alte Landeskleidung, worin sie sich früher bewegt hat? Das ist das Wichtigste. Sie muss das ausziehen und das anziehen, was seiner Zeit der alte Apostel sagte: "Ziehet an herzliches Erbarmen."

Hat man das früher anziehen können? Das war einem ja gar nicht geboten. Geben wir Acht, dass unser Geist gekleidet ist mit einem herzlichen Erbarmen und dann mit den mannigfaltigen Heilskleidern. Zu der alten Landeskleidung gehört die Gesinnung: Herr Gott, was bin ich, was kann aus mir noch werden, was bin ich für ein groß geschulter Mensch, was habe ich für ein Wissen, für ein Können? Alles das war auch zurzeit Jesu die Kleidung, worin sich die meisten seiner Zeitgenossen hineingekleidet hatten. Diese Landeskleidung achteten sie so hoch, dass ihnen dieses viel wichtiger war als das, was der Herr Jesus ihnen anbot.

Dann kann man noch oft beobachten, wie der Geist des Menschen so oftmals in Hochmut und Stolz gekleidet geht. Das ist auch die alte Landeskleidung, darin die Braut nicht vor dem Bräutigam erscheinen kann. Dann ist noch das zu erwähnen, was der heutige Elieser außer den Kleidern mitbringt. Dieses hat er auch von seinem Herrn empfangen und nicht von sich selber. Er kommt mit dem Golde der Wahrheit. Es ist das so eine Sache, wenn ein Menschenkind es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt und meint, mit der Lüge sich heraus lügen zu können. Der Elieser bietet das Gold der Wahrheit an. Dieses ist äußerlich zu tragen. Jedes Wort von uns tritt nach außen in Erscheinung. Es kommt lediglich darauf an, ob man sagen kann von jemandem, der ist beschenkt vom Elieser mit der Wahrheit. Was er in Worte offenbar macht, das ist Wahrheit. Sein Wort ist wahr und trüget nicht.

Wenn schon von den Kleidern die Rede war, möchte ich das noch einmal erwähnen und hinweisen auf die Kleider des Heils, den Rock der Gerechtigkeit. Sehen wir zu, dass unser Geist und Seelenleben damit gekleidet ist. Wer mit uns in Wort und Tat in Berührung kommt, geht in den Geschenken, die der Herr geschickt hat, auf. Er ist nicht mehr gekleidet in der alten Landeskleidung.

Diese alte Landeskleidung besteht auch in Saufen, Fressen, Huren, Stehlen usw. In all diesen Eigenschaften sind wir früher offenbar geworden, der eine mehr, der andere minder. Kommt aber jemand mit den Brautwerbern in Verbindung, das betone ich nochmals, muss er diese Kleider ausziehen, sonst kann er niemals zur Braut zählen, wenn er darin weiter geht. In diesem Worte heißt es dann weiter: "Der Elieser aß und trank nicht eher, bis er seinen Auftrag erledigt hatte." Das war ihm das Wichtigste, diesen Auftrag zu erledigen. Dieser Tage war einmal jemand bei mir, dem ich erzählt hatte, dass da mal einer auf das Dichterwort hingewiesen hätte: "O dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund," was das wohl gäbe. Ich habe Freitag den Brüdern davon schon erzählt. Ja, was würde das wohl geben, wenn jeder Mensch tausend Zungen hätte? Ein wortkarger Mensch könnte wohl zwei Zungen und zwei Munde gebrauchen. Der Apostel Bornemann sagte mal diesbezüglich: "Wenn jeder Mensch tausend Zungen hätte, was würde das wohl für ein Geschnatter geben?" Gewiss, schön wäre es, wenn die Zunge von jedem dazu gebraucht würde, wie der Dichter es hier weiter besingt: "Mit Engeln stimmt' ich damit um die Wette aus allertiefstem Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir getan."

Es erzählte mir auch noch jemand, dass irgendwo eine Kochkunstausstellung war. Zu dieser ging auch ein geistlicher Herr hin. Als er das Ausgestellte sah, gebrauchte er die Worte des Dichters: "O dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund! Dann könnte ich von allem essen." Elieser aß und trank nicht, das heißt, er setzte sich nicht eher an den Tisch, bis er seinen Auftrag erledigt hatte.

Ich sagte mal bei einer Gelegenheit zu jemand: "Geh' du mal dahin zum essen." Es war nämlich Besuch da und ich konnte nicht alle lassen. "Ach," sagte er, "es ist mir ein bisschen weit darauf." "Ein gutes Kosthaus hast du da," erwiderte ich. "Da gebe ich nicht soviel drum," sagte er, "für das, was auf den Tisch kommt." Ich will das nur mal ein wenig gebrauchen, um zu zeigen, ob bei uns Menschenkindern das in den Vordergrund tritt oder ob es uns so geht wie dem Elieser. Dem stand nicht der natürliche Genuss in den Vordergrund. Als er aber seine Sache verrichtet hatte, aß und trank er samt den Männern, die mit ihm waren und blieb über Nacht allda. "Des Morgens aber stand er auf," heißt es hier, "und sprach: Lasst mich ziehen zu meinem Herrn." Da hatte er seine Arbeit verrichtet. Nun, die werden ihm doch nicht schlecht aufgetischt haben und er hätte sich sagen können: Hier kannst du noch ein paar Tage bleiben und es dir gut schmecken lassen. Er sagte aber: "Lasst mich zu meinem Herrn ziehen."

Das fällt einem so auf den Geist. Nachdem er seinen Auftrag erledigt hatte, trug er jetzt das Resultat des Auftrages in sich und wollte sich auch nicht länger mehr aufhalten. Hier heißt es weiter: "Aber ihr Bruder und Mutter sprachen: Lass doch die Dirne einen Tag oder zehn bei uns bleiben, darnach sollst du ziehen. Da sprach er zu ihnen: Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe. Da sprachen sie: Lasst uns die Dirne rufen und fragen, was sie dazu sagt. Sie riefen Rebekka und sprachen zu ihr: Willst du mit diesem Mann ziehen?" Das ist eine wichtige Frage, für Euch doch auch. Würdet ihr mit jedermann ziehen und euch jedem Fremden anvertrauen? Das würdet ihr noch lange nicht tun. Was bewog die Rebekka, dass sie ja sagte, mit einem Mann zu ziehen, der ihr doch wildfremd war? Rebekka hatte das Verhalten des Mannes, des Eliesers gesehen, wie er mit dem Gotte seines Herrn Abraham stand. Das ganze hier gibt einen Beweis für alle, die in dem Dienste des Herrn stehen, um zu werben, eine Schar Menschen zusammen zu bringen, eine Braut dem Herrn entgegen zu führen, dass es lediglich auf unser Verhalten ankommt.

Wie ist unser Glaube? Glauben wir an den Gott unseres Herrn? Ihr kennt ja alle den Herrn, der Euch gesandt hat. Der Herr ist der Geist, Elieser ist der Brautwerber. Im apostolischen Werk haben wir den einen Herrn in der Sendung, den Stammapostel Bischoff, und wir glauben doch sicherlich, dass er all die Apostel und Elieser gesandt hat. Mit diesen Eliesern arbeiten die Knechte und Kamele. Wie stehen wir zu unserm Herrn, wie stehen wir zu dem Gotte unseres Herrn? Und das Wichtigste ist, wie ist unser Verhalten denen gegenüber, welche wir suchen, als Braut zu gewinnen für den Seelenbräutigam Jesus? Ist unser Verhalten ein wahrhaft Gläubiges?

Wenn Elieser sich neigte, zeugte das von der Demut. Wie ist es mit uns? Ist unser Verhalten auch so oder ein hochmütiges? Der Hochmütige kann nichts erreichen, er zieht wohl seinesgleichen an sich. Der Demütige zieht seinesgleichen und auch andere an sich. Die ausgesprochene Demut kennzeichnet uns die Rebekka: Trinke mein Herr. Sie kannte den wildfremden Herrn nicht. Sie hätte doch fragen können: Wer bist du denn eigentlich? Bist du ein Adelliger oder ein Knecht? Aber das hat sie nicht getan.

Denken wir uns dahinein und fragen wir uns: Wie stehen wir zu unserem Herrn, zu dem Gotte unseres Herrn? Wie ist unser Verhalten der Braut Christi gegenüber? Ist das ein wahrhaft Gläubiges, ein wahrhaft Demütiges? Dann wurde dem Mädchen die Frage vorgelegt: "Willst du mit diesem Mann

ziehen? Sie antwortete: Ja, ich will mit ihm." Damit war die Sache erledigt. Für alle, die ihr gesandt seid, ist auch die Frage berechtigt: Wollt ihr mit dem geistigen Elieser ziehen oder nicht? Dieser bringt die Braut zum Bräutigam. Kein anderer ist dazu berufen. Genau so gut, wie seiner Zeit Elieser natürlicherweise das Mädchen zu dem Bräutigam Isaak brachte, genau so gut können euch nur die Elieser dieser Zeit, die Brautwerber und Beauftragte von ihrem Herrn, zu dem Seelenbräutigam Jesu bringen.

Paulus sagte: "Ich eifere um euch, dass ich euch Christum als eine reine Jungfrau darstelle, vorführe." Die Frage wird auch an uns gerichtet genau wie bei der Rebekka: "Willst du mit diesem ziehen?" Das gilt für euch alle. Auch für die, die heute zur heiligen Versiegelung kommen ist die Frage, ob sie mit uns ziehen wollen oder nicht, denselben Glaubensweg, den wir gehen. Aber die Versicherung kann ich jedem geben, dass er an das Ziel kommt, dem Bräutigam Jesu entgegengebracht wird.

Ich will erst mal aufhören. Die Sängler können diesbezüglich ein Liedchen singen. Dann müssen wir erst auf die Uhr sehen.

Chorlied: "Gib mir mehr von deinem Geiste" usw.

Apostel Magney:

Die Uhr ist nicht stehen geblieben. Der liebe Apostel Schüring meinte: Arbeite nur, ich bin Mittwoch erst hier gewesen. Mache du heute das Deinige, dann wird es gehen. Wir sind ja an die Zeit gebunden.

Nun gehen wir über zu dem Teil, zu der anfangs besungenen Gnade. Allen kann ich nun sagen, was Ihr auf den lebendigen Altar legt, auf den Gnadenaltar, das soll vergeben werden und wohl bei allen denen, die das Bewusstsein in sich tragen: "Deine Gnade führt gerade zu dem Ziel." Folget uns nun nach, wie der alte Apostel sagte: "Folget uns nach, liebe Brüder." Das heisst, macht es so, wie wir es euch vormachen, seht auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde, wie unser Verhalten ist.

Wenn ihr die Glaubenden sein könnt, dass für euch der Gnadenaltar, der hohepriesterliche Altar aufgerichtet ist, dann kleiden wir das in die Worte und beten also:

"Unser Vater in dem Himmel"; usw.



**Gottesdienst,
gehalten vom lieben Apostel Schüring am Dienstag, den 20. Dezember 1932
in Wanne-Eickel**

Gemeindelied: Nr. 304. "Jesus, Heiland meiner Seele" usw.

Gebet:

Textwort: Philipper 2, Vers 3.

Chorlied: Nr. 222. "Herr, hier bring' ich mein alles" usw.

Apostel Schüring:

Wir wollen uns erst mit einem guten Abend begrüßen, und ich lege auf euch den mitgebrachten Frieden und auch den mitgebrachten Gruß von meinem Sender. Eine Liebe ist doch der anderen wert. Somit habe ich in den letzten Tagen den Entschluss gefasst, auch hier am Platze meine Liebe zu euch zu beweisen. Ihr seid zum größten Teil in dem letzten Jahr viel nach uns in Herne gekommen. Ich habe das beobachtet und gesehen und man sagt im Volksmunde: "Was der Mensch sät, das wird er auch ernten." Also auf eure Aussaat muss ich auch am Schluss des Jahres eine Ernte bringen. Darum komme ich nun heute Abend zu euch und bediene euch mit dem, was der Sender Jesu in mir gelegt hat.

Am letzten Sonntag war ich in Osnabrück und des Nachmittags in Reckenfeld. Des Samstags hatte ich dort drei Stunden anberaumt, wo die Geschwister aus nah und fern mich sprechen konnten. In diesen drei Stunden sind manche Seelen mit verschiedenen Anliegen herantreten, u. a. ein Bruder, dessen Frau vor drei Wochen in die Ewigkeit gegangen ist.

Nachdem sie heimgegangen war in die Ewigkeit, erschien sie ihrer Tochter in der Gemeinde Hannover, woselbst dieselbe wohnt. Während des Gottesdienstes nahm sie einen Augenblick Platz und sagte dann: "Jetzt muss ich weg nach der Hütte in Georgsmarienhütte." Sie wurde des Morgens auch dort gesehen. Die Gesichtsehende sah diese Verstorbene mit verschlossenen Augen. Auf ihre Augen war ein Pflaster geklebt. In derselben Nacht träumte eine andere Schwester von ihr. In dem Traum kam die Entschlafene zu ihr und sagte: "Wie du siehst, sind meine Augen mit einem Pflaster zugeklebt. Ich höre alles, aber ich kann nicht sehen. Der Apostel kommt nächsten Sonntag nach Osnabrück." Davon wusste die Schwester, die das träumte, nichts. "Gehe zu dem Ältesten," sagte die Heimgegangene, "sage ihm, ich höre alles, aber ich kann nicht sehen. Er möge dem Apostel sagen, dass mir das Pflaster von meinen Augen genommen werde, damit ich auch sehen kann. Denn mit dem Hören allein ist meiner Seele nicht gedient." Dieser Mann war dann bei mir und da habe ich ihn gefragt: "Wie war es denn mit Ihrer Frau, als sie lebte?"

"Ja," sagte er, "ich muss Ihnen sagen, sie hat Augen gehabt, um zu sehen, aber sie hat nicht gesehen. Ihre Augen sahen vielfach, meistens menschlich. Sie konnte in dem Vorsteher, unter dessen Hand und Pflege ihr Leben war, den nicht sehen, der ihre Seele liebte. Sie hatte so manchmal etwas an ihm auszusetzen, so manchmal zu kritisieren. Dann war das nicht recht, jenes nicht recht. Ihre Augen waren blind." "Na;" sagte ich, "dann stimmt das, was im Gesicht gesehen und im Traum geträumt wurde. In der letzten Zeit ihres Lebens hat sie sich durch die Teufel und mancherlei Geister ein Pflaster auf die Augen drücken lassen. In der Gemeinde hat sie alles gehört. Aber sie konnte nicht sehen. So erschien sie jetzt in der Ewigkeit."

Man sieht also, dass die mancherlei Geister das geistige Augenlicht verdecken und nicht wollen, dass wir sollen Christo, den Erlöser und Seligmacher in dem sündhaften Fleisch erkennen. Das ist ein Hinweis für uns alle. Sehen wir nicht auf das Fleisch. Denn dieses ist zu nichts nütze. Ich habe gestern Abend noch erwähnt, wo die Amtsbrüder bei uns zusammen waren, zirka 150 im kleinen Saal: "Das Fleisch ist wider den Geist und der Geist ist auch wider das Fleisch. Wenn aber der Geist das Fleisch sich untertänig macht, wenn der Geist über das Fleisch Gewalt hat, hat das Fleisch nichts mehr zu sagen. Es ist dann unter die Herrschaft des Geistes gestellt."

In solch einer Herrschaft des Geistes werden die Fleischesgeschäfte getötet. Da wird man von seinem eigenen Wesen los. Das Pfund, was wir empfangen haben, der Geist Christi, kann sich entwickeln und vermehren im Geistesvermögen. Wo eine Vermehrung natürlicherweise vorliegt im geschäftli-

chen Leben, in jeglichem wirtschaftlichen Tun, sagt man, darauf liegt ein Segen. Man hat natürlicherweise viele Geschäfte, wovon manche eine wunderbare Ausstellung im Schaufenster haben. Sie geben sich die größte Mühe, um Geschäfte zu machen, Kundschaft hereinzuziehen. Wenn man aber in das Geschäft hineinsieht, ist alles leer. Dagegen findet man, manches einfache Geschäft macht wenig Reklame und die Kundschaft drängt sich darin, die Kundschaft reißt sich um die Ware. Ich habe schon zu meiner Frau gesagt: "Welch ein Unterschied hier und drüben."

Da sieht man, auf manchem Geschäft liegt ein Segen. Dieser bringt die Vermehrung. Was die Ursache dazu ist, weiss man nicht. Aber auf jeden Fall dient eine Ursache zu solch einem Weiter- und Fortkommen. Wo das Pfund des Geistes sich vermehrt, ist auch der Segen des Herrn sichtbar. Segen zeigt sich auch im Regen. Auf alle, die im Segen stehen, sind auch die Augen gerichtet. Ihr müsst bedenken, die Welt hat doch auch ein Auge und sie gibt begierig Acht, was wohl die kleine Herde Christi macht. So wie der Höchste sein Auge auf seine Schafe, seine Kinder gerichtet hat, damit ihnen kein Schaden zugefügt wird, so gibt auch die Welt begierig Acht, ob wir auch das tun, was uns gebührt. Dazu haben sie ein Recht.

Vor einigen Wochen erzählte mir ein Vorsteher, dass sie dort in der Gemeinde eine Frau haben, die unsere Gottesdienste besucht. Der Mann ist bei der Stadt Obersekretär. Feine Leute, nicht wahr! Aber solche Leute haben auch eine unsterbliche Seele und können ebenfalls freundlich und einfältig sein. Diese Frau erzählte dem Vorsteher, wie sie jung verheiratet war, wohnten sie in Münster. Dort lernte sie ein paar Frauen kennen. Diese hatten ein angenehmes Wesen, keine lange Zunge, kein zänkisches Wesen, waren nicht unfreundlich, sondern hilfreich und gut. Sie dachte, das sind doch Leute, die ganz anders wie die übrigen Menschen sind. Diese beiden Frauen erzählten ihr, dass sie apostolisch seien. "Damals waren wir jung," sagte die Frau, "und trugen die Nase noch hoch, dachten auch derzeit, was bist du und was kannst du noch werden. Der Mann ist das und das. Aber das ließ mir keine Ruhe. Welch ein Wesen trat vor meine Augen! Nun kamen wir nach Dortmund, in diese große Stadt. Da ging ich auf den Markt und kaufte an einem Stand Butter und Eier. Diese Frau, die mich bediente, war so freundlich, hatte so ein liebliches Aussehen, war hilfreich jedem Kunden gegenüber. Ich habe sie immer beobachtet, wie sie alle gleich behandelte. Dasselbe Wesen zeigte sie wie die beiden Frauen in Münster. Die muss apostolisch sein. Nach längerer Zeit und Beobachtung fragte ich sie seitlich: Erlauben Sie eine Zwischenfrage. Sind Sie apostolisch?" "Jawohl," wurde mir die Antwort gegeben. "Das habe ich mir gedacht, Ihr Wesen und Ihr Verhalten hat mir das gesagt." Mit der Zeit verzogen die Betroffenen von Dortmund nach Westerfilde. Da steht ein apostolischer Fischhändler mit Heringen, grüne und salzige, sowie mit Fischen auf dem Markt. Zu seiner Bedienung hat er eine apostolische Frau und noch eine andere Apostolische. Da geht diese Frau auf den Markt. Fische isst man im Winter ja gern. Ich esse sie zum Beispiel sehr gerne. Die Frau kauft an den verschiedenen Ständen. Einmal kommt sie auch an den Stand des apostolischen Händlers. Hier wird sie von einer apostolischen Schwester bedient. "Ei," denkt die Frau, "die Verkäuferin ist so freundlich, so behilflich, nicht aufdrängend, ich glaube, die Frau ist apostolisch." Sie kauft Wochen, Monate lang und beobachtet. Sie kauft nur an diesem Stand. Nebenan hört sie immer schreien: Hier kaufen, hier die beste Ware, Leute kommt hier hin und an diesem Stand ist es doch ganz anders. Ruhig und gelassen und so friedlich wird hier verkauft. Nach Monaten geht sie seitlich an den Stand und sagt: "Erlauben Sie eine Zwischenfrage: Sind Sie apostolisch?" "Jawohl," sagte die apostolische Schwester, "sind Sie auch apostolisch?" "Nein, leider nicht. Aber ich interessiere mich dafür, weil ich überall bis jetzt dasselbe Verhalten gefunden habe," erwiderte die nicht apostolische Frau. "Na," sagte die Schwester, "wenn es Ihnen recht ist, angenehm, würden wir Sie gern einmal besuchen und eine gegenseitige Aussprache machen." "Ist mir recht," entgegnete die Frau. Der Vorsteher ging dann hin und erzählte

mir: "Ich habe mich gewundert, was für einen einfältigen Mann ich vor mir hatte." Der Oberstadtsekretär hatte ihm gesagt: "Was nützt mir meine Stellung, mein Titel und mein Rang. Dieser bringt mich doch nicht in die Ewigkeit." "Nein," konnte der Vorsteher ihm sagen, "Jesus sprach einstens zu dem Nikodemus, der auch einen Rang hatte, damit kommst du nicht in den Himmel."

Ihr kennt das doch aus der Geschichte. Diese Namen sind keine göttlichen Namen. Damit kannst du nicht vor Gott bestehen. "Mensch," sagte der Herr, "du musst wiedergeboren werden." "Wiedergeboren werden?" fragte Nikodemus. "Ja," sagte der Herr, "du musst wiedergeboren werden aus Wasser und dem Geist." "Wie ist das nur möglich," sagte Nikodemus. "Wenn du nicht wiedergeboren wirst," konnte Jesus erwidern, "wirst du das Reich Gottes nicht sehen, viel weniger hineinkommen." "Wie mag das angehen?" fragte der Nikodemus nochmals. Man sieht immer wieder, das Wort erfüllt sich, die Verstandes- und Vernunftsmenschen vernehmen nichts vom Reiche Gottes. Aber das Reich Gottes, welches nicht in äußerlichen Gebärden und Aufmachungen besteht, ist den Kindern, den Unmündigen geoffenbart. Alle, die in das Reich gebracht werden wollen, müssen wiedergeboren werden. **Die Wassertaufe, womit alle getauft sind, die sich Christen nennen, besteht überall nicht zu Recht.** Jesus hat seinen Aposteln derzeit Macht und Auftrag gegeben, mit Wasser zu taufen. Diese Wassertaufe ist erforderlich.

Er hat aber auch Auftrag gegeben, mit Geist und mit dem Feuer des Geistes zu taufen. In der Wassertaufe soll der alte Mensch, der alte Adam in seinem alten adamitischen Wesen, was sich zeigt in Aufmachungen und wie ich unlängst in Herne erwähnte, in Aufgeblasenheit, wie es die Frösche machen, das alte Adamitische, wo der Mensch was gelten und sein will, soll dadurch abgetan werden. Was ist der Mensch? Nichts! Das alte adamitische Wesen zeigt sich nach dem euch vorgelesenen Worte in Zank, Streit, Zorn, Zwietracht und auch viel eitle Ehre. Ihr seht, der alte Mensch muss durch diese Wiedergeburt der Wassertaufe ersäuft werden.

Dieser Tage las ich in der Zeitung, wo ein junger Mann von 19 Jahren seine Braut ertrunken hat. Beide fuhren mit einem Kahn auf dem Flusse. Der junge Mann hatte dem Mädchen etwas angetan, was man nicht tun darf, bevor nicht die Ehe geschlossen ist. Die Ehe ist eine heilige Ehe. Wenn die Menschen verehelicht sind, dürfen sie sich nahe kommen. Dann, sagt Gott, sollen sie sich lieben, soll der eine dem andern nach diesem Wort in Demut höher achten wie sich selbst. Wenn das vorliegt im Ehestand, dass die Frau den Mann höher achtet und umgekehrt der Mann seine Frau, braucht man nach den Kindern nicht fragen, was diese tun.

Ihr könnt mich fragen und ich würde euch sagen, was die Kinder machen. Achtet der Mann in Demut seine Frau höher als sich selbst und umgekehrt die Frau ihren Mann, achten die Kinder ihre Eltern auch. Das ist eine logische Folgerung. Dieser junge Mann war dem Mädchen zu nahe gekommen, hat mit ihr eine Sünde getan, die nicht begangen werden darf. "Komm," sagt er eines Tages zu ihr, "wir machen mal eine Kahnfahrt." Das Mädchen, treugesinnt, folgt der Aufforderung ihres Bräutigams. Als sie auf dem Wasser sind, schaukelt der junge Mann den Kahn ein wenig und gibt ihr dann einen Stoss, dass sie ins Wasser fällt. Hier drückt er ihren Kopf beim Hochtauchen unter das Wasser und bringt sie dadurch in den Tod hinein. Das Gericht hat die Sache klargestellt und hat diesen neunzehnjährigen jungen Mann zum Tode verurteilt.

Hier richtet das natürliche Gericht. Wenn ein Mensch ein anderes Leben tötet, ist daran auch der natürliche Tod gebunden. Wer Blut vergießt, -- wenn auch hier kein natürliches Blut vergossen ist, so war doch das Blut im Leben -- des Blut soll wieder vergossen werden. Wie die Aussaat, so ist die Ernte. Wie viele arme Menschenkinder haben schon ein Leben umgebracht, es ist ganz gleich, ob es nun ein keimendes Leben oder ein Kind von einem Jahre oder selbst ein Greis von 80 Jahren ist. Alles, was

Leben in sich trägt, ist ein Geschöpf des Höchsten, ein Eigentum Gottes. Wir sagen wohl: Das sind unsere Kinder. Sicher, sage ich, ist das mein Sohn, meine Tochter. Sie sind aber in erster Linie das Eigentum unseres Gottes. Der liebe Gott hat uns unsere Kinder als eine Gabe gegeben. Als Gabe sind sie unser Eigentum.

Wieviel Leben ist schon vernichtet? Da denkt man doch an das Wort in der Schrift: "Die Kinder werden eure Richter sein." Vor dem ewigen Richterstuhl werden sie treten. In der Ewigkeit steht kein Gnadenstuhl. Hier ist der Vorhof. In diesem Vorhof steht der blutbesprengte Gnadenthron, wie auch der Dichter sagt: "O Gnadenthron, o Gnadenthron, hier fand ich Heil im Sohn." Ihr seht es im alten Bunde, wo es einen Vorhof, ein Heiligtum und ein Allerheiligstes gab. Von dem blutbesprengten Gnadenthron floss das Blut in Strömen. War das nicht ein Hinweis auf den Gnadenthron Christi, den großen Gnadenthron, der in dem Vorhof der damaligen Gemeinschaft gesetzt war? Wie floss das Blut in Strömen von diesem Gnadenthron!

Nachher bei der Himmelfahrt wurde der Altar ins Heiligtum verrückt. Davon sagte der Sohn: "Was ich auf Erden war, das sollt ihr Apostel sein. Ich gehe jetzt hin und will den Vater bitten, dass er euch sende den Tröster, den Geist der Kraft, damit ihr angetan werdet mit Macht und Kraft auf Erden." Da zeigte sich unter dem Vorhof der Menschen der Gnadenaltar. Wie hat das Blut auf diesem Altar der Macht Jesu geflossen! Es war weißes Blut. Was haben die ersten Wahrheitszeugen für weißes Blut fließen lassen. Sie haben mit Tränen gearbeitet. Dieser Altar steht heute noch im Vorhof, wo viel Leid, viel Geschrei, Sorge und Elend ist unter uns aufgerichtet.

Im Vorhof der Gemeinschaft wird geschlachtet, dass man von dem eigenen Wesen loskommt und seine eigenen Sünden sieht, seine Fehler, Mängel und Gebrechen erkennt. Hier in dem Vorhof brennt auf dem Altar das heilige Feuer der Liebe zu unserer Seele. Gott will durch diesen Altar sich in der Liebe seines Sohnes beweisen, dass keine Seele verloren gehe, sondern sie ins Heiligtum komme, wohinein verrückt sind die erlösten Seelen, wie auch der Dichter sagt: "O Paradies, Paradies, wie ist doch deine Frucht so süß." In diesem Heiligtum, dem Vorhof der Herrlichkeit steht der Brandopferaltar. Dieser brennt von der Fußsohle bis zum Scheitel in einer feurigen Liebe bis zum Gnadenthron. Die beiden haben Verbindung und ist die Frucht so süß. In dem Paradies erzeugt die Wärme von diesem Brandopferaltar wie die Sonne vom Himmel die Früchte des Paradieses.

In dem Heiligtum ist auch die Heiligtumsstille. Im Allerheiligsten erscheint einst der Richteraltar, der Richterstuhl Gottes. Alle, die im Paradies sind, die Früchte des Paradieses genießen, gebildet und gestaltet werden nach dem, was noch an dem Bilde Gottes fehlt, kommen nicht vor das Gericht. Sie haben sich richten und zurichten lassen im Vorhof, haben auf dem Altar geopfert, haben sich von dem Blut und dem Feuer bedienen lassen. Wenn einst der Richterstuhl kommt und gerichtet wird, werden die Kinder die Richter sein. Worum wird's dann gehen? Wer nicht getauft, nicht versiegelt, nicht mit dem heiligen Mahl bedient ist, wer diese drei Sakramente nicht empfangen hat, haben die nicht Ursache, alle die, die daran gehindert haben, zum Gericht zu ziehen? Darum sehe jeder zu, dass alles, was da nicht in Ordnung ist, in Ordnung kommt.

Unlängst kam eine Schwester zu mir und sagte: "Denken Sie einmal, was sich zugetragen hat." Eine Zeit hatte sie hinter sich, wo ein Leben sollte in Erscheinung treten. Das ging hart her. Es musste Hilfe kommen und als diese kam, wurde Gewalt angewandt. Die betreffende Schwester wurde in Narkose gebracht und diese Gewalt hat derart angegriffen, dass die Schwester im Schmerz erwachte. Was sah sie da? Es war dem Leben der Kopf ein Stück am Hals abgerissen. "O," sagte die Schwester, "was für ein schreckliches Bild war das. Ich habe das Leben nie wieder zu Augen bekommen." Jetzt waren zwölf Jahre vergangen. Eines Nachts im Traum kam ein Junge von zwölf Jahren zu ihr und rief: "Mut-

ter!" "Was," sagte sie, "ich deine Mutter? Ich kenne dich doch nicht." "Ja," antwortete das Kind, "du bist meine Mutter. Wenn du es nicht glauben willst, dann sieh hier das Zeichen." Da erblickte sie das Bild, was sie damals beim Erwachen aus der Narkose gesehen hatte und wusste nun, was los war. "O," sagte die Schwester zu mir, "ich habe nie daran gedacht, dass ein Leben sich dort auch weiter entwickelt. Das Kind bat mich dann um die Gnade in der Taufe, in der heiligen Versiegelung und im heiligen Mahl." Daraus ist zu ersehen, dass man so leicht darüber hinweggeht. Wie viele werden Richter sein, wenn der Richterstuhl kommt.

Wo die Sünde als Sünde vergeben wird, hat sie kein Anrecht mehr an uns. Das Wort, was ein jeder hört durch den hohenpriesterlichen Dienst, trägt in sich den Geist und die Kraft. Dieses Wort macht frei. Dann kommen noch die Gnadenmittel in Anwendung, wodurch dann alles hinweggetan ist und kein Gericht mehr kommt.

Hier in dem Worte heißt es: "Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre, sondern durch Demut achte ein jeder den andern höher denn sich selbst." Es ist heute viel Zank in der Welt, viel Streit. "Ja," sagt Jesus, "das gibt auch Angst in der Welt." Ist nun auch Zank und Streit in der Familienwelt? Die kleine Familie, meine Frau und Kinder, ist eine kleine Welt. Wie manche Frauen haben den Spruch in der Wohnung, den ich so gerne lese: "Mein Heim, meine Welt." Das ist etwas Schönes, wenn eine Frau diesen Spruch zu Recht besitzt und keine Angst in ihrer Welt hat. Wenn des Abends aber der Mann von der Arbeit nach Hause kommt, wie manche Frauen haben da noch Angst und Sorge, sehen mit Furcht und Schrecken seinem Kommen entgegen. Hier wird der Spruch nicht zur Wahrheit. Wie manche Männer haben auch Angst vor ihren Frauen, wenn diese so ein Katzenwesen haben.

Noch manches andere Wesen liegt in einem Menschen, mit dem aber kein Weihnachten gefeiert werden darf. Weihnachten ist ein Fest der Freude und des Friedens, ein Fest der frohen Botschaft. Da muss der alte Sauerteig beseitigt werden. Ich weiss, ihr Frauen putzt jetzt ordentlich. Da werden die Ecken nachgesehen und die Winkel beschaut. So muss auch zu Weihnachten der alte Sauerteig weggetan werden. Kommt er mit in Anwendung, versäuert er das Fest und es bleibt der alte Sauerteig. Das gute Mahl wird dadurch verdorben. In einer Familie, die die Grundlage des Gemeinschaftslebens sein soll, darf kein Zank und keine Angst gegenseitig sein. Der eine darf sich nicht über den anderen erheben.

Ihr Männer seht in Demut an eurer Gabe hinauf. Was können sie euch für eine schöne Erbsensuppe bereiten. Wenn ich die sollte kochen, würde ich auch die Erbsen hinzutun, die da Würmer in sich haben oder noch solche, die da faul sind. Dadurch wird aber schon der Geschmack beeinträchtigt. Wie wunderbar können die Frauen mit den Gewürzen umgehen und die Speise damit bereiten. Es braucht gerade keine feine Aufmachung sein, sondern derbe und echt. Was für ein weiches Lager können sie euch bereiten? Sie säubern es, sehen nach allem Ungeziefer und Dreck, dass wir körperlich wohl ruhen und uns in dem Bett wohlfühlen können. Haben wir da nicht Ursache, die Gabe höher zu achten als uns selbst, an dieser Gabe hoch aufzusehen?

Umgekehrt können auch die Frauen an ihrem Mann hoch aufsehen. Die Zeit erlaubt es nicht, auf alles einzugehen. So geht es auch in der Gemeinde. Wenn ein Gesangdirigent Lieder hat und singen lässt, die aus der Sendung kommen, aus dem Apostelgeiste und Willen, zieht der Gesang wie ein Liebesband die Herzen an, dass diese schon in Tränen aufgehen. Unlängst sang an einem Platz der Chor das Lied: "Komm, trockne die Tränen, sorg' nicht wie die Welt! Sag' Jesus dein Sehnen! Er gibt, was dir fehlt." Da war alles am weinen, ich selbst auch. So griff mich das Lied an. Der Dirigent hatte Seele in die Sänger gelegt. Die Seele lag im Singen und die Herzen wurden durch diese Seele angegriffen. Habe ich da nicht Ursache, einen Dirigenten, der solch eine Mitarbeit leistet, höher zu achten als mich

selbst? Hat der Vorsteher nicht Ursache, einen solchen Dirigent höher zu achten als sich selbst? Wählt der Dirigent aber eigene Lieder, wohinein er seine eigene Ehre unter den Gedanken legt: Wenn jetzt der Apostel kommt, was wird er von diesem Liede sagen, kann ich solch einen Dirigenten höher achten als mich selbst? Zum Höherachten muss eine Ursache vorhanden sein. Geben die Mütter den Männern und Kindern nicht Ursache genug in ihrer Arbeit, dass man hoch an ihnen aufsieht? Wenn man da mal ein gutes Wort spricht, hört man von manchen Frauen sagen: Das hat mir besser gut getan, als wenn mir ein guter Lohntag gebracht worden wäre. Geld macht nicht glücklich. Man kann sich wohl gut damit helfen, wenn man es hat. Aber ein gutes liebendes Wort findet immer einen guten Ort.

Gestern wurde ich an einen Platz gerufen, wo der Mann nicht apostolisch ist und in einem Geist gendert hat, der für seine Angehörigen nicht angenehm war. Die Frau ist zu bedauern. Der zweite Junge wird genau wie der Vater, der reinste Satan. Wenn ein Mensch von solch einem Geist besessen ist, ist das schlimm. Ich wurde mal dahin gerufen, weil uns die Leute gut kennen und habe da das Beispiel von den wilden Tieren angeführt. Löwen sind gefährlich in ihrem Wesen. Laufen sie frei auf der Strasse herum, ist das Leben der Menschen in Gefahr, ebenfalls bei Bären und Tigern. Diese Tiere gehören nicht auf die Straße, sondern müssen in die Käfige eingesperrt werden, weil sie hinterlistige Tiere sind. Menschen, die solch ein hinterlistiges Wesen haben, gehören auch in die Käfige und müssen eingesperrt werden, dass sie durch Schaden klug werden. Wenn sie eingesperrt sind, müssen sie auch wissen, was die Ursache dazu ist.

Ich war bei einer Gelegenheit in Hamburg in dem Löwenhaus in Hagenbeck. Ein Bruder nahm mich mit. Als ich so die männlichen Löwen beobachtete, wie sie den Schweif hoch hielten, sowie beim Anblick ihrer Mähnen und scharfen Zähne, dachte ich, wenn ihr los wäret, was sollte das wohl geben? Ich würde dann nicht mehr hier stehen, sondern wäre mit Haut und Haaren aufgefressen worden. Wenn sie Knochen hineingeworfen bekamen, war das ein Druck und die Fetzen flogen nur so. Zu dem Bruder sagte ich: "Hätten die uns im Gebiss, wären wir schon längst da, wo der Pfeffer nicht mehr wächst." Etwas weiter standen zwei Mädchen. Sie machten allerlei Kinkerlitzchen, während wir ganz ruhig dastanden. Durch ihre Hantierungen wurde der männliche Löwe erregt und seine Augen rollten. Daran hatten die beiden ihren Spaß. Auf einmal ging der Schweif hinten hoch, der Löwe hob das rechte Bein und es kam ein derartiger Strahl über die beiden, dass sie von oben bis unten begossen waren. Ich sprang zurück und dachte: Gott Dank, dass uns das nicht passiert ist. Die beiden machten, dass sie fort kamen. Ich habe sie nicht wieder gesehen. Unter den Anwesenden gab es ein allgemeines Gelächter und bei manchen war auch die Schadenfreude. Wir haben sie bedauert. Hätten die beiden die Löwen nicht erregt, wäre es nicht so weit gekommen. Nun mussten sie sich wohl oder übel neue Kleider kaufen.

Die Wärter der wilden Tiere gehen aber ruhig in die Käfige hinein. Sie haben mit dem inneren Leben Macht über die Tiere. Die Liebe zu den Tieren ist ihre Macht. Unter dieser sind die Tiere gebunden, dass sie den Wärtern nichts antun können. So sagte ich zu der Frau: "Solche gehören in die Käfige hinein. Man darf aber nicht mit einem Stück Stoechsen solche Wesen bedienen, sondern die Liebe muss über sie herrschen. Die Liebe siegt über alles und der Herr sagt, sie behält den Sieg." Wenn die Apostel jeglichen anderen Menschen höher achten als sich selbst, sind sie vor den Augen Gottes erhöht über sie in der Macht der Liebe. Sie beten doch an die Macht der Liebe, wie schon der Dichter sagt: "Ich bete an die Macht der Liebe." Soll da die Macht der Liebe sich nicht beweisen, wenn solche Menschen, die ein tierisches Wesen tragen, mit der Macht der Liebe bedient werden? Damit besiegen sie diese Geister und haben Macht über sie. Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre.

Alles, was ihr tut, tut durch Demut, Einfältigkeit und Kindlichkeit. Ja, Geliebte, der treue Gott, der himmlische Vater, der in dem Vorhof den blutbesprengten Altar gesetzt hat, gibt von dem Altar den Segen. Wie derzeit der Altar mit Blut besprengt war, so haben sie auch heute uns Apostel durchgedreht und mit Blut und allem möglichen besprengt. Lass die Menschen sagen, was sie wollen. Wir wissen doch, dass sie daran lügen. Die Lüge behält nicht den Sieg.

Vater Niehaus erzählte einmal eine Begebenheit, die ihr in dem Büchlein "Der Größte unter ihnen" nachlesen könnt. Der Gemeindevorsteher wollte ihm Böses antun. Als Vater Niehaus zur Musterung vor die Kommission musste, klagte ihn der Ortsvorsteher an, er sei ein Rebell und mache das Volk aufrührerisch. Als vollkommen tauglich sollte er dann eingezogen werden. Eine weissagende Person bezeugte aber: "Mein Volk, sei stille, ich will ihren Rat zunichte machen, und mein Knecht Niehaus soll mir dienen unter meinem Volke und bleiben in der Mitte seiner Brüder und Schwestern." Die Feinde waren freudig, als man Vater Niehaus für tauglich zum Heeresdienst fand. Es kam der Herbst. Alles, was eingeschrieben war, wurde eingezogen. Vater Niehaus bekam keinen Stellungsbefehl. Eines Tages erschien der Ortspolizist, sein ärgster Feind und sagte: "Hier hast du deinen Stellungsbefehl." "Wenn es so ist," erwiderte Niehaus, "soll es mir recht sein." Er machte los und was stand darin: "Sie sind durch ein hohes Los frei." "So," sagte er, "hier steht das Wort der Weissagung: Und du bleibst bei der Herde." Das ist unser Gott, der Gott Himmels und der Erde. Er macht nichts durch Zank, Streit, eitle Ehre, sondern will, dass ihm sein Volk, seine Schafe dienen in voller Liebe, Anhänglichkeit und Treue. Hier wird aber jeder bearbeitet, und da kann auch ich ein Lied von singen. Jesus sagte seinerzeit: "Was mir die Leute getan haben, werden euch die Leute nicht minder tun." Das er- und durchleben wir heute. Dadurch werden wir bereitet. Der liebe Gott lege auf diese wenigen Worte seinen bleibenden Segen und seine bleibende Kraft, dass es uns zur Freude zum kommenden Weihnachtsfeste wird.

Ihr habt nun viel ausgesät und was gesät wird, wird auch geerntet. Seid ihr nun weiter fleißig mit der Aussaat, muss ich auch wieder neu die Ernte bringen. Damit wollen wir es genügen lassen. Der liebe Gott gebe seinen Segen und die Kraft in Jesu Namen.

Wie ihr seht, drückt der Älteste immer den Stuhl. Ich denke, fünf Minuten haben wir noch Zeit und guten Abend soll er euch wenigstens sagen. Die Sänger sind so freundlich und lassen ihre Posaune einmal hören.

Chorlied: Nr. 143. "Hier ist mein Herz" usw.

Bezirksälteste Scholle:

Wir haben heute Abend in dem uns vom lieben Apostel Bereiteten Ursache zur Freude im Anschauen der Güte und Liebe unseres Gottes, die wir nicht suchen in der heiligen Schrift auch nicht hoch oben in den Wolken. Immer neu schmecken und nehmen wir wahr, dass Gott freundlich, seine Güte und Liebe groß ist. Wir können das Wort fassen und verstehen, was der Herr und Meister einstens sagte: "Selig seid ihr und zwar die Augen, die das sehen, was ihr seht und selig sind die Ohren, die das hören, was ihr hört." Jesus vor 1900 Jahren haben wir nicht gehört, auch keinen Paulus und Petrus, wohl lesen wir von denen in der heiligen Schrift.

Heute freuen wir uns aber, Jesus in der Sendung seiner Apostel sehen und hören zu können. Unser Leben durchflutet neu das Geheimnis seines Wesens im dunklen finsternen Erdental. Als Menschen waren wir in der Finsternis und Ungewissheit für das göttliche Leben zu Hause. Durch die Gnade sind wir alle gezogen an die Sohnesstätte. Durch die Liebe, durch seinen Geist werden wir befähigt, immer mehr sehen zu können, indem uns das Auge aufgetan, das Ohr aufgetan und das Verständnis geöff-

net wird. Dadurch sind wir imstande, die Stunden in der Gemeinschaft auskaufen zu können. Sehen wir zu, dass es uns nicht so ergehen möge, wie der Schwester, von der wir anfangs hörten, deren Augen mit einem Pflaster zugeklebt waren. Diese Schwester hatte viel gehört, aber ihre Gedanken waren doch nicht dahin gebracht, den zu sehen, der da ist der Fürst der Erbschaft und der sein Leben zum Schuldopfer gegeben hatte, auch seine Gnadenmittel uns darreichen lässt. Mögen wir dazu bereit werden, allezeit mit einem geöffneten Auge den Herrn im Fleische erkennen zu können.

In einer Abendandacht hatte ich das Wort aus Johannes 6, wo es in der letzten Hälfte des Wortes heißt: "Ich bin das Brot des Lebens." Im Weitergehenden sagte der Herr: "Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben," Das wiederholte er noch einmal. Verschiedene seiner Jünger ärgerten sich darüber. Das lag ihnen zu fern, zu hoch. Sie gingen hinter ihn und wandelten von nun an nicht mehr mit ihm. 70 Jünger haben ihn verlassen, die auch viel gesehen und gehört hatten. Ihre Grundlage war aber nicht auf dieser göttlichen Stufe aufgebaut. Da fragte der Herr die Zwölfe: "Wollt ihr auch weggehen?", als wollte er damit sagen, ihr könnt es auch tun. Es antwortete ihm aber Petrus: "Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens." Die standen nicht in rein menschlicher Sehensweise, hatten auch keine Menschenweisheit, Fähigkeit und Bildung. Sie waren aus der Stufe der Menschenweisheit in die göttliche Weisheitsstufe verpflanzt. Wie steht es nun mit mir, so frage ich mich?

Darum ist auch die Bitte berechtigt: Herr, öffne mir immer neu das Verständnis, das Auge des Geistes, um aus dem dunklen Vorhof des Fleisches hindurch zu einem göttlichen wahrhaftigen ewigen Leben bereitet zu werden, zu einem ewigen Reiche des Friedens und der Herrlichkeit. Der liebe Gott öffne mir jeden Morgen auch neu das Ohr, dass ich höre, wie ein Jünger hört. Wer in solcher Gesinnung steht, kann auch bereitet werden am Innenleben. Der äußerliche Leib ist nicht die Hauptsache. Genau wie ein Bäumchen sich ausprägt, indem es Äste treibt, Zweiglein, Blätter und Blüten, so möge das wahre Geistesleben, die Geistesgemeinschaft immer mehr belebt werden, um überwinden und ablegen zu können all das, was Gott nicht wohlgefällig ist. Dann brauchen wir nicht in der Ewigkeit mit dem Pflaster auf dem Auge umherirren als solche, die nicht die wahre Freude besitzen.

Möge diese Abendstunde dazu gereichen, dass eine wahre Ernte zum Vorschein kommen kann. Wir wollen wieder neu aussäen, damit der liebe Apostel wiederkommen und die Ernte bewerkstelligen kann. Das wird eine wahre Freude für uns sein und uns wahren Frieden bringen. Amen!

Apostel Schüring:

Man sagt, wer viel aussät, hat auf eine große Ernte zu rechnen. Sät viel aus, dass der treue Gott eine grosse Ernte geben kann. Trage keiner ein enges Herz zur Schau. Der alte Apostel sagte davon: "Euer Herz ist enge, unser Herz ist weit." Es ist so weit, dass ein jedes Herz in dem Herzen wohnen kann. Wenn man ein enges Herz hat, hat man wenig für seinen Nächsten über. Das sind die Ichmenschen. Bekanntlich ist in einem engen Herzen auch wenig Gutes drin. Was darin ruht, ist vornehmlich der Geiz. Dieser ist die Wurzel alles Übels. Wir dürfen kein enges Herz haben untereinander, auch nicht unserm Gotte gegenüber.

Da teilt uns der liebe Stammapostel im Amtsblatt von einer Schwester mit, die in dem Gottesdienst gehört hat, dass man auch dem Herrn seine Opfer bringen soll. Das muss man alles lernen im apostolischen Werke. Ich habe es auch gelernt und manchmal durch Schaden. Aber es muss alles sein. Der Teufel gibt von der einen Seite und auf der andern nimmt er auch wieder. Das tut Gott nicht. Gott ist der Geber von allen guten Gaben. Was er uns gibt, lässt er uns auch. Diese Schwester hört das. Sie denkt bei sich: **"Nun willst du doch mal sehen, ob das so ist. Prüfe mal, ob der Herr dir kann des**

Himmels Fenster öffnen." Sie gibt den doppelten Betrag von dem, was Gott gehörte. Nach einer kurzen Zeit bekommt sie diesen Betrag mit einem Segen, einer Vermehrung wieder zugewendet durch besondere Wege. Also der Höchste, der erst ihr enges Herz sah, hat ihr Herz weit gemacht und ihr dann auch wissen lassen, dass er auf das, was ihm dargebracht wird, die Ernte gibt.

Pflanzt mal 10 Pfund Kartoffeln auf ein Stück von 20 Ruten und ihr werdet von diesen 10 Pfund die Ernte bekommen. Pflanz auf dasselbe Stück mal einen Zentner, werdet ihr von diesem die Ernte erhalten. Der Geizhals macht die Reihen ziemlich weit, damit es ja nicht viel kostet. Alles hat seine Zeit und auch seine Richtigkeit. Das, was man in den Acker hineintut, den Ertrag gibt der Acker auch zurück. **So ist es auch im Werke Gottes. Unser Gott gibt seinen Segen auf das, was ihm gereicht wird.**

Vorige Nacht habe ich Hinweise bekommen, unter euch mit dem Segen zu dienen. Für die, die jetzt bittend sind: Herr, hilf und mach' uns frei vor dem kommenden Feste, dazu bin ich unter euch als Hoherpriester getreten und will die Vergebung und Freimachung auf euch legen, dass ihr das Fest ohne den alten Sauerteig feiern könnt. Dann seid ihr frei und die Quittung bekommt ihr Sonntag.

Nun stehet auf. Wir beten gemeinschaftlich also:

"Unser Vater in dem Himmel" usw.

Sündenvergebung.

Schlussgebet.



**Gottesdienst,
gehalten vom lieben Apostel Schüring am 1. Weihnachtstag,
den 25. Dezember 1932 in Bochum.**

Eingangslied: Nr. 593. "Eine Botschaft voll Erbarmen" usw.

Gebet:

Textwort: Lukas 2, 25 – 30.

Chorlied: "Tut mir auf die schöne Pforte" usw.

Apostel Schüring:

Ich überbringe euch den Gruß von dem geliebten Stammapostel, den er in dem letzten Schreiben an uns zum Ausdruck gebracht hat. Ebenfalls lässt euch der liebe Apostel Magney herzlich grüßen und wünscht von Herzen, dass der Friede in allen Herzen möge wohnen. In den Weihnachtstagen wird manches Herz unzufrieden. Dazu dient meistens das Natürliche.

Unlängst sagte mir jemand, er hätte zu Weihnachten seiner Schwiegermutter etwas geschenkt. Als sie dieses Geschenk in Händen hatte, wurde sie unzufrieden und sagte, der hätte mir auch mehr schenken können. Das natürliche Geschenk, welches von Herzen kam, hatte in dem Herzen der

Schwiegermutter den Unfrieden gebracht. Wir Apostolische sind doch weiter gekommen. Wir richten unsere Augen nicht auf das Natürliche.

Selbstverständlich muss man natürliches Brot und Wasser haben, ebenfalls auch die Kleidung, um seinen Körper vor Hunger, Durst und Frost zu schützen. Wie manche Menschenkinder legen aber auf das Natürliche den größten Wert, gut Essen, gut Trinken und sich schön kleiden. Der natürliche Leib, der zur Erde wird, wird bedient.

Für den Seelen- und Geistesleib wird aber weniger getan. Der bleibt doch bis in Ewigkeit. Wir sind weiter gebracht und können sagen, der Glaube schafft viel. Mit dem Glauben ist alles möglich. Dadurch wird alles Unmögliche möglich gemacht. Der Glaube trägt in sich eine unüberwindliche Kraft, welches keine menschliche Kraft und Macht ist. Diese menschliche Macht reicht nicht weit aus. In dem glaubenden Herzen liegt eine Kraft Gottes. Darum ist es auch möglich, dass durch den Glauben, worin diese Kraft verborgen liegt, geschafft werden kann.

Denkt mal an Jesu Zeit. Es kamen zu ihm kranke Menschen. Sie hatten ein körperliches Leiden. Wie drückt ein Menschenkind ein natürliches Leiden, es bringt sogar manche Menschen in Verzweiflung. Zu ihm kam ein blutflüssiges Weib. Wie Jesus diese Kranke sah, die im Glauben seines Kleides Saum anrührte, sprach er: "Weib, dein Glaube ist groß und der hat dir geholfen." Das ist doch ein Beweis, dass ein Halbierter, da, wo die Halbheit ist und gezweifelt wird, nichts empfängt. Auch ein ungläubiges Herz kann von dem Herrn nichts empfangen. Nur allein der Glaube kann helfen und er schafft.

Weiter kam zu dem Herrn ein Menschenkind, das seelisch und geistig sehr belastet war. Ist das Gewissen eines Menschen belastet durch sündhafte Taten, dann ist der Mensch dauernd in Unruhe. Ein unruhiges Gewissen gibt einer Seele nie Ruhe, nimmt selbst den Menschen die natürliche Nachtruhe. Man sagt ja so oft, wenn jemand einen gesunden Schlaf hat, der hat ein ruhiges Gewissen. Zu Jesu kam die große Sünderin. Ihr Herz war in Unruhe und sie erzählte ihm alles. Zuerst fing sie mit den kleinen Sünden an und hörte dann mit den großen Sünden auf. So ist es doch beim Menschen. Ein sündhafter Mensch, der durch die Sünde verdorben und in den Tod gebracht ist, hat erst im Kleinen angefangen zu sündigen. Im Kleinen macht der Teufel den Anfang. Dann fangen die Sünder an zu lernen. Sie werden weise und klug gemacht, wie sie dann die großen Sünden ausführen können. Die Maria fing bei den kleinen Sünden an, erzählte sie Jesu und hörte bei den großen Sünden auf. Als sie fertig war, wie das Herz schlug, sagte der Herr: "Weib, deine Sünden sind so groß, dass sie kein Mensch auf Erden wegbringen kann." Weiter sagte Jesus aber zu ihr: "Es sind dir deine Sünden vergeben."

Geliebte, eine große Sünde, die furchtbare Wirkungen und Folgen hat, ist der Ungehorsam gegenüber dem Worte der Gesandtschaft Gottes. Gehorsam ist besser als Opfer. Der Ungehorsam jedoch ist eine große Sünde und bringt eine sehr große Unruhe.

Heute vor acht Tagen hatte der Sonntagsschullehrer bei uns die Sonntagsschule zum letzten Mal vor Weihnachten zusammen und mit den Kindern das heilige Mahl gefeiert. Da hat er zu ihnen gesagt: "Wenn ihr euren Eltern etwas schenken wollt, dann geht am Weihnachtsmorgen, wenn ihr erwacht, zu eurem Vater und eurer Mutter, nehmt Abstand von allen natürlichen Sachen **und schenkt euren Eltern ein gehorsames Herz.**" Heute morgen früh, wie die Kleine von uns erwachte, kam sie in die Schlafstube zu mir und meiner Frau. "Ja," sagte sie, "ich bin klein, habe gar wenig; aber ich bitte euch, wenn ich in diesem Jahre manches nicht habe recht gemacht, wenn ich euch betrübt habe, vergebt mir alles und **ich will euch schenken ein gehorsames Herz.**"

Das hatte der Sonntagsschullehrer in das Herz der Kinder gelegt. Dieses Geschenk war mehr wert, als wenn sie mir natürlich ein Geschenk gemacht hätte. **Der Ungehorsam eines Kindes zieht bittere Folgen nach sich.** Wie manches natürliche Kind ist **durch den Ungehorsam um das Erbe gekommen, hat das Elternhaus verlassen müssen.** Ist das natürlich nicht bitter? Ich nehme an, dass auch ihr alle nichts anderes auf den Altar an diesem Tage geben wollt, der da ein Tag des Segens, des Friedens und der Erlösung ist, als **ein gehorsames Herz.** Darauf ruht das Wohlgefallen Gottes. Wenn natürliche Kinder das Wohlgefallen ihrer Eltern auf sich wollen ruhen haben, dann müssen sie sich dementsprechend betragen und verhalten. Durch ihr Verhalten Vater und Mutter gegenüber ruht deren Wohlgefallen auf sie [ihnen].

Es kann aber auch durch ihr Verhalten das Gegenteil in Erscheinung treten. Wenn **das Wohlgefallen des Stammapostels, des jeweiligen Führers,** auf mir ruhen soll, liegt es nur an meinem Verhalten ihm gegenüber. Halte ich mich wie ein Kind und stehe in der Kindschaftsstellung, dann hat er keine Ursache, sein Wohlgefallen von mir abzuwenden. Trete ich aber aus der kindlichen Einfalt heraus, hat er auch Ursache, sein Wohlgefallen von mir abzuwenden.

Ist sein Wohlgefallen nicht mehr vorhanden, kann ich sagen, auch das Wohlgefallen Gottes ruht nicht auf mir. Soll das Wohlgefallen des Apostels auf den Brüdern und auf allen Gliedern ruhen, kommt es lediglich auf's Verhalten an. Sind wir Kinder, dann zeigen sich auch die Kindschaftseigenschaften. Ruht das Wohlgefallen des Apostels auf den Brüdern und Geschwistern, haben wir den Beweis, es ruht auf allen auch das Wohlgefallen des Höchsten.

Jesus sagte: "Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf und wer euch höret, der hört mich." Geliebte! **Schein,** womit manch ein Mensch ist angetan, kommt in dem Werke Gottes, in dem Werke Christi wahrlich nicht in Frage. In diesem Werke kommt nur das **Sein** in Frage. Er der Anfänger sagte: "Ich werde **sein** der ich sein werde. Ich werde **sein** bei euch alle Tage bis an das Ende eurer Tage." Wollen natürliche Kinder den Segen und Beistand ihrer Eltern bis an das Ende ihrer Tage haben, liegt es lediglich an den Kindern. Wenn wir den Herrn als Beistand haben wollen bis an das Ende unserer Tage, kann es lediglich nur an uns selber liegen. **Ein gehorsames Herz wollen wir dem Herrn auf den Altar legen.**

Ich habe euch hier ein Wort vorgelesen. Da heißt es: "Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm." Die Furcht Gottes in seinem Herzen hat ihn an Erfahrung und Erkenntnis reich gemacht. Die Furcht des Herrn macht weise und klug, sie führt zur wahren Demut. Die demütigen Herzen führen ein frommes, Gott wohlgefälliges Leben. Dieser Simeon sah die Krippe und auch den, der in die Krippe gelegt war. Aber die Wahrheit, Freimachung und Erlösung durch Christo hat er nicht mehr erlebt. Seine Augen konnten nur in der Krippe das Leben sehen, was in Erscheinung getreten war. Dieses Leben lag einst auf Heu und Stroh, wie der Dichter davon Erwähnung tut: "Siehe, da liegt es auf Heu und auf Stroh." Das war doch ein geringes Lagerplätzchen. Wer schläft heute noch auf Heu und auf Stroh? Die meisten haben doch warme Federbetten. Ich habe als Kind in meiner Heimat nur auf Stroh geschlafen. Hier das Jesuskind hatte ein einfaches Lager. So ist es auch mit der Jesugemeinschaft. Nach außen hin tritt nicht viel in Erscheinung. Da wird dem natürlichen Auge nicht viel geboten. Hier kommt aber die Gemeinschaft in Frage; denn Jesus sagte: "In der Gemeinschaft liegt mein Leben."

Das Leben eines natürlichen Körpers liegt in der Gemeinschaft der natürlichen Glieder. Wie offenbart sich das Leben in einem Körper? Durch ein jedes Glied. Die künstlichen Glieder, die wohl die Form haben, offenbaren aber kein Leben. In der Gemeinschaft von Jesu liegt sein Leben. Haben wir Ver-

bindung mit der Gemeinschaft, gibt es ein Offenbarwerden von dem Leben Jesu. Das Lager des Gemeinschaftskörpers ist so arm und einfach wie das Lager des Jesulebens derzeit. Da lag Jesus auf Heu und Stroh. Heu **hat** mal im Leben gestanden. Stroh **hat** gedient, dass eine Ähre und Korn hervorgekommen ist und die Form ist noch da. Dieses einstige Jesukind, was in der Krippe lag auf Heu und Stroh, wurde zuerst einmal eingebettet auf das alte Geschriebene, auf die Verheißungen.

Jesaja hat einst gesagt: "Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst." Viele Verheißungen von Mose an bis auf Maleachi liegen von Christo im alten Testament vor.

Dieses alte Wort, welches da geschrieben steht, hat mal Leben in sich gehabt. Als Kind wurde er erst mal darauf gelegt. Später, als er jedoch älter wurde, wo er zunahm, trat **sein Leben** in Erscheinung und er sprach: "**Ich** bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Wer an **mich** glaubt, der hat das ewige Leben." Wieviel Heu und Stroh ist heute da, was in vielerlei Krippen usw. liegt. Reden wir viel über das Himmelreich, über das zukünftige Reich, ist alles Gottes Wort.

Das Leben Jesu, was sich vor so und so viel hundert Jahren offenbarte und heute im Wiederkommen seiner Apostel in Erscheinung tritt hat sich erstens auf das **Wort** beschränkt, was da geschrieben steht. Wo aber heute das Leben gewachsen ist, zugenommen hat, tritt das Leben in Erscheinung **im Wort und in der Tat**. Das Leben fängt an, einen Kampf zu führen wider das, was Gott nicht gefällt. Wir stehen in dem Leben Jesu zunächst **im Kampfe wider uns selbst. Mit sich selbst muss man einen Kampf führen; denn wie viele innere Feinde leben noch in uns**. Dann treten die **äußeren Feinde** täglich in Erscheinung und ihrer sind auch viele.

So haben wir stets einen **Doppelkampf** zu führen. Wenn man den Sieg über die Feinde in sich selbst behält, ist das ein großer Sieg und der Sieg über alle äußeren Feinde ist ein weiterer Erfolg. Paulus sagte: "Ich habe gekämpft zu Ephesus mit wilden Tieren." Heute Morgen habe ich gesagt: Woher hatte er die Kraft dazu? Soll jemand einen Kampf führen, muss er zunächst Kraft dazu haben und dann auch Waffen. Die Kraft, die Paulus zum Kampfe benötigte, hat er aus dem Ananias genommen. Das Wort, was dieser ihm sagte, barg in sich den Geist und die Kraft. **Es kommt nicht auf das Geschriebene an, sondern vielmehr auf das Wort**. Dieses birgt in sich den Geist der Kraft. Von Ananias erhielt Paulus auch den Harnisch, den Helm des Heils und die Stiefel der Gerechtigkeit. Der Harnisch, welcher seine Brust umgab und sein Leben schützte, war sein Glaube, wie anfänglich gesagt. Die Beweise des Herrn waren seine Kleider. Mit diesen Waffen hat Paulus in Ephesus gekämpft mit den wilden Leidenschaften, worin die Menschheit derzeit lag.

Woher bekommen wir die Kraft, um kämpfen zu können? Geliebte! Das Wort, was wir hören, trägt in sich den Geist und die Kraft. Nun kommt es aber darauf an, ob wir das Wort hören können. Dazu gehört ein geöffnetes Ohr, ein Jüngerherz und ein Jüngersinn. Paulus konnte in seinem Kampfe sagen: "Ich habe einen guten Kampf gekämpft." Er hat in seinem Kampfe auch keinen Menschen verletzt. Dem Leben der Seelen hat er kein Übel und Leid zugefügt. In dem Sinne seines Herrn und Meisters hat er gekämpft. So ist es auch heute. Die Kämpfer, die einen guten Kampf führen, verletzen keine Seele und führen auch keinen Seelenschmerz herbei. Sie suchen vielmehr im Kampfe um das unsterbliche Leben jeglichen Schmerz und jegliches Wehe zu vermeiden.

Hier der Simeon kam in den Tempel. Seine Augen sahen das Kind. Was sieht dein und mein Auge gegenwärtig? Bethlehem war einst die kleine Stadt, der das Wort gegeben war: "Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei." Die Bethlehemsgemeinschaft, die kleinste unter den Tausenden hat sein Wort wie einst die Maria in sich aufgenommen und das Wort hat das Leben gegeben. In die Maria legte das Engelwort das

Leben von Jesu hinein. Dieses Leben fing an, sich zu entwickeln. So ist es auch bei der Bethlehemsgemeinschaft. Da wird das Engelwort ebenfalls hörbar und legt das Jesuleben hinein, welches dann anfängt sich zu entwickeln. Die Seelen nehmen zu an Gnade, Weisheit, Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit, Freundlichkeit und Geduld. Dieses Leben bleibt nicht immer verborgen, wie auch natürlich ein Leben, was in der Entwicklung ist, nicht verborgen bleiben kann. Es tritt in Erscheinung, wird sichtbar. Die Bethlehemsgemeinschaft hat Gnade gefunden bei Gott. Sie muss aber auch Gnade finden bei den Menschen. Die Maria wurde viel verurteilt, verleumdet und musste vieles über sich ergehen lassen. War die aber nicht ruhig, war sie nicht still? Im Stillesein, Dulden und Hoffen hat sie gesiegt. Wie es bei ihr war, ist es auch mit der Gemeinschaft. Diese muss um des Lebens willen viel leiden, viel über sich ergehen lassen. Sie wird verschmäht, verhöhnt und verspottet. Wir stehen im Kampfe, damit das Leben, was gelegt worden ist, durch keinen Feind getötet werden kann. Je näher man dem Feinde kommt, desto grösser sind die Gefahren.

Liegen natürlicherweise zwei Reiche im Kampfe, haben doch die Kämpfer auch Führer, welche die Kämpfer führen und auf ihren Kampf achten. Ein natürlicher Führer, der im Kampfe treu ist und den Sieg im Auge hat, geht nicht hinter den Kämpfern her. Ein Hirte geht nie hinter die Schafe her, sondern den Schafen voran. Die Feinde haben in erster Linie die Waffen auf das Leben des Führers gerichtet. So ist es auf geistigem Gebiete auch. Als ich Unterdiakon war, habe ich den Kampf und die Gefahren eines Priesters nicht kennen gelernt. Wo ich heute das Apostelamt trage, habe ich eine größere Verantwortung und muss auch viel mehr hinnehmen als da, wo ich Ältester und Priester war.

Jesus sagte einstens: "Was **mir** die Leute getan haben, werden sie **euch** nicht minder tun." **In dem Kampfe um sich selbst muss man sterben am eigenen Ich. Man muss vom eigenen Wesen los werden.** Seht mal das Bild des Weizenkorns an. Wird es in die Erde gelegt, muss es sterben vom eigenen Wesen los. Wo das Leben Jesu hineingelegt ist, gibt es auch einen **Kampf um das Selbststerben am eigenen Ich und vom eigenen Wesen los.**

Wie ist es mit dem eigenen Ich und dem eigenen Wesen bei einem jeden? Wo das Leben Jesu ist, wo es im Kampfe schwebt, haben die Feinde ihre Waffen auf das Leben gerichtet und wollen dieses töten. Geliebte! Ist das Leben deines und meines Körpers natürlich getötet, ist der Leib ein Spielball in der Hand der Feinde. Wenn das Leben Jesu getötet ist durch die feurigen Pfeile des Feindes, des Widersachers, dann wird der Mensch ein Spielball in der Hand der Geister. Diese können ihn wägen und wiegen, wie sie wollen. Der Mensch ist dann machtlos.

Unser jeweiliger Stammapostel, der Führer des Gotteswerkes, steht auch im Kampfe, die Apostel und Brüder ihm zur Seite und kämpfen einen guten Kampf des Glaubens. Sie wollen, dass einem jeden Menschen geholfen werde. Die Feinde haben scharfe Waffen. Diese Waffen sind vornehmlich auf die **Führer** gerichtet. Wenn sie **das** Leben weggeschossen haben, dann kommt unter den Gliedern Verwirrung auf. Schon im Natürlichen hat man, dass unter den Kämpfern auch solche sind, **die den Führern gegenüber ungehorsam sind und ihren eigenen Willen durchsetzen, das eigene Ich und den eigenen Sinn wollen.** Wir haben solches im Weltkriege mitgemacht. Solche Kämpfer haben ihre Waffen **statt auf den Feind**, auf die **Führer** gerichtet und dadurch Elend, Herzeleid und viel Kummer über ihre Kameraden gebracht. Letzten Endes sind sie zu den Feinden übergelaufen. Wie es natürlich ist, so geht es auch geistig. Da hat man ebenfalls Menschenkinder, die zu den Feinden überlaufen. Statt dass sie die Waffen auf die **Feinde** richten, richten sie die Waffen auf die **Führer**; solches lässt Gott jedoch nicht ungelohnt.

Hier heißt es, der Simeon sah in der Krippe das Heil. Wir haben heute die Krippe in dem Gnadenamte. Sie sind Träger von der erlösenden Macht Jesu. Das Kind liegt in dieser Krippe nicht auf Heu und

Stroh, sondern auf der warmen Liebe unseres Gottes. Die Krippe steht in Bethlehem, in diesem kleinen Stall, in diesem einfachen Haus. Die Simeonsherzen sind fromm und leben gottesfürchtig. Haben sie ihre Augen auf das Leben Jesu gerichtet, um erlöst und freigemacht zu werden und lassen sie sich frei machen, solche werden am Schlusse ihrer Lebensstage, wenn die Zeit des Lebens beendet ist nach Kampf, Streit, allerlei Mühsal und Sorgen, sagen können wie der Simeon: "Herr, nun lässest du deinen Diener und deine Dienerin in Frieden fahren, denn meiner Seele ist das Heil geworden." Kann am Schlusse der Tage des Lebens dies Wort gesagt werden, dann gibt es ein Hinfahren in Frieden dem Reiche zu, wo der Friede thront und wovon der Dichter sagt: "Friede, Gottes Friede, herrlicher Juwel."

Gebe uns Gott Gnade, dass wir uns von der Krippe und der erlösenden Macht bedienen lassen können. Dann wird alles gut sein und wir werden mit Freuden diese Leibesstätte verlassen können.

Heute vor acht Tagen war ich in Osnabrück. Da kam ein Mann zu mir, dessen Frau vor drei Wochen gestorben ist. Im Gottesdienste wurde sie gesehen und zwar so, dass ihre Augen zugepflastert waren. Sie wollte die Pflaster beseitigen, aber ihre Macht reichte nicht aus. Auch im Jenseits war keine Möglichkeit, dass ihr die Pflaster weggenommen wurden. Sie erschien in derselben Nacht ihrer Freundin im Traum. Da sagte sie zu ihr: "Meine Augen sind, wie du siehst, zugepflastert. Ich kann nicht sehen. Hören tue ich alles. Aber sehen kann ich nicht. Nächsten Sonntag kommt der Apostel nach Osnabrück." "Ja," erwiderte die Schwester im Traume, "das weiss ich nicht, ist mir auch unbekannt." "Ja," sagte die Heimgegangene, "der Apostel kommt. Sage doch dem Ältesten Lewek, dass er dem Apostel sagen möchte, er möchte mir die Pflaster mit seiner Lösegewalt von meinen Augen nehmen, damit ich sehen kann." Die Schwester teilte das dem Ältesten Lewek mit und da erfuhr sie, dass ich Sonntag dort sei. Nun kam der Mann Samstagabend bittend für seine Frau zu mir. Ihre Augen waren zugepflastert. Sie hatte sich im Leben ihre Augen zupflastern lassen von dem Teufel. Wir sehen daraus, wie leicht es möglich ist, dass man durch irgendeine Sache sich die Augen zudecken lässt. Dann hört das Sehen auf, hört auch in der Gemeinde alles auf. Ich habe dann Sonntagmorgen dementsprechend die Arbeit gemacht, dass die Augen geöffnet wurden.

Also ihr seht, hier im Vorhof steht der Gnadenthron, der blutbesprengte Gnadenthron. Der erste Gnadenthron in Christi hat viel leiden müssen, viel aushalten müssen. "Ja," sagte Jesus, "was **ich** in der Welt war, das sollt **ihr Apostel** sein." Der Gnadenthron steht hier im Vorhof. Darauf brennt das Feuer der Liebe. Was in dieses Feuer gelegt wird, wird verbrannt, unsichtbar gemacht. Nur die Asche bleibt über. Das ist das Gedächtnis. Geliebte! Eine Sache, die von einem Menschen gemacht ist, wird durch's Gericht bestraft. Ist die Strafe abgesessen, ist die Schuld weg. Redet irgendjemand dann über die Sache noch und der Bestrafte stellt Strafantrag, wird solch ein Mensch bestraft. Die Schuld ist durch die Strafe weg, aber das Gedächtnis bleibt. Solange der Bestrafte lebt, wird der Vorgang im Gedächtnis bleiben. So geht es auch mit dem, was in das Feuer gelegt wird, welches auf dem Gnadentalar brennt. Hier wird alles verbrannt. Aber das Gedächtnis bleibt. In dem Heiligtum steht der Brandopferaltar. Dieser brennt für alle in einem herzlichen Verlangen, die sich des Gnadentalars bedienen unter dem Worte: "O kommet alle her in das Heiligtum, in das Paradies, dem Vorhof der Herrlichkeit, hier will ich euch noch erquicken." Die sich des Gnadentalars aber nicht bedienen, werden die Hitze, welche vom Altar im Heiligtum ausgeht, wahrnehmen und unter das Wort kommen: "Ewigkeit! Du Donnerwort! O Schwert, was durch die Seele bohrt." Im Allerheiligsten steht der Richterstuhl.

Es kam auch eine Mutter zu mir. Diese hat vor zwölf Jahren ein Kind zur Welt gebracht. Die Geburt, welche stattfand, musste von einem Arzt vorgenommen werden. Es ging sehr hart her, dass die

Schwester in Narkose gelegt werden musste. In dem Schmerz wurde sie wach und als ihre Augen sich öffneten, sah sie noch, wie dem Kinde der Hals halb weggerissen war. Das Leben war tot und sie hat das Kind nie mehr zu sehen bekommen. Jetzt nach 12 Jahren träumte sie in einer Nacht. Da kommt ein Junge von 12 Jahren zu ihr und sagt: "Du bist meine Mutter." "Was," sagt sie, "ich kenne dich nicht. Ich bin doch deine Mutter nicht." "Ja," erwidert der Junge, "du bist meine Mutter. Ich suche das, was ich nötig habe und das kann ich nur bekommen durch dich. Dass du meine Mutter bist, will ich dir zeigen. Hier ist das Zeichen, schau her!" Da sieht sie den Riss, den sie bei der Geburt in einem Augenblick zu sehen bekommen hat. Darauf fiel sie im Traum in sich zusammen und erkannte das Kind. Nun wollte das Kind die Taufgnade, die Gnade im heiligen Mahl und in der heiligen Versiegelung haben.

Bedienen wir uns darum hier der erlösenden Macht und Kraft. Bei denen alles in Ordnung gebracht ist, wird es einstens sein, wie beim Simeon: Du wirst in Frieden fahren und wirst keinen Heller mehr bezahlen brauchen. Hier ist noch die Möglichkeit vorhanden, alles gut zu machen, alles in Ordnung zu bringen. Wie ich angemerkt habe, ist vieles gemacht worden. **Eine große Sünde ist, und das wiederhole ich noch einmal, der Ungehorsam wider das Walten und Tun der Apostel.** Dafür haben wir Beweise. Sind wir gehorsam, dann tritt das vierte Gebot in seiner Verheißung in Erscheinung wie bei den natürlichen Kindern: Es soll euch wohlgehen, solange ihr lebt, und wir wollen doch ewig leben.

Nun fassen wir alles zusammen in die Worte einst gesprochen, so auch heute, damit wir erlöst und freigemacht werden von unserm Gebundensein und sprechen also:

"Unser Vater in dem Himmel" usw.

Anmerkung: Die Predigt zum Gottesdienst am 1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember 1932, ist recht merkwürdig, wenig aufbauend und fröhlich stimmend aber eher psychisch belastend für die Gläubigen und fördert Un-terordnung und die Abhängigkeit vom "Apostel".



Gottesdienst,

gehalten vom lieben Apostel Schüring am Neujahrstage, den 1. Januar 1933 in Herne.

Eingangslied: Nr. 175 "Ich weiss eine Quelle, so herrlich, so fein."

Gebet:

Textwort Jeremia 2, Vers 13.

Chorlied: Durch das Tränental hinieden usw.

Apostel Schüring:

Wir wollen uns hier an heiliger Stätte erst mit einem guten Abend begrüßen und dann lege ich auf euch alle den Frieden meines Senders und den Segen des, der da war, der da ist und der da sein wird bis in alle Ewigkeit.

Ich habe euch hier ein paar Worte vorgelesen. Da weist der Prophet Jeremia hin auf eine Quelle. Wenn ein natürlicher Strom, ein Fluss, ein Bach vorhanden ist, muss auch seine Quelle da sein, woraus der Fluss, der Strom und der Bach entstanden ist. Die Ursache ist und bleibt immer die Quelle. Besieht man sich eine kleine Quelle, schüttelt man den Kopf und sagt: "Wie ist es möglich, dass sich aus solch einer kleinen Quelle so ein Bach, ein Fluss, ein Strom entwickeln kann. Die Quelle, die hier im Erdental hervorgebrochen ist, ist Christo Jesu. Er ist eine Quelle, die ihren Grund und ihre Entstehung hat in dem Vater, der alles in allem sein will. Aus dieser einfachen, unscheinbaren Quelle ist ein Bach entstanden, aus welchem sich mit der Zeit ein Fluss gebildet hat. Aus dem Fluss ist dann ein Strom geworden, so dass wir heute singen können mit dem Dichter: "Ich weiss einen Strom, dessen herrliche Flut fließt wunderbar stille durchs Land."

Hier das derzeitige Israel hatte seinen Geburtsschein verloren. Die Ursache dazu war, Israel hatte Tage gesehen, wo es allerlei Gutes gab. In manchen Tagen hatte Israel selbst einen Überfluss und da fing das Volk an, hochmütig zu werden. Mit der Zeit vergaß dann das Gottesvolk den Geburtsschein. Wir haben schon natürlicherweise Kinder, die aus den herrlichsten Verhältnissen hervorgekommen sind. Sie kamen mit der Zeit in einen Wohlstand und verloren dadurch ihren Geburtsschein. Sie vergaßen auch ihre Herkunft.

Ist das nicht eine betrübende Sache für solche Kinder? Oftmals haben wir das Stück von der Mutter gehört, die eine Witwe war. Diese hatte einen Sohn, an welchem sie als Mutter alle ihre Pflichten erfüllt hatte. Sogar über ihre Pflichten hinaus ging sie. Bis in die Nacht hinein hat sie auf dem Waschfass gewaschen, sich die Hände wund gerieben, ihr eigenes Leben aufgeopfert und ihr Sohn bekam einen Wohlstand. Er bekam Rang, Würde und Titel. Als er in dem Wohlstande war, verlor er seinen Geburtsschein. Eines Tages begegnete er mit seinem Freunde seiner Mutter. "Na," dachte der Sohn, "du darfst doch nicht wagen, deinem Freunde zu sagen, dass du eine solche elende, erbärmliche Mutter hast." Die Mutter wollte auf ihren Sohn zugehen, ihn begrüßen und ihm ihre Mutterliebe beweisen. Er machte aber einen großen Bogen um seine Mutter herum und sagte nur von der Seite: "Guten Tag!" Da fragte der Freund: "Wer war das?" "Ach," antwortete der Gefragte, "das war meine Waschfrau."

Wir sehen, welche eine große Gefahr besteht schon bei den natürlichen Kindern, wenn sie in den Wohlstand kommen. Dann verlieren sie ihren Geburtsschein. Israel hatte auch einmal bessere Tage und diese führten derzeit das Volk von Gott ab. Sie verließen die Quelle, verließen das Gemeinschaftsbett und ein jeder ging seinen eigenen Weg. Da musste der Herr laut diesem Wort sagen: "Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: Mich, die lebendige Quelle verlassen sie."

Weiter kam des Herrn Wort durch des Propheten Mund, wie ihr es lesen könnt in Jesaja 51, wo es da heißt: "Israel, schauet Abraham an, euren Vater, und Sara, von welcher ihr geboren seid. Denn ich rief ihn, da er noch einzeln war, und segnete ihn, und mehrte ihn." Wenn wir das Anschauen des Vaters haben, müssen wir geboren sein. Sollte Israel gemacht werden, musste ein Vater da sein. Das Hierbenannte war die Geburtsstätte des Volkes und diesen Segen, diese Quelle hatte Israel verlassen. Darum sagt der Herr in einem weiteren Wort aus Hesekiel 16: "Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, offenbare der Stadt Jerusalem: Dein Geschlecht und deine Geburt ist aus der Kanaaniter Lande, dein Vater aus den Amoritern und deine Mutter aus den Hethitern. Deine Geburt ist also gewesen: Dein Nabel, da du geboren wurdest, ist nicht verschnitten, so hat man dich auch mit Wasser nicht gebadet, dass du sauber würdest, noch mit Salz gerieben noch in Windeln gewickelt. Denn niemand jammert dein, dass er sich über dich hätte erbarmet, und der Stücke eins dir erzeugt, sondern du wurdest aufs Feld geworfen. Also verachtet war deine Seele, da du geboren

warest. Ich aber ging vor dir vorüber, und sah dich in deinem Blut liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem Blut lagest: Du sollst leben! Ja zu dir sprach ich, da du so in deinem Blut lagest: Du sollst leben!"

Da wird auf die Geburtsstätte hingewiesen. Wir kennen alle unsere Herkunft. Geliebte! Was ist ein Strom ohne die Quelle? Was ist ein Fluss ohne die Quelle? Was ist ein Bach ohne die Quelle? **Was ist ein Apostel ohne den Stammapostel? Was würde ein Bischof, ein Ältester, ein dienendes Amt sein ohne den Apostel?** Er würde wohl ein Bett ausmachen. Aber das Wasser fehlt. **Wir tragen den hohen und heiligen Namen "Neuapostolisch"**. Wo ist der Name her? Wer hat uns diesen Namen gegeben? Ein natürliches Kind bekommt nicht den Mutternamen, sondern den Vaternamen. So bekommen auch die, die wiedergeboren werden, den Namen ihres Erzeugers. Der alte Apostel sagte: "Ihr habt viele Zuchtmeister gehabt, die euch gezüchtigt haben. Aber einer ist euer Vater und das bin ich. Ich habe euch mit Schmerzen geboren." Also daraus geht hervor, dass die Wiedergeburt ohne Schmerzen nicht stattfinden kann. **Der Name "Neuapostolisch" ist uns gegeben durch das Gnadenamt.**

Ich will darüber weiter nichts sagen. Die Quelle habe ich erst mal aufgeschlossen. Nun sehr ihr, wir haben Besuch. Die Ältesten und Hirten sind da. Der Älteste Kirschberg sagte: "Gäste bekommen immer den Vorzug." Wenn man zu Hause Besuch hat, stellt man sich selbst in die Ecke. Aber die Gäste stellt man vor. So will ich es jetzt auch machen. Ich will mich erniedrigen und euch die Gäste vorstellen. Zunächst können die Sänger singen und dann kann ein jeder seine Zeit haben, um hören zu lassen, was er in seinem Schatze hat.

Chorlied: Nr. 163. "Frisch von dem Thron des Lammes" usw.

Bezirksevangelist Malkhoff:

Nun meine Lieben! Der liebe Apostel hat uns in dieser Abendstunde mal die Quellen vor Augen geführt und zwar die Quellen, die für uns als das Gottesvolk der Gegenwartszeit in Frage kommen und hat uns auch den Wert dieser Quellen mal vor Augen geführt.

Ich dachte dabei: "Ja, das ist zeitgemäß und es sollte uns immer wichtiger werden, den Wert der Quellen zu erkennen." Das war schon bei dem alten Bundesvolk der Fall. Wenn wir da in Josua nachlesen, finden wir, dass einem Teil des damaligen Gottesvolkes und wohl des näheren den Nachkommen Josua ein Teil des Landes angewiesen war, wovon es heißt, dass es ein ödes Mittagsland war. Aber es heißt weiter: "Sie ließen nicht nach im Beten und Flehen: Herr, gib uns auch Wasserquellen." Auf das Bitten hin gab er ihnen Quellen oben und unten.

So können auch wir in gegenwärtiger Zeit sagen, wir sind nicht arm darin, sondern der liebe Gott hat uns reich gemacht. Wir können sagen, es sind Quellen da. Wenn wir den Wert dieser Quellen und was sie im Gefolge haben, erkannt haben, dann, meine Lieben, werden wir uns bemühen, den Anschluss an diesem Strom oder Fluss zu behalten. Wir hörten heute Nachmittag schon davon und es berührte mich sonderbar, dass der liebe Apostel das Wort auch in dieser Abendstunde nahm.

Es hat schon so mancher versucht, dem Quell oder dem, was daraus hervorging, Einhalt zu tun. So hatte mal ein Bursche versucht, an den Quellen des Rheins mit seinen Füßen das Wasser aufzuhalten. Er dachte dabei auch, was würden die Leute in Köln ohne Wasser sein. Das war jedoch eine irri- ge Ansicht. Ich glaube, wir sind uns doch klar, dass es im Reiche Gottes nicht anders geht. Es mag auch mancher versucht haben, dieser Quelle Einhalt zu tun. Aber dass damit etwas erreicht werden konnte, wird keiner von uns glauben. Nur der Betreffende selbst wird den Schaden haben und sehen müssen, dass das Wasser um ihn herumfließt und dann wieder in seine Bahn gelangt. Alle, die nun im

Werke Gottes versuchen, diesem Wasser Einhalt zu gebieten, werden also auch für sich den Schaden daraus nehmen.

Wenn der liebe Apostel oben sagte, er wolle eine Brockensammlung vornehmen und er dazu bemerkte, die Brocken seien wir als die Eingeladenen, dachte ich dabei: Es ist immer gut, wenn man als Brocken noch in etwa gebraucht werden kann. Man erlebt es ja in gegenwärtiger Zeit schon natürlich, wie da die Brockensammlungen veranstaltet werden und der Ertrag dann den Armen zugeführt wird. So mancherlei kann sich da zum Segen auswirken.

Wenn man nun auch so einen Brocken ausmacht, der noch in etwa zu gebrauchen ist oder anders gesprochen, wenn man ein halber Lumpen ist, dann kann man sagen: "Man gehört nicht zu denen, wovon es in den Feiertagen hieß, die einem Judas Ischariot gleichen." Der Stammapostel schrieb davon, für sie sei kein Bitten mehr und er bezeichnete den Judas als das verlorene Kind. So kann ich, wenn ich von meiner Person spreche, noch dankbar sein, als ein Brocken dienen und in etwa gebraucht werden zu können, um im Segen stehend zu sein. Damit möchte ich meinen Wunsch verbinden und ich glaube, es wird auch dem lieben Apostel ein Bedürfnis sein, unsere Wünsche entgegen zu nehmen für das neue Jahr.

So möchte ich meinen Wunsch dahingehend zum Ausdruck bringen, dass ich möchte als ein solcher stehen, der allezeit den Anschluss an die Quelle behält und dadurch gespeist und getränkt werde, um im Hause des Herrn zu bleiben und weiter leiten zu können von den himmlischen Segnungen. Dazu ist mancherlei erforderlich. Es müssen die Sinne, die Augen und Ohren eingestellt sein, wie es der Herr seinen Jüngern so dringend empfahl, dass sie recht sehen und recht hören möchten.

Wenn man im neuen Jahre die Zusage hat, von einem Freunde geleitet zu werden, der da sagt: "Nun komm mal her, mein Freund, ich will dir das und das einmal zeigen," ist das etwas Wunderbares. Es liegt auch die Gewähr darin, dass man dann recht sieht und recht hört. Immer wieder kommt es darauf an, von welcher Grundlage aus eine Sache betrachtet wird. Der Fachmann nennt das die Perspektive. Nach dieser Richtung hin fordert uns auch der benannte Freund auf: "Komm mal her, stell dich mal hier hin und dann betrachte die Sache." Das ist die rechte Anschauung und sie allein kann Gutes im Gefolge haben und segenbringend sein."

Zum Schluss möchte ich meinen Wunsch nochmals wiederholen, dass mich der liebe Gott nicht den Anschluss an dieser Quelle verloren gehen lasse, sondern dass ich darin erhalten bleibe und soweit es möglich ist, als solch ein Brocken andern zum Segen dienen kann. Amen !

Älteste Kaiser:

Wir sind heute Abend gerne und mit Freuden hierhergeeilt und zwar zur Quelle. Wir haben gehört, dass die Quelle die Ursache des Baches, des Flusses, des Stromes usw. geworden ist. Dann sind wir aufmerksam gemacht vom lieben Apostel, wir dürfen unseren Geburtsschein nicht vergessen. Diese Gefahr bestände, wenn Wohlleben, Üppigkeit, reicher Segen usw. vorhanden sind. Ich habe unter dem Sprechen des lieben Apostels gedacht, das ist eine Warnung, ein Hinweis für die neue Zeit, wo wir ja heute den 1. Januar haben und in den neuen Zeitabschnitt hineingetreten sind. Wir haben wohl alle zusammen das Bestreben, dass auch der Abschluss dieser Zeit, soweit uns Gott Gnade gibt und leben lässt, ein solcher sei wie der erste Tag, den wir angefangen haben, damit man auch sagen kann: "Ende gut, alles gut."

Oben ist erwähnt worden vom lieben Apostel, dass die Hochzeitsgäste besehen werden sollten, die nun den Genuss hinnehmen. Da kam mir der Gedanke, was für ein Kleid trage ich? Kinder beten ja: "Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid." Nun gut. Wir dürfen aber

nicht denken, **dass wir uns vor den allsehenden Augen Gottes in seinen gesandten Boten und Aposteln verbergen oder irgendetwas verheimlichen können.**

Wie unser Leben gestaltet ist, empfindet ein jeder selbst und nimmt es wahr. Aber wir dürfen das nicht verheimlichen, wo wir nicht imstande sind, Herr über dieses und jenes zu werden, was in uns aufkommt und lebt, sondern es ist erforderlich, dass wir dann die Hilfe suchen. Sonst sind wir unfehlbar dem Verderben ausgesetzt und wir laufen Gefahr, verloren zu gehen.

Wir wollen in dieser Abendstunde auch wieder mit dem lieben Apostel und den Brüdern zusammen den Liebesbund erneuern, der immer wieder erneuert werden muss. Er darf nicht veralten. Wir hörten schon so oft, dass einer wohl mit Menschen- und Engelzungen reden, auch alle Geheimnisse wissen, Glauben besitzen, alle Erkenntnis haben könnte, wo es aber bei ihm an der Liebe mangelt und fehlt, die doch für das göttliche Leben, den göttlichen Trieb und Geist in uns so notwendig ist, dann wäre all seine Arbeit zwecklos und ergebnislos.

Auch ich schließe mich den Worten des lieben Bruders an. Ich wünsche und begehre fortgesetzt, im engsten Anschluss und Kontakt zu bleiben mit dem lieben Apostel, den Brüdern und allen Gotteskindern. Diese Bitte lege ich in das Wort, dass wir bleiben möchten im Hause des Herrn immerdar und dass wir alle leben möchten in dem Meere, wovon wir in der Offenbarung Johannes lesen, dass jeder Bach, jeder Fluss, jeder Strom seinen Namen trägt. Sobald er sich in ein anderes Gewässer ergießt, verschwindet sein Name. Im Natürlichen finden wir weiter, dass bei der Verheiratung die Frau den Namen des Mannes annimmt.

Vorhin sagte der Apostel, die Kinder übernehmen den Namen des Vaters und **wir werden auf den hochheiligen, wichtigen Namen "Neuapostolisch"** aufmerksam gemacht. Nun kommt es darauf an, dass **wir diesen Namen Ehre bereiten.** Suchen wir solches aber nicht auf einem Wege, der nicht gut ist, menschlich betrachtet, dass man es sich selbst zuschreibt, seinem eigenen Können, seiner eigenen Fähigkeit, o nein, denken wir immer daran: Deinen Geburtsschein vergiss nicht. Wenn ich zurückerdenke an die Zeit, bevor ich zur Gottesgnade, zu dem Weg der Wahrheit kam und ich vergleiche es mit heute, muss ich sagen, es hat nicht gelegen an meinem Wollen, sondern an Gottes Erbarmen und wie es heißt: "Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich." Also bleiben wir in der Gemeinschaft, in der Apostellehre, an diesem Strome und seien wir selbst auch ein Wasser, ein Teil davon, damit viele erquickt und noch viele durch dieses gestillt werden können. Amen !

Chorlied: "Du heiliger Wille meines Herrn" usw.

Hirte Woyke:

Meine Lieben! Ich dachte so zu Anfang, als der liebe Apostel fragte, wie geht die Mühle rund, du sitzt an einem ganz verkehrten Platz; denn die Mühle geht rechts herum. Mir wäre es lieber, ich wäre zuletzt gewesen, wo vielleicht die Möglichkeit nicht mehr bestand, noch etwas zu sagen. Immer wieder, wie es ist, so muss es sein.

Besieht man die Arbeit unseres Gottes, dann spricht unser Hiersein schon dafür. Da, wo das Leben liegt, muss ein Entfalten sich zeigen. Ich dachte so am Schlusse des Jahres, ist der Abschied von dem Alten gut gemacht worden, fängt auch das Neue gut an. So hat auch heute Morgen bei uns der erste Tag gut angefangen. Die meisten von uns waren heute Vormittag in dem Gottesdienst, des Nachmittags in dem Gottesdienst und jetzt an dem Abend darf man die Fülle des Segens hinnehmen.

Zu Recht besteht danach die Bitte, worin einst Vater Niehaus gestanden hat: "Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein." Heute kann man dieses noch sagen, wovon wir den Beweis bringen. An der Hand des Herrn haben wir begonnen. Ob wir es noch weiter bringen, wissen wir nicht. Wir haben gehört, das Volk begeht eine zwifache Sünde, zunächst, dass sie den Herrn verlassen und dann, indem sie sich selbst Brunnen machen. Wohl uns, dass wir noch nicht in diese Sünde verfallen sind. Darum stehen wir auch immer wieder bittend: "Herr, gib uns Kraft, an dieser Quelle bleiben zu können."

Am gestrigen Abend wies ich auf das Tun und Handeln hin, was nicht nach dem Sinne des Herrn besteht. Zu einer Schwester konnte ich noch vor Jahresschluss sagen, welche bei unserer Anwesenheit in einer Familie auch dort hinkam: "Ja, das Alte muss weggetan und ein Neues begonnen werden. Versöhnen Sie sich mit Ihrer Schwester und laden Sie diese zugleich ein, mit in die Neupostolische Gemeinde zu kommen." "Gut," sagte die betreffende Schwester, "wenn es so ist, muss ich es tun, damit es mir zur Freude gereichen kann." Sie reichte dann jedem einzelnen freudig die Hand. Als sie zu einem vierjährigen Mädchen kam, sagte dieses: "Tante, vergeben können wir dir. Die Hand können wir dir auch reichen, aber der Hass geht weiter." So, habe ich mir gesagt, dieses Stück steckst du dir in die Tasche und nimmst es mit demgegenüber, der da weiss, ein Kind des Höchsten zu sein. Er muss immer wieder all das ablegen, was irdisch und nicht gut ist, damit, wenn das Zeitliche verlassen wird, nicht Verderben und Unheil seiner wartend sind.

Heute Nachmittag habe ich hingewiesen und erzählt ein Erlebnis, was ich selbst miterlebt habe. Meine Frau war mal mit meiner Kleinen, die zwei Jahre und fünf Monate ist, ausgefahren. In der Straßenbahn sitzt sie der Mutter gegenüber und weiss ihr so manches zu erzählen. Auf einmal ruft sie: "Mutti!" Als meine Frau den Kopf zu ihr neigt, sagt das Kind: "Ach Mutti! Was bist du schön!" Die Straßenbahn war gefüllt. Ein jeglicher wunderte sich darüber und äußerte sich in Lachen. Es ist dies aber ein Lehrstück für uns. Wie stehen wir unserem Herrn und Gott gegenüber? Wir hörten: "Ein Strom hält hier die Auen grün, drauf Christi Lämmer weidend ziehn." Hätten wir den Strom nicht, würde nie und nimmer eine Aussaat aus dem Herzen herauskommen, um in der vollen und ganzen Arbeit zu sein. Ich freue mich, mit den Meinen an diesem Orte wieder neu das hinzunehmen, was notwendig ist.

Auch ich möchte meinen Wunsch in dem äußern, um angeschlossen zu sein an der Quelle; Schulter an Schulter, Hand in Hand, weiter pilgern zu können. Diesen Wunsch lege ich dem Apostel zu Füßen. Dazu reiche ich ihm die Hand und sage: Kräftig schlage ich hinein. In dieser gegebenen Tat wird dann sichtbar sein, dass ich in unverbrüchlicher Treue zu ihm stehe. Wollen wir zum Ziel, muss vorlaufend solche Arbeit getan werden. Dann wird des Herrn Segen uns begleiten, nicht nur zeitlich, sondern ewiglich. Amen!

Hirte Schröder:

Liebe Geschwister! Es geht uns auch wohl so, wie der Bruder sagte. Wir waren so sicher. **Aber wir sehen, der Herr kann mit den Seinen machen was er will.** Er kann die Mühle links herum und rechts herum drehen. Wir sind hier erschienen, um das Unsrige niederzulegen. So vieles haben wir gehört von der Quelle. Keines wird wohl hier sein, das an der Quelle vorbeigeht. Es wird auch keines so töricht sein, sich nicht dieses Lebenswasser, was für unsere Seele heilbringend und für die Ewigkeit so notwendig ist, anzueignen. Ich dachte daran, die Quelle ist nicht droben, sondern unten. Sie kommt aus dem Erdreich. So auch hier. Da heißt es von der Quelle, dass man sich bücken und unten hin gehen muss. Sonst kann man Wasser nicht bekommen. Derjenige, welcher sich oben über die Quelle stellt, wird das Wasser nicht genießen können. Darum gilt auch für uns alle, wo wir von diesem Le-

benswasser nehmen wollen, **dass wir den Kindern gleich sind, klein sind.** "Den Kleinsten," sagte Jesus, "gehört das Himmelreich." Wir können doch nur in diese Segnung, in dieses Frohlocken kommen und, wie die Sängler gesungen haben, an diesem Wunderquell nur dann genießen, **wenn wir uns beugen, erniedrigen und klein stellen. So sagen wir alle und ich in erster Linie zu dem Apostel: "Sei uns gnädig, dass wir bleiben können an dieser Quelle."** Was nützt es, wenn man einmal getrunken hätte und nachher den Genuss nicht mehr hinnehmen kann, wo es doch durch das Wüstenland geht, hier durch Trübsal, Kummer und Widerwärtigkeiten. O wie wunderbar ist doch die Quelle. Wo wir durch so manches Unangenehme hindurch müssen, wo wir durch's Tränental müssen, durch Kummer, Ach und Weh, o, wie gut tut es uns da, wenn wir dann an die Lebensquelle kommen und uns hier **an dem Herzen unseres Apostels laben können.** Diese Boten für die Ewigkeit sind uns zum Segen gegeben. Welch ein köstliches, herrliches Ziel ist das! Welch eine Erfrischung gibt das Wasser! O, dass wir dies alles doch fassen und begreifen mögen.

Darum lege auch ich hier den Wunsch nieder mit allen, die mit uns verbunden sind, dass wir an diesem Strom bleiben, an dieser Quelle bleiben können, die nie versiegt, die uns in diesem Jammer- und Erdental hindurchführt, Erquickung gibt jede Woche einmal und des Sonntags zweimal, damit wir nicht verdursten, nicht umkommen müssen. **Darin möge der liebe Apostel uns gnädig sein** und mir in erster Linie, dass wir an dieser Quelle bleiben. **Wir wollen bei ihm bleiben, in der Treue nachfolgen bis zum Tode.** Heute Nachmittag sagte ich schon, ich nehme das Gelübde mit, weil wir erfahren haben, wie wunderbar sind wir durch das vergangene Jahr hindurchgekommen. Wir konnten doch bestätigen, als uns das Wort gegeben wurde: "Die Stadt Gottes konnte fein lustig bleiben im alten Jahre." Sie brauchte nicht umkommen, nicht ein Raub werden dem Strome der Zeit. Wir konnten an der Quelle, an dem Strom bleiben. Nun ist doch unser Wunsch der, dass wir auch in dem neuen Jahre wieder hindurchkommen können und wir möchten bleiben an der Hand des Herrn jetzt und immerdar. Dazu wolle der liebe Apostel uns an seiner Hand halten im kommenden Jahre und wir wollen, wie auch die Brüder sagten, Hand in Hand mit ihm arbeiten und das Unsrige tun. Er möge uns weiterhin helfen. Amen !

Hirte Koorek:

Alles das, was uns heute Abend entgegengebracht worden ist, ist für uns Menschen vielsagend aus dem einfachen Grunde, wir müssen uns allzumal den Vorwurf machen und müssen uns sagen: Wann wird uns allen der liebe Apostel das Zeugnis ausstellen können nach dem Worte, wie einst der Engel für die Maria gesagt hat: "Was aus dir geboren wird, das soll Gottes Sohn genannt werden." Wir leben momentan in der Jahreswende und was der liebe Apostel an uns gesehen, erfahren und wahrgenommen hat, das weiss er. Seine größte Sorge um uns war wohl die, dass er heute Abend aus unserem Munde und ich kann mich anschließen, das Eine erwarten möchte, dass er auch sagen kann: "Anders ist doch anders."

Gestern Abend, als ich mir so den Brief ein paarmal durchgesehen hatte, dachte ich, wieviel Jahreswenden haben wir wohl als apostolische Mitglieder mitgemacht. Wenn jeder auf Grund seiner Einstellung das Glück nicht von sich stoßen will, dann prüfe er sich einmal und ich frage mich selbst, ist wohl in unserm ersten Vorsatz eine Wendung zu verzeichnen? Gestern Abend um 8 Uhr war ich auf einer Stelle vom Geistes dahin gelenkt worden, wie das Sprichwort so sagt: "Der Mensch liebt mit Vorliebe die Veränderung." Da habe ich den Geschwistern an dem bestimmten Platze gesagt, es gibt doch so vieles unter uns im Leben, wo wir mit Leib und Seele dran hängen. Hier wäre es doch wohl angebracht, versuchsweise wenigstens, dass wir mal anstatt gehässig, freundlich und liebevoll sein möchten. Denn jeder Mensch von uns hat seinen Kollegen und Lebensbegleiter vielleicht durch die

Vererbung mit ins Leben bekommen. Durch das was uns durch das Licht des lieben Apostels nahe gelegt wurde, wird selbstverständlich dieses alles in uns wach und lebendig und es kommt allezeit bei uns hoch Vorwurf über Vorwurf.

Darum habe ich den Geschwistern auch empfohlen und gesagt: **"Lasst uns mal den Versuch machen, in dieser Jahreswende im Jahre 1933 die Gegenstücke zu unserm Freunde zu machen und die linksseitigen Stücke für ein Jahr fallen zu lassen, versuchsweise, ob uns dann der liebe Gott mit seiner Macht in den ersten Zeiten näher zu treten imstande ist."** Ich glaube ganz bestimmt, dass dieses auch des lieben Apostels größte Sorge ist.

So manches haben wir ihm schon versprochen, auch dem lieben Ältesten und wir haben es nicht gehalten. Aber sie haben uns nicht verdammt. Darum können wir auch heute Abend uns den Fällen der lieben Brüder anschließen in der Bitte: "Lieber Gott, gib uns die Kraft, dass wir unserem Apostel keine Tränen auspressen, ihm keine Sorgen zu diesem neuen Jahre bereiten, damit er keine Angst vor uns haben muss als Mensch zum Mensch, sondern dass er sagen kann: "Hier wohne ich gerne, hier bin ich zu Hause unter Brüdern und Geschwistern. "Mögen wir ihm stets eine Freude sein, aber nicht, dass er sich beängstigen muss. Sonst wird er uns nie das Zeugnis ausstellen, dass wir in den erlösenden und heilbringenden Taten offenbar werden können aus dem einfachen Grunde, weil wir eben nicht an diesem Strome angeschlossen sind. Ein Arm, der nicht angeschlossen ist an dem Körper, muss allmählich absterben. Das ist die Folge davon. Gebe uns der liebe Gott zu allem seine Gnade. Amen !

Bezirksälteste Scholle:

Wir haben manches gehört und hinnehmen können. Das Wort vom Herrn einst gegeben, lautet: "Wer da will, der komme, der schöpfe und nehme das Wasser des Lebens umsonst."

So war es mir auch ein Bedürfnis, am ersten Tag des Jahres hier an der Stätte verbunden mit allen Anvertrauten dem lieben Apostel den Wunsch niederzulegen, im Verein mit ihm den Zeitabschnitt zu durchleben. Wir haben von den Quellen gehört. Es heißt davon: "Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Danach war Jesus die Quelle. Wollen wir aber zurückgreifen 1900 oder 2000 Jahre, dadurch haben wir nicht das Wasser. Es würde sich auch kein Strom des Lebens ergießen können. Aber heute kann unser Seelenfreund und Bräutigam in der Sendung sagen: "Ich bin darin die Quelle des Lebens und das Licht für einen jeden." Würde das Licht nicht verbunden sein, dass es hindurchgeleitet werden könnte durch die Kanäle oder Drähte, damit eine Lichtmöglichkeit oder Kraft hervorkommen könnte, hätte es keinen Zweck.

So müssen auch wir im Reiche Gottes die engste Verbindung mit der Lebensquelle haben. Der Kontakt muss bestehen. Wir müssen Fühlung nehmen und verwachsen sein mit dieser Quelle. Dann erst ist es möglich, dass wir aus dieser Quelle schöpfen und nehmen können, um den Durst der Seele zu stillen und somit lebensfähig zu bleiben. Als einstens Jesus ins Dasein trat, haben viele seiner Zeitgenossen, weil sie zu sehr menschlich geneigt waren, diese Quelle des Lebens verachtet. Selbst an dem Jakobsbrunnen, den der alte Vater Jakob gegraben hatte, sagte ihm das Weib: "Du willst hier schöpfen und willst sogar Wasser reichen, wovon der Durst auf ewig gestillt ist? Du hast ja kein Gerät."

Wie die Ansichten und Meinungen heute im menschlichen Dasein sind, davon sind wir überzeugt. Wir kennen den aber, der das Wasser des Lebens dargereicht hat und weiter darreicht, woraus wir schöpfen und nehmen können das, was unserer Seele so wohltut. Durch diesen Strom des Lebens werden wir selbst befähigt, im klaren Sehen und Erkennen des Wahrhaftigen und Ewigen offenbar werden zu können. Laut dieser Kraft ist es uns möglich, den Anvertrauten allezeit behilflich zu sein,

dass ein Strom der göttlichen Liebe ausgegossen wird und sich widerspiegeln kann in unserem Seelen- und Innenleben. Wenn wir stets mit der Quelle in Verbindung und Kontakt stehen, kann sich weiter dieses Bereich des Himmels entfalten und zu einer lebendigen Hoffnung werden in uns.

Wir sind dann auch imstande, in unserem hohen, himmlischen Beruf als Werkzeuge schaffen und wirken zu können. Heute Mittag habe ich gesagt, wie der Herr das Wort gebrauchte: "Ohne mich könnt ihr nichts tun," so muss auch ich sagen, **ich bin ohne den lieben Apostel nicht imstande, etwas zu schaffen**. In allen Zeitverhältnissen will ich seine Hilfe, seine Liebe in Anspruch nehmen, um durch den Zeitabschnitt 1933 geleitet zu werden, als ein Segensgefäß in seiner Hand dienen zu können, damit das Anvertraute bewahrt bleibe.

Am Abschluss des Jahres 1932 konnten wir sagen, bis hierher hat der Herr wieder geholfen. Sein Licht und Leben hat uns wunderbar bedient.

So ist auch die Bitte für das neue Jahr, an seiner Hand bleiben zu können. Sollte der Zeitabschnitt für den einen oder anderen das Ziel der Zeitlichkeit bedeuten, so gebe Gott seine Gnade, um als Bereiter von dannen gehen zu können. Wer weiss, wie lange wir noch schaffen können.

Das haben wir unlängst wieder erfahren, wo eine 18-jährige Schwester auf ihrem Fahrrad mit der Straßenbahn zusammenstieß. Acht Tage lag sie nach diesem Unfall ohne Bewusstsein. Als ich gerufen wurde und sie auf dem Kranken- oder Sterbebette liegen sah, musste ich zu der Mutter sagen: "Machen Sie sich auf das Unvermeidlichste gefasst." Wir sehen, wie schnell es mit uns geschehen sein kann. Darum ist immer neu die Bitte berechtigt: "Herr, lass uns bleiben bei dir, in deiner Wahrheit und segne uns mit deiner Gnade, Liebe und deinem Erbarmen, auf dass wir getrost weiterziehen dürfen." Amen !

Bezirksälteste Kirschberg:

Der liebe Apostel will uns heute Abend mal recht vorstellen, dass wir in die Erkenntnis kommen, die Quelle zu erkennen. Er hat uns auch das Verlassen der Quelle gezeigt in dem Wort, wo hier der Prophet sagt: "**Mein** Volk kann eine zwiefache Sünde tun."

Wir sehen, **andere Völker** können dies nicht machen, sondern nur **sein** Volk. Das ist ja gerade das Schmerzliche, wenn der Geist sagen muss: "Mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich Brunnen, die kein Wasser haben." Ich muss auch so manchmal dieses hinnehmen. Das ist für den Gottes und Christi Geist schmerzlich, wenn die Quelle verlassen wird, woraus das Lebenswasser fließt. Das ist heute in der Gegenwart noch genau so der Fall wie zu der damaligen Zeit.

Ich habe heute Morgen innerlich geweint, wo ich diejenigen sah, die die Quelle verlassen und sich selbst Brunnen gemacht haben, die auch den Geburtsschein ihrer Herkunft vergessen haben. Das sind solche, die sich etwas einbilden. Die Quelle beachten sie nebensächlich, freuen sich dieser Quelle nicht. Die Quelle wird sogar verachtet. Wir wissen alle, dass sie nicht schön aussieht. Aber es geht uns nicht um die Schönheit der Quelle. Der Ursprung ist ganz unansehnlich. Ich habe schon genug Quellen gesehen, die auch einen Strom bildeten. Die Quelle für sich selbst sieht nicht schön aus. Versteckt, unscheinbar erscheint sie. Darauf gucken wir aber nicht, aus welchem Erdreich sie quillt, sondern uns kommt es lediglich auf das köstliche Wasser an, was aus diesem Erdreiche kommt, weil das Wasser uns einen wunderbaren Genuss bietet.

Kann vielleicht das Bett der Quelle den durstigen Wanderer befriedigen? Da werdet ihr sagen: "Nein, aber das Wasser, das in dem Bette ist." Dieses Wasser ist ein besonders Wasser. Es widersteht immer der Natur. Ist die Natur draußen kalt, dann ist das Wasser angenehm. Sie dampft eigentlich in

der Kälte diese Quelle ab. Wenn die Natur aber heiß ist, dann wissen wir, es ist ein kaltes, kühles, erfrischendes Wasser. Es tut dem Geiste Christi weh, dass solche Quellen nicht beachtet werden, sondern man sieht sie abfällig an. "O," frage ich, "Mensch, kannst du ohne Wasser leben?" Dann werden wir sagen: "Kein Mensch, kein Tier kann ohne Wasser leben, sondern wir bedürfen das Wasser als eine Notwendigkeit."

Deshalb will der Apostel uns das heute mal zeigen, verständlich legen in dem Worte: "Mein Volk macht eine zwiefache Sünde. Erstens, die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich dann Brunnen nach ihrem Verstand und ihrer Vernunft, die doch löchrig sind. Solche Brunnen werden das Wasser schon hier auf Erden verlieren, vielmehr dass sie von dem Wasser in der Ewigkeit trinken werden. Darum sollen wir klug gemacht werden, dass wir zurückkehren zu der ersten Liebe, zurück zu dieser Quelle. Wo jemand das nicht tut, wird er zeitlich und ewiglich verloren gehen. **Ich habe auch die Quelle für mich nötig. Das ist der liebe Apostel, daraus ich das Heil für meine Seele schöpfen kann.**

Nun möchte ich, ehe ich in einen neuen Zeitabschnitt gehe, meinem Apostel etwas zu Füßen legen. Ich weiss nicht, wie ihr und die Brüder darüber denkt. Das kann jeder machen, wie er will, weil jedem der freie Wille gegeben worden ist. Ich sage so zu dieser Quelle, soll ich im vergangenen Jahre etwas getan haben, wissentlich habe ich es jedoch nicht getan, aber es ist möglich bei dem Menschen, dass er die Quelle vielleicht unwissentlich betrübt hat; denn man kann auch für kurze Zeit das Wasser trübe machen, wo Tränen der Sorge fließen. Alle die, welche die Quelle verlassen haben, machen diese trübe. Ich weiss, dass der liebe Apostel manche Träne geweint hat, wo das Wasser trübe gemacht wurde. Soll ich vielleicht unwissentlich dazu gedient haben, das Wasser trübe zumachen, dann sage ich: "Vergib mir! In dem kommenden Jahre will ich es besser machen." Dieses Jahr, wohinein wir gehen, ist das Zukunftsjahr und es liegt noch dunkel vor uns. Darum möchte mir der liebe Gott in diesem Jahre Gnade geben, dass ich nicht diese Quelle verlasse. Wenn Schwachheiten da sind, möchte mich der Herr strafen, dass er einst nicht sagen muss, wie der Prophet: "Mein Volk macht eine zwiefache Sünde und gräbt sich Brunnen, die da löchrig sind, die da nicht einmal zeitlich ihr Wasser halten können. Was wird es denn in der Ewigkeit erst geben?"

Heute Morgen, als die Gemeinde das Lied sang: "Nun danket alle Gott," dachte ich an eine Begebenheit, die im Jahre 1871 geschah. Nach dem Kriege zogen alle Krieger, welche nicht auf dem Schlachtfelde liegen geblieben waren, in ihre Heimat. Die Heimatsbewohner hatten einen Ehrenbogen gemacht, weil die Sieger, die als Überlebende geblieben waren, in die Heimat kamen. Auf dem Marktplatz fand sich eine Musikkapelle ein, die beim Einzug der Sieger das Lied spielte: "Nun danket alle Gott." Diese heimkehrenden Krieger konnten wirklich danken, weil sie ihr Leben behalten hatten. Wie wird es nun sein, wo wir den schweren Kampf führen auf Erden und wir einst nach der Heimat ziehen? Dann können wir auch einstimmen in das Lied: "Nun danket alle Gott". Gott hat uns durchgeführt aus Gnaden. Weil wir die Quelle nicht verlassen haben, werden wir aus dieser Quelle dann ewig trinken. Amen!

Chorlied: "Wer hat dich so hoch beglückt" usw.

Apostel Schüring:

Na, ich denke, das uns Entgegengebrachte wird genügend sein. Es kommt ja nicht auf die vielen Worte an, sondern immer auf die Tat, wie auch Jesus sagte: "Seid nicht allein Hörer meiner Worte." Es haben zu jener Zeit viele das Wort des Propheten gehört. Bei dem Hören des Wortes ist es aber geblieben. So können auch heute viele Hörer seines Wortes sein. Damit ist unserm Gott jedoch nicht

gedient, sondern das Wort muss in der Tat umgesetzt werden. Das hält schwerer als das Wort zu hören.

Wenn ein natürlicher Haushalt Wasser in der Wohnung hat, ist es wohl bestellt um ihn. Das Wasser, was aus dem Kran quillt, kommt doch aus der Quelle. Welch einen weiten Weg muss das Wasser machen. Dieses Wasser, was in den Haushalt hineingeleitet wird, ist für das häusliche Leben. Die Familie kann sich mit dem Wasser den Durst stillen, das Essen bereiten, die Wohnung reinigen und säubern, In dem Wasser liegt auch die Reinigung. Alle diese Auswirkungen bieten eine Erquickung für das Familienleben.

Wo das Wasser fehlt, kann der Durst nicht gestillt werden, das Essen nicht bereitet werden, auch die Reinhaltung der Wohnung nicht vorgenommen werden. Da mangelt es doch an vielem. Das Natürliche spricht für das Geistige. Wenn die beiden Eheleute, Vater und Mutter, nicht verbunden sind mit der Quelle, die so still und lautlos ihr Wasser gibt, ja, da fehlt die Erquickung. Dort fehlt die Speise, dort fehlt der reine Zustand in der Wohnung und im Seelen- und Geistesleben.

Wo die Menschenkinder die Quelle verlassen, treten die sündhaften Sachen in Erscheinung. Möge der liebe Gott uns alle, mich, sowie auch euch, davor bewahren, dass wir keinen Gottesdienst unnötig mögen versäumen, keine Stunden, die zum Segen gegeben und gesetzt werden, versäumen.

Denken wir immer an das Wort, wie Jesus gebrauchte, da er noch ein Kind war. Als seine Eltern mit ihm auf dem Jahrmarkt gehen wollten, Krämersachen zu kaufen, etwas Irdisches und Unwertiges, ging der kleine Jesus in den Tempel, an die göttliche Stätte. Als seine Eltern ihn suchten, fanden sie ihn zuguter Letzt in dem Tempel. Da sagten sie zu ihm: "Junge, du machst uns noch viel Sorgen. Wo hast du denn gesteckt?" Darauf antwortete der kleine Jesus: "Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?"

Natürliche Kinder, die zu einem Haushalt gehören, gehören des Morgens, wenn das Morgenmahl bereitet ist, an den Tisch. Fehlt eins der Kinder, ist es der Mutter nicht recht. Sie forscht nach der Ursache und fragt hin und her, bis sie den Grund erfahren hat. Denn sie weiß, bekommt der Körper keine Nahrung, leidet das Leben Schaden. Ist das Mittagmahl bereitet unter viel Müh und Sorgen der Mutter, hat sie für alle was bereitet und sieht auch gerne, dass alle am Mahl teilnehmen. Ebenso geht es mit dem Abendmahl.

Wie es natürlich ist, so geht es auch geistig. Wenn unser Gott sagt durch Christi Mund: "O kommet alle her, die ihr mühselig und beladen seid, ich habe eine Erquickung bereitet," und eins fehlt, dann liegt doch eine Ursache vor. Der Herr fragt dann auch: Wo ist denn das Fehlende und was fehlt diesem Fehlenden? Da kann als Beispiel die Lauheit angeführt werden. Laues Wasser ist im Munde widerlich. Kalten Wasser ist erquickend. Ganz heißes Wasser gibt dem Körper Schaden.

So sind auch die Menschen, welche lau und träge sind und der Herr will mal einen Genuss haben, in seinem Munde widerlich. Darum sagt er auch in der Offenbarung: "Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde."

Sehen wir darum zu, dass das Wasser aus der Quelle den Grad und die Temperatur behält, die in der Quelle ist. Lassen wir uns durch keine Einwirkung beirren, dass das Wasser lau wird, träge, gleichgültig. Denn, sagt der Herr, er ist eine Sünde. Die Gottesdienste werden lau besucht. Seht mal manche an, die alt in Werke geworden sind, ist das noch die erste Liebe? Wie ist man lau geworden mit der Zeit und der Beweis liegt in dem lauen Besuch der Gottesdienste. Da kann sich auch das Wort erfüllen: "Die ersten werden die letzten sein." Was die letzten sind, welche da laufen in den Schranken

und zu der Quelle, die auch nach dem Leben streben, diese werden dann die ersten sein. Denken wir über das Wort nach.

Gott gebe Gnade, dass wir nicht mögen etwas verlassen noch versäumen, sondern **dass wir ohne Unterlass streben nach dem Leben, was in der Quelle des hochwertigen Stammapostels gelegen ist**, wenn auch die Welt sagt so und so. Wir können sagen, es ist für uns eine hochwertige Quelle sowie auch der Apostel in diesem Bezirke und die Brüder in ihrer Tätigkeit, Das werdet ihr alle an der Auswirkung wahrnehmen.

Wir wollen hiermit schließen und jetzt das Schlussgebet darbringen unter den Worten: "Herr, mache alles gut." Was die Brüder zum Ausdruck gebracht haben, das nehme ich auf meine Mühle und werde dem lieben Apostel berichten, so haben die Brüder die Worte hören lassen. Wie das Wort ist, wird auch die Tat sein. Auch für euch alle werde ich als Mund dienen und sagen: "So ist das Wort und so ist der Wille aller Gotteskinder." Nun stehet auf.

Schlussgebet



Gottesdienst,

gehalten vom lieben Apostel Magney am Mittwoch, den 11. Januar 1933 in Bochum.

Eingangslied: Nr. 253. "Aus Christi Liebe reinem Quell" usw.

Gebet:

Textwort: Römer 9, 15 – 26.

Chorlied: "Der du von dem Himmel bist" usw.

Apostel Magney:

Wir wollen uns an der für uns bereiteten Stätte zuerst willkommen heißen und das in dem Bewusstsein, wir sind an die Bereitungsstätte unseres Gottes gekommen. Natürlicherweise bereitet sich schon eine Braut auf den Tag der Hochzeit und sie sucht doch, zu diesem Tage alles in bester Ordnung zu haben.

Es geht nicht so, wie mir am Sonntag jemand eine Begebenheit erzählte. Da hatte sich ein Lehrer in eine Rektorstochter verliebt. Mit ihr machte er einen Ausflug zum Drachenfels. Um besser auf den Berg zu kommen, ist dort Gelegenheit, mit einem Esel hinaufzureiten. Der Lehrer setzte das Mädchen auf den Esel und dieses ritt nun mit dem Esel den Berg hinauf. Auf einmal schüttelte dieser sich mit seiner Last. Da fiel die Rektorstochter vom Esel herunter und kollerte den Berg hinab. Hier sah der Lehrer etwas, welches ich bloß in die paar Worte kleiden möchte: "Unten nix und oben fix." Er sagte sich: "Das gibt keine Frau für dich." Dem Esel vom Drachenfels wird er sicherlich dankbar gewesen sein, dass dieser ihm die Erwählte, womit er anbändelte, mal ein bisschen in anderer Art hat gekennzeichnet. Dadurch ist er auch vor etwas bewahrt geblieben, was vielleicht in seinem ganzen Eheleben irgendeine Stellung gegeben hätte, wo er sich hätte sagen müssen: "Du hast nicht recht gewählt."

Eine Braut bereitet sich zu und der Bräutigam achtet darauf, wie sich die Braut bereitet. Das ist schon natürlicherweise so. Wieviel mehr haben wir alle Ursache, daran zu gedenken, dass wir mal zu der Braut des Herrn zählen wollen und als Braut des Herrn uns wahrlich bereiten. Einstens hatte Elieser die Stücke für die Braut mitgebracht. Da durfte die Braut nicht in den alten Kleidern bleiben, welche sie in ihres Vaters Haus hatte. Um vor den Bräutigam, den Isaak zu treten, brachte der Elieser für die Rebekka die Kleidung und auch den Schmuck mit. Darin musste sich die Braut einkleiden und mit dem Schmuck schmücken.

Alles, was nun aus unsers Vaters Haus stammt natürlicherweise, alles, was wir aus dem Volke haben, worunter wir früher gelebt haben, das können auch wir nicht mitnehmen. Das hat keinen Bestand und damit können wir nicht vor den Seelenbräutigam Jesus treten. Es kommt darauf an, dass ein jeglicher von uns die Eliesertätigkeit kennen und verstehen lernt, dass der mit einer anderen Kleidung kommt, auch mit anderen Kleinodien als wie es in unsers Vaters Haus vielleicht Sitte war. Damit kann keiner vor dem Seelenbräutigam Jesu bestehen. Es ist wichtig, dass ein jeglicher sein Augenmerk auf das lenkt, was ihn vollkommen macht, um nach dem Worte des alten Apostels gelangen zu können zu der Vollkommenheit in Christo Jesu.

Dass irgend eine Begabung für uns in Frage käme, um damit vor Gott bestehen zu können, wenn diese Begabung nicht im Sinne unseres Gottes erkannt und gebraucht wird, gibt uns treulich den Beweis die Begebenheit des Propheten Bileam. Davon lesen wir: "Er hub an seinen Spruch: Es sagt der Hörer göttlicher Rede, und dann so und so." Obgleich Bileam außerhalb des Volkes Gottes stand, hatte er doch göttliche Offenbarungen. Wir sehen weiter, dass der Herr dem Bileam gesagt hat: "Du, geh' du nicht nach dem Balak hin, denn du weißt, da ist mein Volk, was ich mir erwählt habe. Dem sollst du nicht fluchen." Was war die Folge bei dem Bileam? Derselbe ging nachher doch hin.

Dann wisst ihr doch alle miteinander das bekannte Stück, als er seine Eselin, die ihm so viele Jahre treu gedient, durch den Hohlweg trieb, dass diese ihn mit seinem Fuße an den Felsen klemmte. Da schlug er die Eselin. Diesbezüglich lesen wir, dass der Herr der Eselin den Mund auftat und sie die Worte sprach: "Habe ich dir nicht so viele Jahre treu gedient? Warum schlägst du mich denn?" Der Eselin hatte der Herr den Mund aufgetan. Wurde der begabte Bileam nicht beschämt gemacht durch die Eselin? Diese sah den Engel des Herrn. Was war denn die Ursache, dass der Bileam nicht den Engel, nicht den Herrn sah?

Da ist doch sicherlich eine Ursache vorhanden. Das hatte ihm die Augen blind gemacht, dass ihn die Eselin beschämt machen musste und ihn darauf hinwies, sie sah den Engel des Herrn. Der Bileam erkannte das aber erst zu spät und er hatte die Eselin unrecht geschlagen.

Das ist ein Beweis, dass wir alle nach unserer Begabung, nach dem, was sich keiner hat selber geben können, doch immer in der Gefahr stehen: Wozu gebrauchen wir unsere Fähigkeiten oder unsere Begabung? Geht das Trachten nach dem Lohn der Ungerechtigkeit? Dass euch keiner Tausende geben kann, wie der Balak dem Bileam gegeben hat, das glaube ich schon. Aber worin mag der Lohn der Ungerechtigkeit bestehen? Doch darin, wonach das Trachten stattfindet, wie es bei dem Bileam der Fall war.

Mir sagte einmal jemand, in der argen Welt wäre es so, ein jeder wollte da Herr sein, dazu noch fein geehrt. Wer Ehre sucht, der trachtet nach etwas, was ihm gar nicht zusteht. Ich habe da schon wiederholt an Vater Niehaus erinnert. Wenn man ihn in seinem Alter zu seinem besonderen Tage des Lebens die Ehre darbringen wollte, dann sagte derselbe: "Gebt unserm Gott die Ehre." Also er nahm keine Ehre an. Es wäre doch ein Lohn der Ungerechtigkeit, wenn wir schließlich unsere Stellung einem anderen verdanken wollten. Soll man den Mann nicht ehren, der uns zum großen Segen gew-

sen ist? Der Mann, der uns zum Segen war, gab die Ehre aber weiter unter den Worten: "Gebt unserm Gott die Ehre." Wer hat ihn denn bereitet? Das Wort des alten Apostels gibt die Antwort darauf: "Der uns dazu bereitet, das ist Gott, der das Pfand, als den Geist, gegeben hat." Die Bereitung war demnach Gottes Sache und zwar durch den Geist Christi, den er empfangen hatte. War er nicht bereitet, um dadurch an der Braut Christi die erforderliche Arbeit bewerkstelligen zu können? - -

Ihr müsst nicht immer heraussehen und euch umgucken, wenn einer hereinkommt. Ich nehme aber an, dass die zu spät Kommenden aus dem Geschäft sind und nicht rechtzeitig hier sein konnten. Ihr wisst, das lenkt ab. Wenn ihr aus dem Geschäft kommt, ist das zu entschuldigen. Ich achte, wir werden das Hiersein an der Bereitungsstätte unseres Gottes für wichtiger halten als das, was vielleicht einem jeden in seinem Vaterhause bereitet wird. Damit will ich nicht sagen, dass ihr in eures Vaters oder der Mutter Haus keine guten Lehren habt. Das wäre ja traurig, wenn dem so wäre. Aber kein Vater, keine Mutter kann euch das geben, was ihr oder wir alle an der Heiligtumsstätte in Empfang nehmen können. - -

Letztens habe ich auf einer Beerdigung das Bibelwort gebraucht, wo es da heißt: "Und die in die Grube fahren." Ich habe es da den Anwesenden begrifflich gemacht und gezeigt, dass schon wissenschaftlich auf die drei Namen nach unten hingewiesen würde, welche da lauten **Hades, Gehenna und Tartarus**. Das sind Fremdwörter. Man sieht aber darin die Abstufungen nach unten. Das Wort: Die in die Grube fahren, besagt, dass alle die, welche nach unten fahren, dem Herrn nicht danken.

Genau so gut, wie es nun die großen drei Abstufungen nach unten gibt, haben wir auch die Aufstufungen nach oben. Das beweist uns der menschliche Leib. Dieser besteht aus Leib, Seele und Geist. Dass der Leib das Niedrigste ist, ergibt sich daraus, er muss wieder zur alten Erde zurück. Wann das ist, das weiss keiner von uns. Dann kommt die Seele des Menschen. Das höchste Gut in dem Menschen ist der Geist. Mit diesem erfasst man das Wort. Mit dem Geiste kann man denken. Der Menscheng Geist, welcher doch große Erfindungen macht, wie wir es in der Welt sehen, ist das nicht in dem Menschen das Höchste? Das sind die drei Aufstufungen beim natürlichen Menschen.

Jetzt wollen wir mal an die Stätte Gottes herantreten und da die Aufstufungen feststellen. Nach dem alten Testament finden wir den Vorhof, das Heiligtum und das Allerheiligste. An der Hand des Geschichtlichen brauche ich euch wohl nicht viel erwähnen. Dass jedoch der Vorhof wieder die niedrigste Stufe war, erkennen wir daran, es floss da das Blut. Vater Niehaus wies manchmal darauf hin und sagte: "Fliesen im Vorhof des Fleisches nicht viele Tränen? Muss da nicht vieles geopfert werden?"

Geht man nun weiter und beseht das Heilige, stellt man fest, dass in dem Heiligtum für das Volk, welches im Vorhof war, doch die heiligen Güter Gottes angeboten wurden und dass da der priesterliche Dienst war. In dem Allerheiligsten war das Höchste zu finden. Da kam der Hohepriester mit dem Lammesblut.

Im Menschen, im Tempel Gottes, zeigt sich die Aufstufung genau so wie in den drei vorgenannten Teilen die Abstufung sich zeigt nach unten. Da kommt es sicherlich auf unser ganzes Leben an. Gleichzeitig fragt es sich, ob wir zu denen zählen können, die ein Anrecht haben nach dem Worte des alten Apostels: "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das Volk, was da verkündigt oder verherrlicht den Namen Gottes."

Diejenigen, welche bloß in den Vorhof kommen, sagen sich: "Wir tragen doch alle den Namen apostolisch, wir müssen doch auch hier an der Stätte sein, dessen Namen wir haben." Glauben wir sicherlich, das ist die unterste Stufe. Wer sich zubereiten lässt, dass er ins Heiligtum gehen kann, der ist schon weiter gebracht. Derzeit nach Jesu Opfertod, als er sagte: "Es ist vollbracht!" riss der Vorhang

zwischen dem Allerheiligsten und dem Heiligsten. Ein freier Zugang war nun durch diese Tat geschafft. Das haben alle die, welche nicht auf der untersten Stufe, weil wir apostolisch sind, müssen wir an der Stätte erscheinen und Gottesdienst mitmachen, wir müssen hier singen oder spielen usw., stehen geblieben sind, erfahren. Wer im Vorhofe bleibt, ist noch nicht so weit bereitet, um als Zuzuhörer zu dem königlichen Priestertum zu sein.

Denke keiner, dass hier nur der Amtsname in Frage käme. O nein, die Priester hatten zu opfern das, was ihnen gebracht wurde. Von Jesus lesen wir, er hat geopfert mit starkem Geschrei. Wo ist nun das königliche Priestertum in dieser erhobenen Stellung, dass es Gott angenehme Opfer im Gebete darbringe mit starkem Geschrei? Das ist ja nicht etwas Bequemes. Erhoben sind die, welche nicht nur in den Vorhof des Fleisches hineingeführt, sondern weiter gekommen sind.

Gewiss, der Weg geht dadurch. Aber die in eine gehobene Tätigkeit gekommen sind, können sagen: "Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes." Fragen wir uns alle mal, die wir hier sind, wie erhebt unsere Seele, die die zweite Stufe nach dem Vorhof des Fleisches ist, den Herrn, dass sich der Geist freue Gottes, meines Heilandes. Woran habt ihr eure Freude und was erhebt ihr?

Das gibt uns immer den Beweis, ob wir bloß im Vorhof des Fleisches stehen oder ob wir im Reiche Christi in eine erhobene Stellung gekommen sind, das heißt, **dass wir zu den Opfernden zählen**, die mit starkem Geschrei opfern. **Was man opfert, gibt man dar. Man behält es nicht selber für sich, sondern bringt es einem dar, der sicherlich auf das Opfer sieht. Es darf aber kein Fehlopfers sein.** Wo keine Fehlopfers gebracht werden, können die Betreffenden sagen: "Meine Seele erhebet den Herrn und dann das höchste Gut in uns, der Geist, freut sich Gottes, meines Heilandes."

Es schickte mir jemand ein Gesicht vom zweiten Festtage zu. In diesem Gesicht berichtet er über die Herrlichkeit, die er sah, wo am zweiten Festtage die vielen herzugebracht wurden, welche sich hatten soweit bereiten lassen.

Da wird er im Geiste an einen Platz versetzt, wo einer in einem Gefängnis sitzt. Als dieser im Gefängnis Sitzende den Gesichtsehenden sieht, fängt er fürchterlich an zu schreien. Der Bruder erkennt ihn. Über dem Gefängnis steht der Name Judas. Es war aber nicht der Judas Ischariot von einstens, **sondern einer aus der Geschichte des apostolischen Werkes. Er war ein Judas, ein Verräter am Herrn der Gegenwart und sitzt in einem Kerker nach unten.** Dabei werden wir an das Wort erinnert, wie seiner Zeit jenes Weib zu Jesu kam und ihn bat, da sie zwei Söhne hatte: "Gestatte mir nun, dass bei dir in der Herrlichkeit einer meiner Söhne zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitze." "Ja," erwiderte Jesus, "das steht mir nicht zu, sondern wem es bereitet ist." Also verfügte der Menschensohn nicht einmal darüber. Wörtlich könnt ihr es nachlesen in Matthäus 25, von Vers 31 an.

Ich sage nur den Sinn und sonderbarer Weise knüpft Jesus daran die Worte, hinweisend, dann würde der Herr sein wie ein Hirte, der die Schafe von den Böcken scheidet. Also wenn das kommt, wo die Schafe von den Böcken geschieden werden, würde er dann sagen: "Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt." Wenn jemand zu euch kommt und um ein Glas Wasser bittet, das habt ihr dann doch sicher für einen jeden. Das Wasser kostet euch ja nichts.

Kommt schließlich einer und bittet um eine Schnitte Brot, habt ihr diese sicherlich auch. Ihr seid nun aber hier an die Stätte als Hungrige gekommen. Die Schrift sagt davon: "Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden, und selig ist, wer das Brot isst im

Reiche Gottes." Wenn ihr nun als die Hungrigen kommt und ich würde euch nicht speisen, was meint ihr wohl, was mich treffen würde? Wenn ihr durstig seid nach dem Wasser, als das Wort des Lebens, wie ihr alle davon gesungen habt und wo auf das Gnadenwasser hingewiesen wurde und ich würde euch das nicht geben, würde mich dann treffen das Wort, was Jesus einstens sagte: "Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet?"

Der Dichter sagt davon: "Nackt und bloß, o kleid` mich doch! Hilflos, ach erbarm´ dich noch !" Ja, wenn ich nun einen Nackenden sehe, wo schließlich die Schande offenbar wird und ich kleide den mit den Heilskleidern, kann Jesus sagen: "Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet." Der vorbenannte Gesichtsehende sah auch, dass manche an das Eingangstor kamen in alten Kleidern. Diese und dann solche, welche nackt waren, wurden hier erst neu eingekleidet mit den Jesutaten. Daran bindet Jesus die Worte: "Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

An einer andern Stelle heißt es : "Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!" Also liegt es doch wieder daran, was tun wir dem Geringsten? Was tun denn die, die die Geringsten nicht erkennen? Jesus sagt davon: "Dann werden die andern kommen und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder nackt usw., krank und im Gefängnis?" Dann wird ihnen Jesus antworten: "Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Gehet hin in das ewige Feuer, das bereitet ist Satan und seinen Engeln!"

Wenn nun die Scheidung kommt, wo die Schafe von den Böcken geschieden werden, da wird sich doch keiner von uns unterstehen und ein Tüttelchen davon abtun. Darum hat doch ein jeglicher achtzugeben, ob er das alte Wort an der Bereitungsstätte hat erfahren können, wo es da heißt: "Du hast uns gemacht zu deinem Volk und dann zu Schafen deiner Weide," aber nicht zu den Böcken. Dazu macht der Herr keinen. Ein jeglicher frage sich: Wozu bist du bereit? Bist du bereit zu seinem Volk, zu Schafen seiner Weide?

Als Schafe sind wir imstande, auch die Hirtenstimme hören zu können. Nach Jesu Wort heißt es: "Meine Schafe hören meine Stimme." Er sagt nicht, meine Böcke. Das wäre ja bedauerlich. Früher erzählte der Apostel Bornemann von einem einstigen Pastor aus eurer Nachbarschaft von Dahlhausen und Linden. Dieser Pastor hatte mal die Worte gebraucht: "Wenn der Herr einst die Schafe von den Böcken scheiden wird, wird er auch sagen: Und du Pastor von Dahlhausen und Linden, wo hast du denn deine Schafe? Das wiederholt er dann zum zweiten und dritten Mal. Ich werde hierauf antworten: Herr, ich habe keine Schafe, ich habe lauter Böcke." Es wäre doch eine traurige Sache, wenn von uns jemand sagen müsste: "Herr, ich habe keine Schafe, ich habe lauter Böcke." Dann finge man doch schließlich an zu fragen: "Wer hat denn die Böcke bereitet?"

Denken wir doch dabei an das alte Wort: "Der Sohn ist wie der Vater und die Tochter ist wie die Mutter." Wenn ich nun ein Bock wäre, würde ich damit rechnen müssen, du kannst ja keinen zu Schafen machen. Das geht nicht, weil du selber ein Bock bist. Du zeigst dich darin, hast deine Hörner. Darinnen liegt deine Macht und wehe, wenn dir einer was will. Dann kommst du mit den Hörnern deiner Macht und wirst den schon zurückdrängen. In dieser Gesinnung zeigen sich die Böcke. Nach dem Worte Jesu kommen die Schafe zu seiner Rechten, aber die Böcke zu Linken. Das zeigt er deutlicher in dem Worte zu den Böcken gesprochen: "Gehet ihr hin in das ewige Feuer, was bereitet ist Satan und seinen Engeln." Die Schafe hören das Wort: "Kommet her, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!"

Nun habe ich euch hier ein paar Worte vorgelesen. Diese sind von alters her. In dem Worte heißt es nun: "Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig." Hier denkt auch schließlich mancher, geht es denn da nach der Wahl, dass Gott dem einen gnädig ist und dem andern nicht? O nein, auch bei dem lieben Gott geht es nicht nach der Wahl; denn wir lesen weiter, dass er hier sagt: "Welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemand's Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen."

Aber nun kommt die Frage: Wessen erbarmt sich denn der Herr? Da heißt es hier in dem Weiteren: "Denn die Schrift sagt zum Pharao: Eben darum habe ich dich erweckt, dass ich an dir meine Macht erzeuge, auf dass mein Name verkündigt werde in allen Landen. So erbarmet er sich nun, welches er will, und verstockt, welchen er will."

Da können wir auch wieder sagen: Kann denn jemand etwas dazu, dass der Herr dem einen das Herz verstockt und dem andern nicht? Ich sage nein und habe am vergangenen Sonntagnachmittag erwähnt: Was war bei Pharao der erste Grundstein zu seiner Verstockung, den er selbst gelegt hatte? Der erste Grundstein bestand darin, als Mose, der Beauftragte von dem Herrn, zu Pharao kam und sagte: So spricht der Herr, der Gott Israels: Lasse mein Volk ziehen, erwiderte Pharao darauf: Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen müsse? Da legte er aber seinen Grundstein zu seiner Verstockung.

Wenn wir nun auch nicht dieses Wort sprechen oder uns in dem Wesen zeigen, **so ist doch schon der Gedanke ein Grundstein der Verstockung**: Wer hat mir etwas zu sagen? Ich bin dir nichts schuldig. Wenn der alte Apostel den Hinweis gibt, dass in der letzten Zeit Ruhmredige usw. wider Vater und Mutter seien und solche, welche ungehorsam seien, stehen die nicht schon in dem Wesen: Wem habe ich zu gehorchen? Wer ist der, der mir etwas zu sagen hat? Der erste Grundstein zur Verstockung war bei dem Pharao gelegt. Gott wusste doch, wie dieser beschaffen war und dann kam es doch darauf an, wie der Pharao sich dem

Gesandten des Herrn gegenüber offenbarte. War der zweite Grundstein nicht darin gelegt, dass, wo die zweite Plage kam, er zu Mose sagte: Bitte den Herrn, dass diese Plage weggenommen werde, dann will ich das Volk ziehen lassen und wo diese weg war, sein Herz wieder verhärtete und er das Volk nicht ziehen ließ? Das sind alles Grundsteine nach der Geschichte. Auch Saul legte Grundsteine zu seiner Verwerfung, weil er ungehorsam war dem Worte des Propheten respektive dem Diener des Herrn, Samuel, gegenüber. Dieser sagte: "Du hast nicht mich verworfen, du hast den Herrn verworfen." Durch Ungehorsam entsteht Abgötterei und zeigt sich dann als Zaubereisünde. War das nicht von Saul der erste Grundstein, dass er verworfen wurde? Hüten wir uns davor, dass wir als Erwählte des Herrn nicht derartige Grundsteine legen. Da ist es möglich, dass uns nach Pharao Weise das Herz verstockt wird oder nach Sauls Weise, dass wir verworfen werden. Fürchterlich wird für solche am Ende, wenn die Scheidung kommt von den Böcken und Schafen, dann das Wort erklingen: "Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist Satan und seinen Engeln."

Hier heißt es: "So sagst du zu mir: Was schuldiget er denn uns? Wer kann seinem Willen widerstehen? Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst?" Man hat ja manche, die gern mit ihrem Gott rechten wollen.

Diese Tage bekam ich noch einen Brief, allerdings anonym. Der Schreiber wollte nicht aus seinem Versteck heraus. Er war ein Kritischer, der alles bekritisierte. Ich dachte mir dabei: Lass er nur kritisieren. Man sieht aber den Unterschied, ob man einem Huhn gleich ist, welches auf den Misthaufen geht und sich da ein Körnlein sucht oder ob man sagt: Pfui, was stinkt das alles. Wenn wir in die Ge-

schichte hineinsehen und an David, Salomo und alle anderen herangehen, was suchen wir da? Ich suche mir die Körnchen heraus. David war Mensch, Salomo war Mensch und alle anderen auch. Hat-ten sie als Menschen nicht auch menschliche Schwächen?

Der anonyme Briefschreiber ging auf den Misthaufen von David, von Salomo und wie sie alle heißen und zeigte da, was die alles gemacht hatten, was doch nicht lobenswert sei. Gut, habe ich gedacht, halte du dich nur auf dem Misthaufen auf. Ich will mich aber lieber bei dem Guten aufhalten. Wer Gold sammelt, muss in der Erde herumwühlen.

Will jemand einen Schatz haben, muss er einen dreckigen Acker kaufen. Wer Perlen suchen will, le- sen wir ebenfalls, muss alles andere verkaufen. Tut er es nicht, kann er auch die köstliche Perle nicht erlangen.

Das Himmelreich wird verglichen mit einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Wenn jenes Weib ihren Groschen verloren hatte, suchte sie, indem sie den Kehrdreck auf einen Haufen tat, ihren Gro- schen darin und nicht den Kehrdreck. Was machen wir im Reiche Christi, ein jeglicher nach seiner Bestimmung?

Ich habe mir gedacht beim Erhalten des Briefes: "Lieber Freund, du richtest die Alten," und habe mir gesagt, es ist sonderbar, dass, wo Jesus sich auf die Eselin setzte, alle schrieen: "Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" Es wussten alle, dass das der Sohn Davids nach der Seite von Maria war. David hatte nämlich die Verheißung, einer aus seinem Geschlecht sollte ewiglich König sein.

Das hat der Herr bewahrheitet und das Volk konnte anstimmen: "Hosianna dem Sohne Davids, Hosi- anna in der Höhe!" Was suchen wir nun? Einige seiner Zeitgenossen sagten derzeit: "Du bist ein Got- teslästerer." Sie erkannten also den Menschensohn nicht. Die andern aber sprachen: "Du bist Chris- tus." Waren die nicht ebenfalls bereit, waren ihnen nicht die Augen aufgetan, dass sie ihn als Chris- tus kannten, als Salber und den Gesalbten vom Herrn? Sie konnten Hosianna und nachher Halleluja rufen.

Über das Halleluja können wir auch in Offenbarung 19, Vers 6 und 7 lesen, wo es da heißt: "Und ich hörte als eine Stimme einer großen Schar und als eine Stimme großer Wasser und als eine Stimme starker Donner, die sprachen: Hallelujah! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein, und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet."

Wenn die Hochzeit des Lammes kommt, muss das Weib sich also bereitet haben. Da darf es nicht heißen: "Oben fix und unten nix." Es darf auch nicht heißen, wie ein Dichter sagt: "Wie schön ist doch des Königs Braut, wenn man sie nur von ferne schaut." Ja, mancher, den wir vielleicht aus der Ferne gesehen haben und besehen, sieht ganz schön aus. Ich habe auch Menschen kennen gelernt, welche aus der Ferne gesehen, wirklich schön aussahen. Aber aus der Nähe besehen, da kam das Inwendige zum Vorschein und die Feststellung musste gemacht werden, dass dieses nicht so schön war. Im Pro- pheten lesen wir: "Darum, weil du so wert geachtet bist vor meinen Augen, musst du auch herrlich sein." Wie denn?

Diese Tage nach einer Gemeindestunde hörte ich etwas, wozu ich sagen musste: "Schade, dass ihr mir das nicht eher gesagt habt. Dann hätte ich in der Gemeindestunde manchen Leuten einen guten Rat geben können." Es waren nämlich viele junge Damen da, die den Weg zur Toilette versperrt hat- ten. **Hier hing ein Spiegel, vor dem die Damen standen und sich puderten und schminkten.** Ich musste sagen, als mir dieses mitgeteilt wurde: **"Mein Gott noch mal, wem wollen die denn gefallen?"**

Wollen sie dem Herrn Jesu gefallen? Oder ist es der Fall, dass da einer sitzt, worauf sie ein gutes Auge haben und dem zu gefallen suchen. Kinder, nehmt euch in acht. Die machen sich von außen fein. Innen sind sie aber dreckig. Oben fix und unten nichts."

Da habe ich mir gedacht, wem wollen die gefallen und bedauerte es, dass mir das nicht vorher gesagt wurde. Dann hätte ich doch manchen jungen Menschen warnen können, dass sie nicht darauf sehen möchten, weil dieses täuscht und das Wort seine Erfüllung findet: "Oben fix und unten nichts." Darum, weil du so wert geachtet bist vor meinen Augen, nun musst du auch herrlich sein. Worin liegt die Herrlichkeit? Der Psalmist sagt davon: "Holdselig sind deine Lippen." Vor kurzem kam ein apostolisches Mädchen zu mir. Vorher ließ sie fragen, ob sie kommen könnte. –

Dieses Mädchen hat einen nicht apostolischen Mann kennen gelernt und steht vor der Verheiratung. **Allerdings wird sie nicht bei uns getraut, weil der junge Mann das nicht zulässt.** – Als sie zu mir kam, setzte sie sich zunächst und weinte. Dann sagte sie mir, dass sie sich anderswo trauen ließen. Darauf erwiderte ich: "Ich will Ihnen das Herz ja nicht schwerer machen als es ist. Aber das eine will ich Ihnen sagen, Sie heiraten einen, **der nicht unter der Gnade steht** und durch die Verheiratung werden Mann und Frau ein Leben. Damit müssen Sie rechnen, Sie kommen nun unter die Lasten Ihres Mannes und brauchen sich gar nicht zu wundern. Es ist meine Pflicht, dass ich Ihnen das sage. Sie kommen unter die Lasten Ihres Mannes. Nun kommt es darauf an, ob das alte Wort des Apostels sich bei Ihnen bewahrheitet: "Eine gläubige Frau kann einen ungläubigen Mann heiligen." Nun können Sie Ihre Taten reden lassen und Ihren Glauben durch Taten und Handlungen beweisen. Dann besteht die Möglichkeit, dass Ihr Mann sich auch anders einstellt. Sonst ist ja nichts mehr zu ändern." Na, sie dankte für den Rat; denn ich musste sie gehen lassen. Nachher habe ich aber doch gedacht, die wird noch manches zu ertragen bekommen. Ob sie nun bereit ist, eine gläubige Frau zu sein, um den **ungläubigen Mann** zu heiligen, das ist eine Frage, welche erst durch die Tat bewiesen wird.

47

Nun sehe ich, die Uhr läuft so schnell. Ich wollte 9 Uhr 17 Minuten mit dem Zug fahren, um wieder nach Hause zu kommen. In dem Worte heißt es noch: "Derhalben, da Gott wollte Zorn erzeigen und kundtun seine Macht, hat er mit großer Geduld getragen die Gefäße des Zorns, die da zugerichtet sind zur Verdammnis." Dann wird an alle Gefäße, die hier im zweiten Falle in Frage kommen, das Wort gerichtet, wie es hier heißt: "Auf dass er kundtäte den Reichtum seiner Herrlichkeit an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit."

Wie nun Gefäße der Barmherzigkeit vorhanden sind, gibt es da nicht auch viele Gefäße zur Verdammnis? Der Herr tut kund seine Macht an den Gefäßen, welche bereitet sind zur Verdammnis. Aber seine Herrlichkeit beweist er an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er bereitet hat zur Herrlichkeit. Nun könnt ihr alle beurteilen, ein jeder für seinen Teil, ob er ein Gefäß der Barmherzigkeit ist oder nicht. Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gesetz. Wozu sind meine Hände bereitet, wozu die Füße? Die Füße sind doch nicht so wie die Hände.

Wenn mich jemand fragt: "Wie geht es?", gebrauche ich häufig den Ausdruck: "Gott sei Dank, dass wir noch auf die Füße gehen können und nicht auf die Hände laufen brauchen." Zur Fortbewegung sind die Füße, zur Arbeit die Hände. Zum Denken ist der Kopf geschaffen. Fuß ist nicht Hand, Hand ist nicht Fuß. Beides zusammen ist nicht Kopf. Ein jegliches Glied ist für etwas bereitet. Das Auge ist bereitet zum Sehen. Die Ohren sind bereitet zum Hören. Der Mund ist bereitet zum Sprechen. Alle Glieder sind für ihren Zweck bereitet.

Wo sind nun die meisten Glieder? Der Rumpf hat die meisten. Sind die gar nichts wert? Sie gehören doch alle zu dem einen Leibe. Seid ihr nichts wert? Das wäre ja eine traurige Sache. Ein Glied diene dem andern und ein jeglicher dazu, wozu Gott ihn bereitet hat. Gott bewahre uns, dass wir nicht ein

Gefäß des Zorns sind, zur Verdammnis bereitet, sondern Gefäße der Barmherzigkeit. Hier in dem Worte heißt es zum Schluss: "Ich will das mein Volk heißen, das nicht mein Volk war, und meine Liebe, die nicht Liebe war." Wenn wir noch heute nach der Bestimmung da wären, wozu wir weiland gehörten, könnten wir nicht sein Volk sein, wären auch nicht seine Liebe. Dann heißt es hier noch: "Und soll geschehen an dem Ort, da zu ihnen gesagt ward: Ihr seid nicht mein Volk, sollen sie Kinder des lebendigen Gottes genannt werden." Der Sohn ist dann wie der Vater.

Nun seht nach. Ich mache hiermit Schluss für heute. Denkt nach, wozu sind wir bereitet? Sind wir Gefäße der Barmherzigkeit oder Gefäße zur Verdammnis? Die letzteren hat Gott getragen, wie es in diesem Worte heißt, mit großer Geduld. So müssen auch die Gefäße der Barmherzigkeit die Gefäße des Zorns mit großer Geduld tragen. Was weiter darüber zu sagen ist, will ich den Brüdern überlassen. Diese können das Wort auf die Mühle nehmen und Sonntag Fortsetzung machen. Hiermit stehet auf.

Schlussgebet.



Gottesdienst,

gehalten vom lieben Apostel Hartmann am Sonntag, den 5. Februar 1933 in Herne

Eingangsglied: Nr. 292. "Zu Jesu Füßen ist Fried' und Leben" usw. 1. und 3. Vers.

Gebet:

Textwort: Matthäus 13, 24 - 30

Chorlied: Nr. 243. "Vor meines Herzens König" usw.

Apostel Hartmann:

Nun will ich euch zunächst, meine Lieben, die herzlichsten Grüße unseres lieben Stammapostels sowie auch eures lieben Apostels Magney überbringen.

Ich bin nun zu euch gekommen als Beauftragter eures lieben Apostels, obwohl es ja erst im Plane vorgesehen war, dass der liebe Apostel Gutbrod zu euch kommen sollte. In letzter Stunde aber, das heißt, kurz vor seiner Abreise traf die Nachricht ein, dass er an der Grippe erkrankt sei und der Arzt das Reisen unbedingt verboten hatte.

Nun bin ich ja unter euch zum ersten Male und aus Karlsruhe nach hier gekommen. Doch bin ich für eure lieben Apostel hier wie auch für einige der Brüder kein Fremder. Weiter kann ich euch sagen, dass ich die größte Zeit meines apostolischen Lebens hier in der Gegend verbracht habe. Vorhin habe ich den lieben Freund Kaiser begrüßt, den ich im Jahre 1890, als ich in Iserlohn apostolisch wurde, kennen gelernt habe.

So bin ich auch mit dem lieben Apostel Magney die Jahrzehnte hindurch bekannt. Unter seiner Hand habe ich gedient in Dortmund. Darauf war ich in Hagen und wie es so die Verhältnisse mit sich gebracht haben, kam ich dann nach Süddeutschland und bin, wie man so sagt, dort hängen geblieben. Im Nachschauen erkennen wir ja des Herrn Wege und müssen sagen: "Wunderbar sind o Gott deine Wege und deine Gedanken sind so sehr viel." Schauen wir zurück, meine Lieben, auf unsere Lebens-

führer, dann werden wir sagen müssen, manchen Weg, den wir gehen mussten, hätten wir uns nicht selbst gelegt. Wir sind aber auf diesen Weg geführt worden und **mussten** ihn gehen.

Im Nachschauen konnten wir aber erkennen, es war der Weg des Herrn, uns zum Heil, uns zum Segen und wir werden unsern Gott in Ewigkeit rühmen können, dass er uns einen solchen Weg geführt hat. Als ich das apostolische Zeugnis hörte, da dachte ich doch nicht im Entferntesten daran, apostolisch zu werden. Ich hatte so den Gedanken, das sind liebe Leute, mit denen man verkehren kann. Da fühlt man sich wohl und das Menschenherz sehnt sich doch nach Liebe. Darum hat es mir sehr gut dort gefallen.

Aber es kam die Zeit, wie sie ja auch für jeden einzelnen unter euch gekommen ist oder noch kommen wird, wo man sich entscheiden muss entweder den apostolischen Weg zu gehen oder aber einen anderen einzuschlagen. Der Herr Jesus sagte zurzeit schon: "Niemand kann **zwei** Herren dienen, entweder er wird den einen lieben und den andern verachten oder wird einem anhängen und dem andern nicht." So kam die Erkenntnis bei mir, dass es der apostolische Weg ist, auf welchem ich das Ziel der zukünftigen Herrlichkeit, die Gemeinschaft mit Christo Jesu und die Gemeinschaft mit seinem Volke erlangen konnte. Das hat mich dann bewogen, den apostolischen Weg einzuschlagen. Heute bereue ich es nicht, vor 43 Jahren auf diesen Weg geführt zu sein.

Aus dem Munde der Sängere haben wir nun die Bitte gehört, ja, ich möchte sagen, das Gebet: "Vor meines Herzens König leg' eine Gab' ich hin." **Diese Gabe ist bezeichnet worden als der eigene Wille. Wörtlich heißt es: "Es ist mein eig'ner Wille, den geb' ich in den Tod."**

Ich habe dabei gedacht, es lässt sich das viel leichter singen als ausführen. Habt ihr das auch schon durchlebt, meine Lieben, was es heißt und was es kostet, **den eigenen Willen in den Tod zu geben?** Jeder Mensch hat doch seine Ansichten, Meinungen und seinen Willen. Dann kommt ein Führer und sagt: "Was du denkst, willst und meinst, das ist alles verkehrt. Ich will dir einen anderen Weg zeigen, und auf diesem Wege sollst du mir folgen."

War es denn für Abraham so leicht, alles dahinten zu lassen, sein Vaterhaus zu verlassen, seine Freundschaft und Verwandtschaft, selbst sein Vaterland zu verlassen und nicht einmal zu wissen, wo es nun hingehet, einem unbekanntem Ziele entgegen? Wahrlich nicht, meine Lieben. Es erforderte einen großen Glauben, ein unerschütterliches Vertrauen auf den Gott, der ihm ein solches Wort entgegenbrachte. Abraham hatte den Glauben aufgebracht und das Vertrauen in sich, dass dieser sein Gott die gegebene Verheißung erfüllen und ihm den Segen zukommen lassen würde, wie er sagte: "Ich will dich segnen, und durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden."

Wie schwer fällt es doch im täglichen Leben dem Menschen, **seinen eigenen Willen unterzuordnen unter den Willen eines andern**. Wäre das überall in der gottgewollten Weise der Fall, dann wären alle Fragen des Lebens mit einem Male gelöst. Es wäre dann kein Streit in der Familie zwischen Mann und Frau.

Wenn der Mann seine Stellung einnimmt nach dem göttlichen Willen als das Haupt der Familie, wird er nie etwas verlangen, was mit dem göttlichen Willen nicht übereinstimmt. **Ist die Frau der Überzeugung, was mein Mann mir sagt, das sagt der Herr durch ihn und sie führt es aus, dann ist der Segen damit verbunden.**

Genau so ist es auch zwischen Eltern und Kindern. Stehen die Kinder in dem Glauben und in der Erkenntnis, **es ist der Herr unser Gott, der durch die Eltern zu uns spricht und sie haben dann Gottesfurcht und Gotteserkenntnis, werden sie nicht widersprechen,** sondern das tun, was ihnen gesagt wird. So geht es weiter auch in der Gemeinde Christi. Ich kann sagen, meine Lieben, **das Wort des**

lieben Stammapostels ist mir heilig und kann auch das Zeugnis geben, dass alle Apostel ohne Ausnahme die gleiche Gesinnung haben. Darin kann der Herr unser Gott die Arbeit seiner Apostel segnen, weil sie sich unbedingt halten an das Wort, das der Herr in dem Stammapostel zu ihnen spricht und in dem er ihnen vorangeht.

Wenn dann die lieben Brüder in der gleichen Weise es halten und sagen: "Das Wort meines Apostels, das Wort meines Bezirksältesten, das Wort meines Vorstehers ist mir heilig," ist daran der Segen gebunden. Wie schön und lieblich ist es in einer solchen Gemeinde! Da kann sich Gott offenbaren und bezeugen, und wir werden es erfahren, dass dieses der **einzige** Weg ist, meine Lieben, um zum verheißenen Ziele zu gelangen.

Das angeführte Wort gibt uns auch Hinweise in diesem Sinne. Es heißt hier zunächst: "Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte." Der Herr Jesus hat das Himmelreich oftmals durch Gleichnisse seinen Jüngern und dem Volke vor Augen gestellt. Er hat an den irdischen Bildern ihnen himmlische Wahrheiten zu erklären gesucht. Zu den Seinen sagte er: "Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimnis des Himmelreiches," und doch spricht er in mancherlei Gleichnissen zu seinem Volke.

Nun ist doch das Himmelreich ein begrenztes Gebiet. Johannes verkündigte zurzeit: "Tut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." In Christo Jesu, dem Gottes- und Menschensohn, war das Himmelreich verkörpert und vom Vater der Liebe in diese Welt hineingegeben. Inmitten des Reiches dieser Welt hat der Vater der Liebe seinen Sohn gesandt und somit das Himmelreich hineingepflanzt in das Bereich des Gottes dieser Erde. Jesus sagte dann weiter zu seinen Aposteln: "Das Himmelreich ist inwendig in euch."

Somit haben sie schon durch das Wirken Jesu das Himmelreich, welches in ihm offenbar wurde, vergrößert. Als dann am Pfingstfeste auf die versammelte Schar der Apostel der heilige Geist ausgegossen wurde und die Apostel die Taten Christi bezeugten, da wurden die 3000 Seelen hinzugetan. Es erfüllte sich also das Wort, dass das Himmelreich wachsen und zunehmen sollte, wie es auch unter dem Bilde des Senfkornes dargestellt ist.

Das Himmelreich ist begrenzt, sagte ich. Wir alle, die wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind eingegangen in dieses Himmelreich, wissen, dass das Wort von Jesu auch heute seinen Wert hat und behält: "Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, sonst kann er nicht ins Reich Gottes eingehen."

Was also in dem angeführten Gleichnisse angedeutet ist, das trägt sich nicht in der Welt zu, sondern in dem von Jesu bezeichneten Himmelreiche, innerhalb der Stätte seines Wirkens und seiner Taten, um es kurz zu sagen, **innerhalb der neuapostolischen Gemeinde**. Da finden wir dann die Tatsache, dass ein Aussäen stattfindet. Dieses Aussäen geschieht durch die, die dazu gesetzt und verordnet sind.

Der liebe Stammapostel sagte noch gestern Abend im Kreise der Brüder: "Den Samen zu bereiten, das ist einzig und allein Gottes Sache, nicht aber die Sache eines Sämannes und des Landmannes." So ist es auch Gottes Sache, den guten Samen zu geben, der in das Ackerwerk der Herzen ausgestreut werden soll.

Der Apostel Paulus sagte einstens schon: "Ich habe es von dem Herrn empfangen, was ich euch gegeben habe." Das trifft auch zu in der gegenwärtigen Zeit. Wir haben den Samen nicht aus uns selbst, sondern es ist Gottes Werk und Gottes Sache, diesen lebendigen Samen in uns hineinzulegen. Jesus sagte im hohenpriesterlichen Gebete: "Alles, Vater, was du mir gegeben hast, das habe ich ihnen

gegeben und sie haben es aufgenommen und glauben wahrhaftig, dass du mich gesandt hast." Er legte durch sein Wort und durch die Wirksamkeit seines Geistes den lebendigen Samen in seine Apostel. Sie konnten dann von diesem empfangenen Samen, der ein lebendiger Same war, ausstreuen und hineinlegen in die Herzen der Menschen.

So findet es sich auch in unserer gegenwärtigen Zeit. Der Same ist in die Apostel hineingelegt. Es sind die Haushalter oder Knechte, die Jesus Christus, ihr Sender, beauftragt hat mit den Worten: "Ihr sollt meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde."

Nun geben doch die Apostel von dem Samen wieder ab an die Amtsbrüder, die in ihrem Auftrage ebenfalls Säeleute sind, um den empfangenen Samen des Wortes der Wahrheit auszustreuen in die Herzen. Kann man da nicht sagen, wie auch hier die Knechte sagten: "Herr, hast du nicht guten Samen auf den Acker gegeben, woher kommt aber nun das Unkraut?"

Wird der Herzens- oder Gemeindeacker betrachtet, meine Lieben, werden wir doch alle sagen, ach, leider trifft es auch bei uns zu, dass neben dem guten Samen, der ausgestreut ist durch die Boten des Herrn, noch viel Unkraut und viel anderer Same ausgestreut ist, welcher ebenfalls aufgehet in den Herzen. Mose hat es schon zurzeit verboten, dass die Israeliten zweierlei Samen auf ihren Acker säen durften. Das war nicht gestattet. Er wusste wohl, dass solches für das Volk üble Folgen haben konnte.

So ist auch heute das Gebot, welches den Amtsbrüdern gegeben ist: "Siehe zu, dass du nicht zweierlei Samen auf deinen Acker säst, auf den Acker der anvertrauten Gemeinde." Man kann auch den Begriff enger fassen und zu den Hauspriestern sprechen: "Siehe zu, dass du nicht zweierlei Samen aussäst auf den Acker deiner Familie."

Wenn zum Beispiel das Wort wohl entsprechend der Apostellehre ausgestreut wird, aber es lässt ein Familienvater oder ein Amtsbruder sich in Taten finden, die nicht mit dem Apostelworte übereinstimmen, ist das dann nicht zweierlei Samen, meine Lieben?

Es heißt hier: "Als die Leute schliefen, da kam der Feind und säte Unkraut unter den Weizen und machte sich wieder davon." In der Zeit der Unwachsbarkeit, in der Zeit der Nacht geht ja manches in den Herzen vor. Es heißt auch in der Schrift: "Um den Abend regen sich die wilden Tiere." Tagsüber im Lichte wagen sie sich nicht hervor. Wenn es aber finster wird in einem Herzen, wenn man sich vor dem Lichte versteckt und dieses meidet, dann kommen solche wilden Triebe des Herzens, von denen man angenommen hat, dass sie längst überwunden waren, wieder zum Vorschein.

Wie oft, meine Lieben, haben wir das durchlebt. Diese und jene Leidenschaft glaubte man längst überwunden zu haben; aber zur Nachtzeit, in der Zeit der Unwachsbarkeit ist man wieder in die alten Stücke und Leidenschaften hineingefallen. Es ist dies ein Beweis, dass es der Teufel hat fertiggebracht, um die Nachtzeit seinen Samen in das Herz hinein zu streuen. Derselbe geht dann auf mit dem guten Samen.

Darum ist ja insbesondere für die Amtsbrüder eine der wichtigsten Aufgaben, festzustellen, welcher Same ausgestreut wird in die Herzen. Es muss doch alles, wie ich zu Anfang gesagt habe, auf Glauben und Vertrauen aufgebaut sein. Wir haben doch keine Gesetzesparagrafen und wenden auch keine Zwangsmittel an, sondern wir haben nur das einzige, für alle Glaubenskinder vollkommen ausreichende Mittel des Wortes. Davon sagt der Herr: "Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern mein Wort, welches alles heilet." Ist dieses Vertrauen, dieser lebendige Glaube in uns, dass wir das Wort des Apostels und so auch das Wort der dienenden Brüder als des Herrn Wort beachten und

darnach tun, dann bleiben wir davor bewahrt, dass der Feind zur Nachtzeit den Unkrautsamen ausstreuen kann in unsere Herzen.

Wenn aber Geschwister oder unter Umständen sogar ein Amtsbruder hinter dem Rücken des Apostels anders spricht, anders lehrt oder gar die Schwächen und Mängel aufdeckt, ist dieses gleich dem Ausstreuen des Unkrautsamens.

Leider ist die Natur des Menschen so, dass das Böse eher geglaubt wird als das Gute. Ich habe schon oft gesagt, seht euch die kleinen Kinder an, das Böse braucht man ihnen nicht beizubringen, der eigene Wille braucht ihnen nicht beigebracht zu werden. Wie schwer ist es aber, **diesen eigenen Willen auszurotten und einen unbedingten Gehorsam in das Herz zu pflanzen**. Wie viel Mühe und Arbeit, wie viele Gebete und Flehen sind erforderlich, um die von Gott erwählten Seelen zuzubereiten, dass sie unsträflich erfunden werden auf den großen Tag der Erscheinung Jesu Christi. Ist das nicht das Ziel, dem wir entgegengehen?

Der Apostel sagte schon einstens: "Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, wären wir die elendesten unter allen Menschen." Wir haben aber eine Ewigkeitshoffnung in uns und wissen, es kommt der Tag, wo wir diese Welt verlassen müssen und vor den Herrn treten, ich sage **müssen**. Ja, auch Mose sagte: "Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden." Die Zeit des Säens und die Zeit der Ernte sind doch zwei verschiedene Begriffe, ebenso das diesseitige Leben und das jenseitige Leben. Was der Mensch säet, das wird er ernten und dann ist noch das zu bedenken, dass die Ernte dreißig-, sechzig- oder gar hundertfältig ist.

Wenn nun die Brüder und auch vor allem der liebe Apostel sich bemühen, den guten Samen auszustreuen in die Herzen, dann ist es doch auch ihr Wunsch und Verlangen, dass diese Arbeit ihren Erfolg findet. Zur Ehre Gottes dürfen wir nun auch sagen, Gott hat die Arbeit seiner Knechte mit großem Erfolg gekrönt, wovon besonders die Statistik des letzten Jahres Zeugnis gibt. Und doch, meine Lieben, es ist leider so, dass wir auf dem apostolischen Acker noch viel Unkraut finden. "Das hat der Feind getan," heißt es im Gleichnis. Nun ist doch der Same ein guter; denn das Wort, was wir hören, ist Geist und Leben und es hat die Kraft zur Vergebung der Sünde.

Jesus sagte derzeit zu seinen Jüngern: "Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." In dem Worte liegt diese Kraft, um Gotteskinder zeugen zu können, wie auch der alte Apostel sagte: "Ich habe euch gezeugt in Christo Jesu durch das Evangelium." Haben wir nun diesen lebendigen Samen in uns aufgenommen und hat derselbe ein neues Leben geschafft, dass wir sagen können: "Wir sind aus dem Tode zum Leben durchgedrungen," dann stehen wir doch immer noch, solange wir in der irdischen Hütte einhergehen, in der Gefahr, dass auch andere Geister ihre Erzeugnisse bei uns anzubringen suchen.

Das Schlimmste ist ja, wenn das Vertrauen untergraben wird, wenn der Same des Misstrauens gegen den Apostel oder gegen einen Amtsbruder in die Herzen gelegt wird. Welch ein Unglück und Verderben wird dadurch angerichtet!

Der Apostel ist doch der von Christo Jesu gegebene Segenskanal. Wenn derselbe nun durch das Misstrauen verstopft ist, woher soll dann der Segen kommen? Woher soll die Gnade kommen in der Vergebung der Sünde? Wie wollen wir zubereitet werden? Überlegen wir uns das, meine Lieben und täuschen wir uns nicht. Selbst ich würde mich fürchten, auch nur einen Schatten von Misstrauen gegen den Stammapostel in meinem Herzen aufkommen zu lassen.

So müssen wir uns alle hüten, nur einen Schatten des Misstrauens gegen den Apostel und die durch ihn gesetzten Brüder in unserem Herzen lebendig werden zu lassen. Das ist der Gift- oder Unkrautsame und der geht leider auch auf.

Wenn man da anfängt oder anfangen wollte, den auszurotten, hat es sich nicht schon gefunden, dass dann auch andere mit betroffen werden und dass dadurch ein viel größerer Schaden entsteht? Natürlich, die im Eifer Stehenden sagen: "Das müssen wir ausrotten, ganz egal, was es kostet." Aber die göttliche Weisheit in dem Stammapostel und in dem Apostel sagt: "Nun mal langsam, lasst man erst die Sache reif werden, nur nicht zu stürmisch, es findet sich alles, damit nicht der Schaden noch größer werde, wie er ist."

Was können wir tun, wenn ein Herz von Misstrauen erfüllt ist? Nur das Eine können wir tun, für solche beten, für solche eintreten, weil sie irregeleitete Seelen sind. Bei denen hat der Unkrautsame Wurzel geschlagen, ist aufgegangen und trachtet nun, das göttliche Leben zu zerstören. Es kommt für jede einzelne Seele die Erntezeit. Hier in dem Worte heißt es: "Um der Erntezeit will ich meine Schnitter senden, und sie sollen den Weizen sammeln in die Scheune." Dann wird auch das Unkraut gesammelt. Also alles geschieht zu seiner Zeit. Es kommt, sage ich nochmals, für jede Seele die Zeit der Ernte. Der Schnitter Tod kommt oft unerwartet, um diesen oder jenen zu ernten in die Scheune der Ewigkeit.

Gestern erzählte der liebe Stammapostel von einem Manne, der seinem Apostel viel Herzeleid bereitet hat und dann mit einigen Seelen abgegangen ist. Kürzlich hat man ihn des Morgens tot in seinem Bette aufgefunden. Die Erntezeit war für diesen Mann gekommen. In der Schrift heißt es, dass Gott mit großer Geduld die Gefäße des Zornes trägt. Der Apostel Petrus spricht ebenfalls davon, wo solche kommen, die da sagen: "Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist."

Er sagt dann weiter: "Solche bedenken nicht, dass Gott Geduld mit ihnen hat und nicht will, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Busse kehre." Solche Seelen, sage ich, in denen der Unkrautsame hervorgewachsen ist, sind in den meisten Fällen nicht imstande, Unkraut und guten Same zu unterscheiden.

Es ist auch tatsächlich so. Der Same hat nicht gerade so große Unterscheidungsmerkmale. Wenn man ein Wort hört, dann wird es geglaubt, ob es gut oder böse ist, ob es ein Wort des Lebens zum Leben ist oder ob es ein Wort des Todes zum Tode ist. Nicht jeder hat das Unterscheidungsvermögen. Ist der Same aber erst aufgegangen, dann tritt der Unterschied zu Tage und man sieht, ach, das ist ja kein Weizen, das ist ja Unkraut. An den Taten wird es nachher offenbar. Wie nun die Erntezeit für einen jeden einzelnen Menschen kommt, so tritt auch die Erntezeit für das Volk Gottes in Erscheinung. Darum sagt schon der Dichter: "Seele, bist du schon Weizen, oder bist du noch Unkraut?"

Was tragen wir in uns? Ist es ein göttliches Leben, welches sich offenbart in Friede, Freude und Gerechtigkeit im heiligen Geiste, in einem gottesfürchtigen Wandel nach der Apostellehre? Von den ersten Christen heißt es, sie blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Das ist etwas, was durch den Geist Christi gewirkt ist.

Ein guter Same bringt gute Frucht hervor, die sich in guten Werken offenbart. Für das Volk Gottes kommt die Stunde der Ernte gewiss. Wir leben heute schon in der Erntezeit. Es sind die Schnitter an der Arbeit, die erst den Auftrag haben, als die Engel des Menschensohnes zu sammeln und zuzubereiten, aber dann auch als Schnitter in Erscheinung zu treten. Eins nach dem andern wird gemacht. Heute ertönt ja immer noch der Sammlungsruf: "Kommet in das Haus des Herrn! Kommet! Denn

noch ist Gnadenzeit, noch steht Christus in dem Amte der Gnade, um Vergebung und Heil zu spenden. Noch steht Christus in dem Amte des Geistes, um die Gaben des heiligen Geistes darzureichen denen, die dazu bereitet sind." Aber auch diese Gnaden- und Sammlungszeit wird ein Ende haben.

In der Offenbarung Johannes heißt es, dass die Zeugen werden liegen auf den Gassen der großen Stadt, die da heißt geistlich Sodom und Ägypten, wo auch ihr Herr gekreuzigt ist. Wenn es soweit ist, meine Lieben, dass eine Verkündigung der Botschaft des Friedens nicht mehr möglich ist durch die dann sich zeigenden Verhältnisse und Gesetze, dann wissen wir, es ist vorbei. In dem Augenblicke tritt auch die Erntezeit ein. Wer sich hat bilden und bereiten lassen zu einem Ebenbilde Christi, wird mit Freuden dem Tage entgegengehen können, wo Jesus wird erscheinen, um die klugen Jungfrauen einzuführen in das Reich der Herrlichkeit. Es werden dann auch die törichten offenbar werden in ihrer Torheit. Diese werden jammern und klagen müssen: "Ach, hätten wir das gewusst, hätten wir uns nicht zu sehr mit dem irdischen Wesen befasst und mit den Dingen dieser Welt. Wir hätten uns nicht so sehr gehängt an diese oder jene Dinge der Erde, sondern uns mehr die himmlischen Gaben und Schätze zu eigen gemacht." Aber dann ist es zu spät.

Man kann nicht eine Distel in einen Weizenhalm verwandeln. Das geht nicht. Wer Disteln ausgesät oder aufgenommen hat, der muss auch rechnen, dass die Ernte eine dementsprechende ist. Wer aber aus dem Amte der Gnade, von Christo Jesu gestellt, den guten Samen herausnimmt und in sein Herz aufnimmt, der kann damit rechnen, dass eine dementsprechende Frucht zum Vorschein kommt. Es liegt somit nur an uns, meine Lieben.

Wohl heißt es hier: "Das hat der Feind getan." Wer war aber schuld, dass der Feind das tun konnte? Sagt Jesus nicht auch besonders in Bezug auf die heutige Zeit: "Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet! Wachtet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung fallet!" Es ist die Zeit, meine Lieben, die nach dem Wort von Jesu kommen muss, eine trübselige Zeit, wie sie nie gewesen ist, seit Menschen auf Erden wohnen. Aber unter und in dieser Zeit bereitet sich Gott sein Volk zu. Die vielen, die als Überwinder stehen, werden bezeichnet als solche, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes. Darum stehen sie vor dem Throne Gottes und werden loben Tag und Nacht in seinem heiligen Tempel. Das Größte ist uns in Aussicht gestellt. Das Erhabenste können wir erreichen. Im Hause Gottes sind die Gnadenmittel bereitet, um dieses höchste Ziel und die höchste Stufe der Gottseligkeit und Herrlichkeit erreichen zu können. Jesus sagte einstens: "Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Stuhl." Wollen wir das erlangen, müssen wir aber Christi Geist und Wesen offenbaren.

Neulich habe ich gesagt, es genügt nicht, dass wir zur neuapostolischen Gemeinde gehören und unsere Namen im Kirchenbuch stehen. Selbstverständlich gehört das auch dazu. Es ist das aber nicht ausschlaggebend. Wir müssen Christi Sinn, seinen Geist und sein Wesen offenbaren. Sein Wille muss in uns stehen; denn er wird doch das letzte Wort sprechen. Das spricht nicht der Stammapostel, auch nicht der Apostel. Jesus spricht das und wir auch sagen: "Ich kenne euch nicht," oder "kommt her, ihr Gesegneten und ererbet das Reich, das euch bereitet ist." Die Klugen gingen ein in den Hochzeitssaal und die Törichten mussten das Wort hören: "Ich kenne euch nicht."

Nun, meine Lieben, es muss ja immer ein Ausgleich geschaffen werden; denn wir sehen, dass wir noch nicht so sind, wie wir sein sollen und wie es dem göttlichen Willen entspricht. Darum haben wir ja das Gnadenamt unter uns, darum hat der Herr unter uns das Amt der Versöhnung gegeben, den Gnadenstuhl aufgerichtet, damit alle die, welche Gnade suchen, ob nun die Sünde groß oder klein ist, Gnade und Erlösung finden können. So ist auch in dieser Stunde der Weg zum Gnadenstuhl für uns

frei. Jeder, der die Gnade sucht, kann Gnade erlangen, allerdings unter der Voraussetzung, wie auch Jesus einst sagte: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr, oder wie es an einer andern Stelle heißt: So er sich bessert, dann vergib ihm. Weiter ist die Gnade auch an **die** Gnade gebunden, **welche wir selbst üben müssen**. Im Vaterunser beten wir: "Vergib **uns**, wie **wir** vergeben," welches mit andern Worten heißt: "Sei uns gnädig, wie wir wollen gnädig sein." Das ist die Grundbedingung, die der Herr von uns fordert. Haben wir ein versöhnendes Herz und reichen wir jedem Bruder, jeder Schwester im Geiste die Hand zum Frieden. Dann wird uns auch Christus mit dem einmal gebrachten Opfer begnadigen. Durch das Gnadenamt wird er die Schuld und Sünde von uns nehmen und uns krönen mit Gnade und Barmherzigkeit. So wollen wir auch jetzt in dieser Stunde die Gnade Christi suchen im Bewusstsein, wir sind allein auf diese Gnade angewiesen. Sie ist eine heilsame Gnade und bewirkt, dass alle Sündenschäden heil gemacht werden, auf dass der göttliche Wille unsere Herzen regiere. Es ist dadurch möglich, dass alles

Ungöttliche aus uns verbannt werde und die ungöttlichen Triebe abgeschnitten werden. Dann kann auch Christi Geist und Wesen uns erfüllen. Als solche, die die Gnadenstätte kennen und im Glauben zur Gnadenstätte aufblicken, wollen wir uns miteinander verbinden und den Vater um Gnade bitten, indem wir also beten:

"Unser Vater in dem Himmel" usw.



**Bericht über den Gottesdienst am Sonntag, dem 19. Februar 1933, nachmittags,
gehalten vom lieben Stammapostel für den Bezirk Stuttgart-Süd.**

55

Gemeindelied: No. 604. "Seid begrüßt in Jesu Namen" usw.

Gebet.

Bibelwort: Matthäus 24, 1 – 3.

Chorlied: "Ach, ich hör' der Heimat Rauschen" usw.

Stammapostel Bischoff:

Nachdem, was der Chor gesungen hat, **möchte man am liebsten gleich sterben**; denn er hat uns die Schönheit der Heimat so köstlich besungen, dass **man sich sehnt dort zu sein**. Ob wir aber schon dafür reif sind, ist eine andere Frage. In den letzten Wochen sind eine ganze Anzahl der Unsrigen in die Ewigkeit gegangen, und dadurch tritt uns immer die Tatsache vor Augen, dass wir hier keine bleibende Stätte haben. Bei jedem, in dem dieses zum Bewusstsein geworden ist, wird täglich der Gedanke hervortreten: "Was muss ich tun, dass ich selig werde?"

Unser Hiersein auf Erden ist nur ein ganz kleiner Bruchteil unseres Bestehens, und doch sind daran Folgen gebunden, die sich in alle Ewigkeit auswirken. Der Kluge, erfüllt mit der Weisheit von oben, wird naturgemäß seine Gaben, Fähigkeiten und Kräfte so verwenden, dass ihm daraus unvergängliche Werte entstehen. Der mit irdischer Weisheit erfüllte Mensch schafft schließlich auch Werte, aber er muss sie eines Tages verlassen und ohne dieselben in die Ewigkeit gehen.

Wenn wir von einem solchen Bewusstsein durchdrungen sind, wäre es dann nicht töricht, wenn man seine Gaben, Kräfte und Fähigkeiten nur dazu verwendet, um vergängliche Dinge hervorzubringen!

Töricht ist doch der Mensch, der sein sauer verdientes Geld zu nutzlosen Zwecken verbraucht, anstatt es für Nahrung, Kleidung und Wohnung zu verwenden. Ist denn ein Mensch nicht töricht, wenn er ein Haus bauen will und er sucht sich einen schlammigen oder sandigen Baugrund? Wenn er darauf baut, muss er damit rechnen, dass der Bau eines Tages zusammenbricht, wie es Jesus schon sagte (Matthäus 7, 26. 27). Wenn nun dieses schon als töricht bezeichnet werden muss, dann steht doch demgegenüber, dass der Kluge, der mit der Weisheit von oben erfüllt ist, in erster Linie dafür sorgen wird, dass er Bürger des unvergänglichen Reiches Christi wird. Er wird seine Gaben und Kräfte verwenden, um damit eine Aufbauarbeit zu leisten, die ihm für alle Ewigkeit zugute kommt. Er wird fernerhin dafür sorgen, dass er auch Bürger dieses himmlischen Reiches bleibt. Da an unser Verhalten in diesem Leben das Wohl und Wehe unserer Seele in Ewigkeit gebunden ist, werden wir als **klug berechnende himmlische Kauflleute jede sich bietende Gelegenheit ausnützen, um Ewigkeitswerte zu schaffen**. Denken wir daran, dass wir hier nicht bleiben können und der Tag kommt, an dem wir in die Ewigkeit gehen müssen.

Am 5. Februar hat der Apostel Hölzel noch zwei Gottesdienste gehalten. Montags fühlte er sich nicht wohl und am 11. Februar früh ¼ 4 Uhr ist es schon entschlafen. Er ist 62 Jahre alt geworden und war ein guter Arbeiter in dem Werke unseres Gottes. Wenn der liebe Gott einen seiner Boten von einem zum anderen Platz versetzt, dann muss er als der Herr seines Werkes wissen, wann und wen er von hinnen nehmen muss, um **ihn im Jenseits heilbringend zu verwenden**. Aus dem Angeführten sehen wir, wie schnell der eine oder andere aus dieser Welt scheiden muss.

Nun kommt es für uns hauptsächlich darauf an, dass wir Ewigkeitswerte aus dem Gottesdienste schöpfen. Es ist Gottes- und nicht Menschendienst. Jesus sagte: "Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet." (Matthäus 10, 20). Wie wir nun aus einem einzigen Gottesdienst unendliche Ewigkeitswerte schöpfen können, so ist aber auch bei einem mutwilligen Versäumen der Gottesdienste ein Verlust zu verzeichnen, der ebenfalls unaussprechlich groß ist. Wir haben es somit sehr nötig, dass wir, soweit es uns möglich ist, aus dem Gottesdienst das Nötige in Empfang nehmen; denn wir werden es noch sehr nötig gebrauchen. Wir sind noch nicht am Ende, und der Ratschluss Gottes, sein Heilsplan mit der Menschheitserlösung ist noch nicht restlos durchgeführt. **Noch stehen wir in Erwartung gewaltiger Dinge, die der Herr zulassen wird, bevor sein Werk vollendet ist.**

Jeder Mensch hat doch an dem, worin er sich betätigt, ein Interesse, dass die Sache vollendet wird. Wir haben auch ein Interesse daran, dass wir vollendet werden, aber nicht allein wir, sondern alle, die mit uns als Mittel und Baumaterial zu dem Reiche Christi Verwendung finden. Zurzeit traten die Jünger auch an den Herrn Jesus heran und legten ihm die Frage vor, als er von der Zerstörung des Tempels sprach: "Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und des Endes der Welt?" Das sind Fragen, die nicht nur die Herzen jener Männer erfüllten, sondern das sind auch Fragen für uns. Wir sind doch daran interessiert, da dies doch Dinge sind, die uns persönlich angehen. Wenn auch die Antwort auf die erste Frage in der Zerstörung Jerusalems bereits ihre Erfüllung gefunden hat, so sind wir aber an der Beantwortung der zweiten und dritten Frage sehr interessiert.

Es hat doch alles seinen Aufbau, Vollendung und Abschluss. Jesus hat seinerzeit seine Boten beauftragt, dass sie die Völker belehren, ihnen die Segnungen übermitteln, Sünden vergeben, taufen und sie lehren sollen, alles zu halten, was er ihnen befohlen habe. Damals wurde begonnen, das Reich Christi zu bauen, und die Boten Gottes haben einstens wie heute insonderheit auch auf das zu errichtende Reich und die dazu erforderlichen Mittel in den mancherlei Sakramenten hingewiesen.

Wenn ein Bau errichtet werden soll, so wird auf dem Bauplatz allerlei Baumaterial angefahren. Man kann seinen Freunden und Bekannten sagen: "An dieser Stelle wird gebaut, und es wird ein schöner Bau werden; denn es ist gutes Material angefahren worden." Also kann man von dem Material zeugen und von den Mitteln, die dazu verwandt werden, um den Bau erstehen zu lassen. Ist der Bau aber fertig und bewohnbar, so wird man nicht mehr von den Mitteln, auch nicht mehr vom Baumaterial zeugen, sondern man wird sagen: "Seht euch das wunderschöne Gebäude an, das fertig dasteht." Das zweite Zeugnis ist also dann ein Zeugnis vom fertiggestellten Bau, nicht mehr vom Material und Mittel, woraus es gebaut ist.

Jesus hat zurzeit die verschiedenen Zeitverhältnisse gekennzeichnet, und das konnte er, weil er dazu vom Vater gesandt war. Er war nicht nur der wahrhaftige Apostel, der Gesandte des Vaters, sondern auch der wahrhaftige Prophet gewesen, und konnte somit auf die Vollendung seiner Kirche im voraus hinweisen. Für uns kommt die Antwort auf diese drei Fragen in Betracht, da dieselbe uns in allerhöchstem Masse interessiert, weil wir mit daran beteiligt sind. Wir wissen, dass der gesamte Heilsplan unseres Gottes festgelegt ist. Er zerfällt eigentlich in fünf Hauptabschnitte. Der erste umfasst die Zeit, wo der Erlöser dem gefallenem Menschengeschlecht verheißen ist, bis zu dem Tage, als Jesus der verheißene Messias in Erscheinung trat. Der zweite Abschnitt umfasst seine persönliche Tätigkeit vom Tage, als er sein Lehramt antrat, bis zu seiner Wiederkunft, um die Braut heimzuholen. Dann kommt der dritte Abschnitt, wenn Jesus die vollendete Brautgemeinde zu sich in sein Reich aufnimmt, wo er der Verklärte jetzt beim Vater ist. Dann kommt der vierte Abschnitt, wenn Jesus mit der nunmehr zur Königin gewordenen Braut hier auf diese Erde zurückkommt und sein Reich aufrichtet. Da findet, worauf ich nachher noch zurückkommen werde, das Gericht über die Lebenden statt. Der Sohn Gottes, der vorher Mittler war, tritt nun als Richter auf und richtet den Antichristen und dessen Anhang. Alsdann richtet er sein Reich des Friedens auf. Der fünfte Zeitabschnitt beginnt mit der Loslassung Satans und endet mit dem jüngsten Gericht.

Im vierten Zeitabschnitt erfüllt sich Matthäus 24, 14. Es wird jetzt nicht mehr vom Baumaterial, von den Gnadenmitteln des Reiches Gottes geredet, sondern es werden die Zeugen ausgesandt, und zwar um allen Völkern, ob Lebende oder Heimgegangene, die Botschaft vom Reiche Christi zu verkündigen, denn das Reich Christi ist nunmehr aufgerichtet, so dass gesagt werden kann: "Nun kommt und seht die Herrlichkeit des Königs in seinem Reiche."

Wie wir heute einen Menschen einladen, zur Gnadenstätte zu kommen, wo die Mühseligen und Beladenen erquickt werden, zur Stätte des Heils und des Trostes, so ist dann die Botschaft: "Nun kommt und seht das Reich des großen Königs, sehet seine ewige Weisheit in der Aufrichtung der Gesetze, die vollkommen sind für jedermann! Seht euch das Reich an, seht seine Güte, die nunmehr in seinem Reich und Regentschaft zum Ausdruck gebracht ist!" Wenn diese Zeit, tausendjähriges Friedensreich genannt, vorüber ist, dann wird Satan noch einmal losgelassen, um zu verführen die Heiden, die nicht nötig zu haben glaubten, ihre Ehre und Anbetung dem zu bringen, der nunmehr sein Reich aufgerichtet hat. Satan versammelt sie zum Streite, und da fällt das Feuer vom Himmel, wodurch er und sein Anhang vernichtet werden, und dann kommt der Abschluss.

Zum Endgericht müssen alle Entschlafenen auferstehen, die von Adam bis dorthin gelebt haben, und dann ihr Gericht empfangen, so dass der Heilsplan und göttliche Ratschluss erfüllt worden ist und dann Satan und sein Anhang in die ewige Verdammnis verwiesen wird. Diejenigen, welche sich selig machen ließen, sind nun ewig bei dem Herrn.

Das ist ein kurzer Umriss des Heilsplanes unseres Gottes und seiner Vollendung. Wir stehen heute in der Zeit, in der die Vollendung des Ratschlusses Gottes immer mehr in Erscheinung tritt. Wir wissen,

dass die antichristlichen Zustände immer mehr hervortreten müssen, und diese Kräfte werden ein entsprechendes Haupt erhalten; denn alle großen Bewegungen haben immer in den dazu geeigneten Personen ihre Repräsentation gehabt. Das ist von jeher so gewesen. Christus ist doch auch Haupt für alle, die ihm nachfolgen. Diese benannte Zeit ist näher, als manche denken. Gott lässt es zu, **dass ein oberflächliches, verweltlichtes Christentum dann zu einem Antichristentum ausartet.** Der Herr Jesus hat alles im voraus gesagt. Wir brauchen nur die Augen offen zu haben, um dies alles sehen zu können. **Seinem Kommen geht Sturm und nicht Morgenrot voraus. Diese Zeit ist für die Kinder Gottes sehr bitter. Jesus sagte: "Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig" (Matthäus 24, 22).**

Gleich wie Noah durch die Arche vor dem Verderben und Gerichte Gottes bewahrt wurde, so wird die Brautgemeinde Gottes durch ihre Wegnahme von der Erde vor dem Schlimmsten bewahrt bleiben. Wie Henoah und Elia weggenommen wurden, so wird auch die Brautgemeinde Gottes plötzlich weggenommen. Es ist noch nie in der ganzen Schöpfung ein ähnliches Beispiel und Erschrecken offenbar geworden, als wie das Kommen Jesu verursachen wird, wenn er seine Braut holt. Das Antichristentum wird sich dann im vollen Masse, zur vollen Stärke, zur vollen Macht, zur vollen Kraft entwickeln. Die Brautgemeinde aber ist entrückt. Wehe dem, der bei der Entrückung zurückbleiben muss und die Zeit der Gnade nicht ausgenützt hat! Er wird Ehre und Ansehen, Hab und Gut verlieren und schließlich auch sein Leben. Das Antichristentum wird nicht dulden, dass noch der Name Jesus genannt wird. Es wird nicht dulden, dass noch ein Schriftstück im Hause sein darf, worin der Name Jesus vorkommt oder auch der Name Gott. Wer nicht das Malzeichen des Tieres an Hand und Stirn trägt, wird weder kaufen noch verkaufen können, ist also dem Hungertode preisgegeben. Deshalb werden wir rechtzeitig gewarnt, damit wir uns auf den Tag des Herrn zubereiten und fertig sind, wenn der Herr kommt. Fertig sein heißt: Die Lampen brennend, die Lenden umgürtet, wachend sein, die häuslichen Verhältnisse geordnet, die Schulden bezahlt, dem Nächsten vergeben, als Überwinder der Sünde stehn, durch die Gnade Christi reingewaschen und mit einem Herzen voller Liebe auf den Bräutigam wartend.

Wenn wir uns nun bemühen, dies zu erlangen, so wird Gott es uns gelingen lassen. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Wir sollen alle dahin kommen, dass wir würdig werden, stehen zu können am Tage des Menschensohnes. Im natürlichen Leben muss ein Mensch alle seine Fähigkeiten verwenden, um seinen Beruf gewissenhaft zu erfüllen, damit er seine Brotstelle bewahrt. Wieviel mehr müssen wir alles daran setzen, um Gottes Segen und Wohlgefallen zu erlangen. Es gibt nichts Wichtigeres im Leben eines Apostolischen, als dass er sich auf den Tag der ersten Auferstehung bereitet.

Denken wir daran, dass Jesus zu solchen, die das Empfangene nicht in der nötigen Sorgfalt verwendet haben, sagen wird: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt **mich nicht** gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt **mich nicht** getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt **mich nicht** beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt **mich nicht** bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt **mich nicht** besucht (Matthäus 25, 42. 43). Solche werden dann erstaunt die Frage stellen: "Herr, wann haben wir dich denn jemals so gesehen?" und er wird ihnen sagen: "Weichet von mir, ihr Übeltäter; denn alles, was ihr einem der Geringsten der Meinigen **nicht** getan habt, das habt ihr **mir nicht** getan." Er hat ihnen nicht gesagt, dass sie Fehler gemacht haben, hat ihnen keinen Vorwurf über Sünden gemacht, nein, er hat sie verurteilt, weil sie nichts getan haben. Wir tun nur soviel für den Herrn und seine Sache, als wir Glauben haben. Es darf nicht nur bei einem sogenannten mündlichen Zeugnis bleiben, Wort und Wandel gehören zusammen; denn der Glaube ohne Werke ist tot. Gewiss, es gibt Dinge, die nur der liebe Gott zu unserem Heil und unserer Errettung tun kann. Es kann

sich zum Beispiel keiner selbst lehren; denn dazu muss einer sein, der von Gott gesandt ist. Nur der von Gott Gesandte redet Gottes Worte. Es kann sich auch keiner selbst taufen, selbst die Sünden vergeben, das heilige Abendmahl selber bereiten, und es kann sich auch keiner den heiligen Geist selbst geben. Diese Dinge sind von Gott bereitet und bilden die Grundlage unserer Wiedergeburt, unserer Pflege und unserer Vollendung.

Wer also darin beharret bis ans Ende, der wird selig!

Es ist Sache der Knechte Gottes, darüber zu wachen, dass, sobald die eine oder andere göttliche Verheißung sich erfüllt, dem Volke Gottes dieses mitzuteilen, damit es sich entsprechend einstellen kann. Deshalb ist für uns hier die Vollendung des Werkes Gottes keine Nebensache, sondern Hauptsache, weil wir ja selbst dazu gehören und einen Teil dieses Gotteswerkes bilden, soweit wir aus Wasser und Geist wiedergeboren sind. Die von Gott bereitete Pflege bringt uns dahin, dass wir ein Ebenbild Jesu Christi werden. Was ist doch mit den wenigen Worten: **"Wachend sein!"** alles verbunden! Viele achten wohl auf andere und vergessen dabei, über sich selbst zu wachen. Was ist mit den Worten verbunden: "Die Lenden umgürtet!" Wer die Lenden gürtet, legt sich nicht zum Schlafen nieder, sondern ist in Erwartung dessen, der da kommt. Wer sein Licht brennend hat, wird für andere ein Segen. Eine junge apostolische Schwester, die bei einer Herrschaft dient, hat sich so betragen, dass ihre Herrschaft apostolisch wurde. Diese hat an ihrem Platz durch Wort und Wandel bewiesen, dass ihr Licht brennend ist. **Somit hat sie der im Finstern wandernden Herrschaft geleuchtet**, den Weg des Heils zu finden. Dem Nächsten alles vergeben, was uns auch Böses zugefügt sein mag, die Sünde selbst überwunden und Vergebung erlangt, **die häuslichen Verhältnisse geordnet und die Schulden beglichen**, so fertig, kann man dann bitten: Komm, Herr Jesu, komme bald!

Wenn wir dies beachten, werden wir alles daran setzen, um fertig zu werden auf den Tag des Herrn. Keiner weiss, wann der Tag oder die Stunde kommt. Wenn wir uns abends zur Ruhe begeben, so kann es das letzte Mal sein. Wenn wir des Morgens erwachen, so kann dieser Tag der letzte sein. Kein Engel und kein Mensch weiss, welche Stunde der Vater seiner Macht vorbehalten hat, in der sein Sohn in Kraft und Herrlichkeit hervortritt, um seine Brautgemeinde zu sich zu nehmen.

Ich freue mich darüber, dass uns der Geist des Herrn heute gerade in dieser Hinsicht eine Festigkeit gegeben, den Glauben gestärkt, die Hoffnung belebt und die Liebe neu befestigt hat, um in der vor uns liegenden Zeit ausharren zu können. Gott, der im Paradiese die Verheißung gegeben hatte, ließ auch die Stunde kommen, in der sich die Verheißung erfüllte. Jesus, der seinen Jüngern damals die drei Fragen beantwortete, lässt uns heute die Erfüllung der Beantwortung sehen, die für unsere Zeit von ihm gegeben ist.

Wenn dann der Herr Jesus auf diese Erde zurückkommt und mit der zur Königin gewordenen Braut sein Reich aufgerichtet hat, wird natürlich alles anders aussehen; denn die Erde ist dann ihrem König entsprechend mit einem anderen Kleid versehen. Des Mondes Schein wird dann sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller sein als heute (Jes. 30. 26), und die ganze Lebensdauer der Menschen ist eine andere. Es werden Knaben von hundert Jahren sterben und Sünder von hundert Jahren verflucht sein (Jes. 65, 20). Heute sagt man von einem Menschen, der achtzig oder neunzig Jahre alt ist: "Das ist ein Greis", und zu einem Jungen von acht bis zehn Jahren sagt man "Knabe". Diejenigen, die in dem Herrn sterben, brauchen nicht mehr ins Totenreich, um auf das jüngste Gericht zu warten, sondern empfangen sofort ihren verklärten Leib, der für das ihnen zustehende Bereich angepasst ist (Offenb. Joh. 14, 13).

Wir freuen uns, dass uns der Geist Christi, der Geist aus jener Welt die Augen geöffnet und das Ohr aufgetan hat, die Mittel zu unserer Zubereitung für jene Herrlichkeit in Empfang nehmen zu können, um dadurch die Kraft zu haben, die unserer Vollendung widerstrebenden Geister überwinden zu können. Wie froh werden wir sein, wenn die Stunde kommt, in der wir allem Erdenleid entrückt werden. Es muss schließlich von dem einen oder anderen noch manche Träne geweint werden, aber bedenke doch jedes, dass es der Mühe und des Schweißes wert ist, das zu erhalten, was der Herr in seiner Güte und Liebe für uns, die Seinen, bereitet hat.

Die gegenwärtige Zeit ist besonders ein Ansporn, dass wir alles daran setzen, um den Willen Gottes zu tun. Es hat ja jedes sein Kreuz, aber der Herr Jesus hat gesagt: "Wer mein Jünger sein will, nehme **sein** Kreuz auf sich und folge mir nach." Ich weiss, dass die Kreuze nicht alle gleich sind, dabei kann der Gedanke kommen, dass das zu tragende Kreuz so schwer gegenüber dem des anderen sei. Der Herr legt jedoch kein größeres Kreuz auf, als es seine Kinder tragen können. Der Uhrmacher muss wissen, welches Gewicht er bei der Uhr verwenden muss, um sie in richtigem Gang zu erhalten; ferner muss er wissen, welche Federkraft er der einen oder anderen Uhr einbauen muss, damit sie richtig geht. Das ist nicht Sache der Uhr, sondern die des Uhrmachers.

An einem Platze war eine Schwester, die einen nichtapostolischen Mann hatte, der ihr das Leben zur Hölle und Qual machte. Sie hat ihr Kreuz lange getragen, kam immer fleißig in die Gottesdienste, trotz der vielen Qualen, die sie von ihrem Manne erdulden musste. Das war ein schweres Kreuz, ein schweres Gewicht. Sie ist wiederholt zu ihrem Apostel gegangen und hat ihn gebeten, er möge ihrer gedenken, das Kreuz sei gar zu schwer. Eines Tages erklärte sie, dass sie es nicht mehr tragen könne. **Nach einiger Zeit wurde der Mann krank und starb. Die Schwester kam dann aber nicht mehr in die Gottesdienste, das Gewicht (Kreuz) war weggenommen, und die Uhr blieb stehen.**

Vor ein paar Jahren hatten wir eine Schwester, die oft unter großen Schmerzen in die Gottesdienste kam. Sie hat wiederholt gebeten, man möchte ihr doch im Gebet gedenken. Die Brüder haben getan was sie konnten. Zuletzt wandte sie sich auch an ihren Apostel, der für sie betete. **Der liebe Gott hat ihr Leiden weggenommen, und dann hat sie ihren Austritt aus der Gemeinde erklärt mit der Begründung, dass sie nunmehr auch die Welt genießen wolle. Also, das Gewicht wurde abgenommen und die Uhr blieb stehen.**

Der Uhrmacher hat ein Interesse daran, dass seine Uhren richtig gehen. So hat auch der liebe Gott, unser himmlischer Vater, ein Interesse an uns. Er, der die Haare auf unserem Haupte gezählt hat und ohne dessen Willen nicht einmal ein Sperling vom Dache fällt, sollte der eines seiner Kinder vergessen? Das ist ausgeschlossen. Wir wissen oftmals nicht, warum ein Kreuz so schwer drückt und man neigt gar leicht dahin, die betreffenden Kreuzträger zu richten, wie es auch einst dem Hiob erging. Alle Kreuzträger haben das Recht, wenn das Kreuz mal zu schwer wird, den lieben Gott zu bitten: "Vater, ist es möglich, dann nehme doch das Kreuz ab." Aber vergessen wir nicht dabei zu sagen: "Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, mit gesundem Körper durch's Leben geht und leidet an seiner Seele Schaden.

Wenn das Erdenkleid des Menschen eines Tages zu Grabe getragen wird, so sind damit auch die Schmerzen abgenommen. Die Tage der Krankheiten und Schmerzen sind nicht leicht, aber bedenken wir: Einer steht und **beobachtet** das Wohl und Wehe seiner Kinder; denn der, dem ein Trunk kaltes Wasser im Namen des Herrn gereicht, nicht verborgen bleibt, sieht auch das Wehe und die Plagen der Seinen und die Tränen derer, die betrübt und traurig sind.

Als wir am Dienstagnachmittag am Sarge des entschlafenen Apostels Hölzel verweilten, wies ich auch darauf hin, wie viele mögen es gewesen sein, die ihm in seiner Liebesarbeit an den Seelen widerstan-

den haben. Wie viele mochten gedacht haben: "O, hätte ich mich doch anders eingestellt!" Aber der Mund, der sonst die Vergebung der Sünden aussprach, war stumm. Die Augen, die da und dort wohlwollend auf die Schafe Christi sahen, waren geschlossen. Dem größten Teil hatte er doch segnend die Hände aufs Haupt gelegt, um ihnen den Geist der Salbung zu spenden; diese Hände waren nun kalt und starr. Wenn man das bedenkt, so wird manches anders gewünscht, aber es ist dann zu spät. Müssen denn die Kinder mit ihrer Lebensbesserung warten, bis Vater und Mutter entschlafen sind? Es ist doch viel besser, **eine Rose** bei Lebzeiten auf den Lebensweg gestreut, als ein Wagen voll aufs Grab, wovon der Entschlafene nichts mehr hat. Deshalb, liebe Brüder und Schwestern, sorgen wir dafür, dass wir den Boten Gottes die Arbeit nicht erschweren, dass wir versuchen, im Sinn und Geist Christi zu wandeln.

Es sind nun wieder eine Reihe von Tagen vorüber, die aber nicht ohne Einwirkung für unseren Geist und Seele waren. Inwieweit nun ein Abwaschen notwendig ist von dem, was die gottfeindlichen Geister in unserem Seelenleben bewirkt haben, weiss ja jedes selbst am besten. Wir wollen die Gnadenstunde nicht vorbeiziehen lassen und somit unser Wohl und Wehe in die Worte kleiden, indem wir also beten: "Unser Vater in dem Himmel" usw.

Hierauf folgte Sündenvergebung und heiliges Abendmahl.

Gemeindelied: Nr. 544. "Ich juble es in heller Wonne" usw.

Männerchor: "Reicher König, Wirt voll Gnaden" usw.

Schlussgebet und Segen.



**Gottesdienst,
gehalten vom lieben Apostel Schüring am Sonntag (1. Pfingsttag),
den 4. Juni 1933 in Bochum**

Eingangslied: No. 122 "Geist der Wahrheit, Geist der Liebe" usw.

Gebet.

Textwort: Apostelgeschichte 2, 1 – 4.

Chorlied: "Gib mir mehr von Deinem Geiste" usw.

Apostel Schüring:

Wir wollen uns hier zuerst mit einem guten Tag begrüßen. Natürlich haben wir heute je einen schönen Tag und wir freuen uns auch, dass wir solch einen schönen Tag haben. Hätten wir aber weiter nichts anderes wie nur das Natürliche, dann wären wir arme Menschen. Jedoch haben wir außerdem die Möglichkeit, heute noch das zu empfangen, was der liebe Gott in diesen Tag hineingelegt hat. Wie lange die Möglichkeit für den einen oder andern noch besteht, das liegt in Gottes Hand. Ihr habt ja alle oder wenigstens zum größten Teil den Bischof Dissel gekannt. Dieser ist am Himmelfahrtsmorgen um 10 Uhr entschlafen, nach einem kurzen schweren Leiden. Am letzten Montagnachmittag

wurde seine irdische Hülle zu Grabe getragen. Nach langjähriger Arbeit im Gotteswerke konnte er mit dem Dichter singen: "Denn nach diesen schönen Tagen werd' ich endlich heimgetragen in meines Hirten Arm und Schoss. Amen, ja, mein Glück ist groß." Was er gearbeitet hat, dafür wird ihn der treue Gott jetzt lohnen. Er braucht das, was in der Zukunft liegt, welches noch zu durchleben ist, nicht mehr durchzumachen. Was uns, die wir noch leben, in unserm Leben bevorsteht und was wir durchzumachen haben, das wissen wir nicht. Gott gebe aber seine Gnade, dass wir in der Zukunft mögen unsere Glaubensfüße auf den einmal gelegten Felsen fest stehen lassen, und dass wir so stehen bleiben, wie wir in der Vergangenheit gestanden haben.

Ich habe Euch hier ein Wort vorgelesen. Da heißt es: Die Jünger waren einmütig beieinander. Sie waren ein Herz und eine Seele. Einigkeit macht stark. Wenn eine Seele in sich eins ist, wenn sie Frieden innerlich in ihrem Leben hat, macht sich das bemerkbar an dem natürlichen Leibe. Die Einigkeit und der Friede des inwendigen Lebens drückt sich am natürlichen Leibe aus. Wohnen in einem natürlichen Haus Menschenkinder, die sich zanken, streiten und schlagen, ist ihr Tun und Handeln an der natürlichen Hütte zu sehen.

So ist es auch, wenn in dem inneren Leben der Mensch in sich einig ist, wenn er zufrieden ist, man sieht es an seinem Leibe. Zum Ältesten Niehaus kam vor einiger Zeit eine Person. Sie hatte dieses und jenes, was sie zum Anhören brachte. Nach längerem Hin- und Herreden sagte der Älteste Niehaus: "Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Suchen Sie Frieden und auch Frieden in Ihrem Haus, dann bekommen Sie ein besseres Aussehen." Damit ging der Mann weg. Nach einigen Tagen kam er wieder und sprach zu dem Ältesten Niehaus: "Sie haben den Nagel bei mir auf den Kopf getroffen. Ich lebe mit meiner Frau wochenlang in Unfrieden. Können Sie nicht einmal herüberkommen und uns wieder zum Frieden verhelfen?" "Ja," antwortete der Älteste, "gerne. Wir sind doch dazu da, dass wir die Seelen zum Frieden verhelfen." Daraufhin ist er hingegangen. Welch einen Zustand fand er in diesem Hause vor! Der Unfriede verzehrt. Das war am natürlichen Leibe zu sehen.

Ich möchte Euch Vätern und Männern erst mal die Frage ins Herz legen: Seid Ihr eins mit Euren Frauen? Seid Ihr in Eurem Familienleben mit Frau und Kindern eins? Der Heilige Geist, von dem die Sängergesungen haben, ist ein einiger Geist. Wohnt derselbe in Eurem Herzen, dann ist Einigkeit in Eurem häuslichen Leben vorhanden. Seid Ihr Eltern eins mit Euren Kindern? Seid Ihr Kinder eins mit Euren Eltern? Wie fein und lieblich ist es, wenn Eltern und Kinder in Frieden und Eintracht beieinander wohnen. Dann frage ich Euch Jünglinge und Jungfrauen, die Ihr doch den Segen des vierten Gebotes in Eurem Leben wollt genießen, seid Ihr gehorsam Euren Eltern? Der alte Apostel sagte schon: "Ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern in dem Herrn." (Eph. 6,1)

Wenn ein Kind das Kleid des Ungehorsams trägt vor den Augen seiner Eltern und der Lehrer, ist solch ein Kleid Gott nicht wohlgefällig. **Wie schön ist aber das Kleid des "Gehorsams"**, welches in das inwendige Leben gelegt ist. Auf solch einem Kleid, welches dieses Kleid trägt, ruht Gottes Wohlgefallen und Gottes Segen. **Wie furchtbar sieht das Kleid "Widersprechen" aus, wenn das Kind im Widerspruch zu den Worten der Mutter und des Vaters steht.** Ihr Kinder, zieht an das Kleid "Gehorsam und Liebe". Tragt Ihr das Kleid Liebe für Vater und Mutter, dann hört Ihr auf ihr Wort. Es tritt doch in diesem Leben manches an Euch heran. **Der Teufel versucht auf mancherlei Art und Weise, Euch zu verführen. Er zeigt Euch die Lust und Schönheit dieser Welt.**

Aber denkt daran, die Welt vergeht mit ihrer Lust und wer das tut, was die Welt will, wird erleben, dass er auch mit der Welt vergeht, wenn sie vergeht. Wer aber den Willen Gottes tut, der wird bleiben in alle Ewigkeit. Wenn Ihr Kinder, die Ihr auch in reiferen Jahren steht, um alles fragt: "Vater, Mutter, ist das gut? Wie denkt Ihr darüber?", und Ihr führt das Wort und den Willen Eurer Eltern aus

und tut nicht das, was Euch die Menschen sagen, dann gebt Ihr Euren Eltern den Beweis, dass Ihr sie liebt. Alles vergeht, eins aber besteht, was der Mensch liebend getan hat. Solche Taten können nicht genügend getan werden.

Die ersten Apostolischen waren einmütig beieinander. Dasselbe muss auch heute in der Gegenwart bei uns gefunden werden. Wo Zank und Streit ist, Hass, Neid, Zorn, Zwietracht, da ist der Geist Gottes und Christi nicht. Wo aber Einmütigkeit, Friede, Liebe und herzliches Vertrauen sind, da ist der Geist aus der Höhe. Fragen wir uns, ob wir sind Knecht oder Glied, sind wir in dieser Eigenschaft, wie uns hier das Wort sagt, zu finden? Zum Nachdenken will ich Euch dieses überlassen. Denn, Geliebte, es gibt doch auch in der Gegenwart, wie uns die Vergangenheit das gelehrt hat, so manches, manches, was uns vom Ziel der Ewigkeit wenden will.

Vor einigen Tagen las ich ein Stück auf einem Blatt. Da hieß es, dass auf der Insel Neufundland sich sämtliche Flieger verirren. Die Flieger, die der Insel nahe kommen oder sogar die Insel überfliegen, kommen zum größten Teil im Meer um. Keiner konnte dieses Rätsel lösen. Wenn die Flieger mit der Maschine sich der Insel näherten oder über die Insel flogen, dann fing der Kompass, welcher die Richtung anzeigt, an zu schwinden, zeigte eine verkehrte Richtung an und der Flieger verirrte sich, irrte umher. Sein Ende war der Sturz ins Meer. Die Ursache dieser Wirkung waren die Untiefen der Insel. In der Untiefe der Erde steckten nämlich furchtbare sehr starke magnetische Kräfte. Diese wirkten sehr auf den Kompass ein.

Wenn wir das auf geistigem Gebiete anwenden, sehen wir auch, wenn mit den Kräften aus der Tiefe der Untiefen manches in Berührung kommt, dass dann unser Glaube, unsere Liebe, unsere Hoffnung ins Schwanken und Wanken kommen können. Eine Berührung mit den Untiefen der Hölle könnte solch eine Wirkung zur Folge haben. Geliebte, schätzen wir daher die höllischen Kräfte nicht zu klein ein. Die Hölle verfügt auch über eine große Macht.

Aber die Macht des Himmels ist noch grösser. Je nachdem, wie in uns die göttliche Macht hat Wohnung nehmen können, je nachdem können wir Widerstand leisten. Wer über eine große Macht von oben verfügt, der kann auch mit einer großen höllischen Macht den Kampf aufnehmen. Wer aber nicht viel von oben hat, der bleibe ja von dieser tiefsten Tiefe der Untiefen fern. Es könnte eine Verirrung stattfinden. Manche Erfahrungen haben es uns gelehrt.

Ich kenne einen Fall aus meinen Jugendjahren im apostolischen Leben. Da sagte der Vorsteher der dortigen Gemeinde zu einem Bruder, der sich mehr zumutete als er wohl tun konnte: "Bleibe da weg. Denke an das Wort: 'Wer sich in die Gefahr begibt, läuft Gefahr, umzukommen'." "Ach," antwortete der Betreffende, "ich werde schon mit denen fertig." "Na," erwiderte der Vorsteher, "schätze dich nicht zu hoch ein und unterschätze diesen Feind nicht." Der Bruder hat das Wort aber nicht beachtet und was hat er da erfahren müssen? Er hat wider diese Macht nicht stehen können. Sie haben ihn besiegt. Er ist unterlegen und kam, wie man so sagt, nach Hause wie ein begossener Pudel. Von Stund' an war er kuriert. Da hat er Schaden gelitten und hat durch sein dortiges Erscheinen das göttliche Werk lächerlich gemacht.

Mancher Mensch mutet sich vieles zu, aber im Nachschauen muss solch ein Mensch sich sagen: Du bist der Sache nicht gewachsen. Der liebe Gott will selbstverständlich in den Schwachen mächtig sein. Leiblich können die Starken im Herrn schwach, elendig, jämmerlich, armselig sein und nach außen hin wenig Ansehen haben. Das kommt aber nicht in Frage. Hier kommt es lediglich auf das Inwendige an.

In einem Familienabend, wo Fremde eingeladen waren, sollte auch alles einmütig und mit Frieden vor sich gehen. Unter den Anwesenden war aber eine Person, welche sich auch stark fühlte. Sie hatte ein starkes Wissen. Die betreffende Person wusste in der Darwin-Lehre Bescheid, welche lehrt, dass der Mensch vom Affen abstammt. Die Werke, die dieser Darwin geschrieben, hatte die Person gelesen. Sie wusste darin Bescheid. Auch die Werke Heppels kannte sie.

Heute werden ja diese Bücher alle vernichtet. Es hat sich herausgestellt, dass es Schwindel ist und dadurch die Menschheit irre geleitet wird. Diese Bücher werden alle vernichtet.

Wenn einer von Euch auch noch solche Bücher in Besitz haben sollte, der stecke sie in den Ofen.

Der betreffende Mann war also stark in seinem Wissen und legte es auf den Tisch. Da war auch ein Bruder, der stark in dem Herrn war. Dieser widerstand ihm. Aber er hatte seine Kratzen dabei und konnte über seine Stärke nicht hinaus. Letzten Endes kam ihm der liebe Gott in einem einfachen armseligen Mädchen zur Hilfe. Dieses Mädchen stellte eine Frage an den wissensstarken Menschen, welche lautete: "Können Sie mir sagen, wo Sie so viel Wissen besitzen, was über das Wissen steht?" "Ja," sagte der Mensch, "darauf kann ich keine Antwort geben. Da muss ich die Antwort schuldig bleiben." "Sehen Sie," erwiderte das Mädchen, "Sie wissen so viel und diese einfache Frage können Sie mir nicht beantworten. Wo Sie es nicht können, da will ich die Antwort geben. Über das Wissen steht das Genießen." "Interessant," sagte der wissensstarke Mann und alle Anwesenden mussten dann lachen. Nun nahm er seine Bücher und ging weg.

Seht, es gibt Menschen, die viel wissen. Wenn es sich aber um das Wissen von oben handelt, dann bleiben sie stecken. "Es gibt ein seliges Wissen", sagt der Dichter, "Jesus ist mein." Wenn der mein und dein ist, weiss ich nicht allein, er ist draußen, er steht draußen vor den Toren meines und deines Herzens, das wäre ein schlechtes Wissen, ich weiss, Jesus ist mein, er hat Wohnung genommen in unseren Herzen. Wo er Wohnung genommen hat, da hat er Besitz ergriffen von unserem Leben. Er fängt an, unsere Gedanken zu regieren, unsere Worte und Handlungen zu leiten, die Füße zu leiten, damit sie nicht irre gehen und wir unsere Füße nicht an einen Stein stoßen. Wo Jesus dein ist, deines Herzens König, da bist du keinem Menschen zum Ärger und keinem zum Verdross, fügst auch keinem Menschen ein Leid zu, sondern du bist ein Segen für deine Umgebung, für die Menschheit.

Jesus Christus hat uns dieses vorgemacht und seinen Glauben bewiesen. **Er war gehorsam bis zum Tode** am Kreuze. Sein Glaube hat sich bewiesen im Stillesein. Er war stille wie ein Lamm, was zur Schlachtbank geführt wird. Hat der Vater nicht seinem Sohne, welcher der Anfänger unseres Glaubens ist, zum Siege verholfen? **Jesus war still und der Vater hat ihm geholfen. Bist du in deinem Glauben stille, hilft Gott dir auch.** Das weiss ich bestimmt. Hilft Gott nicht zu jeder Frist, so hilft er aber dann dem stillen Herzen, wenn es nötig ist. Da **wo Jesus ist, ist der Glaubensgehorsam** und die Liebe. Wo die Liebe ist, da ist Gott; denn Gott ist und bleibt die Liebe und wo Gott ist, da ist keine Not. Ich weiss, dass manche leiblichen Mängel vorliegen.

Ihr Lieben, würde der liebe Gott mir Mittel geben, ich würde bestimmt mit den Mitteln Eure Leibesnöte wenden, würde Tränen trocknen. Aber der liebe Gott tut es nicht. Demnach muss es auch gut sein für unser Leben. Es sind manche, manche Mängel vorhanden, ja, es mangelt so vielen an Brot. Meint Ihr Lieben, das wäre meinem Herzen jeden Tag nicht schwer? Wenn ich in der Frühe erwache, wenn ich mein Stück Brot esse und denke an die lieben Geschwister, die vielleicht des Morgens kein Brot haben, dann schmeckt mir das Brot auch kaum noch. So geht es auch beim Mittagessen. Wir nehmen Anteil an Euren Mängeln. **Hätte ich die Mittel, Ihr könntet bestimmt glauben, ich**

würde Eure Mängel wenden. Bei so manchen mangelt es an der Gesundheit. Diese ist das größte Gut. Wie oft hört man sagen von Seiten des Mannes, der eine kranke Frau hat: "Ach, ich wollte mit meiner Frau lieber jeden Tag trockenes Brot essen, wenn nur die Gesundheit da wäre." So hoch schätzt solch ein Mann die Gesundheit ein und wie manche spielen so mit der Gesundheit. Bei uns allen mangelt es bei der Gesundheit, bei dem einen weniger, bei dem andern mehr.

Diese Mängel hören jedoch einst auf. Einst hört auf unser Pilgerlauf und mit ihm alle diese Mängel. Schlimmer aber ist es, wenn Glaubensmängel da sind, wenn es im Glauben mangelt, wenn es an der Liebe, an der Hoffnung, an der Geduld und am Frieden mangelt. O, das ist ein mangelhafter Zustand. Wenn man ein Zeugnis eines Kindes, was von der Schule entlassen wird, liest, wo es da heißt sehr gut, gut, genügend, mangelhaft und hinter jeder Leistung steht ein mangelhaft, ist das kein furchtbares Zeugnis? Diese Mängel gehen mit über das Grab hinaus; denn wie hier diese Mängel sind, so treten sie auch dort in Erscheinung. Wo Jesus ist, wo man sagen kann, Jesus ist mein, sollen diese Mängel aber nicht sein.

In dem hier vorgelesenen Worte heißt es weiter: "Und es erschienen ihnen Zungen zerteilet wie Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen." Nun hörten die Menschen zurzeit die, welche mit dem Geiste von oben angefüllt waren, in anderen Sprachen reden. Jedes Tier hat seine Sprache. Die Hunde bellen in Amerika, Frankreich und England genau so wie in Deutschland. Jedes Tier hat seine Sprache und spricht auf der ganzen Welt seine Sprache.

Heute vor acht Tagen war ich oben in Ostpreußen und zwar in Stallupönen, Pillkallen und Eydtkuhnen. Manche Geschwister mögen ja hier sein, die aus der Gegend sind. Da sprechen sie auch eine andere Sprache wie hier. Ich hörte zum Beispiel, wie der Mann zu seiner Frau Muttchen sagte und die Frau wieder Vatchen. Dann weiter hörte ich die Ausdrücke "Jungsken" und "Buchsken" usw. Na, darüber habe ich nicht gelacht. Ich habe es mit angehört und keinen Anstoß daran genommen. Es ist das eine Sprache, die dort bekannt ist. Wir sagen hier Vater, Mutter usw.

An einem Platze war ich, da war ein apostolischer Geschäftsmann, der auch die Angewohnheit hatte und immer zu seiner Frau Mutti sagte. Sie sagte wieder Vati. Das habe ich in meinem Leben nicht getan. Bis auf den heutigen Tag habe ich noch immer zu meiner Frau Mutter gesagt und sie zu mir Vater. Ich kam in das Geschäft herein und hörte, wie die Frau Vati rief und dann ihrem Manne ihre Wünsche mitteilte. Er sagte wieder Mutti. "Ei," dachte ich, "ihr scheint euch doch von Herzen zu lieben." Es dauerte noch keine Stunde, da kamen die beiden oben anders zusammen. Jetzt ging es nicht mehr Vati und Mutti, nun ging es "Katz, Katz." Wenn bekanntlich die Katze etwas verbochen hat, geht man mit dem Knüppel darauf los. So holte auch dieser Mann den Knüppel aus der Ecke und da ging es links herum. "Na," dachte ich, "hier kann man auch sagen, Vorspiegelung falscher Tatsachen."

So hat jedes Land seine Sprachen. Geht mal in die verschiedenen Länder hinein und seht, wie dort die Sprachen sind. Wer Mensch ist, wer rein materialistisch, irdisch durch und durch durchsetzt ist bis auf die Knochen und das Mark, der redet nur von Geld und irdischem Besitz. Das ist seine Sprache, die uns jedoch unbekannt ist. Man kann sich nicht mit einem solchen Menschen unterhalten. Er versteht uns nicht und wir verstehen wieder ihn nicht. Kommt ihr in ein Land, wo die Kartenspieler wohnen, werdet ihr finden, dass solche nur von der Karte, nur vom Glücksspiel reden. Letzteres ist ja verboten. Aber sie können es nicht lassen, weil es eine Leidenschaft ist. Die Sprache, die sie führen, verstehen sie untereinander. Aber wir verstehen nicht deren Rede. Sie verstehen uns wieder nicht. Stehen wir uns also gegenüber, sind wir uns gegeneinander ein Rätsel.

Im Landes des Herrn heißt es aber: "O Land, Land, höre des Herrn Wort!" (Jer. 22, 29). Wer in diesem Lande wohnt, dem ist die Sprache auch bekannt. Also man soll sprechen, wie der Name lautet. Wie

der Name ist, so sollen auch die Taten sein. Manche unter Euch tragen den Namen Gottfried. Bei dem Gottfried soll man Gottes Frieden finden, er soll Frieden mit Gott haben. Mancher heisst Friedrich. Er soll am Frieden reich sein. Manche heißen Maria. Die Maria soll eine Gebenedeite sein. Holdselige Lippen soll sie haben und Wesen und Eigenschaften einer Maria. Andere heißen Elisabeth. Sie sollen Freundinnen der Maria sein und auch Freundinnen des Herrn. Jeder Name hat seine Bedeutung, auch der Name "neuapostolisch". Bei den Neuapostolischen will man sehen, dass sie mit neuen Zungen reden. Bei ihnen soll die Sprache Kanaans geredet werden.

Na, ich sehe, die Zeit eilt dahin. Wir müssen aber mit der Zeit rechnen. Die Sänger sind nun so freundlich und singen einmal. Dann sind hier viele der lieben Brüder zugegen und da wollen wir einmal sehen, ob wir einen herausfinden.

Der liebe Apostel van Oosbree gab uns einmal ein Rätsel auf. Wir sollten die Finger beider Hände so wölben und die beiden Goldfinger fest zusammendrücken. Dann sollten wir zwischen jeden der zwei Finger ein Markstück legen. Die Mark fiel dann zwischen dem Daumen, zwischen den zwei Zeigefingern, den zwei Mittelfingern und den beiden kleinen Fingern heraus. Aber zwischen den Goldfingern könnte sie nicht herausfallen. Er sagte uns dann, das Pfund fällt, die Mark fällt, der Dollar fällt, der Frank fällt. Wie ist es jedoch mit dem Gulden zwischen den Goldfingern? Dieser fällt nicht heraus. Damit wollte er sagen, dass er aus einem Lande kommt, wo der Gulden besteht, der seinen Stand nicht wechselt. Ich war unlängst in der Schweiz und konnte dort feststellen, dass der Frank auch nicht gefallen war. Im Gegenteil, er war noch mehr gestiegen. Wir haben nun auch einen Franken unter uns und wollen einmal hören, ob der zugenommen hat oder ob er gefallen ist.

Chorlied: "Gib mir deine Herz" usw.

Unterdiacon Franke:

Den eben gehörten Ausführungen des lieben Apostels liegt ja ein Wort aus der Bibel zugrunde. Von derselben sagte der liebe Apostel Gutbrod noch unlängst in Düsseldorf-Derendorf, dass **die Bibel bloß eine Gedächtnisarbeits sei und nie als lebendiger Gottesbeweis für uns in Frage kommen könne. Denn die, die die Bibel geschrieben haben, sie schlafen heute. Schlafende Zeugen das sind keine Zeugen.** Darum sagten seiner Zeit die Kriegsknechte und Wächter, welche von den Pharisäern und Schriftgelehrten an das Grab Jesu gestellt wurden, und nachdem er nach drei Tagen doch auferstanden war von den Toten: "Während wir schliefen, da kamen seine Jünger und stahlen den Leichnam" (Matthäus 28, 13).

Würde ein Mensch auf die Frage des Richters: Was haben Sie gesehen und gehört?, sagen: Ich habe zur Zeit während des Geschehens geschlafen, würde ein solches Zeugnis nicht zur Geltung kommen. Ein schlafendes Zeugnis hat keine Geltung. Es ist und bleibt eben wie es auch mit der Bibel ist, ein Schriftzeugnis. **Die Bibel selbst kann uns in keine Erkenntnis, in keine Freimachung, in keine Erlösung, in keine Überzeugung und kein Erleben bringen. Sie ist und bleibt ein Schriftzeugnis. Damit brauchen und wollen wir uns aber nicht zufrieden geben. Selbst Jesus hat sich schon nicht damit zufrieden gegeben.** Er wandte sich zu seinen Aposteln und sagte: "Ihr sollt meine Zeugen sein". Das waren lebende Zeugen, die da sagten: "Wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes" (Johannes 6, 69). In sie hinein hat er seinen Geist gelegt, in diese Apostel hat der Herr hineingelegt die Binde- und Lösegewalt. Aus denen können wir genießen.

Wir haben eben schon gehört, dass über das Wissen das Genießen steht. **Wir dürfen uns rühmen, dass wir nicht zu denen gehören, die auf der Basis des Gedächtnisses eine Arbeit aufbauen und immer und immer müssen rühmen, was sie in einem vierzehnstündigen Studium als Gedächtnis-**

arbeit in sich aufgenommen haben. Es gibt viele, wie heute morgen bei uns der liebe Evangelist Homburg sagte, die da ausrufen: Wir haben auch einen Heiligen Geist. Bei den meisten Christen wird ja heute das Pfingstfest als ein Gedächtnistag gefeiert und zwar wird zurückgedacht an den Tag der ersten Pfingsten. Ein solches Fest ist für uns zwecklos, wenn wir nicht heute noch in den Genuss, in das Erleben der Segenstaten kommen können.

Wir alle haben diesen heiligen Geist erlebt an uns dadurch, dass wir durch das Gnadenamt, in das Christus seine Gewalt hineingelegt hat, das Kindschaftsrecht erlangt haben. Durch dieses Amt sind wir auch in die Erkenntnis, in die Überzeugung gebracht, dass wir durch die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes geläutert und gereinigt werden. Darum können wir heute die Auswirkung des Heiligen Geistes voll und ganz genießen und erleben.

Es gibt aber noch viele, die auch das Recht für sich in Anspruch nehmen, den Heiligen Geist unter sich wirksam zu haben. Trotz ihres schärfsten Verstandes vergessen sie jedoch das Wichtigste, nämlich, **dass sie nicht das Amt haben, welches den Geist gibt.** Wir, die wir in Verbindung gebracht sind mit dem Amte, haben das Geisteswirken und Rauschen selbst verspürt. Darum sind wir auch in die Auswirkungen dieses Geistes Roms gebracht, in den Glauben, in eine lebendige Hoffnung, in eine uns beseligende Liebe gebracht worden, wodurch wir heute Veranlassung haben, Gott zu danken, dass er uns noch in der Gegenwart dieses Amt aufrecht erhält. Amen !

Apostel Schüring:

Nun ich denke, dass Ihr das Wort, was zum Anhören gebracht wurde, verstanden habt. Kinder verstehen ihre Eltern. Die Gotteskinder verstehen die Sprache ihres Vaters. Wer seinen Geist hat, der versteht auch die Sprache Christi.

Ich war am Montagmorgen um acht Uhr in Litauen. Da ist auch eine neuapostolische Gemeinde in Wirballen. Hier wird teilweise deutsch gesprochen. Aber der größte Teil spricht litauisch. Als ich die Sprache hörte, sagte ich: "Das ist ja ein Kauderwelsch, was kein Mensch verstehen und begreifen kann." Die Litauer untereinander verstehen sich aber. Es ist das auch wieder ein Volk, was seine Sprachen und Sitten hat. Dort herrschen Sitten, wovon ich mir gesagt habe, wenn ich da leben sollte, müsste man sich erst wieder an alles gewöhnen. Des Morgens gaben sie uns ein Frühstück, wenn man das des Morgens alles essen sollte, wäre man in ein paar Tagen tot. Man bekommt von allem etwas. Brot, Butter, Eier, eingelegte Heringe, Fische wurden auf den Tisch gebracht, dann Wurst, Käse, Radieschen, Meerrettich und was nicht alles mehr. Als Getränk kam eine Flasche mit russischem Wutky, dazu russisches Bier auf den Tisch. Als ich fragte: "Gibt's hier keinen Kaffee", bekam ich zur Antwort: "Kaffee kennen wir hier nicht, wohl Tee." – Das war hier das Frühstück. Bei dem Anblick all dessen habe ich zu dem Bruder Stutschies gesagt: "Wenn hier das Sprichwort in Frage kommt: 'Lieber sich den Bauch verrenken, als dem Wirte etwas schenken', würde ich schlecht zu recht kommen und dich in ein paar Tagen nicht mehr wiedersehen." Ich habe dann ein wenig Brot und noch etwas anderes dazu gegessen und war dann fertig.. So geht es hier morgens, des Mittags und des Abends. Ist es Feierabend und die Familie sitzt gemütlich in der Stube zusammen, geht auch die Schnapsflasche herum. Man darf das bei den Leuten nicht abwehren, wenn sie uns so etwas anbieten; tut man es, stößt man sie vor den Kopf und sie sind beleidigt. Der liebe Apostel Landgraf erzählte einmal, dass es in Bayern auch diesbezüglich nicht anders zugehe. Da bekommen die kleinen Kinder schon ihr Bier in der Flasche. "Komme ich in ein Haus hinein," so schildert Apostel Landgraf, "heißt es: 'Nun muss ich mal das Moass nehmen' und sofort wird mir etwas eingeschüttet. Dann bin ich gezwungen, das mir Verabfolgte anzunehmen und wenn ich das nicht tue, so sind die Leute beleidigt. Ich kann den Alkohol aber nicht vertragen. O, welch eine Qual ist es dann, den Leuten das Ge-

reichte abzuschlagen." Ich war voriges Jahr in der Schweiz. Da kam ich von einer Reise, die des Nachts um 12 Uhr begann und bis abends 7 Uhr dauerte, in München an, müde wie ein Hund. Ich ging da auch in ein Haus hinein, um etwas zur Stärkung zu erhalten. Als ich eintrat, saßen mehrere da auf einer Holzbank. Vor sich hatten sie einen großen Pott, nahmen ihn und tranken daraus. Als ich das sah, dachte ich mir, wenn du hier auch sollst einen solch großen Topf leeren, dann kann es dir schlimm ergehen. Ich sagte nun zu einer Frau: "Sie müssen schon entschuldigen, ich möchte etwas zu trinken haben, aber nach Möglichkeit etwas Kleines." Da guckte mich die Betreffende groß an. Darauf sagte ich weiter: "Ich bin nicht von hier und an die hiesigen Verhältnisse nicht gewöhnt. Könnte ich vielleicht eine Tasse Kaffee bekommen?" Sie sah mich wieder groß an. Dort geht der Kaffee kaum herum. Ich bekam dann eine Tasse Kaffee und trank ihn mit Wohlbehagen aus. Seht, das sind alles Landessitten. Das apostolische Land, das Land des Herrn hat auch seine Sitten. Da findet man Christi Sinn, Christi Wesen und Eigenschaften. Diese bestehen in den Worten: "Entsaget dem Teufel und all seinem Werk und Wesen." Diejenigen, die entsagen und entbehren, lieben den Herrn über alles, was in der Welt ist. Nach dem, was wir alle gehört haben, wollen wir jetzt die Hand auf's Herz legen, die Hand in den eigenen Busen stecken und sagen: Herz, wie bist du bestellt und dann den Herrn bitten: Hier ist mein Herz, mein Gott, jetzt sieh es gnädig an. Nun steht auf.



Gottesdienst,

gehalten vom lieben Apostel Schüring am Donnerstag, den 13. Juli 1933 in Herne

Eingangsglied: Nr. 430. "Mehr lieben möchte' ich dich" usw.

Gebet:

Textwort: Psalm 131.

Chorlied: "Und dennoch, wenn's auch tobt und stürmt" usw.

Apostel Schüring:

Ich habe Euch hier das Wort vorgelesen, worin derzeit der David zum Ausdruck gebracht hat, wie seine Herzenseigenschaften vorhanden seien. Beim Anhören eines solchen Wortes hat man doch seine Gedanken und denkt und spricht in seinem Herzen: "Wie konnte der David seiner Zeit öffentlich sagen, sein Herz sei nicht hoffärtig, seine Augen seien nicht stolz und sein Wandel sei nicht zu großen Dingen nütze, er hätte seine Seele gesetzt an den richtigen Ort und seine Seele gestillt, ruhig gemacht."

Aus diesen Ausführungen entnimmt man, welche Gewissheit David in seinem Leben hatte. Woher hatte David diese Gewissheit ergriffen? Gewiss nicht aus sich selber; denn mit eines Menschen eigener Macht ist wenig für das Himmelreich zu erlangen. Dieses hier Angemerkte über den David war durch die Bearbeitung Gottes in sein Inneres hineingelegt. Bevor aber der liebe Gott solches konnte, musste er den David entkleiden.

Manche Wege ist derzeit Gott mit David gegangen. Wir wissen aus der Schrift, die Wege waren der Natur zuwider. Sie haben oftmals dem David nicht gefallen. Jedoch haben diese Wege dazu gedient,

dass sein Leben geändert, gebessert und gottwohlgefälliger wurde. Wie es hier von dem David heißt, so muss es auch von uns heißen. Von einem jeden muss gesagt werden können: "Mein Herz ist nicht hoffärtig, meine Augen sind nicht stolz und ich wandle nicht in großen Dingen."

Ein hoffärtiges Herz stößt sich an einem jeglichen. Solch ein Herz ist und bleibt ein steinernes Herz. Stoßt einmal mit Eurem Fuß an einen Stein und fragt den Stein: "Hast du den Stoss wahrgenommen?", so wird der Stein Euch keine Antwort geben. Der Stein ist gefühllos und kalt. Fragt aber mal Euren Fuß, der an den Stein gestoßen hat: "Hast du etwas wahrgenommen, gefühlt", so wird der es Euch sagen und zwar mit dem Gefühl, was er wahrgenommen hat, dass der Stein hart und gefühllos ist. So ist es auch mit einem hoffärtigen Herzen.

Diese sind hart wie ein Stein, sie sind ein Stein des Anstoßes, ein Stein mancherlei Ärgernisse und Gott und Menschen nicht wohlgefällig. Wer mit solch einem Menschen in Berührung kommt, mit solch einem Herzen Umgang pflegt, der muss sich immer und immer wieder ärgern. Er wird unzufrieden, unglücklich und das Leben inwendig wird ebenfalls kalt. Das strömt von den hoffärtigen und stolzen Herzen aus. Wer mit solchen Herzen Umgang pflegt und hat, kann damit rechnen, dass sich die Hoffart und der Stolz auf ihn übertragen.

Die Kindlichkeit, die Herzenseinfalt, die Herzensdemut kann durch ein hoffärtiges, stolzes Herz kalt werden. Wenn uns Gott sagt, dass er solchen Herzen widersteht (1. Petri 5, 5), was will er damit sagen? Doch nur das, mache keine Verbindung mit solch einem Menschenkind, habe keinen Umgang mit ihm, weil diese Herzen die göttlichen Tugenden und Eigenschaften verderben. Unglücklich ist nach dem Abscheiden aus diesem Leben die Seele, die hoffärtig und stolz im Leben gewesen ist. Darum war das Herz gebunden. Solch ein Herz hat die Eigenschaft eitel, ehrsüchtig, habsüchtig usw. Kommt die Stunde des Abscheidens und dieser Mensch geht in die Ewigkeit, beginnt dort das Unglück, die Qual und das Leiden.

Wenn sie auch hier den einfältigen, demütigen, kindlichen Menschen ausgelacht, verhöhnt und verspottet haben, so wird sich doch zeigen, dass der, der zuletzt lacht, am besten lacht. Die Hoffärtigen haben zuerst gelacht und dann kommt das Weinen. Wer darauf bedacht ist, ein demütiges Herz in sich zu tragen, der ist glücklich und reich, wenn auch natürlicherweise arm. Die natürliche Armut hört aber am Grabe auf. Da bleiben alle Plundern liegen. Die Seelen sind glücklich über das Grab hinaus, sie werden belohnt mit dem Leben und werden viel Friede und Freude hinnehmen. David sagte: "Mein Herz ist nicht hoffärtig, sondern demütig."

Ihr Lieben, wie weit können wir sagen, wir sind demütig. Gewiss, manche Seelen demütigen sich von selbst. Solche haben Gottes Demütigung nicht nötig. Wer sich selbst demütigt, erniedrigt, tief beugt, bei den Seelen braucht es der Herr nicht zu tun. Da sieht der liebe Gott sich gar nicht veranlasst, dass er hätte Wege zu unternehmen, um das Herz klein und demütig zu machen. Aber bei den stolzen hochmütigen Herzen unternimmt Gott Schritte und Wege, damit sie klein werden. "Meine Augen sind nicht stolz."

Was ist das größte Ding, was man in Besitz haben kann? Was ist das köstlichste Ding, das wir unser eigen nennen? Es ist das ein köstliches Ding, wenn das Herz fest wird, da, wo die Seele gesetzt ist in dem Schosse des Mittlers. David sagt hiervon: "Da ist meine Seele gestillt." Der Dichter singt in einem Liede: "Im Schosse des Mittlers ist Ruh', Ruh', himmlische Ruh', süß Ruhe, süßer Friede."

Es ist ein köstliches Ding, wenn dein und mein Herz fest ist. Der Apostel Dietz sagte am vorigen Sonntag in Dortmund: "Wir wurden in Australien geprüft bis auf die Haut." Da habe ich gedacht, des Herrn Wort sagt: "Ihr werdet geprüft bis auf's Blut." Der Glaube wird geprüft. Es geht nicht mit Strümpfen

und Schuhen, mit den natürlichen Kleidern in den Himmel hinein. Ja, wäre das der Fall, dann hätten die einen Vorzug, die sich immer schön kleiden und wer weiss was an ihren natürlichen Leib hängen. Schön macht nicht schön. Wenn sich mancher natürlicherweise recht besähe, wo er von sich selbst denkt: "Ach, wie schön bist du, wie schön siehst du aus," und das Kleid, der Anzug, das Leben, Gehen, Stehen, das Handeln im Leben ist unschön, muss er zugeben, dass seine Schönheit noch lange nicht als solche angesehen werden kann.

Ein schönes Wesen, schöne sittliche Eigenschaften machen erst einen Menschen schön, wenn er auch natürlich keine Schönheit hat. Die Festigkeit zeigt sich, wenn die Prüfung kommt. Geprüft wird eine jede Seele in vielen Fächern. Da, wo der Glaube ist, da ist Liebe. Die Liebe kann ohne den Glauben nicht sein und der Glaube kann ohne die Liebe nicht sein. Der Glaube, die Liebe, die Hoffnung werden geprüft. Da, wo Glaube, Liebe und Hoffnung ist, erfüllt sich auch das Wort, was von Jesu geschah, **er war gehorsam, ja gehorsam bis zum Tode am Kreuze. So wird auch der Mensch geprüft im Gehorsam.**

"Ich wandle nicht in großen Dingen." Damit will das Wort sagen: "Unser Wandel ist im Himmel der Gemeinschaft von Jesu Christi" (Philipper 3, 20). Der Wandel ist ein himmlischer, göttlicher Natur nach dem Bilde unseres Gottes. Dessen Wandel so ist, der wandelt nicht in großen Dingen. Solch eine Seele hält nicht mehr von sich, als wie sie ist.

Im Gegenteil, diese Seele setzt sich auf die niedrigste Stufe und sagt wie David: "Herr, ich will lieber fallen in deine Hände als in die Hände deiner und meiner Feinde. Bei dir, o Herr, ist Genuss; aber in der Hand deines und meines Feindes ist Qual. Da wird die Seele gequält Tag und Nacht, Jahr um Jahr von Ewigkeit zu Ewigkeit. Bei dir, Herr, habe ich es gut." Der Dichter sagt: "Wie hab' ich's doch bei dem Herrn so gut."

Es macht nichts aus, wenn er das Gute auch einmal in eine raue Schale legt. Kein Haar fällt dadurch vom Haupte. Gott hat alles wohlgemacht und macht alles wohl. Nur sein Name kann gelobt werden. Ich wandle nicht in großen Dingen. Setzt man sich auf die unterste Stufe, kann man nicht mehr fallen, weil da nichts mehr zum Umfallen ist. Die sich auf die unterste Stufe setzen, sind gleich einer Maria, die sich auf die Fußbank gesetzt hatte zu Jesu Füßen und auf seine Worte lauschte. Jesus sagt auch heute noch und macht denen, die auf der Fußbank, auf der niedrigsten Stufe sitzen, das Wort hörbar: "Ihr Mariaherzen habt das gute Teil erwählt, ein gutes Teil liegt in Eurem Leben."

Denen, die sich auf die Fußbank, auf die niedrigste Stufe setzen, gibt der Herr das Wort: "Ich will alle meine und deine Feinde legen zum Schemel deiner Füße" (Psalm 110, 1). Da werden die Feinde sehen, wenn sie vor die Fußbank, vor diesen Schemel, vor des Herrn Füße stehen, dass sein göttlicher Wille offenbar gemacht wurde und werden erfahren, Gottes Macht reicht über alle Macht.

Es ist also das köstlichste Ding, dass das Herz fest werde im Glauben, damit, wenn die Prüfung kommt, das Herz in Gott bestehen kann. Nur das Herz, was fest ist, wird Widerstand leisten können, wenn die Versuchung und Anfechtung kommt. Wenn ein Sturm, ein Wetter über den Baum kommt, der fest gewurzelt ist, werden die Wurzeln wohl gelockert, aber der Baum fällt nicht. Die Wurzeln, die fest gegründet sind, halten den Baum. Das Lockern bewirkt noch dazu das, dass die Wurzeln sofort tiefer, tief, tief ins Erdreich schlagen und dem Stamm einen festen Halt verschaffen. Seht, es gibt viele göttliche Dinge. Diese sind aber dem Verstand und der Vernunft zu niedrig. Das ist ein niedriger Stand.

Ich hörte einmal an einem Platz, dass dort ein junger Bruder durch seine Arbeit einen hohen Titel bekam. Als er diesen hatte, fehlten ihm aber noch die Mittel, um das voll und ganz zu werden, wie

sein Name war. Um die Mittel zu bekommen, da dachte er auch einmal durch die Heirat eines reichen Mädchens daran zu kommen, die den Reichtum an den Füßen hat, aber wenig Reichtum im Herzen. Alle die, die den Reichtum an den Füßen haben, wollen auch dafür einen Gegenwert haben. Solche soll einer auf den Präsentierteller setzen. Also der Betreffende sah nach dem, was das Mädchen an den Füßen hat. Danach wird viel im Leben gesehen. Auch manches Mädchen sieht viel darauf, was der junge Mann für einen Titel hat. Da kommt ein einfacher Titel nicht in Frage. Sie will in hohen Dingen wandeln. "Der Name 'neupostolisch' ist mir zu niedrig", sagt wohl manch einer. Aber Vater Niehaus sprach früher häufig: "Ich will mich mal zu den Armen halten und auch mit denen Schritt halten, die langsam gehen." Diese gehen sicher. Die Schnell-Läufer dagegen haben keinen sicheren Gang. Sie können stürzen und leicht das Leben dadurch lassen.

Seht, unser Gott sieht seine Schafe, seine Lämmer, sein Volk gerne in dem niedrigen Stand. Darum sind auch in seinem Werke vornehmlich die meisten arme Leute. "Nicht viel Weise, nicht viel Edle sind berufen," sagt des Herrn Wort (1. Korinther 1, 26). Man findet ja auch wohl solche, die natürlicherweise reich sind, im Werke Gottes. Das sind aber nur wenige, die man mit der Laterne suchen kann. Einzelnen lässt es der liebe Gott gelingen, damit sie in der Ewigkeit ihresgleichen gegenüber gestellt werden können, die da sagen: "Herr, mir war es nicht möglich, soweit zu kommen." "Was," sagt der Herr, "dir war es nicht möglich? Sieh einmal den und den an."

Wir haben zum Beispiel einen Professor von der Universität, der unserem Werke angehört. Dieser hat gesessen zu den Füßen eines einfachen Gärtners, der ihm das Wort gepredigt hat. Dieser Professor war glücklich und freute sich köstlich über dem seine Predigten. Seine Seele wurde gestillt durch die einfache Rede und er hat zum Ausdruck gebracht: "Mir ist wohl in dem Herrn." Dann haben wir Lehrer aus der Schule unter den Geschwistern.

Ja, ich könnte Euch viele anführen, aber nicht viel Edle, nicht viel Weise, nicht viel Grosse gehören dem Werke an. Die meisten sind arme Leute. Die zu uns gehörenden Reichen natürlicherweise wandeln aber in niedrigen Dingen und freuen sich über die törichten Predigten, weil ihr Herz festgemacht ist. Grosse Dinge gibt's bei großen Leuten und in ihren großen Dingen sind sie selber groß. An solch einem Herzen kann aber der Höchste eine Arbeit nicht mehr machen; denn sie sind zu groß und stehen zu hoch.

"Ja, ich habe meine Seele gesetzt und sie ist gestillt." Gewöhnlich gebraucht man wohl die Worte: "Wie man sich das Bett macht, so ruht man." Wer sich hier im Leben ein gutes Bett bereitet, der hat eine gute Ruhestätte. Wer aber wenig Wert auf seine Ruhestätte legt, hat auch dementsprechend seine Ruhe. Diejenigen, die viel Wert legen auf die ewige Ruhe, arbeiten an ihrem Ruhebett. Sie machen eine Brautarbeit und bereiten sich ein Bett für die Zeit, wenn der König des Himmels kommt und mit der Braut den Bund für ewig schließt.

Eine natürliche Braut sorgt auch schon für ein gutes Bett, für eine gute Ruhe. Sie will Frieden in ihrem Eheleben haben. "Köstlicher Friede, herrliche Gabe, himmlischer Juwel," das ist etwas Schönes im Eheleben. Aber dafür muss gesorgt werden.

Die Braut des Geistes sieht auch zu, dass sie ein gutes schönes Ruhebett bekommt, worin sie gut ruhen kann in dem Frieden ihres Herrn, damit sie wie David sagen kann: "Das Los ist mir auf's Lieblichste gefallen; mir ist ein schön Erbteil worden" (Psalm 16, 6).

Wer viel Wert legt auf's Ruhebett, hat einen stillen ruhigen Schlaf. Vor allen Dingen muss man sorgen, dass man keine Flöhe im Bett hat. Das sind Ruhestörer. Man hat ja manche Menschen, die bloß hinzusehen brauchen, wo Flöhe sind, dann haben sie diese schon. Woran liegt das? Das liegt an der

Wesensart des Körpers. Andere können im größten Flohhaufen stehen und kein Floh geht an ihren Körper. Letzterer ist eben nicht dafür eingestellt. Dieses Ungeziefer kann einem die Ruhe nehmen. Ich glaube, Ihr habt es selbst erlebt. Plötzlich wird man wach. Da kribbelt es an dem Körper, hier juckt es und da. Man steht dann auf und sieht nach, wo sie stecken. Wer ein guter Flohfänger ist, ist schnell davon frei. Die es aber nicht können, leiden Not.

Ich glaube, Ihr versteht meine Sprache. Denkt mal an den nagenden Wurm, an das nie verlöschende Feuer. Wenn das bei einem Menschen vorhanden ist, ist keine Stille mehr da. Gestern Abend kam an einem Platze ein Bruder zu mir und erzählte mir seinen Traum. Er wurde auf das Gut versetzt, wo er früher in Stellung war. Da musste er immer die Milch wegbringen nach der Molkerei. Die Kontrolle war da, auch das Gesetz. Aber ach, hat er mit den andern gedacht, Gesetze sind dafür da, dass man sie umgeht. Darum wurde der größte Teil der Milch abgeliefert, aber ein Teil machte er mit den andern zu Geld und das Geld haben sich die Knechte untereinander geteilt.

Nun träumte der Bruder, er musste wieder die Milch von dem Gute wegfahren. Während der Fahrt kam jemand auf seinen Wagen gestiegen und sagte: "Nun höre du mal, du bist jetzt apostolisch und du hast hier 10,00 Mark Schulden gemacht. Hier hast du dir etwas angeeignet, was dir nicht gehört." Als der Bruder mir das erzählt hatte, erwiderte ich darauf: "Ja, sehen Sie, Gott hat Sie lieb, wie der Dichter sagt: 'Gott hat mich lieb,' und darum sagt er jetzt noch im Leben, was für ein Wurm, was für ein Floh vorhanden ist, was für ein Feuer brennt. Das muss gelöscht werden. Der Herr weist sein Volk dahin, wo die Mittel sind. Sie sind selbst ein Priester. Selbst haben Sie den Auftrag ihres Apostels, Sünden zu vergeben. Vergeben Sie sich diese nun." "Das kann ich nicht", sagte der Bruder. Ich erwiderte: "Wenn Sie an sich selbst das nicht können, können Sie es auch bei andern nicht. Sie sind wohl imstande, Staubsünden zu beseitigen, aber nicht die Würmer, nicht die Flöhe, die das stille Leben stören. Sie können auch nicht das Feuer löschen." "Darum komme ich zu Ihnen", sagte der Bruder, "erlösen Sie mich von diesem Übel, von diesem Wurm." "Das will ich machen", sprach ich, "und zwar mit der empfangenen Macht, mit dem Verdienste Christi. Ich komme zu Ihnen mit dem Freund, wovon der Dichter sagt: 'Es ist ein guter Freund.' Der hat die Mittel, der kann bezahlen und kann und macht jeglichen Schaden gut. Aber man muss zu ihm hinkommen."

"Ich habe meine Seele gesetzt," sagt hier David. Ja, frage ich, wo hast du sie hingesezt? Kannst du sagen: "Im Strom des Lebens", wovon der Dichter sagt: "Ich weiss einen Strom, der wunderbar stille durch's Land fließt," welches der Strom der ewigen Gnade und Liebe, der Barmherzigkeit Gottes ist?

Hast du deine Seele in diesen Strom gesetzt, wird er deine Seele rein halten. Er wird auch deine Seele, je mehr es der Ewigkeit zu geht, desto mehr mit dem ewigen Frieden anfüllen. Ich frage nochmals: "Wo hast du deine Seele gesetzt, im Strom der Welt oder im Strom des Lebens?"

Es ist aber ein großer Unterschied, wo man seine Seele gesetzt hat. Sicher stillt das Weltreich auch die Bedürfnisse der Menschen. Ja, da kannst du Augenlust gestillt bekommen. Alles, was deine Augen gelüstet, kannst du hier sehen. Gehe einmal an die Schaufenster vorbei. Wie kann da deine Augenlust befriedigt werden. In der Welt kannst du deine Fleischeslust stillen, fleischliche Gelüste gestillt bekommen. Auch Hoffahrt und Stolz kannst du in der Welt zeigen und treiben. Die Welt hat keine Augen dafür und denkt Wunders was unter dem Kleid für ein tüchtiges, tüchtiges Mädchen säße. Die aber das Herz ansehen, entdecken andere Eigenschaften. An allem, was aus dem Herzen kommt, wird der Mensch erkannt. Kommt aus dem Herzen Argwohn, ist das ein arger Mensch. Kommt aus dem Herzen in der Begabung und Veranlagung Hoffart oder Hochmut, ist dies ein hochmütiger Mensch. Die Welt sieht das nicht, aber die, die wiedergeboren sind aus Wasser und Geist. Von denen

sagt der Herr: "Ihr habt Augen, um zu sehen. Nun schauet das Herz an." Das Herz liegt nicht auf der Brust oder auf dem Rücken. Mancher hat ja sein Herz auf der Zunge liegen.

Ich habe heute Morgen schon den Brüdern geschrieben: "Jeder Apostolische, der auf die Ermahnung hört und so seines Glaubens lebt, der seine Enthaltbarkeit in seinem Wandel bezeugt, ist seinem Apostel in der Erlösertätigkeit ein Helfer und Mitarbeiter. Er wird einst teilhaben an dessen großen Lohn. Um nun nach dem, was der Herr in 1. Petrus 2, Vers 12 sagt, wandeln zu können, ist Glaube und Vorsicht nötig. Mancher lernt erst vorsichtig zu sein, wenn er Schaden gelitten hat. Vorsicht muss geübt werden, aber zuerst im eigenen Hause." Da könnt Ihr lesen in Psalm 101, 2, wo David auch darauf hinweist und sagt: "Ich handle vorsichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandle treulich in meinem Hause." Das ist auch etwas Wunderbares, was David hier sagt. Jede Mutter, jeder Vater muss sich bemühen, vorsichtig zu werden in ihrem Hause, unter den Kindern vorsichtig und friedlich zu wandeln, kein Falsch zu tragen.

Zum Schlusse heißt es hier noch: "So ist meine Seele in mir wie ein entwöhntes Kind bei seiner Mutter." Also David war nicht verwöhnt. Das ist schlimm, wenn ein Kind verwöhnt, verzogen ist. Es ist nicht er-, sondern verzogen, mithin auch ein verwöhntes und verzogenes Kind. Ein solches Kind erlaubt sich alles, wo es auch ist. Denn es sagt sich: "Ich bekomme doch keine Schläge. Meine Mutter, mein Vater sagen noch, wenn ich dem andern eine versetzt habe: 'Junge, du warst tüchtig, hast deine Sache gut gemacht.'" So denken sich die verwöhnten Kinder in einem Haushalte alles erlauben zu können. Seht Euch solche einmal an, wie sie sich benehmen Vater und Mutter, dann auch dem Besuch gegenüber.

Der alte Apostel sagte: "Erziehet Eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn" (Epheser 6, 4). Ja, dazu gehört ein göttlicher Ernst. "Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz ist Euch bestellt", singt der Dichter. Eine Mutter muss ernst sein und doch freundlich und liebevoll, aber nie zu freundlich und zu liebevoll. Das ist verkehrt. Wie manches Kind ist verwöhnt und verzogen. Hier sagt David: "Ich bin entwöhnt."

Bei uns macht der Herr auch die Entwöhnung und glaubt sicher, das ist bei verschiedenen schwer. Wenn einmal des Herrn Wort zu dem einen oder anderen sagt: "Das will ich nicht mehr sehen und hören, so etwas darf nicht sein, das will der Herr nicht", was schneiden sie dann für schiefe Gesichter und werfen den Kopf in den Nacken usw. Das ist noch keine Entwöhnung.

Warten wir nicht solange, bis der Herr uns entwöhnt, sondern entwöhnen wir uns selbst, wie es der kleine Junge gemacht hat, von dem Ihr in der kommenden Wächterstimme lesen werdet. Der musste mit 3 oder 4 Jahren einen Sauger haben. Wie sieht das aber aus bei einem solchen Jungen in diesem Alter? Ein Ältester kam in die Familie und sah das. Da sagte er zu dem Knaben: "Junge, du hast noch einen Sauger? Komm, hier hast du einen Groschen. Zieh' die Lutsche doch heraus und wirf sie weg." Der Junge sah ihn groß an. Er war an seinen Sauger gewöhnt. Aber das Wort fiel ins Herz des Kleinen. Nach einiger Zeit kam Bescheid, der Älteste komme wieder. Der Junge hörte das und was machte der kleine Kerl? Er nahm seinen Sauger und sagte zu der Mutter: "Jetzt will ich ihn in den Ofen werfen. Wenn der Älteste sieht, dass ich keine Lutsche mehr im Munde habe, wird er sagen: 'Junge, du bist aber ein tüchtiger Kerl, du hast deine Lutsche weg? Hier hast du einen Groschen.'" Gesagt, getan. Der Kleine steckte seine Lutsche in den Ofen. Weg war sie. Die Eltern freuten sich über diese Tat. Als der Vater zum Bahnhof ging, machte der Kleine sich hinterher und wartete am Bahnhof, die Hände auf dem Rücken, der Dinge, die da kommen würden. Der Älteste sah den Kleinen bei seiner Ankunft tatsächlich und sagte: "Junge, du bist aber ein feiner Kerl, du hast keine Lutsche mehr? Das ist aber

schön. Komm', hier hast du einen Groschen." Dieser kleine Junge hatte überwunden und sein Übel in's Feuer geworfen.

Das macht doch manchen großen Menschen beschämt. Mancher muss sich noch seine Flasche abgewöhnen. Wie schwer das hält, sieht man bei den kleinen Kindern, die von der Brust oder Flasche abgewöhnt werden sollen. Man hat ja Flaschen mit Wasser, aber auch Flaschen, worin andere Dinge sind. Das Wasser gibt klare Augen, hellen Verstand, jedoch keine Würmer. Das ist eine Lüge. So manche sind an die Flasche gewöhnt, worin der Gott dieser Erde was Gutes eingeschüttet hat. Ja, was soll es werden, wenn es in die Ewigkeit geht? Da gibt es keine Flaschen. Entwöhnt Euch darum zeitig von der Flasche, vornehmlich Ihr als das priesterliche Geschlecht. "Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum," sagt der alte Apostel (1. Petrus 2, 9). Königskinder müssen von der Flasche weg, entwöhnt werden von allen Leidenschaften. So mancher hat etwas an sich, der eine dies, der andere das. Jeder hat noch seine Eigenschaft. Lasset Euch davon entwöhnen. Israel glaubte diesem Wort, setze deine Hoffnung auf's Wort. Gott wird helfen und dir das Gelingen geben. Amen!

Schlussgebet.



Gottesdienst,

gehalten vom lieben Apostel Schüring am Mittwoch, den 23 August 1933 in Bochum.

Eingangslied: Nr. 200. "O wie freu'n wir uns der Stunde" usw.

Gebet:

Textwort: Sacharja 12, 8 und 10.

Chorlied: "Sieh' wie in Bethesdas Hallen" usw.

Apostel Schüring:

Wir wollen uns zuerst mit einem guten Abend begrüßen. Natürlicherweise ist es ja Abend geworden. Die Sonne ist untergegangen, aber wir glauben doch, dass sie weiter scheint. Der liebe Apostel Schlaphoff sagte in einem Dienste: "Wir sind heute so weit in dem göttlichen Werke vorgeschritten, dass die natürliche Sonne im apostolischen Werke nicht mehr untergeht." Wenn sie hier in Europa untergeht, dann scheint sie auf der südlichen Halbkugel der Erde. Dort wohnen auch viele, viele Glaubensgeschwister. Das apostolische Glaubenswerk ist fast auf allen Erdteilen ausgebreitet, was doch eine wunderbare Sache ist.

Auf der ganzen Erde ist dieses Werk ein Werk der Einheit. Das große Werk hat **einen Führer, ein Haupt**. Das ist der Stammapostel Bischoff. Hier in Deutschland befindet sich das Haupt des ganzen Gotteswerkes. Die vielen anderen Gemeinschaften haben zum größten Teil ihr Haupt im Ausland. **Sie bekommen vom Auslande Anweisungen**, was sie zu tun haben und was gemacht werden soll. Bei uns ist es anders. **Von Deutschland aus bekommen alle Gotteskinder auf der Erde das Wort des Lebens zugeleitet. Alle Augen sind nach hier gerichtet**. Der liebe Apostel Schlaphoff erwähnte im Beisammensein, dass in Afrika über Deutschland vieles gesprochen würde, was der Wahrheit nicht

entspräche. In allen Geschäften seien Schilder ausgehängt mit den Worten: "Kauft keine deutsche Ware." Er hätte aber zu den Geschwistern in Afrika gesagt: "Wie viele Brüder arbeiten in Deutschland an diesen Sachen. Darum kauft um unserer Brüder halber deutsche Waren und Sachen."

Auch Apostel Erb und Apostel Dietz erzählten diesbezüglich so manches. In einem Gottesdienste sagten alle drei: "Wir haben mit unseren Augen gesehen, was Sache ist. Wenn wir heimziehen zu unseren Brüdern und Geschwistern, können wir von der Wahrheit reden. Wir können von dem sagen, was wir gesehen haben und die Unsrigen glauben unseren Worten. Sie folgen auch unseren Worten."

Ich habe euch hier ein paar Worte vorgelesen. Da heißt es: "Zu der Zeit wird der Herr beschirmen die Bürger zu Jerusalem." Die natürliche Stadt Jerusalem existiert heute noch. In dieser Stadt wohnen viele Menschenkinder. Für diese Bürger kommt das vorgelesene Wort aber nicht mehr in Frage.

Einst hatte Jerusalem die Gnade, den Sohn Gottes in seiner Mitte zu haben. Hier wollte er die Herzen der Jerusalems-Einwohner umarbeiten, umgestalten. Sie sollten andere Menschen werden. Das Wollen von Christo ist jedoch an dem Nichtwollen der Einwohner gescheitert, so dass er das Wort gegeben hat: "Jerusalem, Jerusalem, es wird eine Zeit kommen, wo kein Stein auf dem andern bleiben wird" (Matthäus 24, 2).

So war es auch. Jerusalem hat um sein Verhalten willen leiden, ja bittere Tage schmecken müssen. Die guten Ratschläge und Ermahnungen, die gegeben wurden, waren in den Wind geschlagen worden nach den Worten: "Was will uns dieser sagen?" "Ja," sagte Jesus, "wartet, es kommt eine Zeit, wo ihr es bereuen werdet." Diese Zeit ist gekommen. Da war es zu spät.

"Guter Rat," sagt man schon im Volksmunde, "ist teuer." Auch die Jerusalems-Einwohner haben die Wahrheit dieses Wortes erfahren müssen. Vor etlichen Wochen war ich mit einem Herrn zusammen. Wir sprachen so über dies und jenes. Er hatte einen kahlen Kopf und erzählte mir, was die Ursache gewesen sei, dass ihm die Haare ausgefallen. Er hat als junger Mann in der heißen Zeit jeden Tag seinen Kopf unter die Wasserleitung gehalten und das kalte Wasser über seinen Kopf fließen lassen. Seine Mutter hatte ihm nun gesagt: "Junge, das ist aber nicht gut. Unterlasse es, ich befürchte, du wirst Folgen davon haben." "Ach," erwiderte der Sohn, "es ist doch so schön, das Wasser kühlt doch so schön ab und wie fein kann ich mir danach die Haare machen." Das war alles schön und gut. Nach einer gewissen Zeit fielen ihm aber die Haare aus. Die Ursache hierzu konnte er sich nicht erklären. Darum ging er zu einem Arzt. Derselbe verschrieb Mittel. Nichts half. Der Arzt fragte nach diesem und jenem, bis der Betreffende ihm sagte, was er immer gemacht habe. Da sagte der Arzt: "Das ist die Ursache."

Die Mutter hatte ihrem Sohne einen guten Rat gegeben, den der Sohn in den Wind schlug. Wie teuer hat er aber diesen guten Rat bezahlen müssen. So manche Geschwister haben um Rat gefragt in diesen und jenen Verhältnissen. Es wurde ihnen von Seiten der Brüder und des Apostels ein guter Rat gegeben. Dieser ist aber in den Wind geschlagen worden, unbeachtet geblieben. Wie haben solche den guten Rat nachher teuer bezahlen müssen. Als das Bezahlen eintrat, da kam die Reue, die Einsicht; aber es war zu spät. Wie oft geben Mütter und Väter ihren Kindern einen guten Rat, gute Anweisungen, gute Worte. Ein gutes Wort findet auch einen guten Ort, aber nicht immer. Meistenteils wird alles in den Wind geschlagen, indem die Kinder sagen: "Ihr seid von der alten Welt, aus dem 18. Jahrhundert. Was wisst ihr da noch?" Über den guten Rat wird hinweggegangen. Das Wort wird nicht beachtet. Nach einer gewissen Zeit müssen dann solche Kinder den guten Rat teuer bezahlen.

Einmal kommt die Zeit, wo das Bezahlen stattfindet. Dann fließen Tränen, zeigt sich das Weh, Herzeleid, Kummer, Sorgen und Nöte. War das nötig? Wäre der gute Rat befolgt worden, hätte Gott sicherlich keinen Weg eingeschlagen, um dieses Menschenkind zum Erkennen eines solchen Wortes zu bringen. In manchen Fällen wäre es auch nicht erforderlich gewesen, dass Gott die Menschenseelen durch derartige Handlungen zur Erkenntnis seiner Wahrheit führen musste.

"Zu der Zeit wird der Herr beschirmen die Bürger zu Jerusalem." Jerusalem, du Mutter aller Lebendigen, du hast einen Schirm. Kennst du diesen Schirm? Das ist eine wichtige Sache. Im 91. Psalm sagt David: "Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der hat eine göttliche Zuversicht." - Weiter spricht David in demselben Psalm: "Wenn auch die Pfeile des Tages fliegen, so werden sie dich, der du ein Bürger Jerusalems bist und dich unter dem Schirm des Höchsten befindest, doch nicht treffen."

Der Bezirksälteste Lewek fuhr mich in seinem Auto, als ich den Bezirk bereiste, nach den einzelnen Gemeinden hin. Wir waren in Rahden angekommen und mussten nach Wehe bei Rahden. Das ist eine Bauerngegend. Dort war zurzeit der Gottesdienst auf einem Bauernhofe in der Bauerndiele. Wir waren eben durch Rahden durch, unterhielten uns über dies und jenes, da sprang auf einmal von einem Bauernhof über einen Graben eine Kuh, die über die Strasse lief und direkt vor unsern Wagen kam. Im Moment waren wir beide erschrocken. Da der Wagen langsam fuhr, konnte der Älteste Lewek sofort bremsen und den Wagen zum Stehen bringen. Die Kuh war nun vor uns. Sie schaute uns an und wir sahen sie an. In demselben Moment konnten wir nichts sagen, uns auch dieses Rätsel nicht erklären. Aber nach einem Augenblick sahen wir, was Sache war. Vielleicht fünf Meter weiter lag ein Eisenbahngleis ohne Schranken. Als die Kuh einen Augenblick vor dem Auto stand, rollte ein Zug über die Strasse. Wir hatten vorher nichts gehört und gesehen. Wäre nun die Kuh nicht vor den Wagen gesprungen, wären wir mit dem Auto unter die Lokomotive gekommen. Mit dieser konnten wir den Kampf nicht aufnehmen. Sie hätte uns sicherlich sämtliche Knochen in Teile zermalmt und es wäre von uns nichts über geblieben. Da musste ich auch an das vorgenannte Wort denken: "Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, den wird kein Pfeil treffen. Auch keine Seuche und Plage wird sich seinem Lager nahen."

Bist du nun ein Bürger in Jerusalem? Hast du da das Bürgerrecht? Ein jeder von euch wird sagen: "Ja. Ich bin durch den Apostel oder Stammapostel versiegelt und somit ein Bürger geworden." Das ist ja alles ganz gut und recht. Die Bürger haben aber in der Stadt **Bürgerpflichten**. Die Jerusalems-Bürger haben die erste Pflicht, Gott über alles zu lieben, ganz gleich, ob sie sind jung oder alt. Bei Gott gibt es kein Ansehen der Person. Er sieht das Herz an. Gott muss bei ihnen an erster Stelle stehen. Er will unser Gott sein und sagt: "Du sollst keine anderen Götter neben mir haben" (2. Mose 20, 3).

Dann kommen weitere Pflichten: "Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber an dem siebenten Tage ist der Sabbat des Herrn, deines Gottes" (2. Mose 20, 9 und 10). Da sollst du Gott dienen. Es gibt ja viele Seelen, **die mutwillig einen Gottesdienst versäumen. Das ist eine Sünde**. Wer unter gewissen Verhältnissen einen Gottesdienst nicht besuchen kann, das entschuldigt Gott. Durch das Gottesdienstbesuchen dienen wir schon Gott und wie dient Gott uns an seinem Platze. Er wäscht und reinigt uns von allem Unflat der Sünde. Sorgen, die wir mitbringen, nimmt er fort. Solche Seelen, die ihre Sorgen auf den Herrn legen, erfahren, dass Gott ihre Sorgen wegnimmt. Bei ihm ist kein Ding unmöglich. Wir müssen nur dem Herrn glauben und vertrauen, das Weitere ihm überlassen, ihm keine Vorschriften machen: Herr, ich möchte es so haben, nein, sondern allezeit sagen: "Herr, dein Wille geschehe!" "Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten dein Gelübde!" (Psalm 50, 14) gehört auch mit zu den Pflichten, die ein Jerusalems-Bürger zu erfüllen hat.

Wer das tut in Jerusalem, dem zeigt Gott weiter den Weg seines Heils. Er ist ihr Wegweiser, ihr **Führer** und Leiter durch das dunkle Erdental, wenngleich auch manches wider die Natur geht.

Gestern habe ich in Westerhold gesagt: "Alle denen, die Gott lieben, sollen alle Dinge zum Besten dienen" (Römer 8,28). Das größte und schönste Ding, was eine Seele in Besitz haben kann, ist, auf dass das Herz fest sei. Bist du ein Bürger, dann ist dein Herz in den eben benannten Wesensarten fest und unerschütterlich. Steht ein Baum viele Jahre im Erdreich, hat er sich eine Festigkeit verschafft, ist in den Jahren fest gegründet und hat seine Wurzeln tief in die Erde geschlagen. Die langjährigen Apostolischen, die schon viele Jahre dem großen Gotteswerke angehören, müssen auch fest gegründet sein auf den einmal gelegten Grund, welcher ist Jesus Christus. Bei ihnen kann man kein Wanken, kein Weichen, kein Zagen und Murren mehr feststellen. Dazu muss das Herz fest im Glauben sein. **Glauben muss gesehen werden im Gehorsam.** Da, wo solch ein Glaube ist, zeigt sich auch die Liebe und der Friede. Festigkeit des Glaubens, der Liebe und des Friedens sind hier vorhanden. Was ist nun in den vielen Jahren aus dir geworden, mein Bruder und meine Schwester? Besetzt euch einen Kirschbaum, einen Weinstock. Die Frucht sagt es. So wird auch bei uns an den Früchten erkannt, was aus uns geworden ist. An dem Leben sieht man, was man für einen Menschen vor sich hat.

Die Bürger zu Jerusalem, die den Schirm und die Waffe Gottes haben, müssen wissen, was sie sind. Solche müssen wie ein Hiob sagen können: "Ich weiss, dass mein Erlöser lebt" (Hiob 19, 25). In den vielen Jahren hat der Erlöser eine erlösende Arbeit an uns getan und uns von manchen Dingen befreit. Die Erlösung geht bis am Grabesrand. Die Liebe deines und meines Erlösers will uns von allem los machen, damit die Bürger Jerusalems an nichts, was Erde heisst, gebunden sein sollen.

Ich war einmal an einem Platz, wo mir erzählt wurde, dass da ein Menschenkind gestorben sei, welches kurz vor seinem Tode immer ausgerufen hätte: "Ach, ach, meine schöne, schöne Uhr." Diese war mit Diamanten besetzt und somit eine wertvolle Uhr. Ja, sie konnte die Uhr nicht mit in die Ewigkeit nehmen. Ihre Uhr war abgelaufen, ihre Zeit war zu Ende und für die Ewigkeit konnte die natürliche Uhr, an der die Dame so sehr hing, keine Zeit mehr sein. "Meine schöne Uhr, mein schönes Armband, meine schönen Fingerringe," sagte sie immer wieder. Ach, das Herz hing an all dem Schönen und gerne hätte sie es mitgenommen. Aber das ging nicht. Irdische Werte, irdische Schätze sind nur etwas für das diesseitige Leben.

Der alte Apostel sagte jedoch, was ich hier erneuere: "Himmlische Reichtümer, himmlische Schätze sind für das jenseitige Leben und haben Ewigkeitsbestand." Das Herz dieser Dame hing an dem Irdischen, ein Beweis, sie war eine Erdgebundene. Was in diesem Leben lag, das ist sie auch nach ihrem Abscheiden.

Vater Niehaus erzählte uns einmal von seinem Nachbar, dessen Frau gestorben war. Diese Frau hing an ihrer Scholle, an ihrem Geld wie eine Klette am Kleid. **Als sie tot war, hatten die Hausbewohner keine Ruhe. Sie fühlten immer etwas in ihrer Nähe, hatten Wahrnehmungen, aber wussten nicht, was es war. Oft war es ihnen unheimlich zu Mute. Keine Erklärung wussten sie zu geben, was das wohl sein konnte. Da erzählte der Nachbar Vater Niehaus die Sache. "Ja," sagte er, "das ist mir klar," und erklärte seinem Nachbar dasselbe, gab ihm auch das Wort mit: "Beten Sie einmal. Das Gebet vermag viel. Gott wird Ihnen vielleicht gnädig sein." Nach einigen Nächten träumte dieser betreffende Mann von seiner Frau. Er sah, wie an ihrem Körper viele Gewichte hingen. In der Hand trug sie einen Sack, in welchem Geld war. Das alles hielt sie auf der Erde zurück. "Ja," sagte sie zu ihrem Mann, "ich bin immer bei Euch." Der Mann entgegnete: "Wir denken doch, du wärst im Himmel, in der Seligkeit." "Ach, weit entfernt," sagte sie, "ich bin hier und bin gebunden an diese**

Sachen." Der Bauer erzählte nun Vater Niehaus seinen Traum und Vater Niehaus konnte ihm sagen: "Das ist eine Erdgebundene."

Der Erlöser ist bemüht, uns zu lösen, freizumachen. Er will unser Leben leicht machen, damit wir das Schwere, was auf der einen oder andern Seele lastet, nicht so wahrnehmen. Die Bürger in Jerusalem sollen, frei, fröhlich, freudig und stark in dem Herrn sein. Das sollen keine Starken sein für die kurze Erdenzeit. Wie schnell kann eine natürliche Stärke vernichtet werden. Ihr habt diese Tage vielleicht in den Zeitungen von der Dauerschwimmerin aus Herne gelesen. Sie fühlte sich auch stark und hat 78 Stunden im Wasser geschwommen. Was ist nun aus ihr geworden? Ihr Körper hat Schaden gelitten, ist zugrunde gegangen. Jetzt sind ihr die Augen aufgetan, wo sie tot ist.

Aber es ist zu spät. Wenn jemanden eine Wohnung gekündigt worden ist, darf er in der Kündigungszeit noch darin wohnen. Ist man jedoch aus der Wohnung heraus, dann heißt es, draußen bleiben. Ein Wiedereinziehen darf nicht mehr sein. Ist eine Seele gebunden mit dem Geist aus der Hütte ausgezogen, kann sie die Wohnung wohl von außen besehen und sagen: "Hier habe ich gewohnt, hier war meine Hütte. Ach, wie war es da so schön." Ein Hineinziehen gibt es nicht mehr. Nie mehr findet ein Zurück statt. Wie manche, die schon in der Ewigkeit sind, möchten noch einmal zurück, um alles im Leben besser zu machen, um das Versäumte nachzuholen. Aber es geht nicht mehr. Die Gnadenzeit ist für solche vorüber. In dieser Zeit besteht ja noch die Möglichkeit für uns, die Gnade hinzunehmen, durch die Gnadenträger freigemacht zu werden. Ist die Gnadenzeit jedoch vorüber, kommt eine andere Zeit. Dann tritt die Zeit der Busse, die Zeit der Reue, die Zeit des Gerichts ein.

Heute morgen war ich auf dem Gerichte und konnte dort so beobachten, wie der Richter seine Urteile fällt. Den einen sprach er frei, weil er keine Schuld an ihm fand. Es war das ein apostolischer Bruder. Die Zeche hatte ihn verklagt wegen rückständiger Miete. Aber die Zeche hatte sich geirrt. In der Wohnung wohnte vorher eine Witwe, und die war es gewesen, die ihre Miete nicht bezahlt hatte. Mit dieser hatte die Zeche den Bruder verwechselt, weil die Sache nicht ordnungsmäßig verbucht war. Der apostolische Bruder besaß aber Belege und konnte sich ausweisen. Somit hatte er keine Schuld und fühlte sich schon vorher frei. Als er vor den Richter trat, sagte dieser zu ihm: "Sie haben 40 Mark Schulden." "Nein," erwiderte der Angeredete, "Herr Richter, das stimmt nicht." "Hier steht es doch," sprach der Richter wieder, "wollen Sie bezahlen, was Sie schuldig sind?" "Herr Richter, hier sind die Belege," entgegnete der Bruder. Diese wiesen den Weg und waren ein Zeichen dafür, dass er unschuldig war. Als der Richter die Unterlagen geprüft hatte, sagte er zu dem Zechenbeamten: "Der Mann hat keine Schuld. Wie können Sie ihn anklagen?" Darauf musste der Zechenbeamte antworten: "Wir haben uns geirrt und Irrtümer können vorkommen." Er entschuldigte sich und die Sache war damit abgetan.

Der apostolische Bruder war somit nicht schuldig. Viele, die auch diesbezüglich verklagt waren, wurden verurteilt trotz ihrer Not, die der Richter anerkannte, trotz ihrer Entbehrungen, die Miete zu zahlen. Der Richter sagte: "Es besteht das Recht, die Miete zu bezahlen und ich **muß** Sie verurteilen." Also, der Richter ließ sich nicht durch dieses und jenes bewegen. Heute ist die Gnadenzeit, keine Gerichtszeit. Ja, es gibt noch Gnade für dich und Gnade für mich. Kaufet darum die Zeit aus. Nach dieser Periode kommt eine Zeit, wo manche Menschen es bereuen, dass sie so gelebt haben und wo sie sich dann selbst anklagen. Dann tritt das Gericht in Erscheinung. Es werden viele kommen und sagen: "Herr, entschuldige, sei doch kein harter Richter!" Gott ist aber gerecht, ist Wahrheit und ist nun Richter. Die Entschuldigungen werden dann an der Sache nichts ändern. Zu damaliger Zeit war David als ein Vorbild hingestellt.

Heute Abend erneuere ich das Wort und sage, wie einst Paulus dieses gebrauchte: "Ihr Bürger und Gottes Hausgenossen, die ihr in dem Gotteshause göttliche Liebe und Frieden genießt, ich stelle euch das Vorbild in dem geliebten Stammapostel vor Augen." **Er ist der Schirm des Höchsten für das ganze Werk auf Erden. Wie derzeit ein David es war, ist auch er ein König vom Aufgang der Sonne und kommt nicht zu mir und euch mit dem, was die Erde lieb hat, sondern mit dem, was aus der Sonne ist, was von oben kommt. In der letzten Apostelversammlung erzählte er uns, dass er um des Werkes willen, um der großen Sache seines Gottes willen, 75% seiner Ersparnisse der nationalen Arbeit zur Verfügung übergeben habe. Nun sagt ihr das Weitere. Denkt euch einmal, zwei Drittel hat er abgegeben und nur ein Drittel für sich behalten. Hängt da das Herz an dem Irdischen? Es ist dies ein Beweis, das große Werk, jede Seele, die ihm sein Sender anvertraut hat, geht ihm über alles. Wie manches Herz hängt doch noch so fest an den irdischen Klamotten.**

Zurzeit hat der kleine David das Göttliche repräsentiert. Deshalb wird sein Haus auch sein wie Gott. Heute ist der Stammapostel ebenfalls bemüht, dass wir Christi Bild, Gottes Bild verkörpern und in Erscheinung bringen. Er bemüht sich um mich, um die Brüder, um euch Lieben, damit er uns Christo darstelle als eine Braut ohne Runzeln und Flecken, ohne Fehl. Sein Bemühen ist Tag für Tag, Woche für Woche dahingehend, so dass die Wahrnehmung bei uns nicht ausbleibt. Solche haben auch die Engel des Herrn in ihrer Nähe. Diese werden sie begleiten. Was die Engel des Herrn wert sind, können wir uns gar nicht ausdenken.

"Aber über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets," heißt es hier. Das ist ein Geist der Liebe, der Kraft und des göttlichen Friedens. Zum Schluss sagt hier das Wort noch: "Und sie werden mich ansehen, welchen sie zerstochen haben." Israel war einst in einer trübseligen Zeit. Was hatten sie in ihrem Lager? Nur eine aufgerichtete ehrene Schlange. Der Herr sagte ihnen: "Seht einmal dahin, wendet eure Augen im Leid, in Sorgen und Kümernissen dahin." Dann kam die Hilfe von dem Kreuz. Jeder Israelit, der zur Schlange auf sah, verspürte die Hilfe. So siehe auch du einmal nach diesem Wort dahin, wo das Zeichen deines Herrn ist, wo das Licht und die Erlösung deines Erlösers ist. Hilft dann Gott nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn es nötig ist. Er wird tun über Bitten und Verstehen und beweisen, dass du unter seinem Schirm und Schatten geborgen bist, ob du bist Mann, Frau, Jüngling, Jungfrau oder Kind. Gott erhält wunderbar, beschirmt, behütet und leitet alles wohl. Er sagt: "Im Nachschauen wirst du die Wunder meiner Werke sehen."

Gebe Gott zu diesem Wort seine Gnade und die Erleuchtung, damit wir uns fragen: "Bin ich ein Bürger? Bin ich apostolisch nach dem Sein oder nach dem Schein?" Diejenigen, die viel Schein haben, betrügen sich selbst, betrügen Gott und auch andere. Der Selbstbetrug ist der größte Betrug. Was nützt mir eine Frau, wenn sie einen schönen Schein hat und kein Sein. Dann müsste ich mich jeden Tag ärgern. Was nützt umgekehrt einer Frau ein Mann, wenn er einen schönen Schein hat, aber kein lebendiges Sein. Das, was du bist, sollst du auch voll und ganz sein. Strebet darnach, nicht nur den Schein zu haben, sondern auch das Sein. An das Sein ist ein Segen gebunden, ein Wort für Zeit und Ewigkeit.

Chorlied: Nr. 587. "Jesus geh' voran auf der Lebensbahn" usw.

Silberhochzeit:

Schlussgebet:



**Versiegelungs – Gottesdienst,
gehalten vom lieben Apostel Magney am Sonntag, 29. Oktober 1933 in Bochum**

Gemeindegang: "Eine Botschaft voll Erbarmen" (Lied Nr. 593)

Gebet.

Textwort: 2. Korinther 6, 1 – 10.

Chorgesang: "Ziehe deine Schuhe aus."

Apostel Magney:

Wir wollen uns zuerst an der von den Sängern besungenen Stätte erneut willkommen heißen in dem Bewusstsein, dass derjenige, der noch an die Heiligtumsstätte treten darf, noch bei Gott in Gnaden ist.

Ich las dieser Tage, dass die Leviten zu einer Zeit von irgendeinem Götzenopfer gegessen hatten und sich dadurch zu einem anderen Gotte bekannten. Weil sie das getan hatten, durften sie nicht mehr an der Heiligtums-Stätte dienen, sondern nur noch an der Türe oder zu ähnlichen Diensten verwandt werden. Als ich das las, dachte ich: "Wie hat der große, heilige und gerechte Gott es doch unter dem Gesetz so sehr, sehr genau genommen." Daraus ist zu erkennen, dass, wenn der einmal von Gott durch seinen **zeitgemäßen** Boten Erwählte sich von Gott abwendet und einem anderen dient oder gedient hat, ein solcher nicht mehr zum Heiligtumsdienst zu gebrauchen ist. Das ließ mich tief blicken. Der liebe Gott lässt einem ja zur Zeit und Stunde so etwas vor Augen kommen.

Die Sänger haben nun gesungen: "Ziehe deine Schuhe aus!" Dieses Wort sprach zurzeit der Herr zum Mose. Was unter Mose nun natürlich war, ist unter den Apostolischen geistig zu verstehen. Keiner würde von euch verlangen, natürlicherweise die Schuhe auszuziehen. Wäre das damit gemeint, käme mancherlei zum Vorschein. Es kommen hier aber **die Schuhe des eigenen Willens** in Frage, worin man gegangen ist. Dass Moses in den Wüstenschuhen, die er hinter den Schafen an hatte, nicht mehr weiter gehen konnte, beweist das Wort des Herrn: "Mose, Mose! Ziehe deine Schuhe aus; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land" (2. Mose 3, 4.5). Ob Moses das gemacht hat, steht weiter nicht dabei. Anzunehmen ist es nach dem Sinne des Wortes, wie es Gott gemeint hat. Ob heute **alle Anwesenden die Schuhe des eigenen Willens ausziehen können**, ist eine Frage, die sich ein jeglicher selbst beantworten muss. Durch sein Hiersein gibt doch ein jeder zu erkennen, dass er nur dem einen Gott von Ewigkeit her dienen will, der an der Offenbarungsstätte seines Sohnes der sein will, der er sein will.

Das hier vorgelesene Wort schrieb einstens ja der Apostel an die Gemeinde zu Korinth. Es dient auch heute für uns als Stecken und Stab. Paulus sagte: "Wir aber ermahnen euch als Mithelfer." Gibt uns ein Mithelfer eine Ermahnung, ist das etwas anderes, als wenn uns jemand ermahnt, der vielleicht glaubt, irgendwelche Rechte über einen Menschen zu haben. Wenn eine Mutter ihr Kind ermahnt, muss sie doch eine Ursache dazu haben. Eine Mutter wird nie ein Kind, wenn es artig gewesen ist, mit dem Hinweis ermahnen: "Kind sei artig!" Dann hätte das Kind ein Recht zu sagen: "Bin ich denn

jemals unartig gewesen?" Kennt aber die Mutter ihr Kind und weiss, es ist ein wenig unvorsichtig, wird sie selbstverständlich das Kind zur Vorsicht ermahnen. Das ist ein Gebot der Zeit. Ein jeweils vorsichtiges Menschenkind braucht man nicht zur Vorsicht ermahnen.

Machen wir uns nun diese Ermahnung zu Eigen, besteht sie doch darin, wie es in dem benannten Worte zu lesen ist, dass wir nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangen. Ist es denn möglich, dass man etwas vergeblich empfangen kann? O ja! Wer die Gnade Gottes auf Mutwillen zieht, glaubt der vielleicht, dass bei ihm die Gnade eine Wirkung hat? Oder ist das nicht ein vergebliches Empfangen? Im Propheten gibt der Herr die Verheißung: "Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer" (Jesaja 54, 10).

Im Laufe dieser Woche wurde ich darauf gelenkt, wie man zum erstenmal in der Schrift lesen kann: "Noah aber fand Gnade vor dem Herrn" (1. Mose 6, 8). Weiter wird geschildert, dass Noah ein frommer Mann war und ein gottwohlgefälliges Leben führte. Auch war er ein Prediger der Gerechtigkeit. Aber dass Noah Gnade bei Gott fand, lag daran, weil er seinem Gott, der ihm bekannt war, diente. Als Gott sah, was das menschliche Geschlecht machte, sagte er zu Noah: "Baue dir eine Arche, eine Errettungsstätte, wohinein du mit den Deinen gehen kannst."

Aus diesem ersehen wir, dass Noah der erste war, der Gnade bei Gott fand. Für ihn hatte Gott eine Errettungsstätte ausgedacht. Noah musste sie sich aber selber bauen. Da Noah des Glaubens lebte, fing er auch an, diese Stätte zu bauen und arbeitete 100 Jahre daran. Der Auftrag lautete ja auf 120 Jahre. Die Zeit wurde jedoch verkürzt. Der Herr ließ Noah nicht so lange warten, sondern kam schon eher und führte ihn in die Errettungsstätte.

Nebenbei sei bemerkt, dass die Apostolischen hierüber ein wenig nachdenken müssen. Es ist dies ein Zeichen der Zeit. Wer ein wenig acht darauf gibt, wird erfahren, dass mit dem Erbau der Arche des neuen Testaments doch selbstverständlich ebenso wie zu Noahs Zeiten die Gnade verbunden ist, dass also diejenigen, die daran bauen und hineingehen wollen, doch auch Gnade bei Gott finden müssen. Sonst haben sie kein Anrecht auf die Errettungsarche, auf das Werk des neutestamentlichen Gottes- und Errettungsbaues. Dass dieses Gnade bei Gott finden doch noch lange nicht für alle in Frage kommt, könnt ihr auch glauben.

Es soll hiermit nicht gesagt sein, dass vielleicht alle, die an dieser Arche bauen, vorher schon gleich einem Noah gottesfürchtig gewesen sein müssen. Was gereicht dem großen Gott mehr zur Ehre, einen gerechten Menschen für seine Sache fähig zu machen oder jemanden, der aus der tiefsten Tiefe stammt? Ihr werdet alle sagen, es gereicht **das** dem Namen Jesu Christi mehr zur Ehre, wenn er aus einem Menschen, der aus dem Sündenpfuhl stammt, etwas machen kann und er soweit kommt, dass ihm die Augen aufgetan werden. Ein solcher sagt sich dann: "Wie war ich früher doch so töricht! Wie habe ich mich in Sünden vergangen, indem ich meinen Seelenfreund, der meine Seele liebt, als Feind betrachtete und ihm heftigen Widerstand leistete." – Also, erst kam bei Noah die Gnade in Betracht und dann sagte Gott zu ihm: "Nun will ich mit dir einen Bund aufrichten" (1. Mose 6, 18). Nach der Sintflut lesen wir, dass Gott mit Noah wieder einen Bund machte, der darin bestand, fortan nicht mehr alles Fleisch und die Erde mit dem Wasser der Sintflut zu verderben (1. Mose 9, 11). Zum Bundeszeichen setzte er seinen Bogen in die Wolken (1. Mose 9, 13).

Gehen wir geschichtlich weiter, um zu sehen, wer ebenfalls bei Gott in Gnaden war, kommen wir bei einem Abraham an. Dieser saß auch einmal bequem vor der Türe seiner Hütte, als der Tag heiß war. Da kamen drei Männer zu ihm. Als er sie sah, stand er auf und ging ihnen entgegen.

Ich hörte einmal von jemanden, dass dieser, als der Stammapostel angekommen war, noch nicht einmal aufstand, um denselben zu begrüßen. Das ließ auch tief blicken.

Der Glaube stand auf und ging dem Kommenden entgegen, verneigte sich auch vor diesem Besuch und fragte dann zunächst nach der Gnade. "Herr," sagte Abraham, "habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber" (1. Mose 18, 1 – 3). Der Herr, der in dem Gewande eines staubbedeckten Wanderers daherkam, bewies zunächst seine Gnade dem Abraham gegenüber in seinem Bleiben. Ferner zeigte der Herr seine Gnade darin, wo er sagte: "Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?" (1. Mose 18, 17). Abraham, der Gnade bei Gott gefunden hatte, dachte auch an Gnade für andere. Er fing doch mit Gott an zu handeln der Stadt Sodom und Gomorra halber. Der Handel ging von 50 Gerechten herunter bis auf 5 Gerechte, dass Gott, wenn diese in der Stadt wären, doch die Stadt vor dem Verderben bewahren möchte. Also der, der Gnade bei Gott gefunden hatte, bat selbst den im staubbedeckten Kleide gekommenen Herrn noch um Gnade für andere. Auch hier zeigte es sich, dass Gott mit Abraham einen Bund machte (1. Mose 15, 18).

Wir sehen aus dem Geschichtlichen, dass **Gnade** und **Bund** immer etwas ist, was **zusammengehört** bei dem Gott von Ewigkeit her. Das können wir als Apostolische verstehen, die wir nicht zu denen zählen sollen, welche die Gnade vergeblich empfangen. Ein jeder von uns ist doch **aus Gnaden** erwählt worden zu der Erstlingsschar. Noch nie hat jemand etwas dazu tun können. Wir sind alle gesucht worden. Gewiss haben wir uns finden lassen. Besteht aber nicht das Wort zu Recht, was Jesus gesagt hat: "Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt?" (Johannes 15, 16). Also niemand hat den Herrn erwählt, sondern er hat uns erwählt. Das wäre genau so, als wenn bei zwei Menschenkindern, die den Bund für's Leben schließen wollen, die Wahl des Ehepartners beim Mädchen läge. Gewiss hat dieses einen Zuspruch darauf. Würde es aber zu einem jungen Manne gehen und sagen: "Hör' mal, Wilhelm oder Karl, ich habe auf dich ein Auge," bekäme es doch zur Antwort: "Das Wählen steht bei mir und nicht bei dir," oder wie ihr das so durchlebt habt. Ich glaube kaum, dass es bei jemanden anders gewesen ist. Genau so geht es auch bei der Gnadenwahl zu. Wir sind doch von Christo erkaufte worden zu der Schar der Erstlinge als sein Eigentum, und haben diese Tat nicht uns selbst zuzuschreiben.

Ich habe einmal bezüglich der Gnadenwahl von einem Kirchengeschichtsschreiber eine Begebenheit gelesen. Allerdings ist diese Kirchengeschichte nur im Manuskript geblieben und nicht in Druck gekommen. In dieser Geschichte weist der Schreiber hin, dass die Salbung oder besser gesagt, die Zeichnung, aus dem früheren Sklavenhandel hergeleitet sei. Davon habt auch ihr sicher schon gelesen. Als der Sklavenhandel noch herrschte, liess nämlich ein Herr, der Sklaven hatte, diejenigen Sklaven, die er nicht als Handelsobjekt gebrauchen wollte, brennen. Diese bekamen dann seinen Eigentumsstempel aufgedrückt, was das Zeichen dafür war, dass er sie nicht verkaufen wollte. Sie sollten sein eigen bleiben. Das werden doch wohl geprüfte Leute gewesen sein. Man sieht daraus, dass der Herr auch alle die, die er geistiger Weise als sein Eigentum erkaufte hat, bildlich gesprochen mit dem Stempel des heiligen Geistes, auch Feuer genannt, versieht. Diese besonders Erwählten gebraucht er nicht als Handelsobjekt. Was das heißt, versteht ihr. Solche betrachtet der Herr als sein Eigentum und macht mit ihnen einen Bund. Biblisch ist das wieder begründet in dem schon erwähnten Worte: "Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen" (Jesaja 54, 10).

Dass ein Mensch in Gnaden ist, können viele behaupten. Da brauche ich auch nicht bei euch nachzusehen, wer schon einmal in Gnaden war. Es besteht aber ein Unterschied zwischen **in Gnaden sein** und **in Gnaden bleiben**. Zunächst findet man das bestätigt bei Eheleuten. Verschiedentlich hat man

schon gehört, dass ein junger Mann von einem Mädchen sagt: "Diese möchte ich gerne haben." Es **war** also in gewisser Hinsicht bei ihm in Gnaden; denn er bemerkte keine Fehler an dem Mädchen. Ist dieses aber bei ihm in Gnaden **geliebt**? Man sieht das an den Eheprodukten, die nach dem Kriege zustande gekommen sind. Vorher war die Liebe zueinander eine große. Wo aber die jungen Leute zusammen leben sollten, versagte die Liebe und es ging nicht mehr. Somit traten die gewaltigen Ehescheidungen zu Tage.

In Gnaden **war** ein Saul in dem Augenblick, als er von Samuel zum Könige unter Israel gesetzt und gesalbt wurde. Diese Wahl, diese Salbung hatte zur Folge, dass Saul dadurch unter die Propheten trat, mit anderen Worten gesagt, der Geist des Herrn redete durch ihn. Ist er aber in Gnaden **geliebt**? Die Antwort lautet: "Nein!" Wodurch hat er nun das in Gnaden bleiben verscherzt? **Er war ungehorsam gegen die Befehle Gottes, durch Samuel gegeben**. Der Herr sagte nicht: "Samuel, nein, Saul hat mich verworfen, darum habe ich auch ihn verworfen" (1. Samuel 15, 23).

Das ist ein Bild für das, dass einer in Gnaden sein, aber nicht in Gnaden bleiben kann, nach diesem euch vorgelesenen Worte, auf dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. Mit der Gnade, mit der Erwählung zu einem so hohen Beruf ist der **Glaubensgehorsam** verbunden. Biblisch können wir lesen, dass der alte Apostel in einem seiner Briefe schrieb: "Wir haben empfangen Gnade und Apostelamt, unter allen Heiden **den Gehorsam des Glaubens** aufzurichten" (Römer 1, 5). Warum Gnade? Warum Apostelamt?

Denken wir, dass diejenigen, die dazu erwählt werden, nachher nach Herzenslust machen konnten, was sie wollten? Ich sage: "Nein!" Das musste Saul erfahren, wo er glaubte, nach eigenem Sinn, nach eigenem Willen Gott opfern zu können. Diese Handlung gereichte ihm zum Verderben, weil er nicht auf das Wort von Samuel geachtet hatte. In Gnaden war er; aber er blieb nicht in Gnaden.

Dass ihr alle weiland in Gnaden **waret**, glaube ich ganz gerne. Seht aber zu, dass wir auch alle in Gnaden **bleiben**. Der Wohltäter von Saul war ja David. Auf diesen war Saul Gift und Galle. David hatte doch dem Riesen Goliath das große Maul gestopft. Der großen Leute gibt es ja viele. Als Goliath den kleinen David ankommen sah, sagte er: "Bin ich denn ein Hund, dass du mit Stecken zu mir kommst?" (1. Samuel 17, 34) David erwiderte darauf: "Ich komme im Namen des Herrn Zebaoth" (1. Samuel 17, 45). Das große Maul meinte also, David wollte ihn als Hund betrachten. David kam mit seinem Stecken, den er hinter den Schafen hatte, zu ihm. Den einen Stein, den er besaß, wusste er gut in seiner Schleuder zu führen und bewies damit dem Großmaul, dass dieses mit seiner Kraft nichts machen konnte. Von dem einen Stein kann man auch biblisch lesen, dass dies ein Stein sei, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses (1. Petrus 2, 7, 8).

Als der vom Herrn verworfene Saul sah, was David fertig gebracht hatte, freute er sich zuerst. Auf einmal fingen aber andere an zu rufen: "Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend" (1. Samuel 18, 7). Nun kam der Neid bei Saul hoch. Hat der David denn denen gesagt, dass sie ihm zehntausend zuschieben sollten oder dass sie sagen sollten: Saul hat nur tausend geschlagen, David aber zehntausend? Wie kam es, dass gerade dem David zehntausend von dem Volke zudedacht waren, die er geschlagen haben sollte, da er doch nur einen getötet hatte und zwar ein Großmaul?

Man findet das bekanntlich schon natürlicherweise wieder. Früher hatten die Jungens in der Schule eines jeden Dorfes ja ihren Rivalen. Das war der Stärkste unter allen. Mitunter kämpfte eine Schule gegen die andere, um ihr Können zu zeigen. Wenn der Stärkste einer Schule nun fortlief, liefen die anderen auch alle mit fort. War der Stärkste aber der Mutigste, gingen alle mit. So verhielt es sich auch hier bei dem Riesen Goliath, der der Stärkste unter den Philistern war. Als die Philister sahen,

dass David nun ihren Rivalen, das Großmaul, getötet hatte, flohen sie. Die Israeliten aber jagten ihnen nach. Das gibt uns allen den Beweis, was die, die im Namen des Herrn kommen, ausrichten können. Der vom Herrn Verlassene konnte jedoch nichts mehr tun. Als David gehört hatte, dass der Philister Goliath das ganze Volk, ja selbst den Gott Israels verhöhnste, ging ihm das doch zu nahe und darum hatte er sich entschlossen, diese geschilderte Tat zu vollbringen. Man wollte ihm zwar einen Panzer anlegen und ein Schwert geben. Aber David sagte: "Ich kann nicht darin gehen; denn ich bin's nicht gewohnt" (1. Samuel 17. 38, 39). Also nicht mit Kriegslist überwand David den Feind Israels, sondern mit der Schleuder und dem einen Stein allein brachte er solches fertig.

Ich erzähle euch etwas aus der Geschichte, um zu zeigen, welcher Unterschied zwischen einem in Gnade gewesenen und dem noch in Gnade stehenden vorhanden ist. Weil dem David alles glückte, setzte bei Saul eine immer grösser werdende Feindschaft ein dem David gegenüber. Als Saul von den bösen Geistern geplagt wurde, suchten sie einen, der ihm die Teufel vom Balge hielt. Das Los traf den David. Dieser kam mit seiner Harfe, auf der er gut spielen konnte. Als David an zu spielen fing, wichen die bösen Geister tatsächlich von Saul, die ihm auf dem Buckel und im Leibe saßen. David hatte nämlich etwas in sich, was die Teufel nicht vertragen konnten. Immer wieder musste Saul, der einmal in Gnaden war, aber verworfen war, sehen, dass mit dem David der Herr war. Nun kam doch bei Saul der Gedanke hoch: "Wie kann ich den nur um die Ecke bringen?" Also seinem eigenen Wohltäter gedachte er Böses zuzufügen. Er ließ ihm sagen: "Du bekommst meine Tochter zur Frau, aber mit der Bedingung, wenn du mir so und so viel Philisterhäute bringst." David dachte bei sich: Das ist keine so leichte Sache, ein Eidam (heute sagt man Schwiegersohn) des Königs zu werden. Der König hat sie mir zugesagt, wenn ich ihm hundert Philisterhäute bringe. David ging aber hin und versuchte sein Heil. Er schlug die Philister und brachte dem König das Gewünschte. Da blieb nun Saul nichts anderes übrig, als dem David seine Tochter zu geben. Immer mehr stieg David im Ansehen unter dem Volke, weil stets der Herr mit ihm war. Als eine Schlacht stattfand, ordnete Saul an: Stellt David dahin, wo das Gefecht am heißesten ist, mit anderen Worten gesagt, dass David um die Ecke kommt. Das geschah aber nicht; denn der Herr war mit David. Nun setzte der Kampf weiter ein, und Saul versuchte, David mit seinem eigenen Speer zu ermorden.

In dieser Betrachtung hat man so ungefähr ein Bild, wie es einem ergeht, der in Gnaden war, aber von Gott verworfen ist und wie es wieder einem anderen ergeht, der noch bei Gott in Gnaden steht. Hat David denn nicht auch einmal Dummheiten gemacht. Das lehrt uns die Geschichte, dass der Prophet Nathan zu ihm kam, wo er Dummheiten gemacht hatte. Nathan legte bekanntlich dem David zunächst eine Begebenheit vor, wonach ein armer Mann ein Schaf im Stalle hatte. Es kam darauf ein reicher Mann und nahm dem Armen das einzige Schaf weg. Nun fragte Nathan David, was mit diesem Manne gemacht werden müsse. "O," meinte David, "der Mann ist ja des Todes schuldig." "Du bist der Mann," sagte Nathan, "du hast solches gemacht." David erkannte seine Sünde und sagte: "Ich habe gesündigt wider den Herrn." Da gab Nathan ihm die Versicherung: "So sind dir deine Sünden vergeben." Also, der König ließ sich vom sprechenden Mund des Herrn seine Sünden sagen. Wir lesen aber niemals, dass David ungehorsam gegen den Herrn und sein Wort war. Als sein ärgster Feind in der Schlacht gefallen war und dabei dessen Sohn, den ihr geschichtlich kennt als Jonathan, der ein Busenfreund von David war, hat David bitter geweint. Gewiss, um seinen Busenfreund hätte er das tun können. Aber nicht allein um diesen weinte er, sondern auch um seinen Feind. Das bringt nur derjenige fertig, der in Gnaden ist.

Nach diesem Wort kann also ein jeder in Gnaden sein. Wer aber **ungehorsam** wird, zieht nach sich, dass er verworfen wird, obwohl er noch lange angeblich unter einem königlichen Siegel oder Zepter und Geschlecht einhergeht, wie das auch bei Saul der Fall gewesen ist. Dennoch war er verworfen.

Sehen wir daher zu, dass die Gnade Gottes bei uns keine vergebliche ist, das heißt mit anderen Worten, dass wir die Gnade nicht auf Mutwillen ziehen. Seien wir im Gegenteil allezeit bestrebt, dass wir in Gnaden bei Gott und den Menschen bleiben. Das lesen wir doch auch vom Erstling Jesu: "Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen" (Lukas 2, 52). Denke keiner, dass er mit der Gottesgnade allein abkomme. Ein jeder hat auch Menschengnade nötig.

Denke weiter keiner, dass er sich vielleicht sagen kann: "Ich habe mit meinem Gott einen Bund gemacht." Nach Jesaja 28, Vers 15 ist bewiesen, dass auch mit einem anderen ein Bund gemacht werden kann. Da heißt es nämlich: "Ihr sprecht: 'Wir haben mit dem Tod einen Bund und mit der Hölle einen Vertrag gemacht'". Was besagt das? Doch das, wo der Tod einhergeht, geht wahrhaftig nicht das Leben einher. Ihr kennt alle das Wort: "Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" (1. Korinther 15, 55) Ist der Tod dadurch aufgehoben? Alle Menschen müssen doch sterben, Apostolische auch.

Nach dem menschlichen Begriffe sagen wir sterben. Nach dem himmlischen Begriff ist es ein Geborenwerden in ein anderes Bereich. Als wir Menschen noch in der dunklen Kammer des Mutterleibes waren, wussten wir nichts von dem Erdenbereich, in das wir hineingeboren werden sollten, hatten dieses auch noch nicht gesehen. Später wurden wir durch die Geburt auf diese Erde eingeführt und lebten uns mit der Zeit dahinein. Dieses Erdenbereich ist wiederum ein Schoss, worin wir für das Ewigkeitsdasein bereitet werden. Wir wollen es besser sagen und die Sache enger umgrenzen, es kommt der Glaubensschoss der Gemeinschaft als Bereitungsstätte für den Ewigkeitsmenschen in Frage. Nun kommt es darauf an, wie wir uns in diesem Schosse bilden lassen. Was sich hier im Mutterschosse der Gemeinschaft entwickelt, das kommt nämlich in der Ewigkeit zur Geburt. Es ist also nicht der natürliche Tod gemeint bei denen, die mit dem Tode einen Bund gemacht haben. Wo sie einhergehen, bringen sie kein Leben zum Vorschein. Die mit der Hölle einen Vertrag gemacht haben, haben auch wahrhaftig keinen Vertrag des Friedens mit ihrem Gott geschlossen. Zu diesem möchte ich zwei Begebenheiten anführen. Eine hat Vater Niehaus mir erzählt.

Nach dem unglücklichen Krieg von 1806/07 waren die Franzosen ins Land eingedrungen. Auch im Bielefelder Bezirk hielten sie sich auf. Da war ein französischer Offizier zu einem Hufschmied gekommen mit der Frage, ob er ihm das Pferd beschlagen wolle. "Warum nicht?" sagte der Hufschmied. "Das Pferd ist aber sehr wild," erwiderte der Offizier wieder. Darauf sagte der Hufschmied: "Bei mir steht jedes Pferd." "Dann man zu," sprach der Offizier, "beschlagen Sie es." Der Hufschmied ging auf das Pferd zu, klopfte es am Halse und sagte dabei ein paar Worte. Da stand das Pferd wie gebannt und der Hufschmied konnte es in aller Ruhe beschlagen. Als er das gemacht hatte, bezahlte der Offizier seine Schuld und sagte: "Sagen Sie mal, verstehen Sie auch den Sinn der Worte, welche Sie zu dem Pferd gesprochen haben?" Der Schmied entgegnete: "Es ist dies ein Sprüchlein, das mir jemand gesagt hat. Ich kann dasselbe in meinem Fach gut gebrauchen und es lautet: 'Teufel, halte mir das Pferd! Meine Seele ist dein!'" Da war der Mann wie aus den Wolken gefallen.

Das angeführte Stück beruht auf Tatsachen und ist keine Erzählung. Als ich dies auch an einem anderen Platze erwähnt hatte, kam nach dem Gottesdienste ein Priester zu mir mit den Worten: "Mein Gott, das habe ich auch so gemacht im Kriege. Aber ich habe es da mit der Angst zu tun bekommen." "Waren Sie da schon von Jesus erkauf worden?" fragte ich ihn. "Nein," gab er zur Antwort. "Ja," erwiderte ich, "da haben Sie etwas gemacht, was Sie nicht anders konnten. Als Sie aber erkauf wurden, waren Sie da nicht ein Sklave dieser Sünde?" Der betreffende Hufschmied hatte es später auch mit der Angst zu tun bekommen und rannte deshalb von einem Geistlichen zum andern, weil er nicht wusste, was er machen sollte. Diese kannten den Käufer nicht und darum auch nicht das Kaufmittel,

womit man die Sklaven der Sünde, die unwissend in Finsternis leben, loskauft. So ergeht es also denen, die mit der Hölle einen Vertrag machen und mit dem Fürsten des Todes einen Bund. Verspricht einmal dem Teufel eure Seele, und ihr werdet erfahren, was er mit euch macht.

An zweiter Stelle will ich euch noch von einer Vision berichten, die mir vor längerer Zeit zugesandt wurde und die ich euch nicht vorenthalten möchte. Es wird darin geschildert, wie es in dem jenseitigen Bereiche aussieht, und auf was es dort ankommt. Womit sich der Mensch in dem diesseitigen Bereiche abgibt, zu der Sorte Menschen zählt er auch im Jenseits. Da stellt es sich endgültig heraus, ob der Bund des Friedens bei einer Seele in Kraft tritt oder nicht.

Es ist noch lange nicht damit getan, wenn ich sage, dass ich mit jemanden **einen Bund gemacht habe. Dieser kann auch aufgelöst werden. Das beweist schon die Tatsache, dass vor dem Kriege auch manche mit Deutschland einen Bund geschlossen hatten, aber später wieder unser Vaterland im Stich ließen.** Denke darum auch keiner, wenn er apostolisch ist, dass er dann sagen könnte: "Ei, der Bund des Friedens fällt nicht hin." Ein jeglicher muss dazu das Seine tun und sich darin beweisen. In dieser benannten Vision bekommt die gesichtssehende Person einen Anblick des Schreckens über die, die sich im Jenseits im Bann der Hölle befinden.

Vorab sei bemerkt, dass keiner von den sich dort Aufhaltenden schon unter den Segnungen des Herrn gewesen war. Die Betreffende sieht, wie die Seelen dort im Bann der Hölle gefesselt leben müssen. Alle Geister, denen man auf Erden gedient hatte, machten ihr Anrecht geltend. Furchtbar quälten die Geister Geiz, Hass, Neid, Unzucht, Wollust, Mord und Blutgier die Seelen. Die Mörder hatten ihre Opfer vor sich, Selbstmörder den Strick oder die Waffe. Das geschieht in der Ewigkeit im zweiten Bereiche.

Vater Niehaus nannte früher das erste Bereich **Hades**, das zweite **Gehenna** und das dritte **Tartarus**. Drei Bereiche gibt es auch beim Tempel, den Vorhof, das Heiligtum und das Allerheiligste. Also aufwärts gibt es drei Bereiche und abwärts drei Bereiche. Wer nun glaubt, dass er in der apostolischen Gemeinschaft in Gnaden ist und daselbst als Baustein für andere dient, zieht keine Gnade auf Mutwillen. Wer weiter behauptet, den Bund des Friedens gemacht zu haben, der nach dem besagten Worte nicht weichen oder hinfallen soll, beweist, dass er ein Kind des Friedens ist und kein Krakeel macht. Hat aber jemand auf der anderen Seite einen Vertrag gemacht mit der Hölle und einen Bund mit dem Tode, zeigt er sich darin, dass er ein Verführer und Mörder von Anfang ist, ein Neidischer, der da den Gottmenschen hasst und ihn nicht lieben kann. Der Teufel hatte ja die Gelegenheit, nicht nur Gott in seiner Ewigkeitsliebe zu sehen, sondern ihn auch zu lieben. Gott hatte ihn doch zum Engelfürsten erwählt. Weil er aber keine Liebe zu Gott hatte, wurde er verworfen.

Nun werdet ihr verstehen, was es heißt, die Gnade nicht vergeblich zu empfangen. Wer in Hass, Neid, Zank, Zwietracht, Wollust uns was nicht alles mehr offenbar wird, der weiss jetzt, wie sich solches in Ewigkeit auswirken wird. Ihr sollt mir nachher keine Vorwürfe machen und sagen, ich hätte es euch nicht gesagt, ich hätte euch nicht gewarnt. Dann wäret ihr berechtigt, mich zu verklagen. Aber ich sage euch das, damit ihr keine Entschuldigung vorzubringen habt.

So mancherlei Erzeugnisse könnte ich euch zeigen, will aber heute morgen davon Abstand nehmen. Der Tag ist noch lang und da darf man seinen Laden nicht ganz leer verkaufen.

Hier sagte der Apostel weiter: "Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhört, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit." Verschiedene werden denken: "Ist das wahr? Den heutigen Verhältnissen nach haben wir doch eine unangenehme Zeit." Ich möchte aber dazu

erläutern, wenn ich aus Gnaden erwählt und selig werde, kann ich in dem nachfolgenden, hier beschriebenen Worte, stehen. Das ist dann für mich eine angenehme Zeit.

Diese Tage war noch ein armer Mann bei mir. Seine Frau hatte man in das Krankenhaus gebracht. Der Mann blieb mit den Kindern zu Hause zurück. Die Einnahmen, die er erhielt, wurden verbraucht. Als die Frau aus dem Krankenhaus entlassen und wieder zu Hause war, gab es gewaltige Abzüge, so dass sich diese Familie bitter durch's Leben ringen musste. Ich bekam das zu hören und sagte zu einem Bruder: "Sagen Sie dem Mann, er sollte zu dem Ältesten hingehen und ihm seine Lage schildern." Es wurde mir darauf gesagt: "Das tut der Betreffende nicht. Der Mann ist zu bescheiden." Als ein Evangelist zu mir kam, fragte ich diesen: "Wo wohnt der und der? Gehen Sie doch einmal zu ihm hin und sagen ihm, er möchte einmal zu mir kommen." Der Mann kam nun. Ich fragte ihn: "Wie geht es denn bei Euch?" "Ach," erwiderte er, "ganz gut." "So," sagte ich, "bei Euch geht es ganz gut? Wie geht es denn Ihrer Frau?" Diese war nämlich operiert worden. "Gott sei Dank geht es wieder mit ihr," sagte der Mann. "Wie ist es denn mit Euren Einnahmen bestellt," fragte ich weiter. Der Mann antwortete: "Es geht so ziemlich." "Was haben Sie denn bekommen?" fragte ich. "So und so viel," lautete die Antwort. "Was haben Sie an Miete zu zahlen?" fragte ich. "So und so viel," sagte der Mann. "Wieviel Geld haben Sie da noch?" stellte ich weiter an ihn die Frage. "Drei Mark," antwortete er. "Wie lange soll das denn reichen?" fragte ich. "Für acht Tage," lautete die Antwort. Darauf erwiderte ich: "Acht Tage wollt Ihr zu vier Personen damit auskommen? Da könnt Ihr wohl weit nach gucken, aber nicht weit nach spucken. Meinen Sie, es wäre mir gut, wenn ich zu essen haben sollte und Sie müssten mit Ihrer kranken Frau und den Kindern hungern? Zudem haben Sie noch eine zu teure Wohnung und müssen, wenn es eben geht, sehen, dass Sie eine billigere bekommen. Wollen Sie mir dann noch versprechen, dass Sie, wenn Sie nichts zu beißen haben, zu mir kommen?" "Ja," sagte er ganz zaghaft. Es wurde ihm schwer. Das ist ein verschämter Armer. Hat denn der mit Gott den Bund des Friedens umsonst gemacht, dass er in seiner Armut zufrieden sein muss mit dem, was Gott ihm zukommen lässt? Das wäre doch unfein von uns, wenn wir da nicht sagen würden: "Hier hast du etwas zu leben. Du bist in eine Lage gekommen, wo du nicht vor kannst. Aber wenn ich habe, sollst du auch haben."

Im Worte heißt es weiter: "Wir geben niemand ein Ärgernis, auf dass nicht unser Amt verlästert werde." Sagt mal, tut ihr das auch nicht? Nach der Schrift ist Christus gesetzt zum Stein des Anstoßes und Fels des Ärgernisses (Jesaja 8, 14). Wer sich aber an ihm ärgert, dem konnte nicht geholfen werden.

So möchte auch ich heute sagen: "Wer sich an der Wahrheit ärgert, dem kann ich auch nicht helfen und es kann sich jemand an dieser zu Tode ärgern." Vater Niehaus gebrauchte früher häufig das Wort: "Wer in meine Nähe kommt, den bedaure ich." "Warum Vater?" fragte ich ihn einmal. "Entweder ärgert er sich bei mir tot oder er muss leiden," sagte Vater Niehaus darauf. "Totärgern werde ich mich nicht bei Ihnen," erwiderte ich, "lieber will ich leiden."

Es ist dies ein Beweis, dass man beides kann. Der Ermahner sagt hier: "Wir geben niemand ein Ärgernis." Wer sich nun an der Wahrheit im Hause des Herrn ärgert, wie schon hingewiesen wurde, dem kann nicht geholfen werden. Was wahr ist, ist wahr. Daran geht nichts vorbei. Was recht ist, ist und bleibt recht. Ich kann weiss nicht schwarz machen. Zwei mal zwei ist bis jetzt immer noch vier. Es sagte mir einmal jemand: "Wenn Sie auf die Hohe Schule kommen, wird Ihnen daselbst schon begreiflich gemacht, dass zwei mal zwei nicht vier ist." Ich erwiderte darauf: "Das will ich gar nicht wissen. Mir genügt es, dass zweimal zwei vier ist. Weiss ist bei mir immer noch weiss und schwarz ist schwarz. Ich lasse mir noch lange nicht die verkehrte Brille aufsetzen." "Wir geben niemand ein Ärgernis."

Viele ärgern sich ja, manche schon über die Fliegen an der Wand. Oder habt ihr solche nicht kennengelernt? Ich habe jemanden gekannt, den immer die Fliegen an der Wand ärgerten. Seine Frau musste sie ihm daher wegfangen. Nette Geschäfte, nicht wahr? Wer viele Fliegen hat, wird wissen, dass diese lästig sind. Damit kann man wohl auch die lästigen Geister vergleichen. Der liebe Gott hat aber nicht die Frauen dazu geschaffen, dass sie den Männern die Fliegen wegfangen sollen. Ich habe mir wenigstens dafür keine Frau genommen. Man sieht aber daraus, dass manchen alles ärgert, selbst das Geringste. "Wehe der Welt der Ärgernis halber! Es muss ja Ärgernis kommen," hat Jesus gesagt (Matthäus 18, 7). Darunter wird man geprüft, ob man sich an der Offenbarungsweise des Menschensohnes totärgert oder über die Fliegen. Tot ist tot. "Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert," sagte der Menschensohn an einer anderen Stelle (Matthäus 16, 6). Es müssen doch Ursachen gewesen sein, dass sich manche an ihm haben ärgern können. Sonst hätte er doch nicht das Wort gebraucht. An ihm ärgerten sich z.B. die siebenzig Jünger. Ihnen und noch anderen hatte der Herr das Wort zum Anhören gebracht: "Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben" (Johannes 6, 53). Das gab den Siebzig Anlass zum Ärgern. Darum gingen sie auch weg und wandelten hinfert nicht mehr mit ihm. Jesus hatte ihnen nämlich weiter keine Erläuterung darüber gegeben, wie das Essen und Trinken vor sich gehen sollte.

Wenn man wissentlich Ärgernisse bereitet, kommt da nicht das Wort in Frage: "Sehet zu, dass euer Schatz nicht verlästert werde?" (Römer 14, 16). Hier wird statt Amt Schatz gesagt. Unser Schatz ist doch Christus. Was hat dieser bei uns bewirkt? Vielleicht, dass wir hochmütige oder hochnäsige Menschen sind? Das macht der Schatz Christus nicht, sondern er sagt: "Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen" (Matthäus 11, 29). Der Schatz hat uns also nach diesem nicht gelehrt, dass wir wer weiss wie hochmütig sein sollen.

Jemand wurde auch einmal gefragt: "Was soll aus dem Jungen werden? Vielleicht ein Professor?" Das Enkelkind gab eine prompte Antwort und sagte: "Eine Hand voll Dreck!" Dieses wusste, dass das Erdenleben doch nur eine Hand voll Dreck ist. Man kann das Amt oder den Schatz weiter verlästern, wenn man denkt, man hätte, wie Nebukadnezar die silbernen und goldenen Gefäße des Tempels in seiner Gewalt hatte, die Heiligtums-Gefäße in seiner Hand, und könnte dahinein seinen eigenen Wein schütten. Heiligtums-Gefäße sind aber Gefäße, wohinein **der Herr** das Öl gibt.

Wer da meint, er hätte diese Gefäße in seiner Hand, dem kann es letzten Endes so ergehen wie einem Belsazar. Dieser hielt nämlich ein Königsmahl und benutzte dabei die Geräte, die aus dem Tempel geraubt waren. Dabei rief er aus: "Jehova! Dir künd' ich auf ewig Hohn, **ich** bin der König von Babylon!" Was musste er aber danach lesen? "Mene, mene, tekel, u-pharsin," stand an der Wand geschrieben (Daniel 5, 25), was mit anderen Worten besagt: "Gewogen, gewogen und zu leicht erfunden."

Gewiss hätte Gott dies verhindern können. Gott lässt aber manches zu, wenn es gut für den Menschen ist. Wenn uns das Heiligtum nicht das höchste Gut in unserem Leben ist oder die Gefäße des Heiligtums, woraus entnehmt ihr dann die Gnade? Lässt euch der liebe Gott diese vom Himmel fallen? Oder meint ihr, die hättet ihr bei Jesus in Erbpacht? Nein, die Gnadenmittel hat er nicht mitgenommen, sondern diese in seine Apostel gelegt und durch sie in die priesterlichen Ämter vom Bischof an bis zum Priester. Seht nun zu, dass diese für euch zur Verherrlichung Gottes bleiben können und verunreinigt nicht die Gefäße. Der Stammapostel schrieb, er könnte sich keinen traurigeren Apostolischen denken als denjenigen, dem die Gnade nicht das höchste Gut wäre. Dadurch wird doch das Anrecht des Gottes dieser Erde, das er mehr oder weniger an den Menschen hat, aufgehoben.

Beweisen wir uns nach diesem Worte in allen Dingen als die Diener Gottes in grosser Geduld, in Trübsalen, Nöten und Ängsten. Trübsale und Nöte sind ja da. Dafür muss Geduld geübt werden. Weiter heisst es in Schlägen, ja sogar in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, Fasten, Keuschheit, Erkenntnis, Langmut, Freundlichkeit, in dem heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Der alte Apostel wusste also auch schon, womit er zu kämpfen hatte und zwar mit Waffen der Gerechtigkeit.

Ich glaube, ich habe erst genug gesagt. Die Brüder können auch noch etwas dazutun. – Wie ich aber sehe, ist es schon ½ 11 Uhr geworden. Was machen wir nun? Wenn die Sänger noch ein passendes Lied vor dem Abendmahl haben, können sie es zum Anhören bringen, und dann müssen wir tatsächlich Schluss machen.

Chorgesang: Herr, sei mir gnädig.

Apostel Magney:

Die Sänger haben den rechten Weg besungen. Wenn ihr nun den Weg der Wahrheit in dem gehörten Wort beschreiten wollt, dann kann ich jetzt auf den Gnadenstuhl verweisen. Die Wahrheit führt doch zum Gnadenstuhl. Wer darauf wandelt und wo ein jeglicher nach seinem Teil alles niederlegt auf den lebendigen Gnadenaltar, auch das, was mir vielleicht in Briefen geschrieben wurde, so soll es vergeben werden. Dazu wollen wir unsere Bedürfnisse in die Worte des Gebets vom Sohne kleiden und miteinander also sprechen:

"Unser Vater...."

Freisprache und Gebet.

Chorgesang: Nahe bei Jesus. (Lied Nr. 570)

Versiegelung.

Chorgesang: Herr, mein Heiland und mein Hirte. (Lied Nr. 563)

Amtseinsetzung des Bezirksevangelisten Malkhoff zum Bezirksältesten.

Feier des heiligen Abendmahls.

Gemeindegang: Friede, Gottes Friede. (Lied Nr. 421)

Chorgesang: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird.

Abendmahl für die Entschlafenen.

Schlussgebet und Segen.

Schlusslied: Ach bleib' mit deinem Segen. (Lied Nr. 213, 4. und 5. Vers)





Apostelgottesdienst,

gehalten vom lieben Apostel Knigge am Sonntag, den 16. Januar 1938 in Göttingen.

Eingangslied: Gott ist getreu, sein Herz, sein Vaterherz usw.

Gebet:

Textwort: Psalm 62, 6.

Chorlied: Sieh wer steht vor deiner Tür usw.

Apostel Knigge:

Ein Stückchen sind wir schon wieder in dem neuen Jahr gepilgert und haben erfahren auf der kurzen Strecke dieses Weges, dass es so ist, wie wir zu Anfang gesungen haben: Gott ist getreu, usw. Was er zugesagt hat in dem seiner Verheißung gegebenen Worte, das hat er gehalten. Wenn es auch nicht ohne Kampf und Anfechtung abgegangen ist, wenn auch Stürme getobt haben und unser Lebensschifflein bedroht wurde, so können wir doch sagen, wir sind nicht verlassen worden, sondern die Liebe Gottes hat auch uns gehalten, sie ist uns treu geblieben und wenn wir auch zu seinem Worte stehen und wir die Treue halten, dann werden auch wir zum Ziele gelangen, welches uns gesetzt ist. Und das ist doch das, liebe Geschwister, worauf es ankommt, dass auch wir das Ziel erreichen, das unsere Verheißung ist.

Nicht der Anfang ist ausschlaggebend, sondern das Ende. Wenn das Ende gut ist, dann ist auch der Anfang gut und das seid auch ihr euch bewusst, dass auch einmal das Ende eures Lebens kommt, dass einmal der Tag kommt, wo wir vor Gottes Thron stehen werden. Es kommt nicht darauf an, dass wir in der Freudigkeit des Geistes gestanden haben. Es kommt darauf an, dass wir in der Freudigkeit des Geistes vollenden. Die Vergangenheit genügt uns nicht. Die Zukunft und Gegenwart ist ausschlaggebend. So wolle uns der treue Gott in Gnaden ansehen. Dass auch wir, die wir berufen sind zu dem herrlichen Erbe, dasselbe würdig antreten können. Vor einiger Zeit war ich bei Geschwistern.

Da erzählte man mir auch von einem Jungen. Den hatten liebe Leute vor Jahren angenommen, um ihn als eigenes Kind zu betrachten und ihn als Erben einzusetzen. Zur Zeit war dies noch nicht möglich und haben sie ihn dann weiter in Liebe und Geduld betreut. Womit sie sein Herz erfreuen konnten, das haben sie getan, um einmal an ihm selbst Freude zu haben. 19 Jahre hat das gutgegangen und dann auf einmal hat er das, was in seinem Herzen schlummerte, zur Tat werden lassen. Er hat sich was zu Schulden kommen lassen und suchte dann das Weite. Da sagten auch die Leute: "So ein Tor, dem liebe Leute das Schönste zugedacht haben, der hat sich durch so eine leichte Art um das große Erbe gebracht."

Wir werden auch sagen, das ist auch ein großer Fehler, den derselbe gemacht hat. Meine Lieben, so etwas ist in der Gemeinde auch schon sooft vorgekommen. Da sind welche 10 bis 20 Jahre am Tische des Herrn gewesen, haben von seiner Liebe gespeist und sie selbst sind auch zum Erben des großen Reiches eingesetzt und sollten ererben, was Jesus besitzt. Trotz aller Liebe, die sie genossen haben, haben sie zuletzt doch dem Herrn den Rücken gekehrt.

Darum ziehet die Gottesfurcht an und lasset eure Herzen von der Furcht des Herrn regieren, dass wir auch treu bleiben bis zum Ende. Das Ende ist ausschlaggebend. Wie der Herr selbst sagt: "Wer beharrt bis zum Ende, der wird selig." Das Ende unseres Lebens wird auch das Ausschlaggebende sein und dieses liegt in der Gegenwart wohl verborgen. Wie wir die Gegenwart auskaufen, so werden wir die Zukunft einst haben. Wir sind zu euch gekommen, um euch mit den großen Schätzen und Gaben des himmlischen Vaters zu dienen, und ihr sagen könnt: "Gott ist die Liebe, er liebt auch mich" damit ihr auf eurem zukünftigen Weg Trost und Kraft findet.

Ich habe heute Morgen in Nordhausen auch gesagt: "Das Wort wollen wir fest in unsere Seele eingraphieren lassen. Das Wort möchte uns in schweren und dunklen Tagen trösten: Gott ist die Liebe, er liebt auch mich. Als der liebe Stammapostel in Braunschweig war, da sagte er, er liebt mich, er liebt die lieben Brüder und Geschwister. Ich habe heute früh den lieben Brüdern gesagt: "Auch ihr dürft sagen, auch ihr dürft glauben, ich liebe euch auch und ihr dürft miterleben: Gott ist die Liebe und unser Apostel er liebt auch mich." Und ihr lieben Geschwister das darf auch euer Trost sein, dass ihr geliebt werdet von eurem Apostel und von den lieben Brüdern und diese Liebe offenbart sich nicht dadurch, dass wir euch das nur sagen, sonder sie offenbart sich dadurch, dass wir mit euch Trost und Sorge tragen und eure Leiden teilen, dass wir für euch beten und um euch stehen wie eine Mauer und wenn wir darin stehen, dann ist es so, wie es euer Evangelist sagt: "Das macht doch ein Herz glücklich!"

Gewiss, das gibt nun nicht die Verheißung, dass wir keine Sorge, keinen Kampf mehr haben. Ich habe am Neujahrmorgen gesagt: "Ohne Kampf geht es nicht ab, aber der Herr ist es, der uns zur Seite steht mit seiner Hilfe."

Ach, ihr Lieben, das müssen wir beizeiten lernen, das müssen wir auch heute lernen, denn es kommt die Stunde, wo wir das große Examen ablegen müssen und da geht es nur mit **Stillesein** ab. Das sehen wir schon bei unserm Herrn und Meister, wo er auch in die Gethsemanestunden hineinkam, da hören wir in **stille sein**, und wie er vor dem Richter stand und sich seines Urteils selbst bewusst war, da frugen sie ihn: "Sagst du nichts zu alledem, was deine Verkläger hier sagen? Nun verantworte dich doch." Da heißt's: "**Er war stille.**"

Meine Lieben, **durch Stillesein da beweisen wir unsern Glauben**, wie in der Gegenwart und auch in der Zukunft. Das hat man schon im Natürlichen. Wenn wir zum Arzt gehen und wir unters Messer müssen, oder der Zahnarzt zieht einen Zahn, **dann heisst's: stille sein**. Und warum müssen wir dann stille sein, warum heißt's stille sein? Damit nach diesem dann die Hilfe kommt und nach diesem dann der Schmerz ein Ende hat. Wir halten doch nicht stille, damit die Schmerzen grösser werden, die Schmerzen sollen doch genommen werden.

Wir haben das schon sooft im Natürlichen erlebt. im Geschäft im Beruf. **Die Stillen haben sich immer bewährt**, auch im Eheleben und im geschwisterlichen Kreis. Ich kann euch nur das Wort sagen für's praktische Leben, für's natürliche Leben, **lernt doch stille sein**, ihr lieben Männer, ihr lieben Schwestern, ihr lieben Kinder. Nicht das ist Gottes Wille, sich immer zu verantworten. Man hat immer gesehen, dass man dadurch keine Freude bekommen hat, sondern Tränen waren die Folge. Der Dichter sagt: Sei stille zu Gott, meine Seele und hoffe auf ihn." Das ist's, was wir auf unserm Pilgerweg für's neue Leben brauchen können.

Gewiss, es kommen manchmal Stunden, wo wir das nur mit schweren Kämpfen und schwerem Herzen tun können. Der Liederdichter sagt auch so schön von dem Toben und Wüten des Völkermeeres. Als das Schiffelein bald von den Wellen des Meeres verschlungen wurde da heißt's: "**Schweig sei still, es muss alles so gehen, wie Gott es will.**"

Als ich einmal von dem Elternhaus Abschied nahm, und mich das besorgte Mutterherz in die weite Welt schicken musste, da war es ihr auch schwer ums Herz und sie sagte da zu mir die Worte: "Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen."

Sooft habe ich mich fragen müssen, sind das des Herrn Wege und sooft habe ich an die Worte gedacht: Befiehl dem Herrn Deine Wege, er wird's wohl machen" und so darf ich euch in dieser Stunde sagen, es wird in eurem Leben nicht ohne Kampf und Anfechtung abgehen. **Seid stille zu Gott und hoffet auf ihn**, er ist auch weiter unsere Hilfe und unser Schutz, dass wir nicht fallen werden. Er ist unser Hort und unser Schutz.

Wer möchte wohl von uns fallen? Wer möchte wohl Schiffbruch erleiden? Wer ist der Steuermann unsres Lebensschiffleins? Ich habe auch einmal ein Bild betrachtet. Da kämpfte ein Engel des Lichts und ein Engel der Finsternis um das Steuer des Schiffes. Aber endlich siegte doch der Engel des Lichtes und führte das Steuer. Ihr Lieben, das ist es, worauf wir achten wollen, dass der Engel des Lichtes unser Lebensschifflein steuert, wie es in dem Liede heißt: "Das Schifflein bleibt sicher wo Jesus Christus der Herr aller Herren der Meister ist" und wo er das Steuer in der Hand hat, da dürft ihr sicher sein, da werdet auch ihr nicht fallen. Ihr lieben Kinder, ihr lieben Lämmer, lasst Jesus das Steuer eures Lebensschifflein in der Hand halten.

Ich sprach am Sonntag einen alten Seemann. Der sprach, ohne Wogen geht's nicht ab. Ja, in der Nähe des Hafens da treiben die Wogen am meisten, da sind die Riffe und Klippen und viele Schifflein sind schon in der Nähe des Hafens untergegangen. Das ist aber nicht mein Wunsch, sondern ich wünsche, dass auch ihr mit eurem Lebensschifflein den Hafen des ewigen Friedens erreicht. Deshalb, wenn der Kampf um das Lebensschifflein wütet und tobt, dann seht zu, dass Jesus das Steuer in der Hand behält. Schon im kleinen Kinderherzen ist der Kampf der Finsternis mit dem Guten.

Ihr Lieben, damit ihr nicht schon vorher Schiffbruch erleidet, rufe ich euch zu: **Seid stille** zu Gott, lasst ihn euer Hort und Schutz sein, dann werdet auch ihr nicht Schiffbruch erleiden. Hoffet auf ihn, schütet euer Herz vor ihm aus. Das ist eine schöne Waffe, darin ist noch viel Kraft verborgen. Machet davon viel Gebrauch. Schüttet euer Herz aus, oder haltet an am Gebet. Darin findet ihr viel Trost und Kraft und ihr werdet merken, dass es nicht leere Worte sind. Wie auch der Dichter sagt: Harre meine Seele, harre des Herrn, alles ihm befehle, hilft er doch so gern usw., dann hören auch die Klagen auf und Jesus nimmt mich auf, und das wünsche auch ich, dass ihr das herrliche Ziel erreicht.

Lernet stille sein. Diese Worte habe ich sooft durchlebt und gehört unter der Hand des lieben Apostels Öhlmann, bei dem ich aus- und eingegangen bin und dessen Sorge ich kannte. Wir haben sooft Sorgen zusammen gehabt. Ich sagte oft: "Machen Sie es doch so und so." Dann sagte er: "**Den Stillen** im Lande, den wird geholfen." Ich habe es als Jüngling nicht verstanden, aber nachher musste ich es erfahren. Er selbst hat es uns vorgelebt und er selbst **ging als Stiller durchs Leben**. Er hat es bewiesen, dass er **stille sein** konnte. Daran war reicher Segen gebunden. Ihr Lieben, diese Worte gebrauchen wir Gotteskinder noch für eine andere Zeit, wo wir in der Vollendung stehen des Gotteswerkes und wenn diese schweren Stunden kommen, dann, meine Lieben, **lasst uns auch stille sein**. Herr Jesus hat's uns vorgelebt. Ihr lieben Kinder, wenn ich euch eine Lehre für's Leben geben soll, **seid stille**, und ihr werdet doch als erfahrene Geschwister sagen können, wenn wir manchmal **nicht stille gewesen** wären, dann wäre noch viel mehr Feuer ausgebrochen.

Chor: 253. "Aus Christi Liebe reinem Quell", usw.

Hirte Asshoff, Herrenhausen:

Meine lieben Geschwister, viel Liebe ist uns in dieser Abendstunde schon entgegengebracht und ich habe auch so die Tränen des lieben Apostels gesehen und gedacht, – hast du auch dazu beigetragen, dem Gesandten des Herrn Tränen herauszupressen? Und wenn man ehrlich ist und in der Wahrheit steht, dann kann man ja nicht anders als sagen und bezeugen: Ja so ist es.

Wir sind noch nicht fertig, wir sind noch nicht vollkommen und immer wieder muss der Herr in seinem Apostel und Gesandten der Helfer und Zurechtbringer sein. Wie der liebe Heiland einst die Lasten und Sünden getragen hat, so ist auch heute wiederum das tragende Lamm, welches für uns heute Abend offenbar geworden ist in dem geliebten Apostel.

Wir haben soviel gehört und ich habe dann denken müssen an meine Kindheit. Da hatten wir, als ich zur Schule ging, einen Lehrer, der den Stock viel gebraucht hat. Ob schuldig oder unschuldig, das war ganz egal und wenn der Stock abgenutzt war, dann nahm er den Ausklöpfer und hat uns damit verprügelt. Dann kam ein Nachfolger, der hieß Knüppel. Der war aber ein 'Engel' und hat versucht, uns in Liebe zu erziehen und wir haben in Dankbarkeit an ihm emporgeschaut. Als wir aus der Schule entlassen wurden, sagte er: "Vergesst den lieben Gott nicht," und sagte noch: "Hütet euch vor den Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen."

Wir hörten auch von dem lieben Apostel **stille** zu sein. Der liebe Älteste Göhmann sagte einmal: "Die Stärke liegt nicht darin, wenn man viel schimpfen und sprechen kann, sondern **in der Stille liegt die Kraft** und wir sollen doch erstarken für die kommende Zeit. Ich habe gestern Abend die Sonne beobachtet und habe gesehen, wie sie unterging.

So wird auch unsere Zeit einst untergehen. Das ist, wie es biblisch heißt: Die Lammesbraut, das Sonnenweib, wird auch einmal zur Ruhe kommen und dann folgen uns unsere Werke nach.

Der liebe Apostel hat uns heute Abend für unsere unsterbliche Seele einen großen unermesslichen Dienst erwiesen. Welch eine Kraft liegt doch in dem Worte: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von euch weichen. Diese Worte werden gebraucht in dem täglichen Leben.

Ich habe so denken müssen, das Wort der Wahrheit birgt doch eine ganz andere Kraft in sich. In dieser Abendstunde hat uns das Wort der Wahrheit reich beschenkt und glücklich gemacht. Ich sagte auch heute morgen, wenn einer vor dem Gericht steht und er hat etwas getan und er wird freigesprochen, dann wird er sich doch sicher freuen. Amen.

Apostel Knigge:

Wir dürfen nun sagen, was eben aus dem Sängermund gekommen ist, ist uns ein durchlebtes Wort, denn in dem Worte da hat auch für euch das Leben gelegen und das Wort, mag es auch noch so gering und klein anzusehen sein, es führt himmelan. Und so haltet es fest, so wird es auch eures Fußes Leuchte sein und ein Licht auf euren Wegen und ihr werdet darin die Kraft finden.

Vaterunser.



Gottesdienst,

gehalten vom lieben Stammapostel Bischoff in Kassel am Sonntag, den 15. Mai 1938.

Gemeindelied: 322

Text: 2. Petri 3

Gebet.

Chor: Kennst du das Land.

Stammapostel:

Nun ist ja seit Ostern, letzten Zusammenseins eine geraume Zeit dahingegangen. Wir sind mit dieser Zeitspanne dem Ziel unserer Hoffnung näher gekommen, denn die Zeit bleibt ja nicht stehen. Wir werden mit ihr aus der Gegenwart in die Zukunft hineingetragen und ist es für uns ja tröstlich zu wissen, dass wir unsere Zeit nicht zugebracht haben, wie ein loses Geschwätz, sondern dass wir bemüht waren, der eine mehr, der andere weniger, uns für die Zeit zuzubereiten, in die wir gehen, wenn unsere Erdentage vollendet sind.

Es ist eine köstliche Sache, glauben und wissen zu dürfen, dass wir durch die ziehende Hand von Gott unserem Vater zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geleitet sind. Wir sind damit unbedingt in die vornehmste Arbeit gekommen, die je an einer Menschenseele getan werden kann. Es wird ja viel an den Menschenseelen gearbeitet, jeder Geist ist bemüht, seine Gesinnung zu übertragen und sie einzubauen, nur mit dem Unterschied, was und wie der Geist ist, so sind auch seine entsprechenden Arbeiten. Als einstens der Herr sein Leben in sein Geschöpf, in sein Ebenbild gegeben hatte, suchte Satan seine Gesinnung auch einzubauen, was ihm ja auch gelang und die Werke, die daraus hervorgingen, sind mit menschlichen Worten nicht zu schildern.

Es ist niemand in der Lage, all die Sorgen, all die Schmerzen und Kümernisse, die mit jedem Fall verbunden sind, schildern zu können. Wie manches unter uns nagt vielleicht auch heute noch daran, nicht wachsam gewesen zu sein in der einen oder anderen Stunde der Versuchung, wodurch weitere Folgen für das ganze Leben erzeugt wurden. Somit sehen wir, dass es nicht einerlei ist, mit wem man bei seinem Gang über die Erde in Verbindung kommt, weil das, was er in sich trägt, mit dem man Verbindung hält, Segen oder Fluch bringend an unserer Seele ausübt. Deshalb ist es so unsagbar wertvoll, von Christo Geist geleitet zu sein, wo wir durch die Verbindung von Seiten Christo für die gottgewollte Bestimmung vor- und zubereitet werden. Wir sind uns darüber klar, dass wir mit unsern menschlichen Fähigkeiten einen Beruf erlernt haben, wodurch wir uns Nahrung, Kleidung und Wohnung geschaffen haben, aber das, was für unsere Erlösung erforderlich ist, was wir nötig haben, um auf ewig bei dem Herrn sein zu können, das kann man nicht durch menschliche Kenntnisse erlangen, dafür hat ja der Vater den Sohn gesandt, damit er das in uns vollendet, was wir selber zu tun nicht imstande sind und weil wir nun wissen, dass wir hier keine bleibende Stätte haben, suchen wir in gottgewollter Weise das zu ergreifen, was er uns anbietet und durch seinen Geist übermitteln lässt.

Nun hat ja alles seinen Anfang, Entwicklung und Schluss. Auch die Zeit der göttlichen Verheißung wird darin offenbar. Herr Jesus ist als erster in Erscheinung getreten, hat für seine Nachfolger einen neuen Weg gelegt und die Zeit des Abschlusses kommt auch. Nur kommt es für uns darauf an, zu erkennen, in welcher Zeit der Erfüllung des göttlichen Ratschlusses wir uns befinden, Es ist für uns nicht einerlei, ob wir denken, dass wir vielleicht am Anfang des letzten Viertels wären, oder ob wir schon am Abschluss sind, denn je nachdem wir die Zeit erkennen, in der sich die Erfüllung des Ratschlusses Gottes befindet, umso eifriger werden wir unsere Zubereitung suchen. Hat man Zeit zur Erreichung einer Sache, dann nimmt man den einen oder andern Tag nicht so tragisch. Das wissen wir ja aus der Schulzeit, dass wir lieber ein paar Stunden gespielt haben und wenn es anfang dunkel zu werden, dann haben wir erst unsere Schulaufgaben vollendet. Wir sind alle Menschen und wenn der Geist des Herrn uns treibt, dann flüstern uns die andern Geister ein: "So schlimm ist das noch nicht, es ist noch Zeit."

Weiss man aber, dass man bald in die Zeit kommt, wo keine Zeit mehr ist, wie die Schrift sagt, dann lässt man sich das Heil der Seele nicht nehmen. Tag und Stunde weiss niemand und wir wollen uns nicht verkennen, dass es von Anfang an in den sogenannten frommen Kreisen Menschen gegeben hat, in deren Herzen Glauben und Hoffnung auf das Kommen des Herrn war. Aber sie sind dahin gegangen und andere sind an ihren Platz getreten ohne die Erfüllung der diesbezüglichen göttlichen Verheißung erlebt zu haben. Dass dies eine besondere Stimmung im Glaubensleben auslöst, ist zu verstehen. Auch der Inhalt des vorgelesenen Schriftwortes spricht dafür.

Wenn Petrus damals Veranlassung nahm, zu schreiben, dass es in den letzten Tagen solche geben würde, die sagen: "Nun haben wir gewartet, aber es ist alles beim Alten geblieben, die Väter sind entschlafen, die schon die Hoffnung hatten auf das Kommen des Herrn." Also mit anderen Worten gesagt, der Herr kommt noch lange nicht, oder auch gar nicht. Meine Lieben, der Herr hat die Zeit seines zweiten Kommens bezeichnet mit der Zeit Noahs und Lots.

Denken wir uns in die Verhältnisse. Noah empfing einen doppelten Auftrag. Einesteils um die Menschheit auf das Werk Gottes hinzuweisen, einesteils um das Werk Gottes auszubreiten und auszubauen. Er hat beides ausgeführt, gepredigt und gebaut. Wie mochte es bei den ersteren Zeitgenossen gewesen sein. Nach 10 Jahren veränderte sich nichts. Als 30 Jahre vorübergegangen waren, war alles beim alten geblieben. Es gingen 50, 80, 90 Jahre vorüber, es war alles beim, alten geblieben. Es gingen 99 Jahre vorüber und es war noch keine Sintflut zu sehen und auf einmal gingen die Tiere paarweise in die Arche.

Den Aufmerksamen hätte das doch müssen Ursache sein, um darüber nachzudenken, denn Noah war nicht auf den Tierfang ausgegangen, das hat der Herr bewirkt. Und sollte jemand sagen: "Das soll der Herr bewirkt haben, das ist doch nicht glaubhaft." Wer lenkt denn die Tiere im Herbst? Die Kraniche, die Störche, die Schwalben und sie fliegen doch weg, wenn die Zeit da ist und im Frühjahr kommen sie wieder und finden dann doch ihr altes Nest wieder. Wer sagt ihnen denn das? Wie oft haben wir erlebt, dass Tiere, eine Gefahr ahnend, sich in Sicherheit brachten. Ich habe früher schon einmal darauf hingewiesen auf die Katastrophe auf einer Insel. Bevor diese ausbrach, zeigten die Tiere eine Unruhe und wollten sich ihrer Ketten erledigen. Die Tiere im freien waren weg, sogar die wilden Tiere und Schlangen und eines Tages ging der Vulkan los und die Tiere waren allesamt in Sicherheit.

Damals waren ungefähr 30'000 Menschen verloren. Wie oft haben wir derartiges erlebt. Wenn damals der liebe Gott solches Zeugnis gab, dass Tiere in den Kasten gingen, dann konnte doch daraus gelernt werden, dass etwas im Gange war. Als etwa 100 Jahre vollendet waren, da ging Noah in die Arche und der liebe Gott schloss sie zu und keiner konnte mehr auf tun. Ich bin überzeugt, dass noch

manche an die Arche kamen und wollten hinein, aber es ging nicht, wo der Herr zuschloss, da konnte keiner mehr hinein. Hat nicht Jesus auch darauf hingewiesen, dass, wenn die Haustür zugeschlossen, dann keiner mehr hineinkommt?

In diesem Jahre sind es 100 Jahre, wo der damals von dem heiligen Geist berufene Apostel die Arbeit neu aufgenommen. Der von Joel vorausgesagte Spatregen hat sich erfüllt. Selbstverständlich war auch in den früheren Anfängern vor 100 Jahren die felsenfeste Überzeugung, dass der Herr bald kommen müsste. Aber wie sie anfangen und haben des Herrn Sache menschlich angesehen, da ist der Segen von ihnen gewichen und selbstverständlich konnte ihre Hoffnung auch nicht erfüllt werden. Man hat sich dann hinter das Wort versteckt: die halbstündige Stille im Himmel. Aber das widerspricht Jesu, wie er sagte: "Wenn ich auch das Schwert umstellte." Somit können heute manche sagen: "Seht, die ihr habt gehofft, die Väter sind entschlafen und es ist alles beim alten geblieben." Aber für uns kommt das nicht in Frage, denn die Zeit war ja noch gar nicht vorhanden. Es ist doch ganz naturgemäss, dass in dem Ratschluss Gottes Zeit und Stunde festgelegt sind, wie auch Jesus damals sagte, wo der Vater sich diese Stunde seiner Macht vorbehalten hat. Wenn diese Stunde kommt, dann wird Jesus kommen wie damals bei seiner Geburt, wo keiner hoffte und auch nicht an das Kommen des Erlösers glaubte.

Nun ist dies Kommen anders wie damals. Er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, nicht mit dem Kommen zu vergleichen, was er andeutet in Ev. Matthäi 16, "Denn es wird geschehen, dass der Menschensohn kommt in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln." Dort kommt er um zu richten nach den Werken. Wenn der Herr die Seinen wegnimmt, dann kommt er ja nicht, um zu richten, sondern um den Seinen den Lohn ihres Glaubens mit der Verwandlung und Wegnahme zu schenken, denn dann kommt es ja nicht auf die Werke an, sondern auf den Glauben und damit verbundenen Folgen.

Es gibt ja nichts größeres, als dass wir die aufgenommen haben, die uns Jesus als seine Gesandten gesandt hat. Bei seinem Kommen will er nach unseren Werken richten und zwar so in Gestalt, dass er sagt: "Alles, was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan." Dann werden viele sagen: "Wann haben wir dich gesehen?" Dann wird Jesus sagen: "Alles, was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan."

Wenn wir uns etwas Gutes einander erweisen, dann wissen wir, dass wir das dem Herrn sowieso getan haben. Der Geist des Herrn wohnt ja in uns. Wenn wir einem Bruder oder einer Schwester eine Wohltat erweisen, dann wissen wir, dass wir das dem Herrn getan haben.

Ich weiss einen Fall, wo ein Bruder Wohnung suchte mit 9 unmündigen Kindern. Er kam zu einer Frau, die eine Wohnung zu vermieten hatte. Sie frug ihn: "Haben Sie auch Kinder?" "Ja, neun." "Ach du liebe Zeit, dann kann ich Sie nicht nehmen." Dem Bruder liefen die Tränen an den Wangen herab. Da dachte die Frau: Dann kannst du den Mann nicht abweisen, und gab ihm die Wohnung. Die Frau hat selbst nachher den Mann mit seiner Familie zu einer Tasse Kaffee und Kuchen eingeladen. Die Frau lebt heute noch. Der Bruder und die Schwester sind schon in die Ewigkeit gegangen. Aber ich bin überzeugt, dass die Frau am jüngsten Tage nach ihren Werken gerichtet wird und ich bin überzeugt, dass sie auch danach gerichtet wird, dass sie den Bruder mit seiner Familie aufgenommen hat.

Ich weiss noch einen Fall aus dem Osten. Dort hatte ein außenstehender Mann die Gemeinde in sein Haus aufgenommen. Er selbst führte ein nicht ganz einwandfreies Leben und hat gern ab und zu einen getrunken. Eines Nachts erschien er einem Bruder im Traum und sagte ihm: "Es wäre mir sehr schlecht ergangen, wenn ich die Gemeinde nicht aufgenommen hätte." Alles das sind Hinweise auf das, wie Jesus sagte: "Alles was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan." Es

wird alles beim Herrn in Anrechnung gebracht und wenn wir nur einen Trunk kalten Wassers gereicht haben. Petrus sagt auch: "Der Herr verzieht nicht mit seinem Kommen." Das ist ja alles festgelegt, und meine Lieben, seien wir ehrlich, Hand aufs Herz, wäre es uns recht, wenn der Herr heute noch käme, oder die Nacht? Ich glaube, mancher wird sagen: "Es ist gut, wenn der Herr kommt, aber noch nicht heute nacht." Der liebe Gott weiss ganz genau, wann wir fertig sind und mit den Fähigkeiten ausgerüstet sind, um in die Ewigkeit zu gehen. Das Werk hat seinen Anfang, Fortsetzung und Abschluss. Nun habe ich euch Besuch mitgebracht. Es ist der liebe Apostel Erb aus Amerika gekommen und er bleibt auch einige Zeit. Es sind ja schon 5 Jahre her, wo er nicht hier gewesen ist. Nun wird er auch zu euch einiges aus seinem Schatze reden.

Chor: O mein Jesu breit die Decke.

Apostel Erb:

Es ist für mich eine Freude, heute mal wieder hier zu sein, die in Worte ja nicht ausgesprochen werden kann. Wie der geliebte Stammapostel erwähnte, sind ja 5 Jahre bereits dahin, seitdem ich hier war und dass sich in diesen 5 Jahren auch mancherlei abgespielt hat, das habt ihr ja auch miterlebt. Ich von mir aus kann sagen: "Es sind Tage in der Zeit gewesen, die mir auch nicht gefallen haben" und solche Tage werdet ihr auch erlebt haben und auch weitergehend erleben müssen.

Was hat mich aber hindurchgetragen und wer hat die Kraft geliefert, das zu überwinden, was uns nicht gefallen hat? Allein die Hoffnung und der Glaube an Gott, der uns zu seinem Nachfolger berufen und auserwählt hat. Er allein weiss, was zu unserer Ausreife und Vollendung gut und dienlich ist. Mehr, als wir ertragen können, wird er nie zulassen. Bleiben wir aber treu und lassen uns durch nichts, weder Gegenwärtigen noch Zukünftiges das gesetzte Ziel verrücke. Der Herr, der uns auserwählt und berufen hat, wird uns auch vollenden.

Natürlich kommen in solchen Tagen auch Gedanken, die man allein nicht Herr werden kann und dass man dann die Verbindung mit dem sucht, den Gott der Vater als Berater, **Führer** und Leiter gestellt hat und damit ist meine Freude, heute an seiner Stätte sein zu können und die Gedanken auszuwechseln, damit sie wieder in solche Kraft umgesetzt werden, durch die ich euch an dem Orte, wohin Gott mich gestellt hat, seinen Kindern Segen, Weg und Leben sein kann. Ich habe mich erstens auch an etwas Natürlichem erfreut.

Es sind ja allerlei Geister auf, die Mittel und Wege suchen, den Gotteskindern und wenn es nur durch etwas ganz Vorübergehendes, Zeitliches Unruhe zu schaffen, dass sie im Glauben schwach werden, das **Vertrauen in Misstrauen verwandeln**. Haben wir das zugelassen, dass **unser Vertrauen in Misstrauen**, unsere Hoffnung in Hoffnungslosigkeit umgesetzt wird, wie soll dann eine Vollendung stattfinden. Die Zeitungen bei uns haben mancherlei berichtet, nach dem Menschen annehmen können, **Deutschland ist in einen Zustand versetzt, der hoffnungslos und traurig ist**.

Nun könnt ihr ja auch denken, es sind jüngere Geschwister nach Amerika übergesiedelt, die ihre Bekannten und Eltern hiergelassen haben. Es sind ältere Geschwister nach dort gezogen, die ihre Kinder noch hier haben, also dass eine Verbindung nach hier noch blutsverwandt ist. Ihre Sorge ist: Wie geht es den Unsern nach Leib und Seele und Geist und wie gesagt, die **Zeitungen haben mancherlei Übles berichtet, von dem ich mich heute überzeugen konnte, dass es doch nicht so ist** und denen Trost bringen kann, die durch falsche Berichte in Unruhe versetzt sind. Ich kann ihnen sagen: "Ihr könnt ruhig sein, **euern Lieben geht es unter der Regierung nicht schlecht, sondern gut.**"

Ich habe dieses vor 5 Jahren nicht so gesehen, wie ich es heute in diesen Anlagen und wirtschaftlichen Verhältnissen gefunden habe. Das ist mir eine Freude, den Geschwistern solches zu sagen. Und

euer Glaube ist ja auch nicht weniger geworden, denn es ist kein freier Platz mehr geblieben. Ich muss sagen, der Raum ist eng. Beim Wirken des geliebten Stammapostels, fiel mir eine Begebenheit, die in der Schrift berichtet, ein.

Als unser Herr Jesus dieses Erdental betrat und wanderte, war sein Bemühen, doch den Menschen Gutes zu tun. Er fing vor allererst an, den Menschen von den mancherlei Leiden, durch die er durch den unseligen Fall Adams gekommen ist, zu befreien und zu erlösen. Unter anderem war eine Stadt. Sie war unter einem Geist sehr geplagt. Dieser Geist suchte eine Behausung, die seinem Geist entsprach. Er hielt sich bei den Gräbern auf. Aber da konnte er sein Wesen nicht zum Ausdruck bringen. Da befahl er die Stadtbewohner und brachte mancherlei Tränen hervor. Jesus sah das und machte sich auf, um die Stadt zu befreien. Als er herüberkam, kam ihm der besagte Geist entgegen. Nun kam es aber auf die Stadtbewohner an, wie waren sie eingestellt? Aber das zeigte sich im Folgenden. Als Herr Jesus dieses Wesen frug: "Wie heißt du?" "Legion." "Dann gebiete ich, fahre aus." Dem Wort musste er gehorchen. Aber er wollte ja nicht heimatlos bleiben. Er suchte sich eine neue Heimat und fand eine Herde Säue. "Darf ich einfahren?" "Ja." Und was geschah? Die Herde Säue stürzte sich ins Wasser. Aber was musste die Stadt tun? Sie musste sich auf die Knie werfen und danken, dass sie frei geworden. Was sah man aber? Die Bewohner waren an die Säue gebunden und da sprach man die Bitte gegenteilig aus: "Weiche doch aus unsern Grenzen, denn wir haben ja einen Schaden zu verzeichnen."

Das Zeitliche hatte ihnen das ewige Heil verschlossen. Meine Lieben, sehen wir zu, die wir auserwählt sind, dass uns das zeitlich Vergängliche und wäre es noch so groß an Ansehen, Ehre usw. nicht bindet, sondern sind wir dankbar, dass der Herr in Erscheinung getreten und uns die Gnade geboten, hier sein zu dürfen, um das Unvergängliche zu ergreifen, um nachher sagen zu können: "Grosses hast du o Gott an uns getan." Das walte und schenke uns Gott. Amen.

Stammapostel:

Jesus sagte: "Gehe hin und trenne dich von den Gütern und folge mir nach." Und Jesus sagte mit recht: "Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und leidet Schaden an seiner Seele." Wir haben die Möglichkeit, unter dem Anhören des Wortes unser Innenleben zu prüfen und richtig einstellen zu lassen. Alle Geister, die an uns arbeiten, um uns zu beeinflussen sind ja von unten und somit ziehen sie auch ganz naturgemäß unser Seelenleben nach unten in ihr Bereich. Der Heilige Geist ist von oben, der uns die Kräfte aus jener Welt übermittelt. Er bringt unsere Seele mit dem in Übereinstimmung, der ihn ausgesandt hat und deshalb empfinden wir auch nach einem Gottesdienst eine innerliche seelische Freude, die nie durch natürliche Mittel erzeugt werden kann. Man kann durch zeitliches Wohlergehen geleitet werden, aber der Friede aus Christo kann dadurch nicht ersetzt werden. "Meinen Frieden gebe ich euch, aber nicht, was die Welt bietet." Wir haben hier manches erlebt. Zeitliche Freuden sind aber immer vorübergehend. Die Freude aus Christo hat uns in die Gemeinschaft mit Gott gebracht und deshalb ist unser Sehnen und Verlangen, immer neu dahin zu gelangen, wo das in uns Unruhige wieder in Ordnung gebracht wird, sodass wir in der Lage sind, die Stätte des Höchsten in Frieden verlassen zu können. Wenn Jesus sagte: "Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Und dieses Wort hat heute dieselbe Kraft wie einst. So wollen wir nun dessen eingedenk sein, wie Jesus sagte: "Wem ihr die Sünden erlasst, dem sind sie erlassen."

Vaterunser.



**Bericht des Gottesdienstes,
gehalten vom lieben Stammapostel Bischoff am Mittwoch, 18. Mai 1949 in Kassel**

Gemeindegang: Fort, fort mein Herz zum Himmel. (Lied Nr. 266).

Begrüßung.

Gebet.

Bibelwort: Epheser 2, 19 – 22.

Chorgesang: Wo sprudelt die Quelle?

Stammapostel:

Wir haben uns heute als Dankbare zusammengefunden, um nicht nur unserem Gott dafür zu danken, dass er uns bewahrt und erhalten hat, sondern dass er uns auch gewürdigt hat, besucht zu sein durch den lieben Stammapostelhelfer Schlaphoff aus Südafrika und seinem Bischof Kalman. Außerdem ist auch der liebe Apostel Camphäus aus Holland zu Besuch und euer lieber Apostel selbstverständlich auch. Das sind für uns Ausnahmestunden; denn es kommt ja für uns immer wieder darauf an, was der Herr in die von uns durchlebte Zeit hinein verordnet hat. Deshalb sind ja auch nicht alle Tage, nicht alle Stunden einander gleich, sondern der Wert liegt eben in dem, was der Herr für die Seinen in diese Zeit zum bleibenden Gewinn und Segen hinein gegeben hat.

Wenn wir das Verlangen zum Ausdruck gebracht haben: Fort, fort mein Herz zum Himmel, dann geben wir doch damit zu erkennen, dass wir überzeugt sind, hier keine bleibende Statt zu haben. Außerdem geben wir auch dadurch zum Ausdruck, dass es uns hier nicht gefällt. Leider wird oft vergessen, dass diese arme Erde nicht unsere Heimat ist. Bei allem ist zu bedenken, 6 Tage müssen wir arbeiten, um die Bedürfnisse für den natürlichen Körper, Nahrung, Kleidung und Wohnung zu erwerben, und ein Tag, schließlich in der Woche auch mal eine Stunde bleibt uns, in der wir dann die Pflege unserer Seele hinnehmen dürfen durch den Dienst des Geistes Gottes an uns. Es besteht somit für uns das Bedürfnis, dass wir zubereitet werden, um dann auch sagen zu können, nicht umsonst den Weg über die Erde zurückgelegt zu haben, sondern dass wir ihn zum Heile unserer Seele ausgenutzt haben.

Nun kommt es nicht nur darauf an, dass man im Allgemeinen zu dem Zweck an Gott glaubt und schließlich auch für wahr hält, dass Gott seinen Sohn gesandt hat, um uns Menschen zu helfen. Wenn wir auf ewig bei dem Herrn und Bürger jenes himmlischen Reiches sein wollen, gehört allerdings etwas mehr dazu als nur die Gottesoffenbarung der Vergangenheit für wahr zu halten. Das Gedächtnis an seine Sache hat noch nie einen Menschen befriedigt. Wenn ein Reicher seinen Reichtum verloren hat, dann kann er sich durch das Gedächtnis an seinen Reichtum noch nicht einmal ein Brötchen für 5 Pfennige kaufen. Wenn ich zurückdenke an das Leben meiner ersten und zweiten Frau und mich auch ihrer vorzüglichen Eigenschaften erinnere, das hoch anschreibe, worin sie mir gedient haben, so bekomme ich mit dem Gedächtnis an die liebevolle Pflege der Heimgegangenen keine Tasse Kaffee auf den Tisch. Ist das im natürlichen Leben schon eine unumstößliche Tatsache, dass man auch mit

dem Gedächtnis an eine gute Sache nichts bekommt und nichts davon hat, ist es in geistiger Hinsicht nicht anders. Es hat jenen Menschen nichts genutzt, dass diese gottgläubig waren, indem sie sagten: "Wir haben Abraham, Mose, Elias oder Elisa." Alles Gewesene nützte ihnen nichts, wenn sie auch sagen konnten: So hat sich der liebe Gott geoffenbart. Jesus forderte: "Glaubet an Gott und glaubet an mich." Das war etwas mehr als ein gläubiges Für wahr halten einstiger Gottesoffenbarungen.

Uns geht es heute auch so. Der Glaube an die Taufe nützt nichts, solange wir nicht selbst die Taufe hingenommen haben. Der Glaube an eine Vergebung der Sünden ist ebenfalls solange für uns zwecklos, solange wir nicht die Vergebung aus dem gegenwärtigen Gottesmund hingenommen haben. Deshalb ist es für uns notwendig, das von Gott in dieser Zeit hinzunehmen, was zu unserem Heil und Frieden dient. Unsere Seele verlangt nach den Segnungen im Hause Gottes. Warum? Als Menschen sind wir vom Weibe geboren und dadurch Menschenkinder geworden. Darum verlangt uns als solche nach dem Brot, was uns die Erde zu geben vermag. Als Gotteskinder mussten wir aus Gott geboren sein und geboren werden, und dann verlangt unsere Seele nach der göttlichen Speise, eine Speise, die nicht irdischen Ursprungs ist, sondern in dem Herrn, unserem Erlöser ihren Ursprung und ihre Quelle hat. Dieser von Jesus verheißene und gesandte Geist der Wahrheit ist es, der unsere Seelen mit dem Lebens- oder Himmelsbrot speist. Danach verlangt uns. Es reicht uns nicht aus, wenn wir ein Verlangen nach jener Welt, nach der neuen Schöpfung haben, sondern es müssen alle Voraussetzungen dazu an uns erfüllt werden, um auch das Ziel zu erreichen, würdig erfunden zu werden, jene Welt zu erlangen.

Nun ist, wie erwähnt, der liebe Stammapostelhelfer Schlaphoff aus Afrika anwesend. Er ist nicht dazu da, um nur angesehen zu werden. Ihr werdet auch das Verlangen haben, ihn zu hören. Nun will ich ihn bitten, dass er meinen Platz einnimmt und euch das entgegenbringt, was der Geist in ihm erweckt hat zum bleibenden Segen und ewigen Genuss.

Stammapostelhelfer Schlaphoff:

Ich freue mich, meine lieben Geschwister, euch mal wiederzusehen. Vor 6 Wochen habe ich auch nicht gedacht, dass es soweit kommen würde. Die Freude ist groß, unseren lieben Stammapostel zu sehen. Ich war ja vor zwei Jahren hier.

Aber in diesen vergangenen zwei Jahren haben wir manches durchlebt. Bis zum Winter letzten Jahres 48 sind wir in Südafrika wieder gewachsen auf 6200 neue Seelen. Je grösser der Erfolg, desto grösser wird der Kampf und schwerer das Kreuz. Ich sagte zu dem lieben Bischof Kalman: "Kommen Sie mal mit, dass auch Sie mal unseren lieben Stammapostel sehen und kennenlernen." Die Geschwister in Afrika kennen den lieben Stammapostel ja nicht. Wenn sie ihn auch noch nicht gesehen haben, so lieben sie ihn aber doch von ganzem Herzen und kämpfen gegen die verschiedenen Geister, welche schwerer und schwerer werden. Manchmal steht man auch still und fragt sich: Wie lange müssen wir noch warten?

So ist auch mein Kreuz schwer. Ich sagte zum lieben Bischof Kalman: "Wir gehen erst mal zum lieben Stammapostel. Das ist die Quelle des Lebens, wo wir neue Kräfte, neuen Trost, neues Leben hinnehmen und dann können wir wieder weiterkommen." Der Abschied von zu Hause war schwer. Vor der Reise nach hier musste ich meine liebe Frau zum Spital bringen, wo sie eine schwere Operation durchzumachen hat. Vom Spital aus habe ich ihr Adieu gesagt. Dann sind wir mit dem Flugzeug durchgeflogen nach London und von da nach hier gekommen. Auf der Rückreise fliegen wir von Frankfurt zurück. Der Kampf gegen die Geister ist sehr groß. Sie versuchen immer neu, einen Sprung zu bringen zwischen uns und unserer Seligkeit oder anders gesagt, zwischen den Geschwistern und

dem uns gegebenen Amt, das unsere Seligkeit bewirkt. Durch unseren Apostel werden wir belehrt. Es ist dies eine doppelte Belehrung, erst mal zu wissen, was der Weg Gottes ist, den wir gehen müssen.

Kennen wir diesen Weg, dann verstehen wir auch das Wort von Jesu: "So du mein Jünger sein willst, dann nimm dein Kreuz auf dich und folge mir" (Lukas 14, 27). Einer Phantasie können wir nicht folgen. Jesus sagte: "Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir" (Johannes 10, 27). In unserem lieben Stammapostel haben wir alle das sichtbare Haupt. Er ist der **Führer** des Werkes Gottes auf Erden und unser Grund. Folgen wir ihm doch. Soweit hat er uns geführt. Das eine wissen wir, alle die, die sich an seinem Worte gehalten haben, sind nicht fehlgegangen.

Was ist nun der Wille Gottes und der Zweck mit uns? Doch der, dass wir zubereitet werden sollen als die Kinder seines Reiches. Wenn wir Kinder dieses Reiches sein sollen, müssen wir auch aus dieser Herrschaft, seinem Geist geboren sein. Ist das nicht der Fall, sind wir Fremdlinge. Das ist das Schwere, was man erfahren kann. Wer es noch nicht durchlebt hat, ein Fremdling zu sein in einem fremden Lande kann sich keinen Begriff davon machen.

Es kam mir dabei in Gedanken die Begebenheit zurück, als mir im Jahre 1930 der liebe Stammapostel den Bezirk Südamerika übergab. Als ich mit meiner Frau zum ersten Mal nach dort hinkam, war ich absolut fremd in diesem Lande, kannte seine Sprache nicht. Was mussten wir alle dort erleben? Wo wir wohnten, haben sie uns das Wasser abgedreht, damit wir uns nicht waschen konnten. Als es zum Abend kam und wir fort wollten, haben sie uns das Zimmer zugeschlossen. Ich wurde wütend und sagte: "Ich bin wohl in einem fremden Land. Wenn sie mich aber nicht hinauslassen wollen, schlage ich einfach das Fenster ein. Ich bezahle doch dafür." Als wir am Abend zurückkamen, wurde meine Frau krank und ich musste sie zur Operation geben. Die Leute, mit denen ich sprach, guckten mich groß an, als wenn sie sagen wollten: "Was willst Du hier?" Ich war eben ein Fremdling hier, hatte kein Geld und keinen Freund.

Da dachte ich bei mir, wenn es hier schon schlimm ist, als Fremder in einem Land zu sein, wieviel schrecklicher wird es dann erst im Jenseits sein, wo dann der eine oder andere als Fremdling herüberkommt, und Jesus sagen muss: "Ich kenne dich nicht." Viele werden dann nach dem Worte Jesu ihre guten Werke preisen und sich auf Moses berufen. Moses hat zwar das Gesetz gegeben, konnte aber nicht den Geist geben, der das Gesetz ausführte. So konnte niemand das Gesetz erfüllen. Es kann aber niemand durch seine guten Werke die Möglichkeit zur Versöhnung geben und keiner durch seine guten Taten einem Sünder Vergebung werden lassen, wenn auch viele die Gesetze taten. Ich habe dieses nicht getan. Dann sollen sie zu Moses gehen, der das Gesetz gegeben hat und nicht zu Jesus. Jesus hat uns nicht das Gesetz gebracht, sondern Gnaden- und Apostelamt gegeben, dazu sein Wort und seinen Geist. Er hat uns das Sichtbare gegeben und die Möglichkeit, dem Herrn **im Gehorsam** und der Treue nachzufolgen.

Wenn nun, wie der liebe Stammapostel sagte, wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger und Gottes Hausgenossen sind, dann sind wir gebaut auf dieses Fundament. Das ist ein sichtbares Ding, worauf wir bauen können. Jedes Fundament unterliegt dem Baumeister, und zu jedem Fundament muss ein Eckstein sein und sei es ein Backstein. Das ist der erste Stein. Nach diesem Stein wird das ganze Gebäude ausgerichtet.

Jesus hat einst, als alle Apostel gegenwärtig waren, nicht zu allen gesagt: "Ihr seid der Felsen," sondern nur zu Petrus die Worte gesprochen: "Petrus, du bist der Felsen, auf dich will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matthäus 16, 18). Heute ist der Stammapostel der Felsen, worauf das gesamte Werk der Welt in vielen Sprachen und Nationen gebaut ist. Wir wissen, diejenigen, die auf den Felsen bauen, stehen fest. Wir Apostolischen sind wie

ein Wassertropfen aus dem großen Völkermeer, wo alles verlorengeht und über manch armer Seele das Wehe steht, herausgezogen und in den Strom des Lebens gekommen. So wir treu bleiben, fließen wir mit dem Strom des Lebens in das ewige Reich, die ewige Seligkeit, so wir uns nicht verführen lassen. Wie das Meer mit seinen Brandungen immer gegen den Felsen schlägt, um den Felsen kaputt zu machen und die Wellen weiter gehen müssen, der Felsen aber bleibt, so ist das Meer der Geister auf, immer gegen den Felsen, als das Stammapostelamt zu schlagen, um ihn und seine Arbeit zu vernichten. Sie bringen es aber nicht fertig. Das Gotteswerk bleibt bestehen und das Wort steht: "Und die Pforten der Hölle sollen es nicht überwältigen." Das Stammapostelamt bleibt genau so wie der Felsen bestehen.

Einst sagte der Apostel Johannes: "Es sind viele Geister ausgegangen in die Welt" (1. Johannes 4, 1). Wer sind die Geister und was ist ihre Arbeit, damit wir uns davor schützen können? Jeder Mensch ist ein Gefäß dieses oder des anderen Geistes. Wenn wir wissen wollen, wieviel Geister mit und durch diesen Tag gegangen sind, brauchen wir nur zurückgehen und uns prüfen, **wie viele Gedanken uns im Laufe des Tages durchzogen haben. So viele Gedanken uns im Laufe des Tages bewegt haben, soviel Geister sind uns begegnet.** Wir wissen, das ganze Werk der Geister geht doch nur darauf aus, die Kinder Gottes von dem Heilsplan unseres Gottes wegzubringen. Dagegen müssen wir uns schützen. Wenn nur ein Gedanke in mir aufkommt, wodurch der liebe Stammapostel betrübt würde, ist das nicht das Werk des heiligen Geistes oder von seinem Geist, sondern von dem Geist, der den Stammapostel zu betrüben sucht und mich zu seiner Hütte machen will.

Ich weiss, von wo mein Segen und ewiges Heil kommt. Doch nur aus dem Amt der Gnade. Dieses hat auch ein festes Fundament in uns gesetzt. Darum müssen wir uns vor den Anläufen der bösen Geister schützen. Jesus sagte: "Der weise Mensch baut auf einen Felsen." Mag dann der Sturm toben, der Felsen ist unbeweglich und steht. Wenn dann die Wellen des Völkermeeres oder Stromes diesen Felsen umspülen, gehen eher die Wellen auseinander, ehe der Felsen zerbricht. Wer das nicht glauben will, soll sich auf den Felsen ins Meer setzen. Dann wird er erfahren, dass die Wellen eher ihn umreißen als den Felsen. So ist es auch für mich wieder ein besonderes Bedürfnis, unter das Wort des lieben Stammapostels zu kommen, damit ich wieder abmesse die Höhe, Breite und Tiefe, meine Lieben, **meinen Gehorsam zu meinem Stammapostel**, auf dass ich nie durch diese oder jene Weise ein Gefäß der mancherlei Geister werde, wodurch **der Geist des Stammapostels** betrübt werden könnte.

"Ihr seid keine Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen," heißt es in dem vorgelesenen Wort. Ein Kind Gottes zu sein und zu bleiben, ein Kind des Gesandten zu bleiben, das ist das höchste Ideal, das wir uns hier im Leben denken können. Wenn ich an meinen lieben Vater denke, kann ich sagen, für mich war es das höchste Ideal in meinem Leben, meinem Vater nachzufolgen und zu sein, wie er war. So ist es ferner für mich das höchste Ideal, zu wissen, meinem geliebten Stammapostel nachzufolgen und mit ihm eines Geistes zu sein. Das höchste Ideal für uns alle ist, dass wir nicht mehr Fremdlinge in der Gottesstadt sind, aber befestigt zu sein auf das Fundament dessen, der da will, dass sein Heilsplan durch das Stammapostelamt und die Apostel sich an unseren Seelen erfülle. Hernach können wir das Wort hören: "Kommet her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist" (Matthäus 25, 34). Gott segne uns und erhalte uns darin. Amen !

Stammapostel:

Wenn der Apostel zur Zeit an die Gemeinde zu Ephesus schrieb: "Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge," dann war doch etwas geschehen, wodurch sie den alten Namen verloren hatten und

den neuen Namen zu tragen imstande waren. Daraus geht doch hervor, dass eine Umwandlung stattgefunden hatte. Diese Umwandlung nannte Jesus Wiedergeburt aus Wasser und Geist.

Der liebe Helfer erzählte die Tage von einem Bruder in Afrika, der von Jugend auf dort eingewandert war. Als der letzte Krieg ausgebrochen war, kam die Polizei zu diesem angesehenen Mann, der ein Vermögen besaß und fragte ihn: "Sind Sie Afrikaner?" "Ja," lautete die Antwort. "Wo sind Sie geboren?" wurde er weiter gefragt. Nun konnte er nicht anders als die Wahrheit sagen: "In Deutschland." "Dann sind Sie Fremdling und unser Feind, kommen Sie mit." Er wurde an die maßgebende Stelle geführt. Hier hielt man ihm vor: "Nun sind Sie so lange im Lande. Warum haben Sie sich denn nicht naturalisieren lassen? Dann wären Sie jetzt Afrikaner. Nun sind Sie aber Deutscher und unser Feind."

Es wurden ihm allerdings verschiedene Gesetze gelehrt und ihm dann der Weg offengelassen, das Versäumte nachzuholen. So sind wir alle Fremdlinge gewesen. Wenn wir als solche durch unser Leben gehen und auch manches Gute tun, so bleiben wir dennoch Fremdlinge. Dieser Bruder hatte auch die größten Wohltätigkeiten in der öffentlichen Gesellschaft gemacht. Aber man konnte ihm sagen: "Das war schließlich Ihre Pflicht."

So können auch wir sagen, wenn der eine oder andere auch etwas Gutes getan hat, aber nach dem von Jesu gegebenen göttlichen Gesetz, nach seiner Anordnung sind wir trotz unserer guten Taten dennoch Fremdlinge hier und auch dort. Anders ist es, wenn die Wiedergeburt an uns vollzogen werden konnte und wir nicht nur daran glaubten, dann sind wir alle neue Kreaturen für das Reich Gottes bereitet. Damit ist die Voraussetzung, das Reich Gottes zu erben, geschehen. Deshalb ist es auch für uns von einer so weitgehenden Bedeutung, dass wir uns dessen bewusst bleiben und nicht im Getriebe der Zeit vergessen, was der Herr aus uns gemacht hat.

Es ist für uns jeden Tag neue Ursache zur Dankbarkeit, dass der Herr uns zu seinen Kindern gemacht hat, dass wir die Wiedergeburt durchleben durften und somit Träger seines Geistes geworden sind. Wenn Apostel Petrus damals schon schrieb, dass er dem Herrn dankte für die durch die Wiedergeburt erzeugte lebendige Hoffnung zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelkten Erbe, das behalten wird im Himmel (1. Petrus 1, 3. 4), so ist es auch heute Ursache für uns, dem Herrn dafür zu danken. Apostel Paulus schrieb ebenfalls: "Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Menschenhänden gemacht, das ewig ist im Himmel" (2. Korinther 5, 1).

Es handelt sich nicht allein darum, dass wir uns Gotteskinder nennen und hier auch einen guten Wandel führen, hier handelt es sich darum, dass wir auch die Mittel und Wege, die Gott zur Erreichung des Zieles bereitgestellt hat, erkennen, uns aneignen und verwenden. Nur das, was wir verwenden, bringt uns die Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißung. Wenn Jesus damals zu seinen Jüngern sprach: "Fürchtet euch nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich," und dann weiter sagte, dass er hingehen wolle, die Stätte zu bereiten, um dann wiederzukommen und die Seinen zu sich zu nehmen (Johannes 14, 4), dann kommt es nicht nur darauf an, zu glauben, dass Jesus damals seinen Jüngern ein solches Wort gab, sondern um auch den Namen Jünger des Herrn berechtigterweise tragen zu können.

Wenn ein Testament vorliegt, in dem Tausende, ja Hunderttausende Namen stehen, bei dessen Verteilung es sich um große Werte handelt, ist es solange für uns zwecklos, solange nicht auch unser Name darin steht. Was nützt uns der Glaube an die Worte des Herrn: "Siehe ich mache alles neu (Offenbarung 21, 5), wenn diese Worte nicht an uns vollzogen werden und in Erfüllung gehen. Wenn andere Menschen gewürdigt sind, in jene Welt einzugehen und ich habe es versäumt, die Voraussetzungen dazu zu erfüllen, was dann? Wir würden dann außerhalb stehen. Nachdem aber an uns das

erfüllt ist und wir die von Jesu gegebenen Anordnungen, wie man in sein Reich kommt, getan, auch uns danach eingestellt haben, wir auch, wie der liebe Helfer sagte, uns an das Wort halten oder unser Leben danach einstellen, werden wir auf keinen Fall irre gehen. Wir werden dann das Ziel erreichen. Können wir denn in unserem Erdenleben einen größeren Gewinn erzielen, als das ewige Leben erlangen? Konnten wir es weiter bringen, als Kinder Gottes zu werden? Könnten wir schließlich einen größeren anbeten und verehren als den Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel, die Erde und alles, was darin ist, das Meer, gemacht? Gibt es einen größeren Gott? Den dürfen wir Vater nennen.

Versetzen wir uns im Geiste in diese Wahrheit, was das heißt, als Kind Gottes den Vater nennen zu dürfen, der der Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Das haben wir doch nicht verdient. Wir können nicht sagen, diese Stellung ist das Produkt unserer Tüchtigkeit. Wir haben es dem zu verdanken, der für uns das vollbracht hat, was wir nicht zu vollbringen in der Lage waren. Der Vater hat den Sohn gesandt dass er die Welt selig machte. Wir haben uns ihm gegenüber eingestellt als er uns die Worte hören ließ: "Ich rate Dir, dass Du Gold von mir kaufest, im Feuer geläutert, dass Du reich werdest; und weiß Kleider, dass Du dich antust und nicht offenbar werde die Schande Deiner Blöße; und salbe Deine Augen mit Augensalbe, dass Du sehen mögest" (Offenbarung 3, 18). Das stand solange in der Bibel. Wir haben es, soweit wir eine Bibel besaßen, auch gelesen und keiner hatte uns das gesagt. Als uns aber dieses gesagt wurde, haben wir das Angebot nicht abgelehnt, wenn wir auch vielleicht in dem Moment, wie man so sagt, nicht gleich mit beiden Händen zugefasst haben, aber wir haben es doch ergriffen. Dadurch hat uns der Sohn Gottes zu dem gemacht, was wir heute sind, zu Schafen seiner Weide. Deshalb besteht auch für uns die Möglichkeit, diese Stimme durch die zu hören, durch die er zu uns redet und nicht allein das, er hat auch das Wort an uns erfüllt: "Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir" (Offenbarung 3, 20).

Dieses Wort fügt er noch hinzu: "Wer überwindet, der wird alles ererben. Er wird mit mir auf meinem Stuhle sitzen" (Offenbarung 3, 21). Das Wort "Überwindung" oder die "Überwinder" gibt uns zu erkennen, dass jedes Einzelne den Namen bekommt, den es rechtlich verdient hat oder der ihm zugewiesen wird. Die Überwindung ist unsere Seligkeit. Die Kraft zum Überwinden schöpfen wir aus ihm. Nun hat jeder doch seinen Namen. Die Wiedergeborenen haben auch ihren Namen. Diejenigen, die laut Offenbarung 12 als Knäblein bezeichnet sind, haben auch ihren Namen. Damals wurde von dem Engel Gabriel der Maria die Kunde gebracht, dass sie einen Sohn bekommen würde, den sie nur Jesus nennen sollte. Zur Zeit gab es in Israel viele Menschen, die Jesus hießen. Es waren aber Menschen und keine Gotteskinder, kein Sohn Gottes. Der Sohn Gottes war als eine Neuschöpfung in Erscheinung getreten. Diejenigen, die im Laufe der Jahrhunderte gläubig geworden, die Gläubigen am Anfang, sowie die Gläubigen in der letzten Zeit, nachdem 100 Jahre der Gnadenzeit vorüber sind, haben alle ihren Namen. Die als Knäblein bezeichneten, die am Tage des Herrn aufgenommen werden, tragen den Namen Überwinder. Das ist der Name des Knäbleins.

Nun liegt es völlig an uns, ob wir diesen Namen berechtigter Weise zu tragen imstande sind. Jedes von uns weiss am besten, von welchem geistigem Lager es hergekommen ist. Jedes war eine Offenbarungsstätte der Geister, erschlossen zu ihrer Offenbarung. Wir haben entweder gelobt oder geflucht und wer weiss, was nicht alles mehr. Wir waren eben Werkzeuge in der Hand der Geister, die uns bewohnten. Nachdem wir aber den Geist Christi, den heiligen Geist empfangen haben, begann in uns ein furchtbarer Kampf. Der Geist des Herrn kämpfte mit den anderen Einwohnern. Schließlich haben wir selbst erfahren, dass eines um das andere von dem innewohnenden Geist hinaus getan wurde, so dass wir heute sagen, jeder ist, wenn auch nicht in allen Stücken, eine neue Kreatur geworden.

Aber es sei, wie es sei, wir haben Fortschritte gemacht. Wenn wir das Heute und Einst vergleichen, sehen wir den Unterschied. Das merkt euch, in allen Dingen, wo das Alte getötet ist, besteht kein Verlangen mehr. Was tot ist, hat kein Verlangen. Der Geist, der aus unserem Innenleben entfernt ist, kann kein Verlangen mehr erwecken. Davon haben wir die Gewissheit, von diesem und jenem Geist völlig gelöst zu sein. Wir sind nicht mehr seine Werkzeuge, keine Offenbarungsstätte mehr für sie. Der Geist des Herrn hat sie verdrängt. Darin liegt die Grundlage des Wortes Überwinder. Es handelt sich hier nicht um natürliche Einwirkungen, wodurch menschliche Unvollkommenheiten in Erscheinung treten. Es handelt sich darum, frei zu werden von allen Ansichten, Glaubensanschauungen und Meinungen, die nicht aus dem Geist Christi geboren sind. Wie oft kommt das eine oder andere ins Gespräch mit anderen, die da sagen: "Wir glauben doch an Gott, auch an Jesus, tun Gutes, sind auch überzeugt, dass es ein Weiterleben gibt." Darin standen wir auch mehr oder weniger in früherer Zeit.

Für uns kommt es heute aber darauf an, **dass wir innerlich völlig abgestorben sind allem gottfeindlichen Wesen und Leben**. Somit wird der Name Überwinder an uns gefunden. Wenn ein Mensch ein Wohltäter ist, bekommt er von seinen Mitmenschen den Namen Wohltäter oder es wird gesagt, das ist ein barmherziger Mensch. Ist ein Mensch im Leben unfreundlich, sagt man, das ist aber ein Mensch, mit dem möchte ich nicht leben. Er bekommt auch seinen entsprechenden Namen dafür. Deshalb ist es für uns von so großer Wichtigkeit, dass wir immer von Zeit zu Zeit in der Schule unseres Gottes unterrichtet werden, wo der Heilige Geist unser Lehrmeister ist. Stellen wir danach unser Leben ein, werden wir das von ihm verheißene Ziel erreichen, von dem der Sohn Gottes sagt: "Auf dass ihr seid, wo ich bin." Dazu gehören gereinigte und geheiligte Herzen. Der Herr hat seinen Aposteln den Auftrag gegeben, diese Arbeit an unseren Seelen zu verrichten. Somit wollen wir alles zusammenfassen in das hohepriesterliche Gebet und gemeinschaftlich also sprechen:

"Unser Vater ... "

Der „@btipper“*